



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Der Einfluss der Herkunftsfamilie und der individualistischen
und kollektivistischen Orientierung auf die Individuation von
emerging adults

Verfasserin

Melanie Neustifter

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2015

Studienkennzahl: A 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuerin: Ass.-Prof. Mag. Dr. Ulrike Sirsch

Danksagung

An erster Stelle möchte ich mich bei meiner Diplomarbeitsbetreuerin Ass.-Prof. Mag. Dr. Ulrike Sirsch für ihre Unterstützung bedanken, die mir während der Diplomarbeitserstellung mit vielfältigen fachlichen Hilfestellungen zur Seite stand.

Ein besonderes Dankeschön geht an meine Familie, insbesondere an meinen Freund, meinen Vater und meine Mutter, die mich mit viel Verständnis und Geduld unterstützten und mich immer wieder aufs Neue motivierten.

Zu guter Letzt möchte ich mich bei all jenen Personen bedanken, die sich die Zeit genommen haben, bei der Untersuchung mitzumachen.

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG.....	9
2	INDIVIDUATION	11
2.1	Entwicklung der Individuationstheorie	11
2.2	Weitere theoretische Ansätze zur Individuation.....	11
2.3	Neuere Individuationstheorien	12
2.4	Kritik der psychoanalytischen Theorien und der neueren Ansätze	15
2.5	Einflüsse auf Individuation.....	16
2.5.1	Familienkonstellation	16
2.5.2	Geschwisterposition	19
2.5.3	Einzelkind versus Geschwisterkind.....	20
2.5.4	Individualistische und kollektivistische Kulturkreise.....	21
2.5.5	Geschlechtsunterschiede.....	26
2.5.6	Altersunterschiede	28
3	EMERGING ADULthood	30
3.1	Hauptmerkmale der Entwicklungsperiode	31
3.1.1	The Age of Identity Exploration.....	31
3.1.2	The Age of Instability	32
3.1.3	The Self-focused Age	32
3.1.4	The Age of Feeling in Between	32
3.1.5	The Age of Possibilities.....	33
3.2	Kriterien des Erwachsenwerdens und der subjektive Erwachsenenstatus	33
3.3	Einflüsse auf Emerging Adulthood	35
3.3.1	Individualistische und kollektivistische Kriterien im kulturellen Kontext.....	35
3.3.2	Soziale Übergänge im kulturellen Kontext.....	39
3.3.3	Sozioökonomischer Status.....	44
3.3.4	Geschlechtsunterschiede.....	45
3.4	Kritik.....	46

4	KOLLEKTIVISMUS UND INDIVIDUALISMUS	49
4.1	Definitionen	49
4.2	Konzeptualisierungen	50
4.2.1	Kulturdimensionen nach Hofstede (1980).....	51
4.2.2	Das Selbstkonzept nach Markus und Kitayama (1991).....	52
4.2.3	Vertikale/horizontale Kollektivismus und Individualismus nach Triandis und Gelfand (1998).....	53
4.3	Mehrdimensionalität.....	54
4.4	Unterschiede	56
5	ZIELSETZUNG UND FRAGESTELLUNGEN.....	61
5.1	Zielsetzung	61
5.2	Fragestellungen.....	62
5.2.1	Einfluss der Herkunftsfamilie auf die Individuation	62
5.2.2	Einfluss der individualistischen und kollektivistischen Orientierung auf die Individuation ..	65
6	METHODE	68
6.1	Durchführung der Untersuchung	68
6.2	Stichprobenbeschreibung.....	69
6.2.1	Geschlecht	69
6.2.2	Alter.....	69
6.2.3	Geschwisteranzahl	70
6.2.4	Geschwisterposition	70
6.2.5	Herkunftsfamilie.....	71
6.2.6	Höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern	71
6.2.7	Religionsbekenntnis und Religiosität	73
6.2.8	Ausbildung	73
6.2.9	Studienfach	74
6.2.10	Nationalität	74
6.2.11	Geburtsland.....	75
6.2.12	Kindheit	75
6.2.13	Wohnort.....	76
6.2.14	Kulturzugehörigkeit.....	76
6.2.15	Wohnstatus	77
6.2.16	Beziehungsstatus und Beziehungsdauer	77
6.2.17	Beschäftigungsstatus	78
6.2.18	Finanzielle Situation	78
6.2.19	Bildung der Gruppen	79
6.2.19.1	Familienkonstellation	79
6.2.19.2	Geschwisterposition.....	80
6.2.19.3	Einzelkind versus Geschwisterkind.....	81
6.2.19.4	Niedriger/hoher Kollektivismus und niedriger/hoher Individualismus	81

6.3	Darstellung der Erhebungsinstrumente	82
6.3.1	Soziodemographische Fragen.....	83
6.3.2	Individuation Test for Emerging Adulthood (ITEA).....	85
6.3.3	Auckland Individualism and Collectivism Scale (AICS).....	89
7	STATISTISCHE AUSWERTUNG.....	92
7.1	Unterschiede in den Individuationsaspekten aufgrund bestimmter soziodemographischer Variablen	93
7.1.1	Geschlecht	93
7.1.1.1	Geschlecht und ITEA-Skalen (Mutter).....	93
7.1.1.2	Geschlecht und ITEA-Skalen (Vater).....	94
7.1.2	Nationalität	95
7.1.2.1	Nationalität und ITEA-Skalen (Mutter).....	95
7.1.2.2	Nationalität und ITEA-Skalen (Vater).....	96
7.1.3	Bildungshintergrund	96
7.1.3.1	Bildungshintergrund und ITEA-Skalen (Mutter)	96
7.1.3.2	Bildungshintergrund und ITEA-Skalen (Vater)	97
7.2	Unterschiede bei emerging adults mit unterschiedlicher Familienkonstellation in Bezug auf Individuation.....	98
7.2.1	Ergebnisse der Familienkonstellation (ohne Alleinerzieher) bezüglich der Mutter	98
7.2.2	Ergebnisse der Familienkonstellation (ohne Alleinerzieher) bezüglich des Vaters	100
7.2.3	Ergebnisse der Familienkonstellation (mit Alleinerzieher) bezüglich der Mutter.....	101
7.2.4	Ergebnisse der Familienkonstellation (mit Alleinerzieher) bezüglich des Vaters.....	102
7.3	Unterschiede zwischen den Geschwisterpositionen von emerging adults in Bezug auf Individuation.....	104
7.3.1	Ergebnisse der Geschwisterpositionen bezüglich der Mutter.....	104
7.3.2	Ergebnisse der Geschwisterpositionen bezüglich des Vaters	105
7.4	Unterschiede zwischen Einzelkind und Geschwisterkind in Bezug auf Individuation	106
7.4.1	Ergebnisse der Geschwisterkinder versus Einzelkinder bezüglich der Mutter.....	106
7.4.2	Ergebnisse der Geschwisterkinder versus Einzelkinder bezüglich des Vaters	107
7.5	Unterschiede zwischen kollektivistischen und individualistischen Werthaltungen von emerging adults in Bezug auf Individuation.....	109
7.5.1	Ergebnisse Individualismus bezüglich der Mutter	109
7.5.2	Ergebnisse Individualismus bezüglich des Vaters.....	110
7.5.3	Ergebnisse Kollektivismus bezüglich der Mutter.....	111
7.5.4	Ergebnisse Kollektivismus bezüglich des Vaters	112
8	DISKUSSION	114
9	ZUSAMMENFASSUNG.....	120
10	LITERATURVERZEICHNIS	126
11	ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	138

12	TABELLENVERZEICHNIS	138
13	ANHANG A - TABELLEN	141
14	ANHANG B – ABBILDUNGEN	166
15	ANHANG C - UNTERSUCHUNGSMATERIAL	168
16	ANHANG D - ABSTRACT	187
16.1	Abstract (deutsch).....	187
16.2	Abstract (english)	188
17	LEBENS LAUF DER AUTORIN	189

1 EINLEITUNG

Individuation wird als Prozess definiert, in dem sich junge Erwachsene schrittweise von den Erwartungshaltungen der Eltern ablösen (Reinders & Youniss, 2005). Eine neue gleichberechtigte Eltern-Kind Beziehung entsteht, die durch Verbundenheit und zugleich durch Abgrenzung gekennzeichnet ist (Youniss & Smollar, 1985). Der Individuationsprozess ist durch diverse Einflüsse charakterisiert. Die Einflussnahme diverser Familienformen oder Geschwister wurden bisher sehr wenig auf den Auszugs- und Ablösungsprozess erforscht (Seiffke-Krenke, 2001). Aufgrund dieser Lücke liegt in der vorliegenden Arbeit das Augenmerk auf der Einflussnahme der Herkunftsfamilie auf den Prozess der Individuation.

Arnett (2001) beschreibt Kriterien des Erwachsenwerdens aus Sicht von emerging adults, die in vielen internationalen Studien (z. B. Arnett, 2001; Nelson, 2004; Sirsch, Dreher, Mayr & Willinger, 2009) individualistische Kriterien wie zum Beispiel „Treffen unabhängiger Entscheidungen“, „Übernahme der Verantwortungen für die Konsequenzen der eigenen Handlungen“ und „Erreichung finanzieller Unabhängigkeit“ als bedeutsam nannten. Damit konnte Arnett (2001) aufzeigen, dass individualistischen Werten mehr Bedeutung als kollektivistischen Werten zugeschrieben wird. Nun stellt sich die Frage, ob sich eine individualistische oder kollektivistische Orientierung von emerging adults auch hinsichtlich diverser Individuationsaspekte unterscheidet.

Das Ziel dieser Arbeit ist, verschiedene Aspekte des Individuationsprozesses in der Entwicklungsperiode Emerging Adulthood zu untersuchen. Emerging Adulthood ist eine neue Lebensphase, in der sich Heranwachsende in der Überbrückungszeit zum Erwachsenenalter befinden. In den USA wurde für Emerging Adulthood ein Altersbereich von 18 bis 25 Jahre (Arnett, 2006) und in Europa von 18 bis 29 Jahren festgelegt (Buhl & Lanz, 2007). Emerging Adulthood wird laut Arnett (z. B. 2006) als eine Zeit des Explorierens, der Möglichkeiten, der Selbstfokussierung, der Instabilität und der Zeit des sich „dazwischen“ Fühlens beschrieben. Durch den Aufschub der sozialen Rollenübergänge wie Heirat und Familiengründung aufgrund verlängerter Ausbildungszeiten und einem damit verbundenen höheren Durchschnittsalter fühlen sich emerging adults in westlichen Industriestaaten oft nicht als Erwachsene (Arnett, 2000).

Der Fokus der Arbeit ist, zu analysieren, ob diverse Familienformen, Geschwisterpositionen, Einzelkinder versus Geschwisterkinder und die kollektivistische und individualistische Grundhaltung einen Einfluss auf unterschiedliche Individuationsaspekte in der Phase Emerging Adulthood haben.

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des Österreichteils eines internationalen Forschungsprojektes *“Individuation in Cultural Context: Views from Austria, Slovenia, Turkey, and the U.S.A.”*. In verschiedenen Ländern wurden unter der Leitung von Ulrike Sirsch der Universität Wien in Österreich, der Leitung von Chris Bjornsen der Universität Longwood für die USA, von Aysun Dogan der Universität Ege in der Türkei und der Leitung von Maja Zupančič der Universität Ljubljana in Slowenien die Individuationsaspekte jeweils untersucht.

Die Diplomarbeit gliedert sich in einen theoretischen und methodischen Teil.

Der theoretische Teil der Arbeit besteht aus drei Teilen. Zuerst wird auf den Individuationsprozess näher eingegangen. Danach wird die neue Lebensphase Emerging Adulthood erläutert. Im Anschluss daran werden die Konstrukte „Kollektivismus“ und „Individualismus“ ausführlicher beleuchtet. Zu guter Letzt werden die Zielsetzung und die Fragestellungen der Arbeit dargestellt.

Im methodischen Teil wird zunächst auf die Planung und Durchführung der Untersuchung und die Stichprobenbeschreibung näher eingegangen. Anschließend werden die Resultate der statistischen Analysen dargelegt. Im Anschluss daran werden die Ergebnisse kritisch diskutiert und es folgt eine Zusammenfassung der gesamten Diplomarbeit. Der Anhang umfasst ein Literaturverzeichnis, ein Tabellen- und Abbildungsverzeichnis, einen gesamten Fragebogen, weiterführende Tabellen und Abbildungen und das Abstract in englischer und deutscher Sprache.

2 INDIVIDUATION

2.1 Entwicklung der Individuationstheorie

Pionierarbeit in Bezug auf den Begriff „Individuation“ leistete die Psychoanalytikerin Margaret Mahler (1968). Sie entwickelte ein bedeutungsvolles Modell, welches sich mit den psychischen Entwicklungsphasen im Säuglings- und Kleinkindalter beschäftigt. Als zentrales Postulat wurde angenommen, dass eine gelungene Individuation nur dann erfolgt, wenn sich Kleinkinder in der frühen symbiotischen Beziehung zur Mutter abgrenzen und auch wieder annähern können. Dies begünstigt laut Mahler einen erfolgreichen Individuationsverlauf.

In den 1970er Jahren waren psychoanalytische Adoleszenztheorien vorherrschend, die sich mit Triebaspekten und der Triebabwehr auseinander gesetzt haben. Anna Freud (1958) legte mehr als ihr Vater Sigmund Freud das Augenmerk auf die Jugend, die mit veränderten Triebimpulsen und einer veränderten Beziehungsstruktur zu den Eltern zu kämpfen haben. Die Psychoanalytikerin ist der Meinung, dass Adoleszente sich einerseits mit den gesteigerten Triebimpulsen beschäftigen und andererseits die engen emotionalen Bindungen zu ihren Eltern lösen müssen. Sie geht davon aus, dass die Jugend eine Krisenphase ist, die ein Äquilibration unmöglich macht. Fehlende Eltern-Kind-Konflikte könnten auf eine pathologische Entfaltung aufmerksam machen. Zu weiteren Anhängern der psychoanalytischen Theorie zählen unter anderem Blos, Erikson, Marcia und Bernfeld.

Die „Konflikt- und Ablösetheorien“, die Konflikt als zentral erachteten und ausschließlich klinische Stichproben verwendeten, wurden in den 1980er Jahren von neueren Individuationstheorien (z.B. Grotevant & Cooper, 1986; Youniss & Smollar, 1985) abgelöst.

2.2 Weitere theoretische Ansätze zur Individuation

Die *soziobiologische Theorie* von Steinberg konzentriert sich auf die Veränderungen, die während der Jugendphase in der Eltern-Kind-Dyade auftreten (Steinberg, 1987). Aufgrund kognitiver und biologischer Veränderungen befinden sich Jugendliche in einem Ungleichgewicht, das durch eine kooperativere und wechselseitige Eltern-Kind Beziehung neu definiert werden muss.

Die *kognitiv-entwicklungstheoretische Sichtweise* von Smetana (1991) postuliert, dass Jugendliche infolge einer fortgeschrittenen kognitiven Entwicklung zu einer steigenden sozialen Argumentation hinsichtlich gesellschaftlicher Normen kommen und dies zu Konflikten mit den Eltern führt. Konflikthafte Auseinandersetzungen mit den Eltern fördern dann die eigene Individuation.

Traditionelle *sozialpsychologische Theorien* wie zum Beispiel Erikson (1968) und Blos (1977) sehen als Grundaufgaben der Eltern, dass Jugendliche in der Adoleszenz psychologische Autonomie erreichen sollen. Jugendliche sollten nicht zu viel von den Eltern eingeschränkt werden, um die eigene Autonomie entwickeln zu können. Die Hauptaufgabe der Adoleszenz „Identitätsentwicklung“ kann laut Erikson (1968) nicht ohne gesteigerte Autonomieentwicklung durchgeführt werden. Ein Mangel an Autonomiestreben könnte zu Selbstzweifel, schlechten Selbstbewusstsein, Abhängigkeit, keinen Explorationserfahrungen und schlechter Lernfähigkeit beitragen. Peter Blos (1977) baut auf der Konzeption von dem Entwicklungsmodell von Margret Mahler auf. Er beschreibt die Veränderungen in der Eltern-Kind Beziehung als „zweite Individuation“, die gelungen ist, wenn sich die Jugendlichen erfolgreich von der infantilen Objektbeziehung zu den Eltern lösen und sich als selbstständige Personen anerkennen.

Feministische Theorien gehen davon aus, dass Mädchen schon in frühen Jahren von den Müttern für Bindungen, Fürsorge, Intimität und zwischenmenschliche Beziehungen sensibilisiert werden und so die Geschlechtsidentität entwickeln. Hingegen Männer entwickeln ihre Geschlechtsidentität im Kontext des Ablösungsprozesses von der Mutter. Frauen erleben die Ablösung und Männer die Nähe und Intimität von der Mutter als bedrohlich. Frauen haben daher eher Probleme mit der Individuation und Männer mit der Intimität von zwischenmenschlichen Beziehungen (Chodorow 1989; Gilligan, 1982; zitiert nach Gnaulati & Heine, 2001, S. 60).

2.3 Neuere Individuationstheorien

Die Theorien zur Individuation binden im Vergleich zu psychoanalytischen Konzeptionen kognitive, handlungstheoretische und pädagogische Faktoren mit ein und hegen Zweifel an den früheren psychoanalytischen Theorien (Masche, 2006).

Die Basis für die neueren Theorien zur Individuation bildet die Piaget-Sullivan These (Youniss & Smollar, 1985).

Masche und Walper (2003) verstehen unter „Individuation“ die Entfaltung einer selbstbestimmten und autonomen Persönlichkeit und einen lebenslangen Entwicklungsprozess, der die Eltern-Kind-Beziehung beschreibt (Reis, Eisermann & Meyer-Probst, 2003).

Das ausschlaggebende Werk zur Individuation von Youniss und Smollar (1985) ist gegenwärtig insbesondere im deutschen Raum dominierend.

Die Individuationstheorie beschreibt den Prozess, in dem die Entwicklung der Autonomie in der Eltern-Kind-Dyade vollendet werden kann (Youniss & Smollar 1985) und eine sukzessive Ablösung von den Erwartungen der Eltern erfolgt (Reinders & Youniss, 2005).

Durch den Beginn der Pubertät und der steigenden Kontakte und Erfahrungen mit Peers haben Heranwachsende zunehmende Autonomieerwartungen an die Eltern. Die Jugendlichen beanspruchen regelmäßige Aushandlungsprozesse, um autonom über ihre Bewegungsfreiheit bestimmen zu dürfen. Eltern wiederum begegnen dem steigenden Autonomiestreben der Jugendlichen mit sinkender Kontrolle und wollen lediglich nur mehr Informationen darüber erhalten, wie sie beispielsweise ihre Freizeitgestaltung vornehmen und keine Anweisungen mehr erteilen (Hofer, 2003).

Individuationstheoretiker und einige Vertreter der Bindungstheorie sind gleichermaßen der Ansicht, dass durch das erhöhte Autonomiestreben (= Abgrenzung) bei Heranwachsenden gleichzeitig die Verbundenheit zu den Eltern bestehen bleibt (Hofer & Pikowsky, 2002; Masche & Walper, 2003; Youniss & Smollar, 1985) und eine wichtige Stütze für das Wohlergehen und die Lebensorientierung für Jugendliche ist (Schuster, Uhlenhorff & Krappmann, 2003). Zugleich entschärfen die Eltern bei gleichbleibender Verbundenheit die Kontrolle und auf der Beziehungsebene kommt es zwischen Eltern und Jugendlichen von einer unilateralen, komplementären Beziehung zu einer reziproken und symmetrischen Beziehung (Hofer & Pikowsky, 2002). Außerdem wird von Kindern und Eltern eine fortbestehende Eltern-Kind Beziehung angestrebt (Youniss, 1994). Infolgedessen sind Verbundenheit (connection) und Abgrenzung (separation) duale Konstrukte, die sich alternierend beeinflussen (Youniss & Kletterlinus, 1987) und auch wichtige Merkmale für die Persönlichkeitsentfaltung, die den Individuationsprozess antreiben (Hunter & Youniss, 1982; Masche & Walper, 2003).

Durch den zunehmenden kognitiven Fortschritt der jungen Menschen wird unter Abgrenzung die Entwicklung von eigenen Meinungen und Standpunkten verstanden und deshalb oft die elterliche Allwissenheit verneint (Steinberg & Silverberg, 1986, zitiert nach Hick, 2001, S. 11). Außerdem

kann Abgrenzung auch auf der Verhaltensebene erfolgen, da junge Erwachsene selbst entscheiden können, welche Informationen sie für sich selbst behalten wollen, um ihre eigenen privaten Territorien zu errichten und welche Informationen sie den Eltern erzählen wollen. Verbundenheit zu den Eltern gibt Heranwachsenden den familiären Rückhalt und damit die Sicherheit, dass Möglichkeiten zum Explorieren bestehen (Youniss & Smollar, 1985).

In einer Untersuchung von Hunter und Youniss (1982) zeigte sich, dass sich 19-Jährige genauso verbunden zu den Eltern fühlten wie 10-Jährige. Eine weitere Studie von Youniss und Smollar (1985) führte an, dass Jugendliche über eine hohe „emotionale Nähe“ zu ihren Eltern berichten. Die Autoren zeigten auch auf, dass ein missglückter Ablösungsprozess der sexuellen, persönlichen und sozialen Identität zu Reizbarkeit, Aggressionen, Lernstörungen und Entscheidungsschwierigkeiten und damit zu unabgeschlossenen Persönlichkeitsmerkmalen führen könnte.

Allen, Hauser, Bell und O’Conner (1994) befassten sich mit den Schlussfolgerungen einer misslungenen Entwicklung der Autonomie. Sie zeigten auf, dass depressive Jugendliche kein Einvernehmen hinsichtlich Verbundenheit und Autonomie zu den Eltern aufweisen und dadurch der Individuationsverlauf gestört wird. Laut den Autoren führt nicht die fehlende Verbundenheit zu Depressionen bei Jugendlichen, sondern die fehlende Autonomie.

Der Begriff Verbundenheit (connectedness) geht ursprünglich auf die auch weit verbreitende Individuationstheorie von Grotevant und Cooper (1986) zurück. Die Autoren charakterisieren Verbundenheit als emotionale Nähe, die von einer einseitigen Autorität zu einer egalitären und kooperativen Beziehungsebene unter Aufrechterhaltung der Verbundenheit gekennzeichnet ist. Im Gegensatz zu Youniss und Smollar (1985), die den strukturellen Ansatz betonen, gehen die Autoren mehr auf die emotionale Komponente der veränderten Eltern-Kind Beziehung ein.

Ein weiteres Merkmal der Individuationstheorie ist, dass konflikthafte Auseinandersetzungen mit den Eltern nicht mehr im Mittelpunkt stehen und sogar den Entwicklungsprozess beschleunigen können (Hofer, 2008; Masche & Walper, 2003). Konflikte sind essentielle und effektive Auseinandersetzungen über die Relation von Kontrolle und Autonomie, die nur kurzfristig den familiärem Zusammenhalt Schwierigkeiten bereiten (Hofer, 2003). Die meisten Entwicklungstheorien sind sich einig, dass Jugendliche während der Adoleszenz nach erhöhter Autonomie streben, dies wiederum familiäre Auseinandersetzungen zur Folge hat und schließlich dann zur Individuation führt (Pinquart & Silbereisen, 2002).

Hofer und Pikowsky (2002) erweitern den Ansatz zur Individuation. Die Autoren demonstrieren in einem Modell neun vorbildliche Schritte für eine Beziehungsveränderung. Das Phasenmodell geht von der Abgrenzung der Eltern bis zu einer neuen kognitiven und interaktiven Eltern-Kind-Beziehung.

2.4 Kritik der psychoanalytischen Theorien und der neueren Ansätze

Laut Fend (1992) waren die 60er Jahre die Zeit, in der psychoanalytische Ansätze vorherrschten, die von sozialen Themen wie sexuelle Geheimhaltung, Unterdrückung oder dominanter Vaterfigur beeinflusst wurden. Angesichts dessen darf man nie gesellschaftshistorische Kontexte außer Acht lassen, da unterschiedliche theoretische Konzepte auf Grund dessen basieren (Fend, 1992).

Einige kritische Stimmen sind der Auffassung, dass nicht der Konflikt die notwendige Maßnahme zur Ablösung ist, um sich zu einer reifen Persönlichkeit zu entwickeln (Schuster, 2005). Diverse Studien aus den 60er Jahren beanstandeten, dass die Majorität der befragten Adoleszenten über eine wenig konfliktreiche, aber verbundene und friedvolle Beziehung zu den Eltern berichteten (Douván & Adelson, 1966; Offer, 1969; Rutter, Graham, Chadwick, & Yule, 1976). Diese empirischen Ergebnisse werden von aktuelleren Studien untermauert (Hofer, 2008; Masche, 2006; Papastefanou, 1997; Schuster, 2005; Steinberg, 2008).

Neben einer zu großen Relevanz des Konflikts im Ablösungsprozess spielt die unberücksichtigte Sichtweise beider Elternteile eine wesentliche Rolle (Masche & Walper, 2003; Schuster, 2005).

Neuere Positionen zur Individuation beruhen auf einem nicht-klinischen Sample, bei der Konstanz und Veränderung eine zentrale Rolle zwischen den Eltern und Adoleszenten spielen (Youniss & Smollar, 1985). Gleichermäßen liefern dazu auch Bindungstheoretiker bedeutsame Feststellungen. Sie vertreten den Standpunkt, dass Heranwachsende durch den familiären Rückhalt, den sie aufgrund einer affektiven Sicherheit und sicheren Bindung erlangen in außerfamiliären Sozialisationen autonom explorieren können (Schuster, 2005).

Laut Masche und Walper (2003) hat aufgrund des gegenwärtigen gesellschaftlichen Wandels und der damit verbundenen Veränderungen der Familienstruktur der Individuationsprozess an Aufsehen verloren und besteht hauptsächlich aus kontinuierlichen Verhandlungen zwischen Eltern und Heranwachsenden.

Ein wesentlicher kritischer Punkt stellt laut Youniss und Smollar (1985) die ungenaue Präzision der theoretischen Konstrukte dar. Die Autoren geben an, dass die theoretischen Konstrukte teilweise widersprüchlich sind. Beispielsweise beschreibt das Konstrukt „Verbundenheit“ einerseits das offene Gespräch mit den Eltern und andererseits die Errichtung privater Territorien der Heranwachsenden (Masche & Walper, 2003).

Ebenso wird als bedenklich postuliert, dass die Individuationstheorie zum Großteil nur in den westlichen Industrienationen Gültigkeit hat. Hier wird davon ausgegangen, dass die Individuationsprozesse dieselben Ursachen, Abläufe und Endzustände implizieren (Steinberg, 1989).

2.5 Einflüsse auf Individuation

2.5.1 Familienkonstellation

Viele Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene erfahren in der heutigen Zeit eine Scheidung ihrer Eltern. Durch das Dazukommen von Stiefeltern und Geschwistern wird die Familienstruktur verändert und dementsprechend ebenso das Familienklima beeinflusst. Desgleichen wird auch das Konfliktpotential zwischen den einzelnen Familienmitgliedern größer (Mitchell, Wister & Burch, 1989).

Der Einfluss von diversen Familienformen auf den Auszugs- und Ablösungsprozess von emerging adults wurde bislang sehr wenig systematisch erforscht (Papastefanou, 2006).

Eine wichtige Aufgabe für das Erwachsenenalter ist die Ablösung von der Herkunftsfamilie und die damit veränderte Eltern-Kind-Beziehung (Papastefanou & Buhl, 2002).

Der Auszug aus dem Elternhaus wird oft als ein sehr wichtiger Entwicklungsschritt gesehen, um sich von den Eltern abzulösen (Göppel, 2005). Außerdem wird der Auszug auch als relevant für die Erlangung der Selbstständigkeit angesehen, um eine Familie gründen zu können (Papastefanou, 2006; Vaskovics, 1997).

Konform konnten verschiedene Studien bestätigen, dass junge Erwachsene aus Scheidungsfamilien, Stieffamilien und Patchworkfamilien schneller das Elternhaus verlassen (Aquilino, 1991; Silbereisen, Meschke & Schwarz, 1996). Dies wird überwiegend durch die schlechten wirtschaftlichen Situationen der Familien begünstigt, die Heranwachsenden keine

längere Ausbildung ermöglichen können. Im Vergleich zu Kindern in traditionellen Kernfamilien erreichen diese Kinder infolgedessen früher die ökonomische Unabhängigkeit, da sie schon früher ins Erwerbsleben eintreten (Smetana, 1993).

Lauterbach und Lüscher (1999) widerlegen die These, dass Heranwachsende aus Scheidungsfamilien eher aus dem Elternhaus ausziehen. In einer Studie aus Deutschland zeigten die Autoren auf, dass junge Männer länger im Elternhaus wohnen, wenn durch Tod oder Trennung ein alleinerziehender Elternteil alleine bleibt. Sie mutmaßen, dass junge Erwachsene aus emotional motivierten Gründen wie Unterstützung oder Bindung länger bei dem alleinerziehenden Elternteil verweilen.

Ein weiterer Indikator für einen Auszug stellt auch die Familiengröße dar. Durch steigende Anzahl der Familienmitglieder werden die ökonomischen Ressourcen knapp und begünstigen einen Auszug (Goldscheider & Goldscheider, 1999).

Weiters räumen alleinerziehende Mütter, die oft Vollzeit erwerbstätig sind, ihren Kindern eine höhere Entscheidungsmacht ein und üben weniger Kontrolle aus. Auf diese Weise erreichen die Kinder höhere Werte in Bezug auf Selbstständigkeit im Gegensatz zu Kindern mit verheirateten Müttern. Daher wird den Heranwachsenden eine bessere Vorbereitung für das Alleinleben ermöglicht und ein Auszug erleichtert (Smetana, 1993).

Ähnlich wie Smetana (1993) zeigte Papastefanou (2006), die den Einfluss einer bestimmten Familienform für den Ablösungsprozess untersuchte, dass Mütter aus Kernfamilien zu einem verwöhnenden Erziehungsstil tendieren und somit ihre Kinder weniger auf ein selbstständiges Leben vorbereiten. Wohingegen alleinerziehende Mütter ein selbstständiges Erziehungsverhalten fördern und ihren Jugendlichen auch mehr Freiräume einräumen. Es wird angenommen, dass durch diesen Erziehungsstil der Ablösungsverlauf angekurbelt wird.

Die Forschungsergebnisse von Flammer und Alsaker (2002) verdeutlichten ebenfalls, dass Jugendliche aus Familien mit einem alleinerziehenden Elternteil sich leichter ablösen und selbstständiger handeln. Weiters führen die Autoren an, dass Heranwachsende aus Stieffamilien und mehreren Geschwistern früher als Jugendliche mit weniger Geschwistern ausziehen.

Spitze und Ward (1995) konnten in einer Studie aufzeigen, dass alleinerziehende Mütter ihren Jugendlichen mehr Pflichten und Verantwortungen überlassen. Ebenfalls entlasten Jugendliche aus einer Scheidungsfamilie mehr ihre Mutter und unterstützen sie im Haushalt. In Folge dessen wird angenommen, dass Jugendliche aufgrund dieser Belastung früher das Elternhaus verlassen. Der frühe „Absprung“ von den Eltern birgt die Gefahr, dass die frühzeitige Unabhängigkeit der

Jugendlichen zu einer Pseudo-Autonomie führt, die gleichzeitig eine fehlende Orientierung und später eine schwierige Entwicklung mitbringt (Silbereisen et al., 1996).

In einer deutschen Langzeituntersuchung von Kreppner und Ulrich (1999) wurde herausgefunden, dass Alleinerzieherinnen oft eine egalitäre Beziehung zu ihren Kindern aufbauen. Die Kinder werden als gleichwertiger Partner angesehen und das kann zu einer emotionalen Überlastung der Kinder beitragen. Vorhandene Befunde von Zill, Morrison & Coiro (1993) zeigten auf, dass der Anteil der 18-22 Jährigen, die eine mangelhafte Beziehung zu ihren Müttern angaben, etwas höher in der Gruppe der Alleinerzieher ist im Vergleich zu verheirateten Müttern. Hingegen andere Studien wiesen nach, dass nach einer elterlichen Scheidung junge Erwachsene über eine positive Beziehungsqualität zu ihrer Mutter und über eine negative Beziehungsqualität zu ihrem Vater oder Stiefväter berichten (Hallie, 2007; Scott, Booth, King & Johnson, 2007). Diese Resultate stützen die Studie von Walper (1998), die eine gelungene Individuation bei Heranwachsenden in Bezug auf die Mutter in Stiefvaterfamilien aufzeigte.

Eine weitere Untersuchung wies positive Auswirkungen einer Scheidung im Gegensatz zu einer intakten Familie auf. Emerging adults erhielten nach der Scheidung der Eltern mehr soziale Unterstützung durch andere Menschen, erlangten schneller eine größere Autonomie und hatten keine Angst vor zwischenmenschlichen Beziehungen (Reggio, 2004). Eine Familiengründung oder der Auszug aus dem Elternhaus könnte wiederum die Nähe zum Vater vorantreiben (Scott et al., 2007). Weitere vorliegende Befunde zeigten, dass eine gelungene Individuation unabhängig von der Familienform ist. Eine Studie, die verschiedene Dimensionen der Mutter-Kind-Beziehung untersuchte, zeigte auf, dass sich geschiedene Alleinerzieherinnen nicht signifikant von Müttern in anderen Familienformen unterscheiden (Acock & Demo, 1994).

Laut Walper (2008) hat es den Anschein, dass eher die Anhäufung von Umbrüchen sich negativ auf emerging adults auswirken könnte. Die Beziehungsqualität zwischen den Eltern und den Heranwachsenden und der Erziehungsstil der Eltern scheinen viel entscheidender für die Entwicklung der Heranwachsenden zu sein als die Familienkonstellation.

Zukünftige Forschungsarbeiten sollten sich mehr auf kritische soziale Übergänge wie Familiengründung, Heirat oder Eintritt ins Berufsleben im Ablösungsprozess konzentrieren. Ebenfalls sollte auch die Bedeutung einzelner Familienmitglieder, insbesondere Geschwister und Familien aus einem anderen Milieu mehr Relevanz zukommen (Papastefanou, 2006).

2.5.2 Geschwisterposition

Bisherige Forschungen haben hauptsächlich den Fokus bei Geschwistern auf die Geschwisterposition, Altersabstand, Alter und Geschlecht gelegt und ausschließlich der Eltern-Kind-Beziehung Beachtung geschenkt und den wichtigen Stellenwert von Geschwistern in der Eltern-Kind-Dyade ignoriert (Seiffke-Krenke, 2001).

Erstgeborene werden in einer Studie von Nyman (1995) als ehrgeizig, dominant, fürsorglich, verantwortungsvoll, unabhängig und erfolgreich beschrieben. Erstgeborene Kinder werden auch als elternorientiert und stark beeinflussbar durch die Eltern dargestellt (Adler, 1928; Baskett, 1985). Primär sind Erstgeborene sehr oft durch die Entthronung des Zweitgeborenen geschockt. Danach wird nicht nur die Beziehung zum zweitgeborenen Kind sondern insbesondere die Mutter-Kind-Beziehung belastet. Danach empfinden die Erstgeborenen gespaltene Gefühle. Einerseits verspüren sie ein Misstrauen gegenüber ihrer Mutter und andererseits gleichzeitig eine starke Zuneigung (Kasten, 2003a).

Zweitgeborene beziehungsweise die mittlere Position werden als erfolgreich, freundlich, gedankenvoll, mitfühlend, selbstständig, offen und ehrgeizig charakterisiert (Nyman, 1995). Empirische Forschungen zu der mittleren Geschwisterposition wurden bisher eher außer Acht gelassen. Heranwachsende mit einer mittleren Position bekommen weniger Aufmerksamkeit und Unterstützung von den Eltern als Erst- oder Letztgeborene (Lindert, 1978, zitiert nach Seiffke-Krenke, S. 424).

Vor allem letztgeborene Kinder wird die Charaktereigenschaft „unselbstständig“ zugeschrieben (Frick, 2006; Nyman, 1995). Ursache hierfür könnte sein, dass letztgeborene Kinder mehr durch die anderen Familienmitglieder verhätschelt werden und dies wiederum zu weniger Autonomie und Eifer im späteren Leben führt (Nyman, 1995).

Die Geschwisterbeziehungen sowie die Eltern-Kind-Beziehung werden mit dem Alter immer symmetrischer (Youniss & Smollar, 1985). Daher wird ein besonderes Augenmerk auf die älteren und entwicklungsfortgeschrittenen Geschwistern gelegt, da sie jüngere Geschwister fördern, um einen möglichst schnellen Individuationsprozess zu erreichen (Masche, 2003). Durch die Vorbildfunktion der älteren Geschwister werden sie oftmals von ihren jüngeren Geschwistern nachgeahmt und als lästige Anhängsel betrachtet. Dies könnte dazu führen, dass es

durch Auseinandersetzungen zwischen jüngeren und älteren Geschwistern zu einem Eingreifen der Eltern in die Privatsphäre der Erstgeborenen kommt. Somit kommt es durch die jüngeren Geschwister zu einer distanzierten Beziehung zwischen Eltern und Erstgeborenen (McHale, Kuersten-Hogan, Lauretti & Rasmussen, 2000). Generell sollten jüngere Geschwister von ihren Eltern in Bezug auf die Autonomie und ältere Geschwister in Bezug auf die wechselseitige Partnerschaftlichkeit gefördert werden (Youniss, 1980).

Außerdem erfahren erstgeborene Kleinkinder mehr Aufmerksamkeit und bessere Versorgung von den Eltern, bevor das Erstgeborene durch das zweite Kind entthront wird (Ernst & Angst, 1983; Schmidt-Denter, 1988). Untersuchungen zur elterlichen Präferenz sind inkongruent. Einerseits wird darüber berichtet, dass das erste Kind bevorzugt wird (Kiracofe & Kiracofe, 1990), andererseits zeigt sich, dass das letzte Kind bevorzugt wird (Furman & Buhrmester, 1985).

2.5.3 Einzelkind versus Geschwisterkind

In der Literatur werden Einzelkinder vorwiegend als verwöhnt, schlecht angepasst, kontaktarm, egozentrisch, abhängig und schwierig bezeichnet und die negativen Auswirkungen von fehlenden Geschwistern beanstandet (Kasten, 1995; 2003a). Durch die Förderung und ungeteilte Aufmerksamkeit der Eltern verfügen Einzelkinder über viele familiäre Ressourcen, jedoch haben Einzelkinder nicht die Chance, soziale Erfahrungen mit Geschwistern zu machen (Schmidt-Denter, 1994).

Im familiären Bereich übernehmen Geschwister viele erzieherische, lehrende und betreuende Tätigkeiten. Im Vergleich zu Einzelkindern können Geschwisterkinder ihre Geschwister dabei unterstützen, sich von den Eltern los zu lösen (Walper, Thönnissen, Wendt & Bergau, 2009). Durch die erhöhte elterliche Zuwendung, Aufmerksamkeit und oft Überbehütung ist laut Bamler, Werner und Wustmann (2010) der Ablösungsprozess für Einzelkinder schwieriger, da sie die Distanz zu den Eltern mit Geschwistern nicht kompensieren können. Außerdem ist es für Geschwisterkinder auch zum Beispiel leichter mit einer Scheidung der Eltern umzugehen, da sie sich gegenseitig in Krisen beistehen können (Schmidt-Denter, 1993; Schneewind, 2010; Wallerstein, Lewis & Blakeslee, 2002).

Jungen Erwachsenen mit Geschwistern fehlt oft die eigene Privatsphäre und deswegen tendieren sie dazu, das Elternhaus eher zu verlassen als junge Erwachsene ohne Geschwister (Aquilino, 1991). Eine divergierende Argumentation könnte sein, dass Geschwisterkinder sich die finanziellen Ressourcen der Eltern untereinander aufteilen müssen und dies wiederum den frühen Auszug aus dem elterlichen Haus verzögert (Rusconi, 2004).

Eine weitere mögliche Konsequenz einer hohen Geschwisteranzahl könnte mit sich bringen, dass eine geteilte Aufmerksamkeit der Eltern und ein verminderter intensiver Emotionsaustausch erfolgt (Youniss & Smollar, 1985). Zudem könnte durch mehrere Geschwister eine niedrigere Verbundenheit zu den Eltern entstehen, die infolgedessen zwangsweise zu einer erhöhten Selbstständigkeit führt, die als „negative Autonomie“ bezeichnet wird (Youniss, 1980).

Falbo und Polit (1986) berichteten in ihrer Untersuchung, dass Einzelkinder eine positivere Beziehung zu ihren Eltern pflegen, da diese mehr Zeit mit ihnen verbringen. Zudem wird Einzelkindern im Gegensatz zu Geschwisterkindern durch den zeitlichen Zugewinn mehr Informationsaustausch mit den Eltern und gleichzeitig mehr Einblick der Eltern gewährt (Lewis & Feiring, 1982).

2.5.4 Individualistische und kollektivistische Kulturkreise

Bisher gibt es kaum kulturvergleichende Untersuchungen, die sich mit der Beziehung zwischen jungen Erwachsenen und ihren Eltern befassen. Vor allem junge Menschen aus kulturellen Ländern, die durch den Konfuzianismus geprägt sind, haben ihr Leben lang die Verpflichtung, sich um ihre Eltern und auch später dann um ihre eigenen Kinder zu kümmern (Trommsdorff, 2005).

In kollektivistischen Kreisen wird Verbundenheit und Interdependenz befürwortet, während in individualistischen Umgebungen Autonomie und Independenz gefördert werden. Dabei ist anzumerken, dass im Sinne des Individuationsprozesses in individualistischen Kreisen auch Verbundenheit gleichzeitig mit Autonomie eine wichtige Rolle spielen kann. Die individualistische und kollektivistische Werteorientierung explizieren unterschiedliche Auswirkungen auf den familiären Kontext, die zwischenmenschlichen Beziehungen und

Interaktionen, die Selbstentwicklung und die kognitive und emotionale Entwicklung (Greenfield, Keller, Fuligni & Maynard, 2003; Trommsdorff & Dasen, 2001).

Das Entwicklungsziel von kollektivistischen Kulturkreisen ist vor allem der Aufbau von interdependenten Beziehungen, Wohlbefinden und Normen der Gruppe. In nicht-westlichen Staaten und in traditionellen Kulturen wie Afrika und Asien werden die Werte durch die Partizipation in einer Gruppe und durch die Verminderung der eigenen Bedürfnisse entwickelt. Kollektivisten haben lebenslang ein Verbundenheitsgefühl mit Gruppen und können sich mit Beginn der Geschlechtsreife nicht ablösen (Trommsdorff, 1999, 2001). Weiters wird dadurch Heranwachsenden die Selbstständigkeit und Partnerwahl erschwert, da sie durch altersspezifische und strenge Gewohnheiten und Rituale schon früh in die Gemeinschaft eingebunden werden (Trommsdorff, 1991). Kennzeichen der Eltern-Kind-Relation in traditionellen Familien sind Asymmetrie und eine starke psychische und physische Bindung, die oft zur gegenseitigen emotionalen Abhängigkeit führt (Trommsdorff, 1999). Zudem wird sich in kollektivistischen Kulturkreisen wie in Japan ausschließlich auf die Mutter-Kind-Beziehung konzentriert, da der Vater in Japan keine wichtige Funktion für den Anpassungsprozess des Kindes hat (Trommsdorff, 1997).

In individualistischen Kulturkreisen ist die Erlangung von Autonomie, Individuation, Selbstverwirklichung und Durchsetzung der eigenen Interessen bedeutsam. Im amerikanischen und europäischen Raum kommt die Entwicklung der eigenen Wertvorstellungen dadurch zu Stande, dass individuell die Autonomie gefördert wird. Hedonismus könnte dadurch eine mögliche Konsequenz sein (Trommsdorff, 1999, 2001). Hingegen im kollektivistischen Kulturraum werden Kinder als eigenständige Wesen mit eigenen Bedürfnissen betrachtet, die von der Bezugsperson erfasst und befriedigt werden müssen. Um Autonomie zu erwerben, ist das Ziel der Persönlichkeitsentwicklung, sich von der asymmetrischen Eltern-Kind-Beziehung abzulösen und eine symmetrische, gleichberechtigte Beziehung mit den Eltern einzugehen, die durch konflikthafte Auseinandersetzungen begleitet werden (Marcia, 1980).

Interdependente Eltern-Kind Beziehungen im ostasiatischen Raum sind durch Kooperation, Harmonie und Verpflichtungen charakterisiert und stark familienorientiert. Independenten Eltern-Kind-Beziehungen im westlichen Raum sind durch Konflikte, Spannungen gekennzeichnet und gehen mit instabilen und flexiblen Eltern-Kind Beziehungen einher. Dabei gehen

kulturspezifisch unterschiedliche Beziehungsqualitäten der Eltern-Kind-Dyade hervor (Greenfield et al., 2003; Rothbaum, Weisz, Pott, Miyke & Morelli, 2000).

Unter „symbiotische Harmonie“ versteht man das mütterliche Engagement und die kindliche Dependenz von der Mutter, die als „amae“ (Doi, 1973) bezeichnet wird (zitiert, nach Trommsdorff, 1999, S. 407). Dies konnte bei japanischen Mutter-Kind-Interaktionen in Erfahrung gebracht werden. Während in westlichen Industriestaaten wie den USA die „generative Spannung“ wesentlich für die Mutter-Kind Beziehungen ist (Rothbaum et al., 2000).

Kagitcibasi (1996) gibt einen Überblick über drei Modelle zur Interdependenz und Independenz. Das *Modell der Interdependenz* zielt auf Familienorientierung, ökonomischen Wert der Söhne, Großfamilien, autoritären Erziehungsstil, materielle Unterstützung der Kinder für die Eltern, Familienorientierung, hohe Geburtenraten und hohe Loyalität ab. Das interdependente Modell ist vor allem in traditionellen ländlichen Raum vorzufinden.

Das *Modell der Independenz* ist gekennzeichnet durch niedrigere Geburtenraten, keine Bevorzugung eines bestimmten Geschlechts, hohe Stellung der Frau, Kernfamilien, hohe Ausgaben für die Kinder, nachgiebigen Erziehungsstil, keine finanzielle Versorgung der Eltern durch die Kinder, geringes Gemeinschaftsgefühl in der Familie und hohe Relevanz von Emotionen. Dieses Modell ist hauptsächlich in westlichen, industrialisierten Gesellschaften anzutreffen.

Im *Modell der emotionalen Interdependenz* nimmt die ökonomische Abhängigkeit der Kinder von den Eltern ab. An dieser Stelle steigt die Autonomie der Kinder bei gleichzeitiger emotionaler Verbundenheit mit den Eltern und ist primär in Übergangsgesellschaften aufzufinden, wo ein Wandel der Werteorientierungen und Familienformen stattfindet.

In Hinblick der kollektivistischen und individualistischen Grundhaltung in Bezug auf die Eltern-Kind-Beziehung konnten einige Unterschiede aufgezeigt werden. Einige Beobachtungsstudien konnten aufweisen, dass deutsche Mütter vergleichsweise zu japanischen Müttern weniger physische Nähe zu ihren Kindern suchen (Trommsdorff & Friedlmeier, 1993).

Bezüglich ihres Erziehungsstils verwenden deutsche Mütter Sanktionen, beruhen auf Prinzipien, vernachlässigen nicht ihre eigenen Bedürfnisse und richten bei Unwohlsein des Kindes die Aufmerksamkeit auf Objekte. Mütter in Japan verwenden das Modelllernen, basieren auf Einhaltung von sozialen Normen, konzentrieren sich auf die Bedürfnisse der Kinder und richten

den Fokus bei Unwohlsein des Kindes auf sich selbst. Insgesamt verläuft die Mutter-Kind-Kommunikation bei Japanerinnen responsiver, sie ist harmonischer als bei Müttern aus Deutschland (Rothbaum et al., 2000). Dies konnte auch in einer Studie zwischen nordamerikanischen und japanischen Müttern bestätigt werden (Hess, Kashiwagi, Azuma, Price & Dickson, 1980).

Die Autoren Trommsdorff und Kornadt (2003) zeigten Differenzen in den Eltern-Kind-Interaktionen zwischen der deutschen und japanischen Kultur auf, die einen Einfluss auf die emotionale und soziale Entwicklung des Kindes haben. Im Umgang mit Konflikten zeigte sich, dass Eltern aus Deutschland sich eher mit der Zunahme und Intensivierung von Auseinandersetzungen beschäftigen und Mütter aus Japan Konflikte eher vermeiden und das Augenmerk auf Harmonie legen. Dies zeigt, dass Kulturbesonderheiten einen Einfluss auf die weitere Konfliktregulierung der Kinder haben. Ein Beispiel dafür könnte sein, dass JapanerInnen weniger Aggressionen offenbaren.

Ebenfalls zeigte sich, dass japanische Mütter ein Fehlverhalten als Unwissenheit des Kindes darstellen und somit den Selbstwert des Kindes schonen möchten. Während Mütter aus Deutschland auf ein schlechtes Benehmen mit Wut reagierten und dies als böswilliges Handeln interpretierten (Kornadt & Trommsdorff, 1990).

Empirische Studien demonstrierten, dass Heranwachsende aus dem asiatischen Raum mehr Harmonie und weniger Konflikte und gleichzeitig mehr elterliche Kontrolle wahrnehmen als Heranwachsende aus Deutschland in der Eltern-Kind-Dyade (Rohner & Pettengill, 1985; Trommsdorff, 1995). Erwähnenswert ist auch noch, dass japanische Jugendliche eine große Zurückweisung empfinden, wenn sie weniger Kontrolle durch die Eltern bemerken (Trommsdorff, 1985).

Bei emerging adults aus der Türkei konnten auch individualistische Tendenzen nachgewiesen werden. Gleichmaßen wie im europäischen und amerikanischen Raum streben türkische Jugendliche nach der Abwendung von den Eltern und Zuwendung zu den Peers. Die steigenden Autonomieforderungen der jungen Menschen werden jedoch durch eine erhöhte Kontrolle der Eltern verhindert (Hortacsu, Gencöz & Oral, 1995; Tamar et al., 2006).

In vielen Kulturen haben die Dimensionen Verbundenheit und Autonomie eine unterschiedliche Bedeutung (Rothbaum et al., 2000). Mehrere Untersuchungen fanden heraus, dass deutsche

Jugendliche einen positiven Zusammenhang zwischen Geborgenheit und erlebter Autonomie und japanische Jugendliche einen negativen Zusammenhang zwischen Geborgenheit und erlebter Autonomie aufzeigen (z. B. Trommsdorff, 1985, 2001).

Rohner und Pettengrill (1985) entdeckten ähnliche Resultate. Bei koreanischen Jugendlichen wurde eine positive Korrelation zwischen hoher Zufriedenheit der Heranwachsenden und Gehorsamsforderungen der Eltern (= geringe Autonomieerwartungen) gefunden. Außerdem wurde darauf aufmerksam gemacht, dass koreanische Eltern und ihre Jugendlichen, die in die USA zogen, einen Akkulturationsprozess durchlebten und auch eine positive Korrelation zwischen Zufriedenheit der Jugendlichen und der hohen Autonomieanforderungen der Eltern zeigten.

Hingegen legte eine andere Untersuchung Differenzen zwischen westdeutschen und osteuropäischen Immigranten dar. Aussiedlerfamilien aus Osteuropa betonten im Gegensatz zu westdeutschen Familien stärker kollektivistische Werthaltungen wie machtbezogene Normen und weniger Ziele nach Independenz (Silbereisen & Schmitt-Rodermund, 1995).

In einer Studie von Bush (2000) konnte festgestellt werden, dass auch in kollektivistischen Gesellschaften junge Menschen eine erhöhte Autonomie erlangen können und dies wiederum zu einem positiven Selbstwertgefühl führt.

Demgegenüber kann „Selbstständigkeit“ auch interindividuell eine andere Bedeutung haben. In einem individualistischen Kulturkreis könnte auch für Eltern autonom zu handeln bedeuten, dass ihre Kinder den sozialen Normen folgen oder auch, dass sie sich unabhängig von ihnen zurechtfinden und sich in heiklen Situationen durchsetzen können.

Sozialisationskontext, Werthaltungen und Erziehungsziel der Eltern haben einen großen Einfluss auf den Sinngehalt von Autonomie. Deshalb muss Selbstständigkeit bei Weitem nicht in individualistischen Kulturen dominieren (Trommsdorff, 1999).

Whiting und Whiting (1975) differenzierten eine kind- und elternorientierte Autonomieerziehung. Die Autoren ermittelten, dass in kollektivistischen Gesellschaften die Kinder die Verantwortung haben, ihre alten Eltern finanziell abzusichern und gewinnen hiermit eine wirtschaftliche Autonomie. Im Vergleich zu individualistischen Gesellschaften wird Selbstständigkeit als die emotionale und soziale Erfüllung von elterlichen Bedürfnissen definiert.

Verbundenheit und Autonomie sind durchaus nicht sich ausschließende gegensätzliche Pole, sondern haben kulturspezifisch eine supplementäre und teilweise unterschiedliche Relevanz für die Entwicklung des Individuums und das soziale Handeln (Trommsdorff, 1999).

Je nach gegebenem kulturellem Kontext kann Unterschiedliches hilfreich sein, um eine optimale Entwicklung eines Kindes zu gewährleisten (Super & Harkness, 1986).

Immerhin wurde auch inzwischen in vielen empirischen Untersuchungen über Werthaltungen bei Japanern und Japanerinnen dargelegt, dass moderne und traditionelle Weltanschauungen auch parallel existieren können (z. B. Trommsdorff, 1993).

2.5.5 Geschlechtsunterschiede

Gegenwärtige Untersuchungen zeigen, dass doppeldeutige Resultate zu Geschlechtsunterschieden in Bezug auf Individuation vorhanden sind.

Die feministischen Autorinnen Gilligan (1982) und Chodorow (1989) haben die Forschung zu dieser Thematik angekurbelt. Sie vermuten Geschlechtsunterschiede in Hinblick auf den Individuationsprozess. Die Autorinnen gehen davon aus, dass weibliche Heranwachsende eine verstärkte Tendenz zur zwischenmenschlichen Verbundenheit haben, da die Identifizierung durch die Mutter erfolgt. Hingegen Jungen streben nach Autonomie und Separation, da sie sich mit der Vaterfigur identifizieren und sich von der Mutter immer mehr ablösen (Chodorow, 1989; Gilligan, 1982, zitiert nach Gnaulati & Heine, 2001, S.60). Dagegen äußern die Autoren Youniss und Smollar (1985) mehr Nähe und Verbundenheit von Männern und Frauen hinsichtlich Väter und Mütter.

Bereits in früheren empirischen Studien konnte aufgezeigt werden, dass männliche Studienteilnehmer höhere Werte in Bezug auf Selbstständigkeit gegenüber der Mutter erzielen und emotionale Independenz in Hinsicht auf beide Elternteile (Lopez, Campbell & Watkins, 1986). Ebenfalls ist von Männern eine erhöhte Tendenz für finanzielle und psychologische Unabhängigkeit zu erkennen. Ältere vorhandene Befunde stützen auch gleichermaßen die Idee, dass weibliche Identitätsentwicklung durch zwischenmenschliche Beziehungen vollzogen wird (Gavazzi & Sabatelli, 1990).

Auffallend in der Mutter-Tochter-Dyade ist, dass sie sehr reziprok und eng ist (Youniss, Smollar, 1985). Weiters entwickeln Mädchen in Hinblick zu beiden Eltern eine starke Bindung (Geuzaine, Debry & Liesens, 2000; Pinquart & Silbereisen, 2002; Buhl, 2008) und bekommen mehr emotionale Hilfestellungen von beiden Elternteilen (Masche, 2000).

Das Verhältnis zwischen Eltern und ihren Söhnen ist charakterisiert durch geringe Kontinuität. Wohingegen die Relation von Töchtern zu ihren Müttern besonders stabil und kontinuierlich ist. Zudem haben Töchter im Vergleich zu Söhnen zum Vater eine stabilere Beziehungsstruktur. Darüber hinaus zeigt sich auch ein positiver Zusammenhang zwischen einem hohen sozioökonomischen Status und der Verbundenheit von Söhnen zu ihren Eltern (Berger & Fend, 2005).

Puklek Levpušček (2006) zeigte bei Sloweninnen in der Studie auf, dass sie höhere Ausprägungen in den Skalen persönliche Autonomie und Integration von Nähe hinsichtlich der Eltern hatten und dementsprechend der Individuationsprozess unterstützt wird. Slowenische Teilnehmerinnen sind im Gegensatz zu slowenischen Teilnehmern gegenüber den Eltern aufgeschlossener über sich selbst und deshalb ist es oft für Mädchen sehr prekär, sich von den Eltern abzugrenzen. Der Grund dafür könnte sein, dass männliche emerging adults nicht möchten, dass sich die Eltern in ihr Privatleben einmischen und emotional auf sie Einfluss nehmen. Dadurch wird zum einen die Autonomie intensiviert und zum anderen begünstigt dies wiederum den Ablösungsverlauf. Wie im Vorhinein erwähnt, zeigt sich auch hier, dass Männer ihre Bedürfnisse nach Bindung negieren. Hinzukommend sind slowenische weibliche Jugendliche stärker an die Mutter gebunden als Männer. Dies kann auch vorteilhafte Auswirkungen auf die psychosoziale Entwicklung von Mädchen haben. Ansonsten verfügen weibliche emerging adults häufiger über eine höhere kognitive Autonomie, da sie ihre Eltern oft deidealisieren und somit ihren eigenen Standpunkt vertreten. Generell wird angenommen, dass männliche Heranwachsende ein enges Verhältnis zu den Eltern als weniger wichtig empfinden.

Des Weiteren haben weibliche Personen oftmals durch die Mutter die Erschwernis, die vollständige psychische Autonomie zu erlangen, weil sie oft sehr viel Kontrolle ausüben. Zusätzlich konnte aufgezeigt werden, dass Jungen eine schlechtere Bindung zur männlichen Bezugsperson haben als Töchter (Masche, 2006).

Hinzufügend nehmen männliche junge Erwachsene ihre Einflussnahme in der Beziehung zu ihren Eltern als wirksam wahr. Demgegenüber beurteilen weibliche junge Erwachsene ihre

Einflussnahme auf die Eltern-Kind-Dyade als weniger erfolgreich, trotz gelungener Individuationsverläufe (Buhl, 2008).

Entsprechend Keijsers, Branje, Van der Valk und Meeus (2010) haben weibliche Jugendliche oft Bedenken, dass eine Reduzierung der Intimität und Verbundenheit zu beiden Elternteilen und somit die durchwegs wichtige emotionale Unterstützung der Eltern verloren geht. Daraufhin könnte es bei weiblichen Heranwachsenden zu schwierigen Familienverhältnissen kommen, während Männer eine geringere Verbundenheit und leichtere Ablösung nicht als widrig wahrnehmen. Zudem hat diese Untersuchung auch gezeigt, dass Jungen mehr Geheimnisse vor den Eltern als Mädchen haben, da sie ihre privaten Angelegenheiten schützen möchten (Keijsers et al., 2010).

Im Vergleich mit anderen Studien konnten Gnautati und Heine (2001) keine Unterschiede in Aspekten der Individuation nachweisen. Lediglich konnte festgestellt werden, dass männliche Studienteilnehmer einen Wunsch nach Bindung dementieren. Dennoch berichteten sie über die Relevanz nach enger Verbundenheit betreffend Freundschaftsbeziehungen. Im Gegensatz dazu tendieren weibliche Studenten zu engen zwischenmenschlichen Beziehungen.

2.5.6 Altersunterschiede

In Bezugnahme auf Altersunterschiede hinsichtlich Individuation ist man der Ansicht, dass mit steigendem Alter im früheren Erwachsenenalter und nicht im Jugendalter die Beziehung zu den Eltern symmetrischer wird (Masche, 2006; Youniss, 1994). Laut Masche (2006) kann bei 13-16-Jährigen keine erhöhte reziproke Beziehung hervorgehoben werden.

In einer Untersuchung von Puklek Levpušček (2006) konnte gezeigt werden, dass Jugendlichen mit zunehmendem Alter sich kognitiv abgrenzen und demzufolge ihre Eltern de-idealisieren wie zum Beispiel ihre eigenen Standpunkte zu vertreten.

Insbesondere 14-15-Jährige beschreiben sich im Verhältnis zu älteren Jugendlichen als autonom, bestreiten Bedürfnisse nach Bindung und können es nicht leiden, wenn sich die Eltern in das Private einmischen und sie emotional beeinflussen. Eine mögliche Argumentation könnte sein, dass eine Vielzahl der Individuationsprozesse in der Transition von der frühen zur mittleren Adoleszenz erfolgt. Bei Jugendlichen, die sich im Altersbereich von 15 bis 19 Jahren befanden,

konnten keine Differenzen angesichts der Aspekte in der Individuation in Erfahrung gebracht werden (Puklek Levpušček, 2006).

Den Elternteilen werden verschiedene Zeiträume in der Eltern-Kind-Dyade bezogen auf die Machtposition zugesprochen (Laursen; Noack, Wilder & Williams, 2000). Schon im frühen Erwachsenenalter entwickeln Töchter zu ihren Müttern eine symmetrische Beziehung, die nach der Zeit ein wenig abnimmt (Buhl, 2008). Im Gegensatz dazu erlangen Väter ein ausgeglichenes Machtgefüge einige Jahre später als die Mütter, da sich Väter oft als einziger Mentor sehen und sich selbst als machtvoller bezeichnen (Buhl, 2008; Buhl, Wittmann & Noack, 2003). Generell kann angenommen werden, dass mit zunehmendem Alter die Machstellung gegenüber den Eltern ausgewogener wird und dies erst komplett Ende der 30er Jahre ausgereift ist (Noack & Buhl, 2004).

Forschungen zum Individuationsaspekt „Verbundenheit“ liefern divergente Ergebnisse. Prinzipiell kann vermutet werden, dass im früheren Erwachsenenalter ein hohes Verbundenheitsgefühl zu beiden Elternteilen besteht (Youniss & Smollar, 1985).

Pinquart und Silbereisen (2002, 2003) fanden heraus, dass die Verbundenheit in der Frühadolescenz, wo die Beziehung asymmetrisch ist, regressiv ist, aber trotz allem noch Relativierungen zeigen. Nach dem Ende dieses Entwicklungsabschnitts erfolgt eine Zunahme der Verbundenheit der Kinder gegenüber den Eltern, da Eltern-Kind-Beziehungen meist symmetrischer werden. Diese Resultate werden auch von anderen Untersuchungen bestätigt (Buhl, 2008; Masche, 2006).

Einerseits könnte eine erwähnenswerte Ursache sein, dass durch verschiedene soziale Rollenübergänge die Verbundenheit zu den Eltern beeinflusst wird. Der Auszug aus dem Elternhaus und damit geringere gemeinsame Freizeitmöglichkeiten könnte eine niedrigere Verbundenheit bedingen (Buhl, 2000). Außerdem könnte es durch die Geburt des ersten Kindes der Töchter zu einer Verringerung der Affektivität zu den Eltern kommen, da Töchter ihre Aufmerksamkeit auf ihre eigenen Kinder lenken (Berger & Fend, 2005; Buhl, 2000).

Diese Ergebnisse stehen im Gegensatz zu der These von Youniss und Smollar (1985). Sie plädieren, dass auch mit steigendem Alter die Verbundenheit zu den Eltern unveränderlich bestehen bleibt.

3 EMERGING ADULTHOOD

Der Begriff „Emerging Adulthood“ wurde erstmalig vom amerikanischen Psychologen Jeffrey Jensen Arnett 1994 in einer seiner Veröffentlichungen angeführt (Arnett & Taber, 1994). Der Begriff „Emerging Adulthood“ beschreibt eine neue Entwicklungsperiode zwischen Jugendalter und jungen Erwachsenenalter, die die Altersspanne von 18 bis 25 Jahren umfasst (Arnett, 2000).

Arnett und Taber (1994) stellen fest, dass in den vergangenen Jahrzehnten vor allem in westlichen Industriestaaten Veränderungen der gesellschaftlichen und demografischen Strukturen für die Transition von der Adoleszenz zum jungen Erwachsenenalter stattgefunden haben.

In der heutigen Zeit steigen zunehmend immer mehr junge Menschen aufgrund längerer Ausbildungen später ins Berufsleben ein. Die Ursache dafür ist, dass die Wirtschaft eine immer rascher werdende Technologie konstruiert und daher junge Menschen einen längeren Zeitraum benötigen, um die notwendigen Fertigkeiten und Fähigkeiten zu erarbeiten. Infolgedessen ist ein Studium oft unentbehrlich, da ein gutes Grundwissen vorwiegend dort erlangt wird. Die verlängerte Ausbildungszeit hat auch daran Anteil, dass emerging adults später das Elternhaus verlassen und demzufolge auch später eine Heirat und eine Familiengründung in Betracht ziehen (Arnett & Taber, 1994).

Betreffend den Geschlechtsunterschied ist insbesondere auffallend, dass Frauen heutzutage höhere Bildungsabschlüsse als Männer erreichen und deswegen auch später ins Erwerbsleben einsteigen. Außerdem werden dadurch auch weitere soziale Übergänge wie zum Beispiel Familiengründung oder Heirat nach hinten verschoben (Statistik Austria, 2014d).

Im Gegensatz zur früheren Zeit übernehmen junge Erwachsene mit Anfang 20 noch nicht sofort auf längere Zeit Erwachsenenrollen, sondern probieren sich in verschiedenen Bereichen des Lebens aus, bevor sie sukzessive ins Erwachsenenleben übertreten (Arnett, 1997). In dieser Entwicklungsphase sind viele junge Erwachsene einerseits der elterlichen Kontrolle entflohen, andererseits sind sie finanziell oft noch von den Eltern abhängig und somit nicht gänzlich für ihr Leben verantwortlich (Arnett, 2000).

Da in Europa soziale Übergänge wie Berufseintritt, Heirat oder Familiengründung zu einem späteren Zeitpunkt als in den USA stattfinden, wurde hier ein Altersbereich von 18 bis 29 Jahre festgelegt (Buhl & Lanz, 2007).

3.1 Hauptmerkmale der Entwicklungsperiode

Arnett (2004) beschreibt die eigenständige Entwicklungsphase Emerging Adulthood anhand von fünf Hauptmerkmalen, die den Übergang von der Adoleszenz zum jungen Erwachsenenalter abgrenzen sollen. Die in Folge beschriebenen Merkmale erreichen in dieser Periode ihren Höhepunkt, aber können sowohl in der Jugend als auch im Erwachsenenalter auftreten (Arnett, 2011). Da Emerging Adulthood die heterogenste und abwechslungsreichste Zeit des Lebens darstellt, gelten diese Merkmale nicht als universell und müssen daher nicht bei jeder Person dieses Alter vorkommen (Arnett, 2007).

Im weiteren Verlauf werden diese Hauptmerkmale exakter beschrieben.

3.1.1 The Age of Identity Exploration

Die Identitätserkundung spielt eine wesentliche Rolle im jungen Erwachsenenalter, obwohl es in klassischen-entwicklungspsychologischen Theorien als wesentliche Entwicklungsaufgabe der Jugend angesehen wird (Arnett, 2004).

Im Gegensatz zu Jugendlichen treffen emerging adults in den Bereichen Liebe und Beruf längerfristige und ernsthaftere Entscheidungen (Arnett, 2000).

In diesem Lebensabschnitt haben junge Erwachsene die Möglichkeit, die eigene Identität zu erkunden und sich damit auseinanderzusetzen, vor allem in Bezug auf die eigene Weltanschauung, Wertvorstellungen, Beruf und Partnerschaft, um für die spätere Zeit nachhaltige Entscheidungen für das Leben treffen zu können (Arnett, 2007).

Bezogen auf den Beruf machen sich junge Menschen darüber Gedanken, welche Tätigkeit zu ihnen passen könnte und in der Zukunft erfüllen könnte.

Hinsichtlich der Partnerschaft geht es vor allem darum, einen längerfristigen Partner/in zu finden, mit dem man sich vorstellt, die restliche Zukunft zu verbringen (Arnett, 2000).

Die Exploration der eigenen Identität ermöglicht, dass emerging adults ihre eigenen Stärken und Schwächen erkennen, eigenständige Wertvorstellungen und Überzeugungen bilden, um dadurch Lebenspläne für die Zukunft zu entwickeln (Arnett, 2004).

3.1.2 The Age of Instability

Als weitere Besonderheit kennzeichnet das Merkmal Instabilität die Lebensphase Emerging Adulthood.

In dieser Lebensphase finden die meisten Veränderungen und Umbrüche der Lebensverhältnisse statt. Veränderungen lassen sich dadurch erkennen, dass sehr häufig die Wohnsituation, der Partner, Ausbildung oder der Beruf gewechselt wird. In keinem anderen Entwicklungsabschnitt finden so viele Wechsel der Wohnsituationen statt (Arnett, 2004).

3.1.3 The Self-focused Age

Verglichen mit anderen Lebensabschnitten verbringen emerging adults die größte Zeit alleine, da sie noch nicht in einer Ehe sind oder Kinder haben (Arnett, 2004). Dies fördert wiederum den Fokus auf sich selbst.

Die Selbstfokussierung ermöglicht jungen Erwachsenen, dass sie Entscheidungen unabhängig von sozialen und familiären Einschränkungen treffen können.

Man sollte die Konzentration auf die eigenen Bedürfnisse nicht mit Egoismus verwechseln, da es nicht nur zum Selbstzweck dient, sondern auch die Autonomieentwicklung fördern soll, um in Zukunft langfristige Entscheidungen in Hinsicht auf Partnerschaft und Beruf treffen zu können (Arnett, 2004).

3.1.4 The Age of Feeling in Between

Ein weiteres Kennzeichen für diesen Lebensabschnitt ist der „subjektive wahrgenommene Erwachsenenstatus“. Junge Erwachsene empfinden sich weder als Jugendlicher noch als Erwachsener (Arnett, 2000).

Junge Menschen erachten primär individualistische Kriterien wie Verantwortung für die eigenen Handlungen zu übernehmen, eigenständige Entscheidungen zu treffen und finanzielle Unabhängigkeit von den Eltern als bedeutungsvoll, um sich selbst als eine erwachsene Person wahrnehmen zu können.

Gleichermaßen eine wichtige Rolle schreiben emerging adults der Entwicklung einer gleichwertigen Beziehung zu den Eltern zu.

Bei der Darstellung der oben genannten Kriterien zeigt sich, dass das Erwachsensein sich schrittweise über einen längeren Zeitraum entwickelt und nicht von heute auf morgen (Arnett, 2000).

3.1.5 The Age of Possibilities

Ein weiteres typisches Charakteristikum für die Entwicklungsphase Emerging Adulthood ist, dass es der Zeitraum für Möglichkeiten ist. In dieser Zeit haben junge Menschen die Möglichkeiten sich die Zukunft zu gestalten, da sie sich häufig bereits aus dem Elternhaus losgelöst haben, aber meistens noch keine neuen Bindungen wie Partnerschaft und Elternschaft eingegangen sind.

Emerging adults haben Träume und Wünsche und sind optimistisch, dass sie ihre Träume und selbsternannten Ziele verwirklichen und erreichen können. Die Zuversichtlichkeit von jungen Erwachsenen kommt daher, dass sie ihre eigenen Vorstellungen und Erwartungen noch nicht oft umgesetzt haben und deswegen noch nicht sehr viele Niederlagen erlebt haben. Insbesondere könnten emerging adults aus problematischen Familienverhältnissen durch die neue erreichte Autonomie einen neuen Weg einschlagen und schlechte Einwirkungen ihres Elternhauses hinter sich lassen (Arnett, 2004).

3.2 Kriterien des Erwachsenwerdens und der subjektive Erwachsenenstatus

In der heutigen Zeit gibt es sehr viele Vorstellungen darüber, wann ein junger Mensch als erwachsen angesehen wird.

Anhand eines Fragenkatalogs mit unterschiedlichen Merkmalen untersuchte Arnett (2001), welche Kriterien emerging adults für die Transition vom Jugend- zum Erwachsenenalter als wesentlich beurteilen, die zu sieben Skalen zusammengefasst wurden:

1. *Individualism (Individualismus)*: In diesem Bereich geht es um das Treffen selbstständiger Entscheidungen, finanzielle Unabhängigkeit, Auszug aus dem Elternhaus und Übernahme der Verantwortung für die eigenen Handlungen.
2. *Norm compliance (normentsprechendes Verhalten)*: In diesem Bereich werden die Kriterien Vermeidung von Substanzmissbrauch, Vandalismus, Verhütung oder Verwendung ordinärer Sprache behandelt.

3. *Family capacities (familiäre Kompetenzen)*: Zu den familiären Kompetenzen zählen Erziehung der Kinder, Haushaltsführung und gute gesundheitliche Verfassung, um die Familie finanziell versorgen zu können.
4. *Role transitions (Rollenübergänge)*: Hierzu zählen die Erlangung der Geschlechtsreife und die ausgereifte Körpergröße.
5. *Biological transitions (biologische Übergänge)*: Zu diesem Bereich zählen Heirat, Geburt eines Kindes, abgeschlossene Ausbildung oder Einstieg ins Berufsleben
6. *Legal/Chronical transitions (rechtlich-chronologische Übergänge)*: Zu den gesetzlichen Übergängen gehören zum Beispiel die Erreichung der Volljährigkeit oder Besitz eines Führerscheins.
7. *Others (andere)*: Zu den anderen Übergängen gehören die Kontrolle der Emotionen, Kauf eines Hauses oder eine Langzeitbeziehung beziehungsweise eine lebenslange Beziehung.

Im Unterschied zu Arnett (2001) unterscheiden Krampen und Reichle (2008) folgende Kriterien für das Erwachsenenalter:

- *rechtliche und formale Kriterien*: Hierzu zählen die Erreichung der Volljährigkeit und das Wahlrecht.
- *objektive, verhaltensnahe Kriterien*: Diese betreffen soziale Übergänge wie Auszug aus dem Elternhaus, Heirat, finanzielle Unabhängigkeit, Elternschaft oder Eintritt in das Berufsleben.
- *psychologische Kriterien*: Dazu gehören die psychologische Reife, Ablösung und die emotionale Autonomie.
- *subjektive Kriterien*: Die subjektiven Kriterien beinhalten die Selbstklassifizierung zu einer Altersgruppe, das heißt, ob sich ein junger Mensch selbst als erwachsen einstuft.

Neben den individuellen Faktoren für den Übergang von der Adoleszenz in das Erwachsenenalter untersuchten Arnett und Taber (1994) auch die Einflussnahme der Gesellschaft und berücksichtigen somit kulturelle Einflüsse, da sie davon ausgehen, dass die Kriterien für das Erwachsenenalter kulturabhängig sein könnten. Folglich differenzieren die Autoren zwischen enger und breiter Sozialisation:

- *enge Sozialisation (broad socialization)*: Enge Sozialisation kennzeichnet beispielsweise nicht-westliche beziehungsweise vorindustrielle Gesellschaften. Emerging adults haben

keine Chance sich individuell zu entwickeln, da die Kultur determiniert, welcher Entwicklungsprozess vollendet werden soll und divergente Entwicklungsverläufe so gut wie nicht möglich sind. Junge Menschen müssen sich tunlichst konform und gehorsam verhalten und normwidrige Verhaltensweisen sind nicht erwünscht und können sogar zu Bestrafungen führen. Außerdem sind die vielen verschiedenen Generationen stark voneinander abhängig.

- *breite Sozialisation (narrow socialization)*: Westliche beziehungsweise postindustrielle Kulturen ermöglichen jungen Erwachsenen Autonomie, Unabhängigkeit, Möglichkeiten zur Selbstdarstellung, Freiheit und Individualismus. Im Unterschied zur engen Sozialisation sind diverse Entwicklungsprozesse wichtig und sogar wünschenswert.

Arnetts (2000, 2001) ausgearbeitetes Konzept des Emerging Adulthood und die daraus abgeleiteten subjektiven Kriterien für den Übergang ins Erwachsenenalter wurden von ihm und vielen internationalen Forschern untersucht. Arnett (2000) zufolge fühlen sich emerging adults weder als Adoleszenz noch als Erwachsener. Um diese Überbrückungsperiode zu beschreiben, zieht Arnett die vorher erwähnten Kriterien heran, um sich selbst als erwachsener Mensch wahrzunehmen. Allerdings ist davon auszugehen, dass unterschiedliche soziale und kulturelle Einflüsse emerging adults in der Bewältigung ihrer diversen Entwicklungsaufgaben beeinflussen. Gemäß Arnett (2002) differenziert man zwischen Kulturen, die sich einerseits an individualistischen Kriterien orientieren und Kulturen, die sich andererseits an kollektivistischen Kriterien orientieren.

Arnett und einige Forscher und Forscherinnen aus diversen Ländern haben Untersuchungen durchgeführt, inwieweit junge Erwachsene aus Mehrheitskulturen und Minderheitskulturen sich subjektiv erwachsen fühlen und die Phase Emerging Adulthood durchleben.

3.3 Einflüsse auf Emerging Adulthood

3.3.1 Individualistische und kollektivistische Kriterien im kulturellen Kontext

Die fünf sozialen Übergänge Heirat, Geburt des ersten Kindes, Auszug aus dem Elternhaus, Einstieg in das Berufsleben und Abschluss der Schule wurden schon in den 1965er Jahren von Neugarten, Moore und Lowe (1965) und später von anderen Autoren als der Beginn des Erwachsenenalters festgelegt (Neugarten et al., 1965; Pinquart & Grob, 2008; Shanahan,

Porfelli, Mortimer & Erickson, 2005). Jedoch werden zu diesen Rollenübergängen heutzutage historische und gesellschaftliche Kontexte miteinbezogen (Pinquart & Grob, 2008).

In sehr vielen Untersuchungen konnte aufgezeigt werden, dass soziale Rollenübergänge wie Familiengründung und Heirat nicht mehr als die wesentlichen Kennzeichen zum Erwachsenwerden angesehen werden. Umso mehr wird von Unabhängigkeit, Individualismus und Selbstständigkeit berichtet (Arnett, 2001; Mayseless & Scharf, 2003).

In vielen amerikanischen Untersuchungen von Arnett (z. B. 2001) zeigte sich, dass für emerging adults die drei oftmals befürworteten Kriterien des Erwachsenenalters sind:

- Treffen unabhängiger Entscheidungen
- Erlangung finanzieller Unabhängigkeit
- Übernahme der Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen

Obendrein entdeckte Arnett (z. B. 2001) in seinen vielen Studien auch, dass der subjektive Erwachsenenstatus („perceived adult status“) auch ein wichtiger Faktor für das Erwachsenwerden ist. Er fand heraus, dass sich der Großteil der befragten AmerikanerInnen in dieser Altersperiode als teilweise erwachsen ansieht.

Sirsch et al. (2009) fanden in Österreich kongruente Resultate. Um als erwachsener Mensch wahrgenommen zu werden, wurden die höchsten Werte auf der Skala „Individualism“ erzielt. Kriterien der Dimensionen „Norm compliance“ und „Family capacities“ wurden ebenfalls als bedeutend angesehen. Die Ergebnisse deuten wie bei Arnett darauf hin, dass sich die meisten österreichischen emerging adults zwischen Jugend und Erwachsenenalter fühlen (38 % ja, 55 % teilweise, 7 % nein). Infolgedessen kann davon ausgegangen werden, dass die Entwicklungsperiode Emerging Adulthood auch in Österreich vorhanden ist.

Des Weiteren existieren auch Studien in unterschiedlichen Ländern, in denen sowohl individualistische als auch kollektivistische Kriterien eine hohe Zustimmung erhielten.

In einer Studie demonstrieren Mayseless und Scharf (2003), dass im westlichen und industrialisierten Israel sowohl individualistische als auch kollektivistische Werte eine hohe Zustimmung erhalten, da die familiäre Bindung eine bedeutende Rolle spielt. Seginer und Schlesinger (1997) konnten bei israelischen jungen Erwachsenen eine Zunahme der

individualistischen Werte und Abnahme der kollektivistischen Werte nachweisen, da sich die jungen Israelis schrittweise vom Militärdienst distanzieren.

In einer Untersuchung von Arnett (2003) zu afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen emerging adults kristallisierte sich heraus, dass in amerikanischen ethischen Minoritätsgruppen sowohl kollektivistische wie auch individualistische Werte angenommen werden. Dieses Erkenntnis zeigt, dass sowohl die individualistischen Kriterien der Mehrheitskultur als auch die kollektivistischen Kriterien der minorisierten Gruppen die Minderheitskultur beeinflussen.

Auf die Frage nach dem „perceived adult status“ zeigte sich, dass sich Latinos und AfroamerikanerInnen früher als erwachsen ansehen als asiatische und weiße AmerikanerInnen. Das Verantwortungsgefühl der Minoritätsgruppen gegenüber der Herkunftsfamilie könnte ein Grund für die erhöhte Tendenz zu Kollektivismus sein. Auch könnte der niedrigere sozioökonomische Status der Minderheitskulturen ein Ausschlag für den hohen Erwachsenenstatus sein (Arnett, 2003).

Eine weitere amerikanische Studie zeigte ein vergleichbares Ergebnis über eine ethnische Minderheitengruppe, die Mormonen, einer christlichen Glaubensgemeinschaft mit strikten Regeln. Ihre Regeln besagen, dass die Identitätsfindung im Bereich der Glaubensgemeinschaft stattfinden soll. Diese Studie macht deutlich, wie fundamental die Kultur auf die Gesellschaft abfärbt und auch Religion ein bedeutsamer Bestandteil sein kann. Mormonische emerging adults durchleben auch die Phase Emerging Adulthood. Wie auch in anderen Untersuchungen berichtet, fühlen sich auch 66 % der Mormonen als teilweise erwachsen (Nelson, 2003).

Argentinien ist angesichts der vielen europäischen Zuwanderer ein westlich, industrialisiertes Land, welches stark von der amerikanischen Kultur geprägt wird. Dies könnte die hohe Zustimmung zu individualistischen Kriterien erklären (Fazio & Micocci, 2003).

Verglichen mit nordamerikanischen emerging adults befürworten Argentinierinnen und Argentinier mehr kollektivistische Werte. Die schlechte wirtschaftliche Situation bereitet argentinischen emerging adults Schwierigkeiten, da sie länger im Elternhaus verweilen und infolgedessen der Familienzusammenhalt verstärkt wird (Fazio & Micocci, 2003).

Ebenfalls könnte auch der dominierende Katholizismus in Argentinien die Zustimmung zu kollektivistischen Werten begünstigen. Auf die Frage „Fühlst du dich erwachsen“ antworteten argentinische emerging adults mit 46 % ja, 45 % teilweise und 9 % nein. Die Resultate deuten

darauf hin, dass sich argentinische Frauen als erwachsener wahrnehmen, wenn sie berufstätig und nicht finanziell abhängig sind (Facio & Micocci, 2003).

Im Vergleich zu US-amerikanischen Studierenden zeigt sich, dass Chinesen und Chinesinnen individualistische Werte hinter kollektivistischen Werten anstellen, da zum Beispiel finanzielle Unterstützung der Eltern als bedeutend angesehen wird. Dies ist auf den prävalenten Konfuzianismus zurückzuführen, der Selbstkontrolle vorschreibt und normwidriges Verhalten ablehnt. Hingegen unter US-amerikanischen Studierenden wurde deutlich, dass individualistische Merkmale wie finanzielle Unabhängigkeit bedeutungsvoll sind (Nelson, Badger & Wu, 2004).

Hinsichtlich des Erwachsenenstatus gab die Mehrheit der Chinesen und Chinesinnen an, sich bereits erwachsen zu fühlen (Nelson et al., 2004).

Für kanadische emerging adults aus der Urbevölkerung offenbarte eine Umfrage von Cheah und Nelson (2004) folgendes:

Ureinwohner, für die das kulturelle Erbe einen besonderen Stellenwert hat, stimmten kollektivistischen Werten wie zum Beispiel „Selbstbeherrschung“ oder „die Fähigkeit, Eltern finanziell zu unterstützen“ eher zu, als indigene Personen, die keine Wichtigkeit auf ihre kulturelle Herkunft legten. Trotz allem legten beide Gruppen im Gegensatz zu weißen kanadischen emerging adults sowohl auf interdependente Faktoren als auch auf individualistische Werte wie finanzielle Unabhängigkeit Wert. Laut Cheah und Nelson (2004) könnte dies daran liegen, dass Ureinwohner schon früh lernen mussten, sich selbst zu versorgen.

Zusammenfassend konnte beobachtet werden, dass individualistische Kriterien als besonders wesentlich für die Transition vom Jugendalter ins Erwachsenenalter unabhängig von Kultur und Alter sind. Trotz allem wurde in traditionellen Kulturen, insbesondere bei familiären Verpflichtungen kollektivistischen Werten stark zugestimmt.

Haufenweise junge Minderheitsgruppen mit ethischem Hintergrund haben bikulturelle Identitäten. Sie vereinen die Werte und Verpflichtungen ihrer Minderheitskultur mit den individualistischen Werten der Mehrheitskultur (Arnett, 2003).

Des Weiteren fühlen sich hauptsächlich emerging adults aus Industrienationen in einer Zwischenphase („feeling-in-between“) und können in verschiedenen Bereichen explorieren (z. B. Arnett, 2003; Sirsch et al., 2009). Im Gegensatz dazu geht die Adoleszenz in ethischen

Minderheitskulturen oder kollektivistischen Kulturkreisen von der Adoleszenzphase gleich in das Erwachsenenalter über, da ihnen durch die traditionellen Werte bewusst ist, welche Aufgaben und Ziele verfolgt werden sollen (Arnett, 2003).

Zukünftig sollten wissenschaftliche Untersuchungen zum Einfluss der Kultur auf emerging adults durchgeführt werden, um Klarheit über die Bedeutsamkeit der Kultur zu erhalten (Nelson, 2003).

3.3.2 Soziale Übergänge im kulturellen Kontext

Jeffrey Jensen Arnett beschreibt die Lebensphase Emerging Adulthood nicht als universell, sondern für alle jungen Menschen als kulturabhängig. Darum begrenzt sich Emerging Adulthood hauptsächlich auf die westlichen Industriestaaten, da es hier aufgrund der sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu einem Aufschub der Übernahme von Erwachsenenrollen kommen kann. Arnett manifestierte seine Theorie zur beschriebenen Entwicklungsphase anhand der amerikanischen Gesellschaft (Arnett, 2000).

In den 1950er Jahren zeigte sich in den USA ein durchschnittliches Heiratsalter bei Männern von 22 Jahren und bei Frauen von 20 Jahren. Im Jahr 2000 wurde bei Frauen das Heiratsalter auf 25 Jahren und bei Männern auf 27 Jahren hinaus gezögert. Eine Ausnahme stellt die Glaubensgemeinschaft der Mormonen in den USA dar. Anhänger dieser Gruppe heiraten und gebären früher ein Kind aufgrund spezifischer Glaubensinhalte (Arnett, 2004).

Außerdem bekommen amerikanische emerging adults im Gegensatz zu nordeuropäischen emerging adults keine staatliche finanzielle Unterstützung für die Ausbildung. Deshalb ist der Besuch einer Universität oft nicht leistbar. AmerikanerInnen werden sehr schlecht auf die Berufswelt vorbereitet und wechseln deshalb sehr häufig die Berufssparten oder werden sogar arbeitslos (Douglass, 2007).

Auch in Österreich zeigen sich gesellschaftliche und demografische Veränderungen.

Aufgrund von verlängerten Ausbildungszeiten verschiebt sich ebenfalls in Österreich die Familiengründung und Heirat.

Das durchschnittliche Gebäralter von österreichischen Frauen liegt bei 30.5 Jahren (Statistik Austria, 2014a). Zudem liegt die Unehelichenquote der Erstgeborenen in Österreich bei 41.7% (Statistik Austria, 2014b).

Im Jahrgang 2013 haben sich die MaturantenInnen bei gleichzeitig insgesamt sinkenden Bevölkerungszahlen seit 1960 mehr als vervierfacht. Bei diesem Zuwachs ist insbesondere die veränderte Geschlechterverteilung der MaturantenInnen auffallend. In den 1960er-Jahren absolvierten weniger als ein Drittel der Frauen Reifeprüfungen. Im Abschlussjahrgang 2013 erwarben 58 % der Frauen eine Matura (Statistik Austria, 2013c).

Im Wintersemester 2013/14 studierten 273.280 an einer Universität oder Hochschule mit einem Frauenanteil von 53 %. Mit dem Studienjahr 2013/14 ist hinsichtlich des wachsenden Zulaufs ein Ende in Sicht. Gegenüber dem Vorjahr zeigte sich ein Rückgang um fast 1%. Beachtlich ist auch, dass Frauen höhere Bildungsabschlüsse als Männer erreichen und deshalb auch später ins Erwerbsleben einsteigen (Statistik Austria, 2014d).

Bis zum 15. Lebensjahr leben die meisten Jugendlichen im elterlichen Haushalt. Ab dem 20. Lebensjahr differenzieren sich Männer und Frauen in Bezug auf ihren Wohnungsstatus. 70% der 20- bis 24-jährigen Männer leben noch bei den Eltern, wobei nur 53 % der Frauen im elterlichen Haushalt verweilen (Statistik Austria, 2014e).

In *Deutschland und Frankreich* wird ein Großteil der staatlichen Gelder für Familien ausgegeben. Außerdem bekommen junge Erwachsene, die eine parallele Ausbildung in Betrieb und Berufsschule absolvieren eine staatliche Unterstützung. Infolgedessen haben diese Länder eine niedrigere Jugendarbeitslosigkeit. Im Vergleich zu anderen Ländern demonstrieren deutsch- oder französischsprachige Länder ein mittelhohes Auszugsalter. Weiters erkundschafften emerging adults verschiedene Wohnformen wie Wohngemeinschaften, Studentenheime oder Single-Haushalte (Buhl, 2007). Allerdings die Kinderanzahl betreffend unterscheidet sich Deutschland von Frankreich, denn deutsche Frauen weisen im Vergleich zu französischen Frauen eine geringere durchschnittliche Geburtenzahl pro Frau auf (Douglas, 2007).

In *Skandinavien* werden emerging adults durch staatliche, finanzielle Anreize dazu motiviert, möglichst schnell eigenständig und unabhängig zu agieren. Verglichen mit anderen europäischen Staaten findet der Auszug in den nordischen Ländern viel früher statt. Nordeuropäische emerging adults leben oft lange alleine, bevor sie sich längerfristig an einen Partner binden und

gleich zusammenziehen. Mehr als die Hälfte der Kinder werden unehelich geboren und die Familienplanung findet relativ spät statt (Douglass, 2007).

In *englischsprachigen Ländern* wie zum Beispiel *Großbritannien* spielt die liberalistische Politik eine wichtige Rolle und deshalb greift der Staat nur begrenzt in die Marktwirtschaft ein. Vergleichsweise zu anderen Ländern findet der Auszug relativ früh statt und emerging adults verweilen vorerst in Wohngemeinschaften. Des Weiteren schließen emerging adults ihre Ausbildung sehr früh ab. Dabei ist anzumerken, dass sich Emerging Adulthood hauptsächlich in Bevölkerungsschichten mit einem höheren sozioökonomischen Status zeigt. Junge Erwachsene aus einer höheren sozialen Schicht neigen dazu, ihr erstes Kind zu einem späteren Zeitpunkt zu bekommen. Im Gegensatz zu anderen westeuropäischen Ländern gibt es bei emerging adults im angelsächsischen Raum aus einer niedrigeren Gesellschaftsschicht eine hohe Anzahl von Teenagerschwangerschaften. Aus diesem Grund verarmen viele junge Frauen (Douglass, 2007).

Im Gegenteil zu den *skandinavischen* Ländern findet im mediterranen Raum wie in *Spanien*, *Argentinien* oder *Italien* der Auszug von emerging adults sehr spät statt (Buhl, 2007). Der Großteil junger Menschen lebt gemeinsam im Haushalt mit ihren Eltern, da es wenig finanzielle staatliche Unterstützung gibt. Die Familie hat in den südeuropäischen und lateinamerikanischen Ländern eine große Bedeutsamkeit und deshalb kommt es dort nicht selten vor, dass mehrere Generationen unter einem Dach wohnen. Der Auszug findet meistens erst statt, wenn sie für längerfristig einen Partner gefunden haben beziehungsweise den Wunsch äußern, zu heiraten oder eine Familienplanung anstreben. Insbesondere in Italien ist der Auszug aufgrund einer Partnerschaft oder Heirat ein wichtiger Aspekt für das Erwachsenwerden. Ein-Personenhaushalte oder Wohngemeinschaften sind in Italien eine Seltenheit (Lanz & Tagliabue, 2007). In der lateinamerikanischen Kultur ist es üblich, dass junge Erwachsene ihre eigene Autonomie aufgeben, um sich um die Herkunftsfamilie zu kümmern (Galambos & Martínez, 2007).

In *Osteuropa* kam es in den letzten Jahren durch die Beeinflussung des kommunistischen Regimes zu beträchtlichen sozioökonomischen Veränderungen. Folglich kam es dazu, dass immer mehr westliche Werte wie zum Beispiel Individualismus und Kapitalismus angepasst wurden. Obwohl sich postsozialistische osteuropäische Länder anstrengen, Familien zu unterstützen, zeigen sie eine sehr niedrige Anzahl an Geburten auf. Es ist noch nicht geklärt, ob das an den instabilen wirtschaftlichen Verhältnissen liegt oder ob man sich an die westliche Welt

adaptiert (Douglass, 2007). Mehr als die Hälfte der Tschechen und Tschechinnen gründen erst nach dem 27. Lebensjahr eine Familie und in den Jahren zuvor nahm die Anzahl an Eheschließungen von jungen Erwachsenen im osteuropäischen Raum ab. Hinzukommend haben mehr als fünfzig Prozent tschechischer emerging adults noch keine finanzielle Unabhängigkeit erreicht, da sie noch bei ihrer Herkunftsfamilie wohnhaft sind (Macek, Bejcek & Vanícková, 2007). In Bulgarien verweilen junge Erwachsene länger bei den Eltern, da sie die Hoffnung haben, in den westlichen Raum auswandern zu können, da es nur geringe finanzielle staatliche Unterstützung gibt sowie eine schlechte Wohnmarkt- und Beschäftigungslage (Biggart & Cairns, 2002). Dies zeigt auf, dass es im osteuropäischen Raum auch zu einer verspäteten Übernahme von Erwachsenenrollen kommt. Die Studie von Macek et al. (2007) demonstrierte, dass tschechische junge Menschen allgemein betrachtet ihr Leben in Bezug auf die Freiheit, auf das Treffen neuer Entscheidungen, das Experimentieren neuer Erfahrungen und den ungehemmten Genuss im jetzigen Moment als positiv wahrnehmen. Jedoch gaben sie auch eine große Anzahl negativer Gefühle bezogen auf Angst und Zweifel an, ob sie über die notwendigen Fähigkeiten verfügen, um mit ihren erwachsenen Verantwortlichkeiten umgehen zu können. Die Zweifel könnten darin begründet sein, dass junge tschechische Menschen in eine eher schlechte gesellschaftliche Umgebung eingebettet sind. Ein anderer Aspekt könnte sein, dass die ältere Generation aufgrund des Kommunismus wenige Möglichkeiten zur Selbstbestimmung hatten und deshalb die Freiheit in der heutigen Zeit so wertgeschätzt wird.

In den vorindustriellen Schwellenländern wie *China und Indien* gibt es auch ein extremes Stadt-Land-Gefälle. Im ländlichen Raum haben emerging adults aufgrund kurzer Ausbildungszeiten und verringerter Auswahl an Berufsfeldern und damit verbundenem frühen Einstieg in das Erwerbsleben weniger Chancen, Phasen wie Exploration und Instabilität zu durchleben. Im urbanen Raum werden bei jungen Erwachsenen vergleichbare soziodemografische Veränderungen beobachtet wie im Westen (Arnett, 2011).

In der indischen Kultur ist der Hinduismus mit seinem kollektivistischen Kastensystem vorherrschend. Außerdem wird der Großteil der Hochzeiten in Indien arrangiert, insbesondere ist dies in der unteren Schicht üblich, obwohl die indische Mittelschicht Liebesheiraten nicht ausschließt und sich somit der westlichen Welt annähert. Inder und Inderinnen können somit soziale Übergänge wie die Ehe nicht selbst entscheiden, sondern die Eltern oder Verwandten legen sie fest. Für den Fall, dass junge indische Menschen sich gegen die traditionellen Sitten richten, müssen sie auf die Hilfe der Familie verzichten und mit schweren Folgen rechnen.

Generell spielen Beziehungen, familiäre Rollen und Verpflichtungen eine sehr wichtige Rolle in Indien (Seiter & Nelson, 2010).

Die chinesische Kultur wird durch die konfuzianische Lehre geprägt, die seit 2000 Jahre die Kultur und Gesellschaft in China beeinflusst. Der zentrale Kern des Konfuzianismus ist, dass Chinesen dadurch gelernt haben, ihre eigenen Emotionen und Bedürfnisse zu regulieren und diese in erster Linie hinter die Familie zu stellen. Aufgrund der rigorosen Reglementierungen wird risikoreiches Verhalten als Schandfleck gesehen und kann harte Strafen nach sich ziehen. In China stellen junge Erwachsene im Gegensatz zu den USA individualistische Werte hinter kollektivistische Werten an, da zum Beispiel finanzielle Unterstützung der Eltern und nicht finanzielle Unabhängigkeit als bedeutend angesehen wird, da von chinesischen AbsolventenInnen erwartet wird, ihre Eltern zukünftig finanziell versorgen zu können (Nelson & Chen, 2007). Nach ihrer Schulzeit müssen junge chinesische Menschen einen Test absolvieren, um die Zulassung für eine Hochschulausbildung zu erlangen. Zudem hat die Universität im asiatischen Raum eine große Bedeutsamkeit, da nur einer geringen Anzahl an chinesischen emerging adults eine Hochschulausbildung ermöglicht wird (Nelson & Chen, 2007). Außerdem werden den jungen Chinesen und Chinesinnen Paarbeziehungen während dem Studium untersagt, um sich auf ihr Studium konzentrieren zu können. Aufgrund der strengen Gesetze werden durch den Kollektivismus für junge chinesische Menschen Rollenübergänge wie Heirat und Familiengründung eingeschränkt. Dadurch differenzieren sich chinesische junge Erwachsene zweifellos von den westlichen emerging adults, da Identitätsexploration und Instabilität fast unmöglich gemacht werden (Nelson et al., 2004).

In *Japan* findet ein Umdenken der sozialen Rollenübernahmen wie zum Beispiel der Heirat statt. Die konventionellen Rollenbilder einer Familie mit zwei Kindern, einer liebevollen Ehefrau und einem endlos arbeiteten Ehemann wird von den emerging adults nicht mehr toleriert. Viele alleinstehende weibliche und japanische emerging adults orientieren sich am westlichen Vorbild und streben nach Unabhängigkeit. Jedoch legt die japanische Gesellschaft fest, dass sich Japanerinnen hingebungsvoll für die Familie sorgen sollen. Ein uneheliches Kind stellt auch keine Möglichkeit dar, da dies in der japanischen Kultur geächtet wird. Eine große Anzahl an kinderlosen, alleinstehenden und jungen japanischen Frauen befindet sich in einem emotionalen und finanziellen Konflikt, da sie einerseits nach Unabhängigkeit streben und andererseits von der Bevölkerung als unreif dargestellt werden, da die Reife mit der Rollenübernahme als Ehefrau, Mutter und Schwiegertochter in Verbindung gebracht wird. Junge Japanerinnen werden mit

Beschuldigungen bestraft, wenn die sozialen Erwachsenenrollen wie Ehe und Mutterschaft aufgeschoben werden beziehungsweise ganz ausbleiben (Rosenberger, 2007).

Dadurch zeigt sich, dass Schwellenländer durch ihre kulturellen Einflüsse eher eine kürzere oder auch keine Phase Emerging Adulthood durchleben. Dennoch ist anzunehmen, dass trotz dieser Gegebenheiten in traditionellen und nicht-industrialisierten Kulturen, wenn auch mit eigenen kulturellen Traditionen durch den Aufschwung der Mittelschicht die Entwicklungsphase Emerging Adulthood ausweitet.

In Industrieländern wie Kanada, USA, einigen europäischen Ländern, Japan, Neuseeland oder Australien, in denen die stabile wirtschaftliche Situation zu Wohlstand und Unabhängigkeit verhilft, ermöglichen hingegen emerging adults mit verschiedene Lebensformen experimentieren zu können (Arnett, 2000.).

3.3.3 Sozioökonomischer Status

Emerging Adulthood stellt eine freie Phase des Explorierens und Experimentierens dar, die jedoch aufgrund von diversen kulturellen und sozioökonomischen Unterschieden nicht von allen jungen Menschen durchlebt werden kann (Arnett, 2000).

Arnett (2006) leitete aus seinen Studien ab, dass sowohl emerging adults mit höheren sozialen Status, als auch emerging adults mit einem niedrigeren sozialen Status dieselben Kriterien des Erwachsenenalters als bedeutend betrachten.

Dementgegen zeigten Cohen, Kasen, Chen, Hartmark & Gordon (2003) auf, dass der Bildungsweg von emerging adults aus schwachen Familienverhältnissen kürzer andauert und damit eine schnellere Partnerschaft und Familiengründung miteinhergeht. Galambos und Martínez (2007) ermittelten in einer Untersuchung in Südamerika, dass die Phase Emerging Adulthood nur in vermögenden Familien aufzufinden ist. Sirsch et al. (2009) stellten fest, dass junge Menschen mit einer niedrigen Schichtzugehörigkeit verglichen mit jungen Menschen aus einer höheren Schichtzugehörigkeit mehr den Kriterien des Erwachsenwerdens zustimmen. Sie gehen von der Annahme aus, dass emerging adults aus einer niedrigen sozialen Schicht mehr Anreiz im Leben als Erwachsener sehen. Eine weitere Untersuchung brachte in Erfahrung, dass junge Erwachsene, die sich in einer höheren Ausbildung befinden, sich selbst als nicht

erwachsen wahrnehmen und über weniger stattgefundene soziale Übergänge berichten können (Reitzle, 2006).

Ein weiterer Aspekt ist, dass junge Erwachsene mit schlechteren sozioökonomischen Status das Erwachsensein oft mit negativen Assoziationen in Zusammenhang bringen. Wohingegen Heranwachsende mit einem mittleren oder höheren sozioökonomischen Status das Erwachsensein positiver ansehen. Der Hintergrund dafür könnte womöglich die bis heute schlecht gemachten Erfahrungen am Arbeitsmarkt sein (Bois-Reymond, Plug, Poel & Ravesloot, 2001).

Obwohl die soziale Schichtzugehörigkeit einen wichtigen Stellenwert hat, durchlaufen emerging adults aus ökonomisch bevorzugten und ökonomisch benachteiligten Familie aus Industrienationen, wenn auch in eingeschränkter Form, Phasen der Instabilität, des Explorierens und der sozialen Übergänge (Arnett, 2011).

3.3.4 Geschlechtsunterschiede

In der westlichen Welt erfahren männliche und weibliche Heranwachsende die Entwicklungsphase Emerging Adulthood. Trotz allem konnten Geschlechtsunterschiede gefunden werden (Arnett, 2004).

Arnett (2001) zeigte auf, dass Männer dem Kriterium „eine Familie finanziell versorgen zu können“ eine höhere Zustimmung gaben. Zudem ist der Autor der Auffassung, dass Männer gegenüber Frauen aufgrund der uneingeschränkten Fortpflanzungsfähigkeit weniger in Bedrängnis gebracht werden eine Familie zu gründen. Auf Grund dessen sind soziale Übergänge für Frauen wie Familiengründung oder Heirat zu einem früheren Zeitpunkt wichtig. Diese Uneinstimmigkeiten könnten zu Auseinandersetzungen zwischen weibliche und männlichen emerging adults in Bezug auf die gemeinsamen Lebensentwürfe führen (Arnett, 2004). In mehreren Studien konnte bestätigt werden, dass weibliche Heranwachsende im Vergleich zu männlichen Heranwachsenden im selben Alter mehr soziale Rollenübergänge abgeschlossen haben (z. B. Cohen et al., 2003; Reitzle, 2006). Cohen et al. (2003) legten in ihrer Veröffentlichung dar, dass Frauen weniger finanzielle Unterstützung von den Eltern bekommen und zweifach so viele Frauen wie Männer bereits das Elternhaus verlassen haben. Diese

Resultate könnten dadurch gerechtfertigt werden, dass der frühe Auszug von weiblichen emerging adults mit einer Heirat und damit verbundener finanziellen Unterstützung durch den Partner einhergeht.

Als weitere Differenz wurde enthüllt, dass weibliche emerging adults signifikant mehr Fokus auf sich selbst haben als Männer (Reifman, Colwell & Arnett, 2007). Desgleichen erzielten Frauen höhere Ausprägungen in den Dimensionen feeling-in-between, possibilities/experimentation, self-focus und instability/negativity (Reifman et al., 2007; Sirsch et al., 2009).

Weiters ist zu ergänzen, dass normangepasste Kriterien für Frauen bedeutsamer sind (Badger, Nelson & McNamara, 2006; Sirsch et al., 2009) und biologische Kriterien für Männer wichtiger sind (Mayseless & Scharf, 2003).

Entsprechend Epstein und Ward (2011) könnten die Unterschiede bezüglich des Geschlechts auch darin liegen, dass Eltern durch ihre Kommunikationsinhalte stereotypische Rollenbilder vermittelt haben.

3.4 Kritik

Die Konzeption Emerging Adulthood wurde bereits in den letzten Jahren von einigen verwandten Disziplinen wie beispielsweise der Soziologie (z. B. Hogan, 1980; Marini, 1984; zitiert nach Arnett, 2001, S. 134) aufgenommen und hat sich bereits in der Wissenschaft bewährt (Arnett, 2001). Jedoch gibt es einige Skeptiker.

Ein häufig diskutierter Kritikpunkt ist, dass bisher hauptsächlich Studenten und Studentinnen rekrutiert wurden und diese Studien nicht auf berufstätige junge Erwachsene übertragbar sind. Generell existieren nur wenige Studien, die junge Menschen, die direkt nach der Schule ins Berufsleben eintreten, Beachtung schenken. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass Studenten und Studentinnen besser für Untersuchungen zu rekrutieren sind. Hinzukommend werden diese Untersuchungen oft von weiblichen Versuchspersonen dominiert (Arnett, 2000).

Des Weiteren wird von Hendry und Kloep (2007) Arnett's Auffassung zur Diskussion gestellt, der die Phase Emerging Adulthood als übertriebenen Optimismus darstellt. Im Gegensatz zur

Adoleszenzphase wird der Lebensabschnitt Emerging Adulthood durch positivere Gefühle beeinflusst. Nichtsdestotrotz hat Emerging Adulthood sichtlich weniger positive Auswirkungen für den Einzelnen sowie für die Gesellschaft. Unbeständige Lebensverhältnisse, unbegrenzte Möglichkeiten und kontinuierliche Identitätsexploration führen zu einer Belastung von jungen Menschen und erwecken weniger erfolgsversprechende Wege (Hurrelmann, 2003).

Außerdem ist auch noch zu erwähnen, dass die Ausdehnung dieser Entwicklungsphase zu einem verspäteten Eintritt in das Berufsleben führt, was wiederum ungünstige wirtschaftliche Auswirkungen hervorruft (Hendry & Kloep, 2007).

Weiters beanstanden KritikerInnen, dass die Suche nach der Identität kein spezifisches Hauptmerkmal dieser Entwicklungsphase sei, sondern auch im Erwachsenenalter auftreten kann, wie zum Beispiel Beginn einer neuen Ausbildung oder einer neuen Partnerschaft (Bynner, 2005; Hendry & Kloep, 2007). Arnett (2011) dementierte, dass die von ihm charakteristischen Merkmale nicht nur in dieser Lebensphase auftauchen, sondern Emerging Adulthood beschreiben.

Ein weiterer kritischer Aspekt von Hendry und Kloep (2007) ist, dass Arnett's Konzeption eine weitere Stufentheorie darstellt. Die Autoren stellen fest, dass diese Stufentheorie nicht eine eigenständige Entwicklungsperiode erklären kann, da nicht alle junge Erwachsene die Phase Emerging Adulthood durchleben. In einer Untersuchung von Hendry und Kloep (2010), in der arbeitssuchende und erwerbstätige junge Erwachsene herangezogen wurden, zeigte sich, dass die Lebensphase Emerging Adulthood als eine von mehreren Entwicklungsprozessen, aber nicht als universelle Entwicklungsstufe angesehen werden kann. Arnett (2011) plädiert und will damit deutlich machen, dass es, möglicherweise bedingt durch Geschlecht, Kultur, Religion und sozioökonomischen Status, verschiedene Entwicklungsverläufe von Emerging Adulthood geben kann.

Wie auch andere Stufentheorien bringt Arnett's Stufentheorie mit sich, dass die westliche Welt als Richtlinie angesehen wird und das restliche Kollektiv als normwidrig abgestempelt wird. In Folge dessen setzen sich die KritikerInnen für systemische, interaktive und dynamische Modelle ein, die nicht oberflächlich die Lebensabschnitte charakterisieren und über die gesamte Lebensspanne verbindlich sind, sondern verschiedene komplexe Prozesse, Übergänge und deren vorausgesetzten Mechanismen erklären können. Soziodemografische Variablen wie Alter,

Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit und sozioökonomischer Status können den Übergang von einer Entwicklungsstufe zu einer anderen zwar illustrieren, aber nicht erläutern (Hendry & Kloep, 2007). Zudem sind sich die Autoren einig, dass Emerging Adulthood keine autonome Entwicklungsperiode ist, sondern lediglich von der Gesellschaft beeinflusste Veränderungen während der Transition von der Adoleszenz zum frühen Erwachsenenalter beschreibt (Bynner, 2005; Hendry & Kloep, 2007).

Die zukünftige Forschung sollte sich aus Arnett's Perspektive auf die diversen Sichtweisen von ethischen Minderheiten, Erwerbstätigen und Erwerbslosen konzentrieren, da für diese Entwicklungsphase Forschungen bisher hinten angestellt wurden (Arnett, 2000).

4 KOLLEKTIVISMUS UND INDIVIDUALISMUS

4.1 Definitionen

Um diverse Kulturen zu klassifizieren, manifestierten sich in der kulturvergleichenden Psychologie die Bezeichnungen „Messung der Kulturen“ (Hofstede, 1980) und „kulturelles Syndrom“ (Triandis, 1994).

Triandis (1994) versteht unter „kulturellem Syndrom“ die Summierung von sozialen Einstellungen, gleichen Zeitverhältnissen, Glauben, Werten, gemeinsamer Sprache, Rollen, gleichen Raum, Verhaltensweisen und Verhaltensnormen über ein allgemein gültiges Thema.

Laut Triandis (1994) werden folgende drei Merkmale einer Kultur hervorgehoben:

- *Komplexität*: Je höher die Komplexität in einer Kultur ist, desto mehr achten die Menschen zum Beispiel auf die Zeit.
- *Kollektivismus*: Manche Kulturen strukturieren ihre persönlichen Kulturen um jeweils ein oder mehrere Kollektive wie zum Beispiel Land, Stamm, Familie oder religiöse Gruppe.
- *Individualismus*: Einige Kulturen gliedern ihre sozialen Erfahrungen um eigenständige Individuen herum.

Die Begriffe „Kollektivismus“ und „Individualismus“ wurden erstmalig von politischen englischen Philosophen im 18. Jahrhundert verwendet. Die heutigen Definitionen der Konstrukte Kollektivismus und Individualismus sind die Resultate von diversen Forschungen in den Disziplinen der Soziologie, Anthropologie, Psychologie und Kulturwissenschaften (Lukes, 1973; Triandis, Bontempo, Villareal, Asai & Lucca, 1988).

Nach Triandis (1995) wird Individualismus als soziales Muster definiert, das unabhängig vom Kollektiv erkannt wird, aber durchaus auf lose Verbindungen mit Individuen basiert. Die eigenen Präferenzen und Bedürfnisse werden über die der anderen gestellt und die eigene Motivation wird vorherrschend durch das Abkommen mit anderen Personen gesteigert. Zudem werden individualistische Individuen durch eine rationalistische Denkweise charakterisiert, die Vor- und Nachteile in Bezug auf das Kollektiv abwägen.

Im Individualismus steht das Individuum im Mittelpunkt der sozialen Wahrnehmung, das sich nur um sich selbst und seine naheliegende Familie sorgen soll (Hofstede, 2001). Weiters werden

im Individualismus Wettbewerb und Erfolg stärker akzentuiert (Triandis, McCusker & Hui, 1990) und die Äußerung von Bedürfnissen und Gefühlen (Suh, Diener, Oishi & Triandis, 1998) werden rein als Höflichkeit betrachtet.

Kollektivismus ist ein soziales Muster, das aus eng zusammengehörigen Individuen besteht, die sich selbst als Bestandteil einer oder mehrerer Kollektive (Stamm, Nation, Familie, Kollegen) betrachten. Die Motivation wird in erster Linie durch die Pflichten und Normen dieser Kollektive vergrößert. Weiters werden die eigenen Ziele unter die Ziele der Kollektive gestellt und die Loyalität zu den Mitgliedern der Kollektive hervorgehoben (Triandis, 1995).

Im Kollektivismus steht die Familie im Mittelpunkt der sozialen Wahrnehmung (Hofstede, 2001). Außerdem werden im Kollektivismus Themen wie Konformität, Gehorsam, Sicherheit oder Integration der Familie als bedeutend angesehen (Triandis et al., 1990). Personen mit einer kollektivistischen Grundhaltung lenken ihre Aufmerksamkeit auch auf die Erwartungen und Bedürfnisse der Gruppenmitglieder und der Harmonie zwischen den Gruppenmitgliedern (Triandis, 1995).

Untersuchungen zu den Konstrukten Kollektivismus und Individualismus wurden bisher hauptsächlich im westlichen und asiatischen Raum durchgeführt. Der ehemalige Ostblock wurde bisher empirisch eher vernachlässigt (Oyserman, Coon & Kemmelmeier, 2002).

Ergänzend sind die Begriffe Kollektivismus und Individualismus oft negativ behaftet. JapanerInnen und ChinesenInnen wird eine individualistische Grundhaltung wie zum Beispiel die Handlung nach den eigenen Gefühlen mit Egoismus, Egozentrismus oder Unreife in Verbindung gebracht (Suh et al., 1998; Triandis, 1995). Demgegenüber wird zum Beispiel einer kollektivistischen Grundhaltung in den USA eine negative Bedeutung zugeschrieben, da es für AmerikanerInnen vorrangig ist, ihre eigenen Ziele über die Gruppenziele zu stellen (Miller, 2002).

4.2 Konzeptualisierungen

Jahrzehntelang haben Sozialwissenschaftler versucht, das Forschungsgebiet der Kultur mit seinen Dimensionen verwendbar zu konzeptionalisieren, um von möglichen interkulturellen Differenzen in psychologischen Theorien Gebrauch zu machen.

4.2.1 Kulturdimensionen nach Hofstede (1980)

Der am meisten zitierte Wissenschaftler in der Literatur zu den Konstrukten Individualismus und Kollektivismus ist Gert Hofstede. Hofstede (1980) veröffentlichte eine interkulturelle Studie von vierzig IBM-Filialen und 116000 IBM-Mitarbeitern. Hofstede gilt als „Urvater“ der Wertedimensionen Kollektivismus und Individualismus. Durch diese umfangreiche Untersuchung wurden die Konstrukte Individualismus und Kollektivismus bekannt und setzten somit die Basis für eine Forschungsrichtung in der Psychologie. Weitere wichtige Vertreter sind Schwarz und Bilsky (1993), Triandis (1995) und Markus und Kitayama (1991).

Hofstede (1980) identifizierte in seiner weltweiten Studie vier Kulturdimensionen einer Nation, die auf die Interaktionen und das Verhalten von Individuen Bezug nehmen. Außerdem wurde später eine fünfte Kulturdimension „langfristige/kurzfristige Orientierung“ in Zusammenarbeit mit chinesischen Forschern entschlüsselt (Hofstede, 2001).

1. *Machtdistanz*: Diese Dimension weist darauf hin, ob Mitarbeiter in einer Nation ungleiche Hierarchiestufen zum Vorgesetzten akzeptieren. In Ländern mit einer hohen Ausprägung der Machtdistanz wie zum Beispiel in Thailand und China werden die hierarchischen Stufen toleriert. Wiederum in Nationen mit einer niedrigen Ausprägung der Machtdistanz wie beispielsweise in Deutschland wird auf eine gleiche Machtverteilung abgezielt (Hofstede, 1980).
2. *Unsicherheitsvermeidung*: Dieser Faktor stellt das Ausmaß dar, wie jedes Individuum eines Landes mit unvorhersehbaren Situationen umgeht. Nationen wie beispielsweise Argentinien oder Frankreich mit einer hohen Unsicherheitsvermeidung sind intolerant, sicherheitssuchend, aktiv, emotional und versuchen mit Hilfe von Vorgaben und Regeln den Unsicherheiten entgegen zu wirken. Hingegen in Ländern mit einer niedrigen Ausprägung der Unsicherheitsreduktion wie in China ist Nachdenklichkeit, keine Aggressivität, Toleranz des persönlichen Risikos und Leistungsstreben relevant (Hofstede, 1980).
1. *Maskulinität/Feminität*: Diese Skala zeigt auf, inwieweit eine Kultur auf ein traditionelles Rollenbild zwischen Frau und Mann beharrt. Weibliche Kulturen wie Schweden haben lose Annahmen über die Rollenaufteilungen und legen einen besonderen Wert auf hohe Lebensqualität, Kooperationsbereitschaft, Bescheidenheit, Betreuung der Gemeinschaft und die Schwächeren. Maskuline Kulturen wie Japan streben nach Leistung, Ordnung, Regeln, Erfolg, Bestimmtheit und Stärke (Hofstede, 1980).

2. *Individualismus/Kollektivismus*: Individualistische Nationen wie USA und Australien lenken ihren Fokus auf enge Familienmitglieder und sich selbst. Hingegen in kollektivistischen Ländern wie in Brasilien existieren enge soziale Beziehungen und eine hohe Loyalität zwischen dem Individuum und der Gruppe (Hofstede, 1980).
3. *Langzeit- vs. Kurzzeitorientierung*: Der Mittelpunkt der Kurzzeitorientierung liegt in der Vergangenheit und Gegenwart. Die Kurzzeitorientierung trachtet nach Kreativität und Individualität wie in den USA und Schweden. Der Fokus bei der Langzeitorientierung wie beispielsweise in China liegt in der Zukunft (wie z. B. Sparsamkeit) (Hofstede, 2001).

Vor allem zu den Konstrukten Individualismus und Kollektivismus existieren mittlerweile viele Forschungen (Triandis, 1995). Laut Oyserman et al. (2002) sind die Dimensionen Kollektivismus und Individualismus bedeutende Konstrukte für die Art und Weise, wie sich Kulturen systematisch voneinander differenzieren können. Dennoch enthalten diese Faktoren nicht alle Unterschiede innerhalb einer Kultur.

4.2.2 Das Selbstkonzept nach Markus und Kitayama (1991)

In einer fundamentalen Arbeit haben Markus und Kitayama (1991) über Kulturunterschiede berichtet, die sich in emotionalen, motivationalen und kognitiven Bereichen hinsichtlich ihres Selbstkonzepts unterscheiden.

Die Autoren differenzieren das Selbstkonzept zwischen kollektivistischen und individualistischen Kulturkreisen. Individualistische Kulturen werden als „*unabhängiges Selbst*“ („*independent self*“) bezeichnet und kollektivistische Kulturen als „*vernetztes Selbst*“ („*interdependent self*“). Auf die Frage „Wer bist du?“ würde sich ein Individualist mit Persönlichkeitseigenschaften wie zum Beispiel sportlich oder intelligent beschreiben. Im Gegensatz dazu würde ein Kollektivist mit einer sozialen Gruppe wie Beruf, Mitgliedschaft oder religiöse Gruppe antworten. Der Fokus des *unabhängigen Selbst* liegt auf der Individualität des Einzelnen und der Unabhängigkeit von zwischenmenschlichen Beziehungen. Das *vernetzte Selbst* betont die Eingliederung in soziale Gruppen. Laut den Autoren beinhalten individualistische Selbstkonzepte Kontextfreiheit und Beziehungsunabhängigkeit, während im Vergleich dazu kollektivistische Selbstkonzepte beziehungs- und kontextabhängig sind. In

individualistischen Gesellschaften werden eher Emotionen wie Stolz und Ärger hervorgebracht, hingegen in kollektivistisch geprägten Kulturen Emotionen wie Verlegenheit und Scham. Bei einem kollektivistisch geprägten Selbstkonzept ist das Leistungsmotiv aufgrund der Bezugsgruppe vorhanden, während bei einem individualistischen Selbstkonzept die Leistungsmotivation eigennützig ist. Markus und Kitayama (1991) definieren Menschen mit einem *vernetzten Selbst* als kollektiv, relational und soziozentrisch und Menschen mit einem *independenten Selbst* als selbstbeherrscht, autonom und egozentrisch.

4.2.3 Vertikale/horizontale Kollektivismus und Individualismus nach Triandis und Gelfand (1998)

Laut Spieß und Bruch (2002) wurden bei den bisherigen Untersuchungen zu der Dimension Kollektivismus vorwiegend die familiäre Komponente betont und weniger Aufmerksamkeit auf das staatliche Kollektiv gelenkt.

Die Weiterentwicklung von Triandis und Gelfand (1998) legt den Fokus auf die Unterschiede zwischen horizontalen und vertikalen sozialen Beziehungen bezüglich politischer Systeme und kulturellen Schnittstellen. Das vertikale Modell drückt die Hierarchie und Differenzierungen zwischen Individuen aus. Hingegen das horizontale Modell betont die Affinität jedes einzelnen Menschen mit anderen. Auf dieser Grundlage teilen die Autoren Kollektivismus und Individualismus in folgende Subkonstrukte ein:

- *horizontale Individualismus (Einzigartigkeit)*: Personen mit einer horizontalen individualistischen Grundhaltung streben nach Freiheit, Selbststeuerung und Außergewöhnlichkeit. Prestige und Konkurrenzdenken stehen hier aber nicht im Vordergrund (zum Beispiel Schweden). Dies könnte jedoch zur sozialen Isolation führen.
- *vertikale Individualismus (Wettbewerbsorientierung)*: Der vertikale Individualismus hebt das Konkurrenzdenken, Streben nach Hierarchie und Autonomie hervor (zum Beispiel USA). Stress und Konkurrenzdruck sind das meist verbreitete Problem.
- *horizontale Kollektivismus (Gruppenorientierung)*: Im Vordergrund stehen Konformität, gegenseitige soziale Unterstützung, gemeinsame Zielerreichung und Ähnlichkeit mit den Gruppenmitgliedern (zum Beispiel israelische Kibbuz). Jedoch könnte die Bemühung die Gruppenkonformität aufrechtzuerhalten zu einer sinkenden Produktivität führen.

- *vertikale Kollektivismus (Traditionalität)*: Menschen mit vertikal kollektivistischen Werten identifizieren sich mit ihrer in-group und im Mittelpunkt stehen Tradition, Konformität und die Aufopferung der eigenen Ziele zugunsten der Gruppenziele (zum Beispiel Indien). Durch die starke Identifizierung mit der eigenen Gruppe (in-group) könnte es mit einer out-group zum Konkurrenzkampf führen. Zum Beispiel könnten sich Faschisten oder Kommunisten jeweils den andern gegenüber überlegen fühlen. Einerseits könnte dies zu einer fortschreitenden Gruppenentwicklung, andererseits zur ethnischen Diskriminierung oder einem autoritären Regime führen.

4.3 Mehrdimensionalität

Sehr oft wurde sich in der Forschung mit der Frage auseinandergesetzt, ob Kollektivismus und Individualismus sich ausschließende und entgegengesetzte Pole sind oder Alternativen, die sich gleichartig ergänzen.

Zuerst verstand Hofstede (1980) die Wertedimension Kollektivismus - Individualismus auf kultureller Ebene als ein eindimensionales Konstrukt mit zwei entgegengesetzten Polen. Darauf folgende Forschungsarbeiten zogen sowohl die Kulturebene als auch die Individualebene mit ein. Allerdings wurden die Konstrukte Individualismus und Kollektivismus noch als zwei Pole der gleichen Skala betrachtet (Bond, 2002).

Um den Fokus mehr auf die Individualebene zu legen, wurde beispielsweise die Theorie des Selbstkonzepts nach Markus und Kitayama (1991) eingeführt, die mehr selbstbezogene Aspekte von Kollektivismus und Individualismus hervorhebt.

Weiters beschreiben Hui und Triandis (1986) Individualismus und Kollektivismus als Konstrukte, die sowohl als Persönlichkeitseigenschaft (Handlungen, Emotionen, Werte) als auch als kulturelles Syndrom auftreten können. Auf der individuellen Ebene spricht Triandis von einer ideozentrischen oder allozentrischen Orientierung und auf der kulturellen Ebene von Kollektivismus und Individualismus. Idiozentrismus charakterisiert individualistische Kulturen und Allozentrismus kollektivistische Kulturen (Triandis, Leung, Villareal & Clack, 1985).

Triandis (1996) führt Kollektivismus und Individualismus als Syndrome von Konstrukten an, die gemeinsam auftauchen, aber keine zusammenhängenden Konstrukte sind. Obwohl sich diese

Dimensionen nicht gegenseitig ausschließen, werden sie oft als Gegenpole in der Forschung verwendet (Triandis, 1995).

Inzwischen werden Individualismus und Kollektivismus auf der individuellen Ebene als zwei unabhängige Dimensionen angesehen (Fiske, 2002; Oyserman et al., 2002).

Auch wenn Kollektivismus hauptsächlich im Osten und Afrika und Individualismus im Westen existiert, werden in jeder Kultur im menschlichen Verhalten und Bewusstsein sowohl kollektivistische als auch individualistische Tendenzen entdeckt (Berry & Triandis, 2004; Forbes, Collinsworth, Zhao, Kohlman & LeClaire, 2011; Triandis, 1995). Ebenfalls können kollektivistische und individualistische Neigungen vom sozialen Kontext und nicht nur von der Kultur abhängig sein. Die Personen könnten beispielsweise individualistische Tendenzen bei Unbekannten oder in der Arbeit zeigen und kollektivistisches Verhalten im Bekanntenkreis und in der Familie (Hofstede, 1980).

Jahrelang haben sich Forscher bemüht, viele Fragebögen und Messinstrumente zu entwickeln, um die Teilbereiche der Dimensionen Kollektivismus und Individualismus zu analysieren. Durchaus wurden auch Korrelationen zwischen den einzelnen Messinstrumenten gefunden (Triandis et al., 1990). Jedoch wird häufig über mangelnde Reliabilitäten der Messinstrumente für Kollektivismus und Individualismus berichtet (Kagitcibasi, 1997; Oyserman et al., 2002). Außerdem wurde die Validität der Dimensionen auch häufig von den Forschern kritisch hinterfragt (Fiske, 2002; Miller, 2002; Oyerman et al., 2002).

Es existiert auch die Ansicht, dass Individualismus und Kollektivismus kulturelle Schemata sind, die nicht anhand von Werten operationalisiert werden können und Kulturvergleiche daher schwer möglich machen (Oyserman et al., 2002).

Generell wird davon ausgegangen, dass zu Beginn der Forschung Individualismus als eindimensionales Konstrukt angesehen wurde. Spätere Forschungsarbeiten konzentrierten sich auf Individualismus und Kollektivismus als zwei unabhängige Konstrukte. Die aktuelle Wissenschaft sieht die Konstrukte Kollektivismus und Individualismus als dynamische Merkmale einer Kultur (Oyserman, 2006).

4.4 Unterschiede

Triandis (1995) ist der Ansicht, dass 70 % der Weltbevölkerung eine kollektivistische Grundhaltung vertritt.

Ob eine Gesellschaft als kollektivistisch oder individualistisch angesehen wird, hängt von vielen kulturellen, situativen und sozialen Einflüssen ab (Hofstede, 1984).

Individualismus (Wohlstand, Industrialisierung, Mobilität) ist hauptsächlich in Nationen mit einer fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung zu finden und Kollektivismus in Ländern mit abgeschnittenen Außenkontakten (z. B. Inselvölker), schlechtem Bildungsniveau, hoher Populationsdichte oder einschränkenden Wertvorstellungen (Triandis, 1995).

Obwohl eine große interindividuelle Variabilität von Kollektivismus und Individualismus in den Kulturkreisen vorherrscht (Suh et al., 1998), werden die Dimensionen oft nach westlichen Ländern und nicht-westlichen Länder unterschieden. Zu den westlichen Ländern, wo der Individualismus dominiert, gehören Westeuropa, Nordamerika, Australien und Großbritannien und in den nicht-westlichen Nationen wie Asien, Südamerika und Afrika überwiegt der Kollektivismus (Hofstede, 2001; Triandis, 1996).

Die individualistische und kollektivistische Grundhaltung wurde in vielen Bereichen wie Persönlichkeit, Verhalten, Emotion, Kognition, Kommunikation und Motivation in unzähligen interkulturellen Studien untersucht (z. B. Berry & Triandis, 2004; Markus & Kitayama, 1991; Triandis, 2001).

Laut Triandis (1995) verhalten sich Männer weniger kollektivistisch als Frauen. Dementgegen konnten bei vielen Untersuchungen keine Geschlechtsunterschiede in Bezug auf Individualismus und Kollektivismus festgestellt werden (z. B. Waterman, 1984).

In Bezug auf das Alter ermittelte Mishra (1994), dass Personen aus einer jüngeren Generation im Gegensatz zu einer älteren Generation eher eine individualistische Grundhaltung haben.

Unter einer in-group versteht Triandis (1994), wenn Menschen die Vermutung haben, dass sie eine Gegebenheit mit anderen gemeinsam verbindet und dadurch ein vertrautes und intimes Gefühl ausgelöst wird. Eine out-group demonstriert eine abgegrenzte externe Gruppe, zu der

man oft sogar feindselige Beziehungen hat (Triandis 1994) und Intimität und Vertrauen nicht gegenwärtig sind (Matsumoto, Yoo & Nakagawa, 2008).

Menschen aus kollektivistischen Kulturkreisen gehören einem wichtigen Teil einer in-group an, denen sie sich verbunden fühlen und die zum Selbstkonzept und der persönlichen Identität beiträgt. Durch die Aufrechterhaltung der Harmonie, Kooperation und Kohäsion innerhalb der in-group, bringt dies eine große individuelle Aufopferung und Einsatzbereitschaft für die in-group mit und deshalb fühlen sich Kollektivisten out-groups oft nicht zugehörig (Oyserman et al., 2002). Kollektivistische Menschen möchten ihrer in-group ebenfalls keine Unannehmlichkeiten bereiten (Triandis et al., 1990).

Menschen aus individualistischen Kulturkreisen sind oft von vielen in-groups Anhängern, mit denen sie sich nicht unbedingt identifizieren müssen. Individualisten äußern oft auch beziehungsfördernde und positive Verhaltensweisen gegenüber einer out-group, aber trotzdem gibt es oft keinen Unterschied in der Wahrnehmung einer out-group und in-group. Werte wie Gruppenintegrität, Gruppenkohäsion oder Gruppenharmonie haben für sie einen niedrigeren Stellenwert als für Kollektivisten und sie präferieren ihre eigenen Bedürfnisse. Offener ausgetragen werden auch Sorgen, zwischenmenschliche Konflikte und Probleme (Forbes et al., 2011).

Die Kommunikation in kollektivistischen Kulturen innerhalb einer in-group ist intensiver und in individualistischen Kulturen innerhalb der in-group schwächer (Gudykunst et al., 1992). Außerdem wurde festgestellt, dass kollektivistische Menschen feinsinniger auf den Kommunikationskontext (Gestik, Mimik, Stimme, Augenkontakt) ansprechen und stärker bewerten. Hingegen individualistische Menschen das Interesse mehr auf den Kommunikationsinhalt der Situation lenken (Miller, 1984; Triandis, 2004). Dies könnte vielfach zu Konflikten und Missverständnissen zwischen Individualisten und Kollektivisten führen (Triandis, 2004).

Individualistische Kulturen sind stärker von persönlichen Gefühlen und Einstellungen geprägt. Demgegenüber zeichnen sich kollektivistische Kulturen durch die starke Beeinflussung von Normen aus, die zu Konformität und Bestrafungen führen (Triandis, 1996; Triandis et al., 1988; Triandis et al., 1990). In einer empirischen Studie wurden bei ChinesenInnen im Gegensatz zu AmerikanerInnen niedrigere Ausprägungen im aggressiven und antisozialen Verhalten vorgefunden (Hui & Triandis, 1986).

Hinsichtlich Emotionen konnte in kollektivistischen Gesellschaften (z. B. Asien) eine geringe Offenheit der persönlichen Emotionen und Bedürfnisse festgestellt werden (Taylor, Sherman, Kim, Jarcho, Takagi & Dunagan, 2004; Chen & Danish, 2010). Ebenfalls hat die Beurteilung durch andere Menschen im Kollektivismus einen hohen Stellenwert auf die Regulierung der Emotionen (Markus & Kitayama, 1991). In ruralen Gebieten in Indien weisen bereits Kinder bei negativen Gefühlen eine hohe Emotionsregulierung auf (Raval, Martini & Raval, 2007).

Über alle Kulturen hinweg werden Emotionen stärker innerhalb der in-group zum Ausdruck gebracht. Menschen mit einer kollektivistischen Orientierung neigen aufgrund des Strebens nach Kohäsion mehr dazu, die Emotionen zu regulieren und keine negativen Gefühle gegenüber der in-group zu äußern, um die Konformität in der Gruppe nicht zu gefährden. Personen mit einer individualistischen Orientierung tendieren eher dazu, auch negative Emotionen gegenüber ihrer in-group zum Ausdruck zu bringen (Matsumoto et al., 2008).

Ein großes Augenmerk wird im Kollektivismus im Kontrast zum Individualismus auf die Familie gelenkt. Viele Kollektivistinnen kommen aus einer Großfamilie (Großeltern, Cousins/Cousinen, Onkel/Tante). Um die Harmonie der Großfamilie aufrechtzuerhalten, ist Nähe unausweichlich (Triandis, 1995) und der enge Zusammenhalt zwischen den Familienmitgliedern bleibt meistens das Leben lang bestehen (Badger et al., 2006).

Außerdem sind kollektivistische Kulturkreise oft durch enorme Einschränkungen der persönlichen Vorlieben gekennzeichnet. Kinder haben oft nicht die Möglichkeit, ihre Persönlichkeit zu entfalten, da die Eltern sie oft dazu zwingen, das zu machen, was ihnen gefällt (Hofstede, 1980). Zudem neigen Kollektivistinnen zu höheren Werten auf der Skala interdependenten Selbstwert und Individualisten zu höheren Werten auf der Dimension independenten Selbstwert (Oyserman et al., 2002).

Vergleichsweise zu kollektivistischen Kulturkreisen werden die individualistische Menschen oft als unabhängig und autonom von Gruppen beschrieben (Oyserman et al. 2002). Unter Autonomie verstehen individualistische Menschen die Freiheit, selbst Entscheidungen zu treffen und den Weg Richtung Zielerreichung (Hofstede, 2001; Triandis, 2001; Triandis et al., 1990).

Individualistische Kulturen betonen auch die einzelne Persönlichkeit, Freiheit und Demokratie (Hofstede, 1980). In individualistischen Kulturen möchten einzelne Personen ihre Einzigartigkeit hervorheben und sich von der Masse abheben (Markus & Kitayama, 1991). Dies könnte aber dann wiederum zu familiären Konflikten, Scheidungen, Einsamkeit, Kriminalität und Krankheiten führen (Hofstede, 1980).

Menschen mit einer individualistischen Orientierung definieren Wohlbefinden mit Selbstachtung, Leistung, Erfolg und Selbstverwirklichung (Hofstede, 1984) und determinieren ihre Lebenszufriedenheit nicht anhand von Normen, sondern mit dem persönlichen Glück und den Emotionen (Sinha & Verma, 1994). Ansonsten wurde auch bemerkt, dass sich Individualisten zwar häufiger einsam fühlen, aber auch häufiger Glück empfinden (Diener & Diener, 1993).

Indessen nehmen Menschen mit einer kollektivistischen Orientierung positive Emotionen wahr, wenn ihr Verhalten den Normen entspricht (Sinha & Verma, 1994) und die Mitglieder ihrer in-groups in guter Verfassung sind (Hofstede, 1984).

In einer Studie aus den USA von Triandis et al. (1985) zu Allozentrismus und Ideozentrismus zeigten allozentrische StudentenInnen niedrigere Werte hinsichtlich Einsamkeit, Alienation und Anomie und höherer Werte hinsichtlich Gleichheit, Kooperation und Ansehen. Während ideozentrische StudentenInnen Konkurrenz, Lebensfreude, Prestige und einfaches Leben positiver bewerteten.

Laut Triandis (1996) ist Wohlstand eine wichtig Grundvoraussetzung für Individualismus, der somit zur psychischen Unabhängigkeit führt.

Hofstede (1980) zeigte die Korrelation zwischen dem Anteil des Bruttoinlandsproduktes pro Kopf und der Ausprägung pro Individualismus auf.

Außerdem begünstigen sozialwirtschaftliche Entwicklungen wie zum Beispiel soziale Mobilität, Urbanisierung, Migration und Industrialisierung Individualismus (Hofstede, 1980). Die starke Industrialisierung in urbanen Gebieten könnte eine Ursache dafür sein, dass in ruralen Gebieten Kollektivismus weitgehender verbreitet ist (Triandis et al., 1990). Weiters erhöht eine bessere Ausbildung (Mishra, 1994; Triandis 1995) und der Einfluss von Medien (Triandis et al., 1990) eine individualistische Orientierung.

Laut Hofstede (2001) werden soziale Beziehungen in kollektivistischen Gesellschaften durch das Zugehörigkeitsgefühl einer bestimmten Gruppe (z. B. religiöse Gruppe) determiniert, während in individualistischen Kulturen zielgerichtet nach FreundenInnen gesucht werden und sich darum gekümmert werden muss (Hofstede, 2001). Obwohl in vielen individualistischen Kulturkreisen es gegenüber in-groups keine Verpflichtungen gibt, ist die Verbundenheit mit anderen Personen für sie durchaus bedeutsam (Oyserman et al., 2002). Allerdings sind in-groups Beziehungen bei

Individualisten oft instabil und werden häufig gewechselt, wenn ihnen die in-group zu viel abverlangt und die Kosten-Nutzen-Analyse nicht mehr übereinstimmt (Triandis et al., 1988).

5 ZIELSETZUNG UND FRAGESTELLUNGEN

Im folgenden Kapitel wird die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit dargestellt und die daraus abgeleiteten Fragestellungen näher beleuchtet.

5.1 Zielsetzung

Im Laufe seines Lebens durchläuft ein Mensch unterschiedliche Entwicklungsstadien. In der vorliegenden Arbeit wird auf den neuen von Jeffrey Arnett konzipierten Lebensabschnitt Emerging Adulthood näher eingegangen, der sich im Altersbereich von 18 bis 29 Jahren ansiedelt (Buhl & Lanz, 2007). Heranwachsende bezeichnen sich in dieser Lebensphase weder als jugendlich noch als erwachsen, sie fühlen sich „dazwischen“. Arnett (2000) beschreibt diese Entwicklungsphase als die Zeit der Identitätsexploration, Instabilität, Selbstfokussierung, sich dazwischen Fühlens und Zeit der Möglichkeiten, um in den Bereichen Wertvorstellungen, Arbeit und Liebe explorieren zu können.

Viele Forscher berichten darüber, dass die Individuation ein wichtiger Prozess für das Erwachsenwerden ist, die sich bis in die Phase Emerging Adulthood zieht (Masche, 2008; Youniss & Smollar, 1985). In der aktuellen Forschung wird der Fokus des Individuationsprozesses auf den Lebensabschnitt Emerging Adulthood gelegt und nicht mehr nur auf die Adoleszenz (Masche 2008; Seiffge-Krenke, 2006). Durch den Eintritt in verschiedene soziale Rollenübergänge erlangen emerging adults eine höhere Autonomie. Dies könnte zu Verhandlungen zwischen Eltern und emerging adults führen (Masche, 2008). Viele Individuationstheoretiker sind gleichermaßen der Ansicht, dass durch das erhöhte Unabhängigkeitsstreben der Heranwachsenden gleichzeitig die Verbundenheit zu den Eltern erhalten bleibt (z. B. Masche & Walper, 2003).

In der vorliegenden Arbeit sollen diverse Einflüsse, die nachstehend näher betrachtet werden, auf verschiedene Individuationsaspekte während dem Lebensabschnitt Emerging Adulthood untersucht werden, denen bisher eher weniger Beachtung in dieser Lebensphase geschenkt wurde.

Einige Studien konnten bestätigen, dass die Familienform einen Einfluss auf den Ablösungs- und Auszugsprozess hat (z. B. Silbereisen et al., 1996). Daher soll analysiert werden, ob unterschiedliche Familienkonstellationen Wirkungen auf verschiedene Individuationsfaktoren aufzeigen.

Ein weiterer Punkt, der bislang vernachlässigt wurde, ist der Einfluss von Geschwistern und Geschwisterpositionen auf den Ablösungsprozess von den Eltern (Seiffke-Krenke, 2001) und daher wird in dieser Arbeit näher auf diese Thematik eingegangen.

Weiters wurden in der Vergangenheit vorwiegend verschiedene Spezifika der Eltern-Kind Dyaden zwischen der asiatischen Kultur, wo eine kollektivistische Wertorientierung vorherrschend ist und der westlichen Kultur, wo eine individualistische Werteorientierung dominierend ist, untersucht. Jetzt stellt sich die Frage, ob es auch interkulturell Unterschiede zwischen emerging adults mit einer individualistischen Orientierung oder einer kollektivistischen Orientierung hinsichtlich diverser Aspekte der Individuation gibt.

5.2 Fragestellungen

Im vorliegenden Teil sollen die drei Hauptfragestellungen näher erläutert werden, die in dieser Arbeit analysiert werden. Im Fokus steht der Vergleich der Individuationsaspekte von emerging adults in Bezug auf Vater und Mutter.

5.2.1 Einfluss der Herkunftsfamilie auf die Individuation

Emerging Adulthood bezeichnen Entwicklungspsychologen als eine neue, eigenständige Übergangsphase, die sich zwischen dem Jugendalter und dem Erwachsenenalter ansiedelt und sich vor allem auf Industrieländer bezieht. Durch die höheren Ausbildungsanforderungen der Wirtschaft sind junge Menschen dazu aufgefordert, längere Ausbildungen zu absolvieren (Arnett & Taber, 1994).

Eine wichtige Aufgabe für das Erwachsenenalter ist die Ablösung von der Herkunftsfamilie und die damit veränderte Eltern-Kind-Beziehung (Papastefanou & Buhl, 2002). Masche und Walper (2003) konkretisieren „Individuation“ als einen Prozess, in dem man sich zu einer selbstbestimmten und autonomen Persönlichkeit entfaltet. Außerdem erreichen junge

Erwachsene mehr Autonomie, aber die Verbundenheit in der Beziehung zu den Eltern wird nicht verringert (Youniss & Smollar, 1985).

Durch Scheidungen erfahren viele junge Erwachsene in der heutigen Zeit einen großen Wandel der Familienformen und dies hat Auswirkungen auf den Ablösungsprozess von jungen Menschen (Mitchell et al., 1989).

Mehrere Untersuchungen berichteten, dass Heranwachsende aus Scheidungs- und Trennungsfamilien schneller aus dem Haus der Eltern ausziehen und infolgedessen die materielle Autonomie früher erreichen (z. B. Aquilino, 1991). Lauterbach und Lüscher (1999) stießen in ihrer Untersuchung in Deutschland auf ein gegensätzliches Ergebnis und zeigten auf, dass Jugendliche eher im Elternhaus bei einem/r AlleinerzieherIn wohnen bleiben, um sie zu Hause unterstützen zu können.

Weitere Forschungsergebnisse stützen die These, dass Jugendliche aus einer Scheidungsfamilie selbstständiger sind und sich leichter von dem alleinerziehenden Elternteil ablösen können im Vergleich zu Müttern aus Kernfamilien (z. B. Flammer & Alsaker, 2002; Smetana, 1993). Zudem wird angenommen, dass Alleinerzieherinnen mit einem selbstständigeren Erziehungsstil die autonome Entwicklung des Kindes fördern, im Vergleich zu Müttern aus Kernfamilien, die zu einem verwöhnenden Erziehungsverhalten tendieren (Papastefanou, 2006).

Der Einfluss verschiedener Familienkonstellationen auf den Auszugs- und Ablösungsprozess von emerging adults wurde bislang sehr wenig empirisch erforscht (Papastefanou, 2006) und ergab teilweise zwiespältige Ergebnisse.

Fraglich ist, ob sich verschiedene Familienkonstellationen von emerging adults der vorliegenden Stichprobe hinsichtlich verschiedener Individuationsaspekte unterscheiden.

Daraus wird folgender Fragestellung nachgegangen:

1. Hauptfragestellung:

- *Unterscheiden sich emerging adults mit einer unterschiedlichen Familienkonstellation in der Individuation zur Mutter unter Berücksichtigung von Alter, Geschlecht und sozioökonomischen Status?*

- *Unterscheiden sich emerging adults mit einer unterschiedlichen Familienkonstellation in der Individuation zum Vater unter Berücksichtigung von Alter, Geschlecht und sozioökonomischen Status?*

Erstgeborene und mittel Geborene werden in der Literatur oft als unabhängig und Letztgeborene (z. B. Nyman, 1995) und Einzelkinder als abhängig (Kasten, 2003a) beschrieben.

Lindert (1978, zitiert nach Seiffke-Krenke, S. 424) äußerte, dass Erst- und Letztgeborenen mehr Beachtung geschenkt wird als Personen mit mittlerer Position.

Ältere Geschwister fördern jüngere Geschwister hinsichtlich der Individuation in der Beziehung zu den Eltern (Masche, 2003). Vergleichsweise dazu fördern jüngere Geschwister eine distanzierte Beziehungen zwischen Eltern und Erstgeborenen, da sie die älteren Geschwister nachahmen und diese Auseinandersetzungen dann zu Konflikten mit den Eltern führen (McHale et al., 2000).

Geschwisterkinder müssen sich im Gegensatz zu Einzelkindern öfter die Aufmerksamkeit untereinander aufteilen (Youniss & Smollar, 1985) und tendieren aufgrund der eingeschränkten Privatsphäre zu einem Auszug aus dem Elternhaus (Aquilino, 1991).

Ansonsten fällt der Ablösungsverlauf Einzelkindern schwerer, da Einzelkinder keine Unterstützung von Geschwistern haben (Bamler et al., 2010).

In den Eltern-Kind-Beziehungen wurde die wichtige Bedeutung von Geschwistern in der Forschung kaum Aufmerksamkeit geschenkt (Seiffke-Krenke, 2001).

Daher erscheint es sinnvoll, Einflüsse der Geschwisterposition und Einzelkinder versus Geschwisterkinder hinsichtlich verschiedener Individuationsmerkmale im Altersbereich Emerging Adulthood zu untersuchen.

Aufgrund der genannten Faktoren ergibt sich die zweite Fragestellung:

2a. Hauptfragestellung:

- *Unterscheiden sich Geschwisterkinder von Einzelkindern in der Individuation zur Mutter unter Berücksichtigung von Alter, Geschlecht und sozioökonomischen Status?*
- *Unterscheiden sich Geschwisterkinder von Einzelkindern in der Individuation zum Vater unter Berücksichtigung von Alter, Geschlecht und sozioökonomischen Status?*

2b. Hauptfragestellung:

- *Unterscheiden sich emerging adults mit unterschiedlicher Geschwisterposition (Erstgeborene, Mittelgeborene und Letztgeborene) in der Individuation zur Mutter unter Berücksichtigung von Alter, Geschlecht und sozioökonomischen Status?*
- *Unterscheiden sich emerging adults mit unterschiedlicher Geschwisterposition (Erstgeborene, Mittelgeborene und Letztgeborene) in der Individuation zur Mutter unter Berücksichtigung von Alter, Geschlecht und sozioökonomischen Status?*

Für die Fragestellungen werden die Kovariaten Bildungshintergrund (z. B. Berger & Fend, 2005), Alter (z. B. Buhl, 2008), Geschlecht (z. B. Buhl, 2000) und Nationalität überprüft, da in vergangenen Untersuchungen Differenzen hinsichtlich verschiedener Individuationsaspekte aufgedeckt wurden.

5.2.2 Einfluss der individualistischen und kollektivistischen Orientierung auf die Individuation

Laut Arnett ist Emerging Adulthood eine Phase, bei der es durch den sozialen und demografischen Wandel zu einer verzögerten Übernahme der Erwachsenenrollen kommt (Arnett, 2000). In vielen internationalen Studien stimmen emerging adults aus individualistischen und kollektivistischen Kulturkreisen oft denselben Kriterien zu, die für sie als wichtig für den Übergang ins Erwachsenenalter erscheinen. Die drei favorisierten Kriterien sind individualistische Werte wie Autonomie, Verantwortung übernehmen und finanzielle Unabhängigkeit (z. B. Arnett, 2001; Cheah & Nelson, 2004; Facio & Micocci, 2003).

Diese Kriterien sind auch wichtige Thematiken für den Individuationsprozess (Arnett, 2004), der auch mittlerweile eine wesentliche Stellung im Altersbereich Emerging Adulthood hat und nicht mehr ausschließlich in der Adoleszenz vorzufinden ist (Youniss & Smollar, 1985). Nach Grootevant und Cooper (1986) und Youniss und Smollar (1985) ist der Grundgedanke der Individuationstheorie, dass Jugendliche ihre Autonomie in der Eltern-Kind-Dyade während der Adoleszenz weiterentwickeln. Des Weiteren gehen die Autoren davon aus, dass es zu keiner distanzierten, sondern einer reformierten Eltern-Kind-Beziehung kommt, die auf einem freundschaftsähnlichen und gleichwertigen Verhältnis aufbaut.

Diese Sichtweise zur Bedeutsamkeit der Ablösung von den Eltern wird hauptsächlich in individualistischen Gesellschaften geteilt (Kagitcibasi, 2005). Die bisherigen und bekanntesten Forschungsergebnisse zum Prozess der Individuation stammen hauptsächlich aus individualistischen Kulturen wie Deutschland oder den USA (z. B. Grootevant & Cooper, 1986; Hofer, 2003; Youniss & Smollar, 1985).

In individualistischen Kulturkreisen wird das Hauptaugenmerk auf die Erlangung von Individuation, Selbstverwirklichung, Autonomie und Durchsetzung der eigenen Interessen gelegt (Trommsdorff, 1999).

In kollektivistischen Kulturkreisen hat im Gegensatz zu individualistischen Kulturkreisen die Familie, Harmonie und die damit verbundene Nähe zu den Familienmitgliedern die wichtigste Bedeutung. Im Kollektivismus sehen sich auch Erwachsene noch als wichtiger Teil der Familie und können sich deshalb schwerer ablösen (Triandis, 1995; Trommsdorff, 1999).

Untersuchungen in kollektivistischen Kulturkreisen zeigen hinsichtlich des Ablösungsprozesses konträre Resultate.

Untersuchungen berichteten darüber, dass es auch gewisse Übereinstimmungen im Individuationsverlauf zwischen türkischen und westlichen Heranwachsenden gibt. Ablösung und gleichzeitige Verbundenheit mit den Eltern werden bei türkischen Jugendlichen auch als relevant eingestuft. Das erhöhte Autonomiestreben der TürkenInnen wird jedoch durch die elterliche Kontrolle blockiert (Hortacsu et al., 1995; Tamar et al., 2006).

In Studien zu Japan wurde festgestellt, dass für japanische Mütter Harmonie im Vordergrund steht und sie Konflikte vermeiden. Im Gegensatz dazu versuchen deutsche Mütter mit Auseinandersetzungen umzugehen (Trommsdorff & Kornadt, 2003). Hinzufügend berichteten asiatische Jugendliche in Untersuchungen von weniger Konflikten und mehr elterlichen Kontrollen (z. B. Trommsdorff, 1995).

Einige empirische Forschungsergebnisse deckten eine negative Korrelation zwischen Geborgenheit und erlebter Autonomie bei asiatischen Heranwachsenden und eine positive Korrelation bei deutschen Jugendlichen auf (z. B. Rohner & Pettengrill, 1985; Trommsdorff, 1985).

Im Zentrum der Arbeit steht, ob sich emerging adults in der vorliegenden Stichprobe mit einer individualistischen beziehungsweise kollektivistischen Werteorientierung bezüglich der Individuationsaspekte unterscheiden oder ob diese gleich stark ausgeprägt sind.

Daraus ergibt sich getrennt für Vater und Mutter folgende Fragestellung:

3. Hauptfragestellung:

- *Unterscheidet sich eine hohe oder niedrige individualistische Grundhaltung beziehungsweise eine hohe oder niedrige kollektivistische Grundhaltung von emerging adults in der Individuation zur Mutter unter Berücksichtigung von Alter, Geschlecht und sozioökonomischen Status?*
- *Unterscheidet sich eine hohe oder niedrige individualistische Grundhaltung beziehungsweise eine hohe oder niedrige kollektivistische Grundhaltung von emerging adults in der Individuation zum Vater unter Berücksichtigung von Alter, Geschlecht und sozioökonomischen Status?*

Die Fragestellungen werden unter Berücksichtigung vom Bildungshintergrund (z. B. Berger & Fend, 2005), Geschlecht (z. B. Buhl, 2000), Alter (z. B. Buhl, 2008) und Nationalität überprüft, da sich in vergangenen Studien bereits wiederholt in Bezug auf Individuation Unterschiede heraus kristallisierten.

6 METHODE

Im folgenden Kapitel werden die Durchführung der Untersuchung, die Stichprobe sowie die Erhebungsinstrumente, die eingesetzt wurden und deren teststatistischen Kennwerte näher dargestellt.

6.1 Durchführung der Untersuchung

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des Österreichteils eines internationalen Forschungsprojektes *“Individuation in Cultural Context: Views from Austria, Slovenia, Turkey, and the U.S.A.”*. In verschiedenen Ländern wurde unter der Leitung von Ulrike Sirsch der Universität Wien in Österreich, der Leitung von Chris Bjornsen der Universität Longwood für die USA, von Aysun Dogan der Universität Ege in der Türkei und der Leitung von Maja Zupančič der Universität Ljubljana in Slowenien die Individuationsaspekte jeweils untersucht.

Zur Erhebung der österreichischen Stichprobe wurde ein Online-Fragebogen über die Online-Plattform „SoSci-Survey (oFb – online Fragebogen)“ erstellt.

Zur Rekrutierung der österreichischen Stichprobe gab es zwei Erhebungswellen. Die erste Erhebungswelle erstreckte sich von November bis Jänner und es wurden 180 Studierende erhoben. StudentenInnen wurden im Rahmen von Lehrveranstaltungen der Psychologie von Frau Ass.-Prof. Mag. Dr. Ulrike Sirsch zur Teilnahme gebeten. Die zweite Erhebungswelle fand von April bis Juni statt. Der Link zum Fragebogen wurde an StudentenInnen mit österreichischer Nationalität zwischen 18 und 29 Jahren verbreitet. Die Weiterleitung des Online Fragebogens erfolgte über das Schneeballsystem. Dazu wurden diverse Verfahren gewählt: Der Online-Fragebogen wurde per E-Mail an Freunde und Bekannte der Autorin der vorliegenden Arbeit verschickt sowie in öffentlichen Foren (Psychoforum, ÖH-WU-Forum) und sozialen Netzwerken (Facebook) verbreitet.

Am Anfang des Online-Fragebogens wurde den teilnehmenden Personen zugesichert, dass die Erhebung anonym ist und ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke genutzt wird. Außerdem wurde der Untersuchungszweck erläutert und auf die Bearbeitungszeit hingewiesen, die mit 30 –

60 Minuten berechnet wurde. Außerdem wurde eine Mail-Adresse als Anlaufstelle für etwaige Fragen der TeilnehmerInnen eingerichtet.

Insgesamt nahmen 413 Personen teil, wobei 33 Personen nachträglich ausgeschlossen werden mussten. Ursachen für die Eliminierung waren, fehlende Geschlechtsangaben (8 Personen), Altersbereich außerhalb von 18-29 Jahren (9 Personen), zu kurze Bearbeitungszeit von unter 300 Sekunden (9 Personen), zu viele fehlende Werte (2 Personen, 55% und 95%) und zu viele fehlende Werte in Bezug auf die Angaben der ITEA-Skalen (5 Personen). Nach der Bereinigung beinhaltete der endgültige Datensatz 380 Personen.

6.2 Stichprobenbeschreibung

In diesem Abschnitt werden die rekrutierten Daten in Bezug auf die soziodemografischen Variablen und die Gruppen, die für die Auswertung gebildet wurden, genauer beschrieben.

6.2.1 Geschlecht

Insgesamt nahmen an der Untersuchung 380 Personen teil. Davon sind 194 (51.1%) weiblich und 186 (48.9%) männlich. Die Verteilungsüberprüfung mittels Chi²-Test bezüglich des Geschlechts führte zu einem nicht signifikanten Ergebnis ($\chi^2 = .17$, $df = 1$, $p = .68$) (siehe Tabelle 1). Dies weist auf ein ausgewogenes Sample zwischen Männer und Frauen hin.

Tabelle 1: Stichprobenbeschreibung: Geschlecht

Geschlecht	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
weiblich	194	51.1	190	4
männlich	186	48.9	190	-4
Gesamt	380	100		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2 = .17$, $df = 1$, $p = .68$				

6.2.2 Alter

Der Altersbereich der befragten Personen wurde zwischen 18 und 29 Jahren festgelegt und liegt bei einem Mittelwert von 22.68 (SD= 2.5). Bei geschlechtsspezifischer Betrachtung zeigen männliche Teilnehmer einen höheren Altersdurchschnitt von 23.31 (SD= 2.5) als weibliche Teilnehmerinnen mit einem Altersdurchschnitt von 22.08 (SD= 2.4). Mit Hilfe eines T-Tests

wurde verdeutlicht, dass sich Männer und Frauen signifikant hinsichtlich auf das Alter unterscheiden ($T = -4.98$, $df = 378$, $p < .01$) (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Stichprobenbeschreibung: Geschlecht und Alter

	Geschlecht	N	M	SD
Alter	weiblich	194	22.08	2.4
	männlich	186	23.31	2.5
	Gesamt	380	22.68	2.5
Überprüfung auf Unterschiede mittels T-Test: $T = -4.98$, $df = 378$, $p < .01$				

6.2.3 Geschwisteranzahl

190 (50%) der befragten Personen haben ein Geschwister, 91 (23.9%) haben zwei Geschwister, 30 (7.9%) haben drei Geschwister und 59 (15.5%) haben keine Geschwister. Die höchste Anzahl an Geschwistern war 11 (siehe Tabelle 3). Der Mittelwert der Geschwisteranzahl liegt bei 1.34 ($SD = 1.09$).

Tabelle 3: Stichprobenbeschreibung: Geschwisteranzahl

Geschwisteranzahl	Häufigkeit	Prozent
keine Geschwister	59	15.5
1	190	50
2	91	23.9
3	30	7.9
4	6	1.6
9	1	.3
11	1	.3
Gesamtsumme	379	99.5
fehlend	1	.5

6.2.4 Geschwisterposition

Der Großteil der TeilnehmerInnen (48.7%) berichtete, dass sie an erster Position beziehungsweise als Einzelkind geboren sind. Am zweithäufigsten wurde die zweite Position (36.1%) und am dritthäufigsten die dritte Position (11.3%) ausgewählt. Sehr selten wurde mit der vierten (2.1%) oder fünften (1.3%) Position geantwortet (siehe Tabelle 4). Der Mittelwert der Geschwisterposition beträgt 1.7 ($SD = .85$).

Tabelle 4: Stichprobenbeschreibung: Geschwisterposition

Geschwisterposition	Häufigkeit	Prozent
1 (oder Einzelkind)	185	48.7
2	137	36.1
3	43	11.3
4	8	2.1
5	5	1.3
Gesamtsumme	378	99.7
fehlend	2	.3

6.2.5 Herkunftsfamilie

In Hinblick auf die Frage „Mit welchen der folgenden Personen sind Sie in Ihrem zu Hause aufgewachsen?“ wählte die Mehrheit der TeilnehmerInnen die biologische Mutter (97%) und den biologischen Vater (87.9%) aus. Des Öfteren wurden unter anderem die Großmutter (22.4%) und der Großvater (14.2) ausgewählt. Relativ wenig wurden die Optionen „Stiefvater“ (6.1%), „Stiefmutter“ (3.4%), „Andere“ (3.4%), Onkel (2.1%) und Tante (2.1%) selektiert (siehe Tabelle 5). Folgende Familienmitglieder wurden unter „Andere“ genannt: Urgroßvater, Urgroßmutter, fester Freund der Mutter, Adoptivmutter, Adoptivvater, Schwester als Erziehungsberechtigte, Bruder als Erziehungsberechtigter, Cousins, Großtante oder Pflegeeltern.

Tabelle 5: Stichprobenbeschreibung: Herkunftsfamilie

Herkunftsfamilie	Häufigkeit	Prozent
Biologische Mutter	378	97.9
Biologischer Vater	334	87.9
Stiefmutter	13	3.4
Stiefvater	23	6.1
Großmutter	85	22.4
Großvater	54	14.2
Onkel	8	2.1
Tante	8	2.1
Andere	13	3.4

6.2.6 Höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern

Bezüglich der höchsten abgeschlossenen Ausbildung ergaben sich für Mütter ($\chi^2= 202.18$, $df= 6$, $p <.01$) als auch für Väter ($\chi^2= 186.59$, $df= 6$, $p <.01$) signifikante Verteilungsunterschiede (siehe Tabelle 6 und 7).

Der Großteil der Mütter der befragten Personen haben einen Lehrabschluss oder eine berufsbildende mittlere Schule absolviert (32.1%), gefolgt von Matura oder Studienberechtigungsprüfung (23.2%), Fachhochschule oder Universitätsstudium (Master oder Magisterstudium) (21.3%), Fachhochschule oder Universitätsstudium (Bachelor) (10.3%),

Pflichtschule (5.0%) und Doktorat (3.9%). Eine Person beantwortete die Frage nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung der Mutter nicht.

Tabelle 6: Stichprobenbeschreibung: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Pflichtschule	19	5.0	54.1	-35.1
Lehre/Berufsbildende Mittlere Schule	122	32.1	54.1	67.9
Matura/Studienberechtigungsprüfung	88	23.2	54.1	33.9
Fachhochschule/Universitätsstudium (Bachelor)	39	10.3	54.1	-15.1
Fachhochschule/Universitätsstudium (Master oder Magisterstudium)	81	21.3	54.1	26.9
Doktorat	15	3.9	54.1	-39.1
Sonstiges	15	3.9	54.1	-39.1
Gesamtsumme	379	99.7		
fehlend	1	1.3		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2= 202.18$, df= 6, p <.01				

Die Mehrheit der Väter (32.4%) der teilnehmenden Personen verfügt über einen Lehrabschluss beziehungsweise einen berufsbildenden mittleren Schulabschluss. Am zweithäufigsten (25.0%) wurde die Kategorie Fachhochschule oder Universitätsstudium (Master oder Magisterstudium) gewählt, gefolgt von Matura beziehungsweise Studienberechtigungsprüfung (14.7%). Des Weiteren verfügen 9.7% über ein Doktorat, gefolgt von Fachhochschule/Universitätsstudium (Bachelor) mit 7.1% und Pflichtschule mit 5.5%. 5 Personen (1.3%) machten keine Angabe zu dieser Frage.

Tabelle 7: Stichprobenbeschreibung: Höchste abgeschlossene Ausbildung des Vaters

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Pflichtschule	21	5.5	53.6	-32.6
Lehre/Berufsbildende Mittlere Schule	123	32.4	53.6	69.4
Matura/Studienberechtigungsprüfung	56	14.7	53.6	2.4
Fachhochschule/Universitätsstudium (Bachelor)	27	7.1	53.6	-26.6
Fachhochschule/Universitätsstudium (Master oder Magisterstudium)	95	25.0	53.6	41.4
Doktorat	37	9.7	53.6	-16.6
Sonstiges	16	4.2	53.6	-37.6
Gesamtsumme	375	98.7		
fehlend	5	1.3		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2= 186.59$, df= 6, p <.01				

Um den sozioökonomischen Status der teilnehmenden Person zu erfassen, wurde aus dem höchsten Bildungsgrad der Mutter und des Vaters ein Mittelwert gebildet. Der sozioökonomische Status liegt bei einem Mittelwert von 3.3 (SD= 1.3) mit elf möglichen Resultaten zwischen 1.00 und 6.00 und weist auf einen durchschnittlichen sozioökonomischen Status hin.

Mittels einem Vorzeichen-Rangtest nach Wilcoxon konnten signifikante Unterschiede in Bezug auf die abgeschlossenen Ausbildung von Vätern und Müttern festgestellt werden ($Z = -2.66$, $p < .01$). Demnach weisen Väter einen höheren Bildungsabschluss (115 Paare) auf als Mütter. Außerdem besitzen 153 Paaren einen gleichen Bildungsabschluss und bei 81 Paaren verfügt die Mutter über eine höhere abgeschlossene Ausbildung.

6.2.7 Religionsbekenntnis und Religiosität

Die TeilnehmerInnen der Studie gaben ihre Religionsbekenntnis folgendermaßen an: über die Hälfte (50%) der Personen gibt an, katholisch zu sein, 78 (20.5%) der Personen sind ohne Bekenntnis, 47 (12.4%) Atheisten, 33 (8.7%) der Personen sind evangelisch, 10 (2.6%) muslimisch, 2 Personen (0.5%) buddhistisch und 1 Person jüdisch (0.3%). Die Verteilungsprüfung der Konfessionszugehörigkeit zeigt signifikante Unterschiede, wobei ersichtlich ist, dass der Katholizismus überwiegend vertreten ist ($\chi^2 = 594.57$, $df = 7$, $p < .01$) (siehe Tabelle 8).

In Hinblick auf die Religiosität zeigten die teilnehmenden Personen auf einer Skala von 1 = überhaupt nicht religiös bis 7 = sehr religiös einen Mittelwert von 2.44 ($SD = 1.62$), der sich damit im unterdurchschnittlichen Bereich ansiedelt.

Tabelle 8: Stichprobenbeschreibung: Religionsbekenntnis

Religionsbekenntnis	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
ohne Bekenntnis	78	20.5	47.5	30.5
Atheist	47	12.4	47.5	-.5
buddhistisch	2	.5	47.5	-45.5
katholisch	191	50.3	47.5	143.5
jüdisch	1	.3	47.5	-46.5
muslimisch	10	2.6	47.5	-37.5
evangelisch	33	8.7	47.5	-14.5
Anderes	18	4.7	47.5	-29.5
Gesamtsumme	380	100		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2 = 594.57$, $df = 7$, $p < .01$				

6.2.8 Ausbildung

Da für diese Untersuchung ausschließlich Studenten und Studentinnen teilnehmen sollten, ergab sich folgendes Bild: 272 (71.6%) der Befragten streben als höchsten akademischen Grad einen Abschluss als Master an. Weitere 95 (25.0%) Personen streben einen Abschluss als Doktor an und 12 (3.2%) einen Abschluss als Bachelor. Eine Person (0.3%) gab keine Auskunft über ihren

verfolgten Abschluss. Aufgrund dieser Differenz kristallisiert sich ein signifikantes Ergebnis heraus ($\chi^2= 279.2$, $df= 2$, $p <.01$) (siehe Tabelle 9).

Tabelle 9: Stichprobenbeschreibung: Ausbildung

Ausbildung	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Abschluss eines Bachelors	12	3.2	126.3	-114.3
Abschluss eines Masters (oder Magisterstudiums)	272	71.6	126.3	145.7
Abschluss eines Doktors	95	25.0	126.3	-31.3
Gesamtsumme	379	99.7		
fehlend	1	.3		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2= 279.2$, $df= 2$, $p <.01$				

6.2.9 Studienfach

Gefragt nach dem Studienfach der teilnehmenden Personen ergab sich folgende Zusammensetzung: 164 (43.2%) Personen studieren ein anderes Studienfach als Psychologie, dicht gefolgt von 160 (42.1%) Psychologiestudierenden als Bachelorstudium. 40 (10.5%) der Befragten studieren Psychologie im Diplomstudium und allein 15 (3.9%) der TeilnehmerInnen studieren Psychologie im Masterstudium. Auch in diesem Punkt ergeben sich wieder signifikante Verteilungsunterschiede ($\chi^2= 194.31$, $df= 3$, $p <.01$) (siehe Tabelle 10).

Tabelle 10: Stichprobenbeschreibung: Studienfach

Studienfach	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Psychologie (Bachelor)	160	42.1	94.8	65.3
Psychologie (Master)	15	3.9	94.8	-79.8
Anderes	164	43.2	94.8	69.3
Psychologie (Diplomstudium)	40	10.5	94.8	-54.8
Gesamtsumme	379	99.7		
fehlend	1	.3		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2= 194.31$, $df= 3$, $p <.01$				

6.2.10 Nationalität

Die Stichprobe der Nationalität setzt sich folgendermaßen zusammen: 248 (65.3%) sind ÖsterreicherInnen, 103 (27.1%) sind deutsche StaatsbürgerInnen und 27 (7.1%) Personen gehören einer anderen Nationalität an. An dieser Stelle wurden folgende Staaten genannt: Griechenland, Australien, Bulgarien, England, Frankreich, Italien, Kroatien, Luxemburg, Schweiz, Türkei, Slowenien, Ungarn, China und Weißrussland. Die Prüfung auf Verteilungsunterschiede mittels Chi-Quadrat Test in Bezug auf Nationalität führte erwartungsgemäß zu einem signifikanten Ergebnis ($\chi^2= 200.11$, $df= 2$, $p <.01$) (siehe Tabelle 11).

Tabelle 11: Stichprobenbeschreibung: Nationalität

Nationalität	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Österreich	248	65.3	126	122
Deutschland	103	27.1	126	-23
Anderer	27	7.1	126	-99
Gesamt	378	99.5		
fehlend	2	0.5		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2=200.11$, df= 2, p <.01				

Die Überprüfung der Verteilung des Alters bei österreichischen und deutschen StaatsbürgerInnen ergab signifikante Unterschiede (T= 2.29, df= 349, p= .02). Österreichische TeilnehmerInnen waren durchschnittlich ein wenig älter (M= 22.91, SD= 2.52) als deutsche TeilnehmerInnen (M= 22.24, SD= 2.4) (siehe Tabelle 53, Anhang A).

Die Nationalitäten unterschieden sich ebenfalls signifikant bezüglich des Geschlechts ($\chi^2= 10.17$, df= 1, p <.01) (siehe Tabelle 54, Anhang A). In der deutschen Stichprobe befinden sich mehr weibliche Teilnehmerinnen und in der österreichischen Stichprobe mehr männliche Teilnehmer. Außerdem zeigten sich Unterschiede im sozioökonomischen Status (T= -4.40, df= 343, p <.01). Deutsche TeilnehmerInnen differenzierten sich signifikant von den österreichischen TeilnehmerInnen angesichts eines höheren sozioökonomischen Status (Österreicher: M= 3.18, SD (1.26) und Deutsche: M= 3.83, SD (1.23).

6.2.11 Geburtsland

In Bezug auf das Geburtsland kam es zu folgender Einordnung der Stichprobe: 64.2% sind ÖsterreicherInnen, 26.6% sind deutsche StaatsbürgerInnen und 8.9% sind StaatsbürgerInnen einer anderen Nationalität. Die Prüfung auf Unterschiede in der Verteilung führte zu einem signifikanten Resultat ($\chi^2= 182.16$, df= 2, p <.01) (siehe Tabelle 12).

Tabelle 12: Stichprobenbeschreibung: Geburtsland

Geburtsland	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Österreich	244	64.2	126.3	117.7
Deutschland	101	26.6	126.3	-25.3
Anderes	34	8.9	126.3	-92.3
Gesamtsumme	379	99.7		
fehlend	1	.3		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2= 182.16$, df= 2, p <.01				

6.2.12 Kindheit

Der Großteil der Befragten (66.3%) wählte auf die Frage „Wo sind Sie aufgewachsen?“ die Antwortalternative „Österreich“. Ebenfalls ein hoher Prozentsatz (27.1%) antwortete mit der

Option „Deutschland“. Ein sehr geringer Prozentsatz (5.3%) gab an in einem anderen Land aufgewachsen zu sein. Erwartungsgemäß lieferte die Verteilungsüberprüfung mittels eines Chi-Quadrat Tests ein signifikantes Ergebnis ($\chi^2 = 221.1$, $df = 2$, $p < .01$) (siehe Tabelle 13).

Tabelle 13: Stichprobenbeschreibung: Kindheit

Kindheit	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Österreich	252	66.3	125	127
Deutschland	103	27.1	125	-22
Anderes	20	5.3	125	-105
Gesamtsumme	375	98.7		
fehlend	5	1.3		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2 = 221.1$, $df = 2$, $p < .01$				

6.2.13 Wohnort

Am stärksten mit insgesamt 92.4% sind Personen mit dem Wohnort „Österreich“ vertreten. Der Anteil jener Personen, welche das Land „Deutschland“ auswählten, beläuft sich auf 4.5%. Gering fällt allerdings der Anteil der Personen aus (1.6%), welche ein anderes Land als Wohnort angaben. Somit konnte wiederum ein signifikantes Ergebnis festgestellt werden ($\chi^2 = 616.85$, $df = 2$, $p < .01$) (siehe Tabelle 14).

Tabelle 14: Stichprobenbeschreibung: Wohnort

Wohnort	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Österreich	351	92.4	124.7	226.3
Deutschland	17	4.5	124.7	-107.7
Anderes	6	1.6	124.7	-118.7
Gesamtsumme	374	98.4		
fehlend	6	1.6		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2 = 616.85$, $df = 2$, $p < .01$				

6.2.14 Kulturzugehörigkeit

Auch in diesem Fall führte die Überprüfung der Verteilungen zu einem signifikanten Resultat ($\chi^2 = 164.49$, $df = 2$, $p < .01$).

241 (63.4%) der TeilnehmerInnen gaben „Österreich“ als Kulturzugehörigkeit an und 92 (24.2%) „Deutschland“. Die restlichen 12.1% fühlen sich einer anderen Kultur zugehörig (siehe Tabelle 15).

Tabelle 15: Stichprobenbeschreibung: Kulturzugehörigkeit

Kulturzugehörigkeit	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Österreich	241	63.4	126.3	114.7
Deutschland	92	24.2	126.3	-34.3
Anderes	46	12.1	126.3	-80.3
Gesamtsumme	379	99.7		
fehlend	1	.3		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2= 164.49$, df= 2, p <.01				

6.2.15 Wohnstatus

Die Verteilungsprüfung mit Hilfe des Chi-Quadrat Tests ergab einen signifikanten Gruppenunterschied ($\chi^2= 125.02$, df= 6, p <.01) (siehe Tabelle 16).

88 (23.2%) der TeilnehmerInnen leben noch teilweise bei den Eltern. 80 (21.1%) der befragten Personen geben an, dass sie zur Gänze in einer Wohngemeinschaft leben und 78 (20.5%) der Personen leben noch zur Gänze bei ihren Eltern. Außerdem leben 66 Personen (17.4%) zur Gänze alleine und 50 (13.2%) der Personen zur Gänze mit einem/r Partner/in zusammen. Die Option „Ich lebe mit meinem/r Ehemann/Ehefrau zusammen.“ wurde nur sehr selten ausgewählt (0.8%).

Tabelle 16: Stichprobenbeschreibung: Wohnstatus

Wohnstatus	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Ich lebe zur Gänze bei meinen Eltern (oder den Personen bei denen ich aufgewachsen bin).	78	20.5	54.1	23.9
Ich lebe teilweise bei meinen Eltern (Personen bei denen ich aufgewachsen bin) und teilweise am Studienort/Campus).	88	23.2	54.1	33.9
Ich lebe zur Gänze alleine.	66	17.4	54.1	11.9
Ich lebe zur Gänze in einer Wohngemeinschaft (mit Freunden/innen).	80	21.1	54.1	25.9
Ich lebe zur Gänze mit meinem/r Partner/in zusammen.	50	13.2	54.1	-4.1
Ich lebe mit meinem/r Ehemann/Ehefrau zusammen.	3	.8	54.1	-51.1
Andere	14	3.7	54.1	-40.1
Gesamtsumme	379	99.7		
fehlend	1	.3		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2= 125.02$, df= 6, p <.01				

6.2.16 Beziehungsstatus und Beziehungsdauer

Bei der Betrachtung der Angaben zum Beziehungsstatus zeigte sich, dass keine signifikante Verteilungsunterschiede vorhanden sind ($\chi^2= .32$, df= 1, p= .57). Insgesamt gaben 193 (50.8%) befragten Personen an, dass sie Single sind und keine/n Partner/in haben. Ebenso gaben 182 (47.9%) Personen an, in einer Partnerschaft zu leben, verlobt oder verheiratet zu sein (siehe

Tabelle 17), wobei sich die durchschnittliche Beziehungsdauer auf 16.98 Monate (SD= 25.78) beläuft.

Tabelle 17: Stichprobenbeschreibung: Beziehungsstatus

Beziehungsstatus	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Ich bin Single und habe keine/n Partner/in	193	50.8	187.5	5.5
Ich bin in einer Partnerschaft oder verlobt bzw. verheiratet	182	47.9	187.5	-5.5
Anderes	4	1.1	75.8	-71.8
Gesamtsumme	379	99.7		
fehlend	1	.3		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2 = .32$, df= 1, p= .57				

6.2.17 Beschäftigungsstatus

Beim Betrachten der Angaben zum momentanen Beschäftigungsstatus zeigte sich ein signifikanter Verteilungsunterschied ($\chi^2 = 170.35$, df= 2, p <.01). Die Mehrheit (55.8%) der TeilnehmerInnen arbeiten Teilzeit, 156 (41.1%) arbeiten gar nicht und 11 (2.9%) arbeiten Vollzeit. Lediglich eine Person (0.3%) machte keine Angabe (siehe Tabelle 18).

Tabelle 18: Stichprobenbeschreibung: Beschäftigungsstatus

Beschäftigungsstatus	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Ich arbeite nicht	156	41.1	126.3	29.7
Ich arbeite Teilzeit (inklusive Gelegenheitsjobs)	212	55.8	126.3	85.7
Ich arbeite Vollzeit	11	2.9	126.3	-115.3
Gesamtsumme	379	99.7		
fehlend	1	.3		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2 = 170.35$, df= 2, p <.01				

6.2.18 Finanzielle Situation

Der Großteil der TeilnehmerInnen (43.2%) gaben an, dass sie zwar selbst etwas dazu verdienen, aber noch auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind. Der Anteil jener Personen, die nur finanzielle Unterstützung von Eltern oder Institutionen erhalten, beläuft sich auf 36.8%. Weitere 14.7% gaben an, dass sie die Mehrheit ihres Lebensunterhalts selbst verdienen, aber noch finanzielle Unterstützung erhalten. Die Option „Ich finanziere meine Lebenserhaltungskosten selbst“ wurde nur sehr selten ausgewählt (5.3%).

Die Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi-Quadrat Test fiel signifikant aus ($\chi^2 = 146.65$, df= 3, p <.01) (siehe Tabelle 19).

Tabelle 19: Stichprobenbeschreibung: Finanzielle Situation

Finanzielle Situation	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Ich finanziere meine Lebenserhaltungskosten selbst.	20	5.3	95	-75
Ich verdiene den Großteil meines Lebensunterhalts selbst, erhalte aber noch finanzielle Unterstützung (z.B. durch Eltern, Institutionen).	56	14.7	95	-39
Ich verdiene zwar selbst etwas dazu, bin aber angewiesen auf finanzielle Unterstützung (z.B. durch Eltern, Institutionen).	164	43.2	95	69
Ich erhalte völlig finanzielle Unterstützung durch, z.B. Eltern, Institutionen.	140	36.8	95	45
Gesamtsumme	380	100		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2= 146.65$, df= 3, p <.01				

Im Hinblick auf Geschlechtsunterschiede konnten signifikante Unterschiede ermittelt werden ($\chi^2= 14.66$, df= 3, p <.01). Weibliche Teilnehmerinnen waren häufiger als erwartet vertreten in „Ich verdiene zwar selbst etwas dazu, bin aber angewiesen auf finanzielle Unterstützung.“ (siehe Tabelle 55, Anhang A).

Hinsichtlich der finanziellen Situation und Alter konnte ein signifikant hoher negativer Zusammenhang festgestellt werden ($r= -.33$, p <.01). Dies entspricht der Annahme, dass mit steigendem Alter eine zunehmende Unabhängigkeit einhergeht (siehe Tabelle 56, Anhang A).

6.2.19 Bildung der Gruppen

Für die Analyse der Untersuchung war es erforderlich, die partizipierenden Personen in Gruppen einzuteilen.

6.2.19.1 Familienkonstellation

Um in der Gruppe der *Alleinerzieher* aufgenommen zu werden, wurden alle Personen ausgewählt, die ausschließlich aus einer Herkunftsfamilie mit einer alleinerziehenden Mutter oder einem alleinerziehendem Vater stammen.

In die Kategorie der *Kernfamilie* wurden jene TeilnehmerInnen miteinbezogen, die nur als Herkunftsfamilie biologische Mutter und biologischen Vater angaben.

Die Gruppe der *erweiterten Familie* beinhaltet eine biologische Mutter und/oder einen biologischen Vater, einen Großelternteil und/oder einen Stiefelternteil.

Die Kategorie der *Großfamilie* involviert zusätzlich zu einer biologischen Mutter und/oder biologischen Vater, einem Großelternteil und/oder Stiefelternteil folgende Personen: Stiefmutter, Stiefvater, Großmutter, Großvater, Onkel, Tante, Cousins und Urgroßmutter.

Wie zu erwarten, zeigte sich mittels Chi-Quadrat Tests signifikante Verteilungsunterschiede ($\chi^2=326.92$, $df=3$, $p<.01$). Der größte Teil der Stichprobe (63.2%) setzt sich aus der Gruppe der Kernfamilie zusammen. 14.5% der emerging adults kommen aus einer Großfamilie, dicht gefolgt von 13.4%, die aus einer erweiterten Familie stammen. Nur 5.5% der teilnehmenden Personen kommen aus einer Familie mit einem alleinerziehenden Elternteil (siehe Tabelle 20).

Hinsichtlich der Verteilung des Geschlechts konnte keine Signifikanz festgestellt werden ($\chi^2=.96$, $df=3$, $p=.81$) (siehe Tabelle 57, Anhang A).

Mit Hilfe eines Kruskal-Wallis-Test konnte kein signifikantes Resultat zwischen den Familienkonstellationen und dem Alter aufgezeigt werden ($\chi^2=2.44$, $df=3$, $p=.49$) (siehe Tabelle 58, Anhang A).

Tabelle 20: Stichprobenbeschreibung: Familienkonstellation

Familienkonstellationen	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Alleinerzieher	21	5.5	91.8	-70.8
Kernfamilie	240	63.2	91.8	148.3
erweiterte Familie	51	13.4	91.8	-40.8
Großfamilie	55	14.5	91.8	-36.8
Gesamtsumme	367	96.6		
fehlend	13	3.4		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2=326.92$, $df=3$, $p<.01$				

6.2.19.2 Geschwisterposition

Mit Hilfe der soziodemografischen Fragen zur Geschwisteranzahl und Geschwisterposition wurden die TeilnehmerInnen zu drei verschiedenen Geschwisterpositionen zugeteilt.

Wie aus Tabelle 21 ersichtlich wird, zeigten sich signifikante Verteilungsunterschiede ($\chi^2=44.02$, $df=2$, $p<.01$). Der Anteil jener Personen, die in die Kategorie „Letztgeborener“ fallen beläuft sich auf 44.1%. Weitere 40% wurden der Kategorie „Erstgeborener“ und 15.9% der Kategorie „Mittlere Position“ zugeordnet.

Die Geschwisterpositionen unterscheiden sich nicht signifikant in Bezug auf das Geschlecht ($\chi^2=1.66$, $df=2$, $p=.44$) (siehe Tabelle 59, Anhang A).

Hingegen unterscheiden sie sich signifikant voneinander bezüglich ihres Alters ($F(2, 312)=6.25$, $df=2$, $p<.01$) (siehe Tabelle 60, Anhang A). Im Sample haben die „Erstgeborenen“ ein höheres Alter als „Mittelgeborene“ und „Letztgeborene“. „Mittelgeborene“ und „Letztgeborene“ unterscheiden sich nicht signifikant voneinander (siehe Tabelle 61 und 62, Anhang A).

Tabelle 21: Stichprobenbeschreibung: Geschwisterposition

Geschwisterpositionen	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Erstgeborener	126	40	105	21
Mittlere Position	50	15.9	105	-55
Letztgeborener	139	44.1	105	34
Gesamtsumme	315	100		
fehlend (59 Einzelkinder und 6 fehlend)	65	17.1		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2= 44.02$, df= 2, p <.01				

6.2.19.3 Einzelkind versus Geschwisterkind

Wiederum mittels der soziodemografischen Fragen zur Geschwisteranzahl und Geschwisterposition wurden die Gruppen „Geschwisterkinder“ und „Einzelkinder“ gebildet. Die Verteilungsprüfung fiel ebenfalls wieder signifikant aus ($\chi^2= 175.23$, df= 1, p <.01) und weist darauf hin, dass deutlich mehr Geschwisterkinder (82.9%) als Einzelkinder (15.5%) in der Stichprobe vertreten sind (siehe Tabelle 22).

Die Überprüfung der Verteilung des Geschlechts ergab keine signifikanten Unterschiede ($\chi^2= 2.78$, df= 1, p= .10) (siehe Tabelle 63, Anhang A).

Gleichfalls unterschieden sich die Personen nicht signifikant hinsichtlich des Alters (U= 8696, Z= -1.00, p= .32) (siehe Tabelle 64, Anhang A).

Tabelle 22: Stichprobenbeschreibung: Einzelkind versus Geschwisterkind

Einzelkinder versus Geschwisterkinder	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Häufigkeit	Residuum
Geschwisterkinder	315	82.9	187	128
Einzelkind	59	15.5	187	-128
Gesamtsumme	374	98.4		
fehlend	6	1.6		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2= 175.23$, df= 1, p <.01				

6.2.19.4 Niedriger/hoher Kollektivismus und niedriger/hoher Individualismus

Die Dimension Individualismus zeigt einen Mittelwert von 3.85 (SD= .70) und die Dimension Kollektivismus einen Mittelwert von 3.64 (SD= .69).

Mit Hilfe eines T-Tests und U-Tests wurde verdeutlicht, dass sich Frauen und Männer signifikant hinsichtlich den Dimensionen Individualismus (U= 12953.50, Z= -4.76, p <.01) und Kollektivismus unterscheiden (T= 2.57, df= 378, p <.01). Demnach geben männliche Teilnehmer höhere Werte auf der Dimension Individualismus und weibliche Teilnehmerinnen höhere Werte auf der Dimension Kollektivismus an (siehe Tabelle 65 und 66, Anhang A).

Für die weiteren Berechnungen wurden die Dimensionen Individualismus und Kollektivismus mittels Median Split in eine Gruppe „niedriger/hoher Individualismus“ und „niedriger/hoher Kollektivismus“ eingeteilt (siehe Tabelle 23 und Tabelle 24).

Die beiden Geschlechter unterscheiden sich nicht signifikant in Bezug auf die Variable niedriger/hoher Kollektivismus ($\chi^2 = 1.07$, $df = 1$, $p = .30$) und signifikant hinsichtlich der Variable niedriger/hoher Individualismus ($\chi^2 = 9.88$, $df = 1$, $p = .01$) (siehe Tabelle 67 und 68, Anhang A). Die Mehrheit der weiblichen Teilnehmerinnen zeigte höhere Ausprägungen auf der Skala „niedriger Individualismus“ und der Großteil der männlichen Teilnehmer zeigte höhere Ausprägungen auf der Skala „hoher Individualismus“.

Außerdem zeigten sich keine signifikanten Altersunterschiede bezüglich niedriger/hoher Individualismus ($T = .22$, $df = 378$, $p = .83$) und niedriger/hoher Kollektivismus ($T = 1.31$, $df = 378$, $p = .19$) (siehe Tabelle 69 und 70, Anhang A).

Tabelle 23: Stichprobenbeschreibung: niedriger/hoher Individualismus

niedriger/hoher Individualismus	Häufigkeit	Prozent
niedrig	202	53.2
hoch	178	46.8
Gesamtsumme	380	100

Tabelle 24: Stichprobenbeschreibung: niedriger/hoher Kollektivismus

niedriger/hoher Kollektivismus	Häufigkeit	Prozent
niedrig	194	51.1
hoch	186	48.9
Gesamtsumme	380	100

6.3 Darstellung der Erhebungsinstrumente

Im diesem Abschnitt werden die für die Fragestellungen relevanten Erhebungsinstrumente vorgestellt. Zudem werden auch die teststatistischen Kennwerte angeführt, die mittels Faktorenanalyse sowie Reliabilitäts- und Itemanalysen ermittelt wurden. Der gesamte Fragebogen befindet sich im Anhang C. Folgende Erhebungsinstrumente umfasst der vollständige Fragebogen:

- Soziodemographische Daten
- Fragen zur Kennzeichen der eigenen Kultur (erstellt durch das Projektteam)
- Perceptions of Parents Scales (POPS) (Robbins, 1994) in deutscher Version (Haas, Strobl, Bruckner & Sirsch, 2008)

- Auckland Individualism-Collectivism Scale (AICS) (Shulruf et al., 2011) in deutscher Version (wurde im Rahmen des Projekts im Österreichteil vom Englischen ins Deutsche übertragen)
- Individuation Test for Emerging Adulthood (ITEA) (Komidar et al., 2013) in deutscher Version

6.3.1 Soziodemographische Fragen

Die soziodemographischen Fragen umfassen folgende Themenbereiche: Alter, Geschlecht, Geschwisteranzahl, Geschwisterposition, Herkunftsfamilie, höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter, höchste abgeschlossene Ausbildung des Vaters, Religiosität, Religionsbekenntnis, höchster angestrebter akademischer Grad, Hauptstudienfach, Nationalität, Geburtsland, Land, in dem man die Kindheit verbracht hat, momentanes Aufenthaltsland, Kulturangehörigkeit, Wohnstatus, Beziehungsstatus, Dauer der Beziehung, Beschäftigungsstatus und momentane finanzielle Situation.

Zuerst wurden die TeilnehmerInnen gebeten, ihr Alter in Jahren anzugeben. Danach wurden sie nach ihrem Geschlecht befragt.

Um die Geschwisteranzahl zu erfassen, folgte ein offenes Feld, das mit 0, 1, 2, etc. zu befüllen war. Um die Geschwisterposition zu eruieren, stand wiederum ein offenes Feld zur Verfügung, dass mit 1, 2, etc. und Einzelkinder mit 1 zu befüllen war. Um die Herkunftsfamilie zu erfragen standen folgende Familienmitglieder zur Auswahl: „Biologische Mutter“, „Biologischer Vater“, „Stiefmutter“, „Stiefvater“, „Großmutter“, „Großvater“, „Onkel“, „Tante“ und „Andere“, wobei bei den vier letztgenannten Optionen ein freies Antwortfeld zur Verfügung stand.

Im Anschluss wurde die höchste abgeschlossene Ausbildung von Mutter und Vater jeweils getrennt erhoben. Es standen folgende Möglichkeiten für beide Eltern zur Auswahl:

„Pflichtschule“, „Lehre/Berufsbildende Mittlere Schule“, „Matura/Studienberechtigungsprüfung“, „Fachhochschule/Universitätsstudium (Bachelor)“, „Fachhochschule/Universitätsstudium (Master oder Magisterstudium)“, „Doktorat“ und „Sonstiges“, wo ein freies Antwortfeld zur Verfügung stand.

Im nächsten Schritt wurde die Religiosität anhand einer sieben stufigen Skala von „überhaupt nicht religiös“ bis „sehr religiös“ ermittelt. Um die Religionsbekenntnis bekannt zu geben konnte man zwischen den Optionen „ohne Bekenntnis“, „Atheist“, „buddhistisch“, „katholisch“, „hinduistisch“, „jüdisch“, „muslimisch“ und „evangelisch“ wählen.

Bezüglich Nationalität, Geburtsland, Land, in dem man die Kindheit verbracht hat, momentanem Aufenthaltsland und Kulturangehörigkeit konnten die teilnehmenden Personen zwischen den Optionen „Österreich“, „Deutschland“ und „Andere“ wählen, wobei bei der letzten Option um eine Angabe in einem offenen Feld gebeten wurde.

Um Auskunft über den Wohnstatus zu erhalten, wurden die TeilnehmerInnen gebeten, sich zwischen folgenden Möglichkeiten zu entscheiden: „Ich lebe zur Gänze bei meinen Eltern (oder bei Personen, bei denen ich aufgewachsen bin)“, „Ich lebe teilweise bei meinen Eltern (oder bei Personen, bei denen ich aufgewachsen bin) und teilweise am Studienort/Campus“, „Ich lebe zur Gänze alleine“, „Ich lebe zur Gänze in einer Wohngemeinschaft (mit Freunden/innen)“, „Ich lebe zur Gänze mit meinem/r Partner/in zusammen“, „Ich lebe mit meinem/r Ehemann/Ehefrau“ zusammen sowie „Andere“, wo ein offenes Feld zur Abgabe eines anderen Wohnstatus folgte.

Um den Beziehungsstatus in Erfahrung zu bringen, standen folgende Alternativen zur Auswahl: „Ich bin Single und habe keine/n Partner/in“, „Ich bin nicht verheiratet, habe aber eine/n Partner/in“, „Ich bin verlobt“, „Ich bin verheiratet“, „Ich bin geschieden“ und „Anderes“, wo wiederum ein freies Antwortfeld vorhanden war. Wurde die zweite, dritte oder vierte Option gewählt, folgte eine Frage nach der Dauer der Partnerschaft, welche in Form von Jahren und Monaten in ein offenes Feld eingetragen werden sollte.

Zur Ermittlung des Beschäftigungsstatus konnten die TeilnehmerInnen zwischen „Ich arbeite nicht“, „Ich arbeite Teilzeit (inklusive Gelegenheitsjobs)“ und „Ich arbeite Vollzeit“ wählen. Am Ende der soziodemographischen Fragen wurden die teilnehmenden Personen noch nach ihrer derzeitigen finanziellen Situation befragt. Folgende Beschreibungen standen zur Auswahl: „Ich finanziere meine Lebenserhaltungskosten selbst“, „Ich verdiene den Großteil meines Lebensunterhalts selbst, erhalte aber noch finanzielle Unterstützung (z. B. durch Eltern, Institutionen)“, „Ich verdiene zwar selbst etwas dazu, bin aber angewiesen auf finanzielle

Unterstützung (z. B. durch Eltern, Institutionen)“ oder „Ich erhalte völlig finanzielle Unterstützung durch, z. B. Eltern, Institutionen“.

6.3.2 Individuation Test for Emerging Adulthood (ITEA)

Der Individuation Test for Emerging Adults (ITEA) in deutscher Version wurde von Komidar, Zupančič, Sočan und Puklek Levpušček (2011) als neues Instrument zur Erfassung unterschiedlicher Individuationsaspekte in der Beziehung zu Vätern und Müttern in der Phase Emerging Adulthood entwickelt. Der ITEA basiert auf der Weiterentwicklung des Munich Individuation Test for Emerging Adults (MIT-EA) von Walper (2005). Da dieses Verfahren mangelhafte Konstruktvaliditäten aufzeigte, kam es durch das Einsetzen von Faktorenanalysen und Tiefeninterviews zur deutschen Version Komidar, Zupančič, Puklek Levpušček, Bruckner, Hickel und Sirsch (2011), die auf einer Vorversion zu Komidar et al. (2013) basiert. Die Items der Version von Komidar et al. (2013) weisen unbeträchtliche Veränderungen der Version Komidar et al. (2011) auf. Die Benennung der Skala „Agency“ wurde in die Skala „Self-Reliance“ unbenannt und einige Items wurden ein wenig abgeändert (Komidar et al., 2013).

Zu Beginn dieses Fragebogenteils wurden die teilnehmenden Personen instruiert, Fragen über die Beziehung zu der Mutter und andererseits Fragen über die Beziehung zu dem Vater zu beantworten. Außerdem wurde noch erwähnt, falls sie Fragen zur Mutter oder zum Vater (oder beiden) nicht beantworten können, sie die Aussagen zu dem jeweiligen Elternteil auslassen sollten.

Der ITEA umfasst insgesamt 36 Items getrennt für jeweils Vater und Mutter und kann anhand einer fünf-stufigen Skala von eins („stimmt überhaupt nicht“) bis fünf („stimmt vollkommen“) bewertet werden. Der ITEA setzt sich aus folgenden fünf Skalen zusammen: *Support Seeking*, *Connectedness*, *Intrusiveness*, *Self-Reliance* und *Fear of Disappointing Parent*.

Die Skala *Support Seeking* wird aus sechs Items gebildet und bezieht sich auf den Grad, bei dem junge Erwachsene bei wichtigen oder schwierigen Entscheidungen bei ihren Eltern Unterstützung suchen (Beispiel: „Wenn etwas schief geht, rufe ich sie/ihn an.“).

Ebenfalls sechs Items umfasst die Skala *Connectedness*, die das Vertrauen, empfundene Nähe und die offene Kommunikation zwischen emerging adults und ihren Eltern beinhaltet (Beispiel: „*Ich mag es mit ihr/ihm zu plaudern.*“).

Die Dimension *Intrusiveness* besteht aus acht Items, welche die Verletzung der Privatsphäre von emerging adults durch das Einmischen der Eltern beschreibt (Beispiel: „*Sie/Er möchte zu viel über mein Privatleben wissen.*“).

Die als *Self-Reliance* bezeichnete Dimension beinhaltet acht Items und nimmt Bezug auf die Verantwortungsübernahme und Selbstständigkeit von jungen Erwachsenen (Beispiel: „*Ich kann wichtige Entscheidungen ohne ihre/seine Entscheidungen treffen.*“).

Wiederum acht Items beinhaltet die Skala *Fear of Disappointing Parent*, die das Ausmaß der Angst, die Mutter oder den Vater zu enttäuschen und damit einhergehenden negativen Reaktionen beschreibt (Beispiel: „*Wenn ich etwas falsch mache, mache ich mir Sorgen über ihre/seine Reaktion.*“).

Die Bildung der Scores erfolgt durch die Summe der Antworten und darauf folgenden Division der resultierenden Werte durch die Anzahl der Items. Hohe Werte sprechen für eine starke Ausprägung auf der jeweiligen Skala (Komidar et al., 2013).

Beim ITEA wurden eine gute Reliabilität und eine zufriedenstellende Konstruktvalidität der fünf Dimensionen festgestellt. Die Reliabilitätswerte mit Cronbach's Alpha bewegen sich zwischen .80 und .92 für jeweils Vater und Mutter im hohen Bereich, was für eine gute bis sehr gute innere Konsistenz spricht (Komidar et al., 2013).

Im Rahmen dieser Diplomarbeit wurden für die vorliegenden Daten Reliabilitätsanalysen durchgeführt. Ebenso konnte hier auch eine gute bis sehr gute innere Konsistenzen für Vater und Mutter errechnet werden, die zwischen .84 und .94 liegen.

Außerdem konnten zufriedenstellende bis hohe Trennschärfen ermittelt werden, die sich bei Vater und Mutter zwischen .36 und .85 bewegen (siehe Anhang A, Tabellen 71 bis 80).

Mittels Cronbach's Alpha konnte auf der Skala *Support Seeking* eine gute interne Konsistenz von .88 sowohl für die Mutter als auch für den Vater berechnet werden. Die hohen Trennschärfen ergaben Werte zwischen .58 bis .78 für die Mutter und .52 bis .82 für den Vater (siehe Anhang A, Tabelle 71 und 72).

In der Dimension *Connectedness* ergab sich bei den Aussagen bezüglich der Mutter ein Reliabilitätswert von .88 und bezüglich des Vaters ein Reliabilitätswert von .91. Die Ermittlung

der Trennschärfen wiesen Werte zwischen .63 bis .77 für die Mutter und .71 bis .83 für den Vater auf (siehe Anhang A, Tabelle 73 und 74).

Die innere Konsistenz der Skala *Intrusiveness* beläuft sich betreffend der Mutter auf .89 und betreffend den Vater auf .86. Die Trennschärfen der einzelnen Items lagen für die Mutter zwischen .48 und .83 und für den Vater zwischen .36 und .79 (siehe Anhang A, Tabelle 75 und 76).

Betrachtet man die Resultate der Reliabilitätsanalyse für die Dimension *Self-Reliance*, so zeigte sich bei den Angaben zu der Mutter ein Wert von .86 und bei den Angaben zum Vater ein Wert von .87. Die Itemtrennschärfen erwiesen Werte zwischen .45 und .68 für die Mutter und für den Vater zwischen .56 und .70 (siehe Anhang A, Tabelle 77 und 78).

Die Berechnung der Reliabilitäten für die Skala *Fear of Disappointing Parent* zeigte für die Mutter eine innere Konsistenz von .84 und für den Vater von .89. Die korrespondierenden Trennschärfen der Aussagen über die Beziehung zur Mutter bewegten sich zwischen .41 und .73 und in Bezug auf dem Vater in einem Bereich zwischen .42 und .85 (siehe Anhang A, Tabelle 79 und 80).

Angesichts der Gegebenheit, dass der ITEA ein relativ neues Verfahren ist, um diverse Individuationsaspekte zu operationalisieren, wurde mittels explorativer Faktorenanalyse mit Extraktion des Kaiser-Eigenwertkriteriums getrennt für Vater und Mutter kontrolliert, ob die in der Literatur bezeichneten fünf Skalen auch im aktuellen Sample zu finden sind. Die Faktorenstruktur konnte größtenteils attestiert werden (siehe Anhang A, Tabelle 81 und 82).

Bei den Angaben in Bezug auf die Mutter ergab sich bei einer Restriktion auf fünf Faktoren eine erklärte Gesamtvarianz von 59.07%.

Die Faktorladungen des ersten Faktors liegen zwischen .56 und .84 und stimmen mit der Dimension *Support Seeking* überein. Hinzukommend weisen auch drei weitere Items¹ der Skala *Connectedness* hohe Ladungen zwischen .56 und .64 auf.

Der zweite Faktor zeigt Faktorladungen zwischen .52 und .87 auf und entspricht somit gänzlich der Skala *Intrusiveness*.

Ebenfalls ist der dritte Faktor mit der ursprünglichen Dimension *Fear of Disappointing Parent* konform und zeigt Ladungen zwischen .35 und .85.

Die Ladungen des vierten Faktors reichen von .58 bis .78 und entsprechen zur Gänze der Skala *Self-Reliance*.

Auf Faktor fünf laden drei der ursprünglichen sechs Items der Dimension *Connectedness*, die einen eigenen Faktor bilden mit Ladungen zwischen .74 und .77 (siehe Tabelle 81, Anhang A).

Bei den Angaben betreffend den Vater wurde sich auch wieder mit Hilfe des Kaiser-Eigenwertkriteriums auf fünf Faktoren beschränkt, die 62.14% der Gesamtvarianz erklären.

Die Dimensionen *Support Seeking* und *Connectedness* bilden zusammen den ersten Faktor. Die Ladungen liegen zwischen .52 und .83.

Die zweite Dimension *Fear of disappointing Parent* stimmt den originalen Items des Faktors überein, beinhaltet aber zusätzlich noch ein Item² aus der Skala *Intrusiveness*. Die zugehörigen Ladungen siedeln Werte zwischen .36 und .90 an.

Die Faktorladungen des dritten Faktors liegen im Bereich zwischen .58 und .79. und entsprechen vollständig der Skala *Self-Reliance*.

Der vierte Faktor beinhaltet sieben der eigentlichen acht Items der Dimension *Intrusiveness*. Die zugehörigen Ladungen bewegen sich zwischen .51 und .80 (siehe Tabelle 82, Anhang A).

Die ermittelten Faktoren entsprechen nicht zur Gänze der ursprünglichen Struktur des ITEA nach Komidar et al. (2013). Die Screeplots für die ITEA-Skalen zum Vater weisen ebenfalls eine Extraktion von vier Faktoren und zu der Mutter eine Extraktion von fünf Faktoren auf (siehe Anhang B, Abbildung 1 und 2).

In einer Überprüfung mit Hilfe einer konfirmatorischen Faktorenanalyse konnten Komidar et al. (2013) zeigen, dass *Support Seeking* und *Connectedness* zwei voneinander getrennte Faktoren sind. Deshalb wurde die Faktorenstruktur von Komidar et al. (2013) mit fünf Faktoren beibehalten.

¹Item Nr. 13: „Ich mag es mit ihr zu plaudern.“, Item Nr. 22: „Sie versteht meine Probleme.“ und Item Nr. 27: „Ich kann offen mit ihr reden.“

²Item Nr. 36: „Ich denke, dass er sich zu viele Sorgen um mich macht.“

6.3.3 Auckland Individualism and Collectivism Scale (AICS)

Aufbauend auf 83 Metaanalysen von Oyserman et al. (2002) konzipierte Shulruf et al. (2007) die Auckland Individualism and Collectivism Scale (AICS).

Shulruf et al. (2007) versteht unter Individualismus, sich von den anderen unterscheiden zu wollen, persönliche Ziele zu verfolgen, den Schwerpunkt auf Selbstvertrauen zu legen, Vorliebe für eine direkte Kommunikation und Wertschätzung der eigenen Unabhängigkeit.

Unter Kollektivismus versteht Shulruf et al. (2007) ein Pflicht- und Zugehörigkeitsgefühl zu einer sozialen Gruppe, Aufrechterhaltung des eigenen sozialen Status, gegenseitige Abhängigkeit von Gruppenmitgliedern, Suche nach Harmonie und Vermeidung von Konflikten und eine Präferenz für eine indirekte Kommunikation.

Die AICS integriert theoretische Verbesserungen und hat empirische Ergebnisse von den letzten 20 Jahren miteinander verknüpft. Die Autoren kritisierten unter anderen an anderen bekannten Messungen wie INDCOL (Hui, 1988), SCS (Singerlis, 1994) und Horizontaler und Vertikaler Individualismus/Kollektivismus (Singelis et al., 1995) die mangelnde Reliabilität und Validität. Zur Operationalisierung von Individualismus und Kollektivismus versuchte Shulruf et al. (2007) ein kurzes, einfaches und zuverlässiges Verfahren zu entwickeln, das auf der Verhaltensfrequenz basiert und weniger von Kontextfaktoren beeinflusst wird.

Zu Beginn dieses Teils des Fragebogens wurden die TeilnehmerInnen instruiert, Zustimmung beziehungsweise Ablehnung darüber zu geben, was sie denken und wie sie handeln in Bezug auf sich selbst und in Bezug auf Gruppen, denen sie angehören.

Die Endeversion der AICS besteht aus 26 Items mit jeweils sechs Antwortkategorien von eins („nie oder fast nie“) bis sechs („immer“) (Shulruf et al., 2011) und wurde im Rahmen des Projekts im Österreichteil vom Englischen ins Deutsche übertragen.

Die Skala **Individualismus** besteht aus 15 Items und ist in jeweils drei Subskalen eingeteilt:

a. *Responsibility* (4 Items): die Verantwortung seiner eigenen Handlungen anerkennen

(Beispiel: „Ich übernehme Verantwortung für meine eigenen Handlungen.“)

b. *Unique* (4 Items): Unterscheidung des selbst vom anderen

(Beispiel: „Es gefällt mir, einzigartig und anders als andere zu sein.“)

c. *Compete* (7 Items): Streben nach seinen eigenen Zielen

(Beispiel: „Ich verstehe mich als eine wettbewerbsorientierte Person.“)

Die Dimension **Kollektivismus** setzt sich aus 11 Items mit jeweils drei Subskalen zusammen:

a. *Advice* (7 Items): Ratschläge von Personen suchen bevor man eine Entscheidung trifft
(Beispiel: „Bevor ich auf eine große Reise gehe, beratschlage ich mich mit meinen Freunden/innen.“)

b. *Harmony* (4 Items): Konflikte zu vermeiden

(Beispiel: „Ich opfere meine Eigeninteressen zum Vorteil meiner Gruppe.“)

Die Scorenbildung erfolgt durch die Summierung der Antworten mit anschließender Division der hervorgehenden Werte durch die Anzahl der Items. Höhere Werte deuten auf eine hohe Ausprägung der Skala Individualismus oder Kollektivismus hin (Shulruf et al. 2007).

Die finale Version des AICS konnte wiederholt eine hohe Reliabilität (.70 bis .85) in vielen bis heute veröffentlichten Studien bestätigen (Shulruf et al., 2011).

Im Zuge dieser Diplomarbeit wurden auch für diese Untersuchung Reliabilitätsanalysen durchgeführt. Gleichmaßen konnten hier auch gute bis sehr gute innere Konsistenzen für die Skala Individualismus mit .82 und für die Skala Kollektivismus mit .73 errechnet werden. Zudem konnten niedrige bis gute Trennschärfen ermittelt werden, die sich bei der Dimension Individualismus zwischen .18 und .67 und bei der Dimension Kollektivismus zwischen .16 und .57 bewegen (siehe Anhang A, Tabellen 83 und 84). Würde man bei den Skalen Individualismus und Kollektivismus die Items mit der Reliabilität von .18 und .16 herausnehmen, würde das die Gesamtreliabilität von .82 und .73 nicht ändern.

Da die AICS wieder ein verhältnismäßig neues Messinstrument ist, wurde eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation durchgeführt. Die Faktorenanalyse ergab fünf Faktoren (siehe Anhang B, Abbildung 3), welche eine erklärte Gesamtvarianz von 53.15% ergab. Allerdings handelt es sich dabei nicht gänzlich um die fünf beschriebenen Subskalen *Unique*, *Compete*, *Responsibility*, *Harmony* und *Advice* von Shulruf et al. (2011).

Die Faktorladungen des ersten Faktors liegen zwischen .55 und .82 und stimmen gänzlich mit der Subskala *Compete* der Dimension Individualismus überein.

Ebenfalls ist der zweite Faktor mit der ursprünglichen Subskala *Unique* konform und zeigt Ladungen zwischen .56 und .77. Hinzufügend weisen auch drei weitere Items³ der Subskala *Responsibility* hohe Ladungen zwischen .40 und .73 auf.

Der dritte Faktor zeigt Faktorladungen zwischen .63 und .79 und entspricht somit vier der ursprünglichen sieben Items der Subskala *Advice*. Ergänzend ladet noch ein weiteres Item⁴ der Subskala *Harmony* auf diese Dimension.

Die Ladungen des vierten Faktors reichen von .61 bis .79 und stimmen auch mit der Subskala *Advice* überein, beinhaltet aber zusätzlich noch ein Item⁵ aus der Subskala *Responsibility*.

Auf den fünften und letzten Faktor *Harmony* laden drei der ursprünglichen vier Items mit den Ladungen zwischen .71 und .85 (siehe Anhang A, Tabelle 85).

Nach dem Resultat der Faktorenanalyse kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei Kollektivismus und Individualismus um zwei überwiegend unabhängige Konstrukte handelt. Die einzelnen Items der relevanten Subskalen scheinen in ihrem Konstrukt vorzukommen, allerdings sind sie nicht voneinander unabhängige Subskalen. Da für die Auswertung die Dimensionen Individualismus und Kollektivismus und nicht die einzelnen Subfaktoren verwendet wurden, blieben die Konstrukte für die weiteren Berechnungen unverändert.

³Item Nr. 11: „Ich mag es präzise zu sein, wenn ich kommuniziere.“, Item Nr. 17: „Es ist mir wichtig, als eigenständige Person zu handeln.“ und Item Nr. 19: „Ich übernehme Verantwortung für meine eigenen Handlungen.“

⁴Item Nr. 9: „Ich opfere meine Eigeninteressen zum Vorteil meiner Gruppe.“

⁵Item Nr. 5: „Ich berate mich mit Vorgesetzten in arbeitsbezogenen Angelegenheiten.“

7 STATISTISCHE AUSWERTUNG

In diesem Kapitel werden die für die Beantwortung der Fragestellungen relevanten Resultate vorgestellt. Für die Analyse der Daten wurde das Statistikprogramm SPSS (Statistical Package for Social Science, Version 22) verwendet. Bei der Auswertung der Daten wurde eine Irrtumswahrscheinlichkeit von fünf Prozent vorausgesetzt.

Neben Reliabilitätsanalysen, die zur Überprüfung der inneren Konsistenz und Itemtrennschärfen eingesetzt wurden, kamen auch Chi-Quadrat Tests und ein Vorzeichen-Rang Test nach Wilcoxon zum Einsatz. Die Faktorenstruktur des ITEA und AICS wurde mit Hilfe einer explorativen Faktorenanalyse analysiert.

Die Fragestellungen wurden mittels Multivariaten Kovarianzanalysen, T-Tests, U-Tests und einem Kruskal-Wallis Test ausgewertet. Außerdem wurden Spearman Korrelationen zur Überprüfung von Zusammenhängen angewendet.

In Folge werden die Abkürzungen der statistischen Kennwerte dargestellt, um den tabellarischen Darstellungen bessere Lesbarkeit zu gewähren (siehe Tabelle 25).

Tabelle 25: Abkürzungen statistischer Kennwerte

Abkürzung	Erläuterung
N	Stichprobenumfang
n	Teilstichprobe
M	Mittelwert
SD	Standardabweichung
df	Freiheitsgrade
p	Prüfgröße bzw. Wahrscheinlichkeit der Signifikanz
%	Prozent
B	unstandardisiertes Beta
η^2	Effektstärke (Eta-Quadrat)
r	Korrelationskoeffizient
r^2	Bestimmtheitsmaß
QS	Quadratsumme
MQ	Mittleres Quadrat
χ^2	Chi-Quadrat

7.1 Unterschiede in den Individuationsaspekten aufgrund bestimmter soziodemographischer Variablen

Um mögliche Einflussfaktoren herauszufiltern und für die Analyse der Hauptfragestellungen konstant zu halten, werden die Einflüsse folgender soziodemografischer Variablen aufgrund etlichen Studien näher erläutert: Geschlecht (z. B. Buhl, 2008; Puklek Levpušček, 2006; Masche, 2006), Nationalität, Bildungshintergrund (z. B. Berger & Fend, 2005) und Alter (z. B. Buhl, 2008).

7.1.1 Geschlecht

Eine Überprüfung auf Geschlechtsunterschiede in Bezug auf verschiedene Dimensionen zur Individuation wurde mit einer multivariaten Kovarianzanalyse getrennt für Vater und Mutter durchgeführt. Das Alter wurde als Kovariate berücksichtigt, da männliche Teilnehmer signifikant älter waren als weibliche Teilnehmerinnen.

7.1.1.1 Geschlecht und ITEA-Skalen (Mutter)

Die Überprüfung der Geschlechtsunterschiede hinsichtlich der Individuationsaspekte zu der Mutter erwies sich in allen Punkten als bedeutend (siehe Tabelle 26).

Das Geschlecht wurde somit bei den Hauptfragestellungen als Kovariate miteinbezogen.

Tabelle 26: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Mutter) und Geschlecht

Multivariate Tests						
Effekt	Wert	F	Hypothesen-df	Fehler df	Sig.	η^2
Konstanter Term	.60	111.67	5	367	<.01	.60
Alter	.04	2.68	5	367	.02	.04
Geschlecht	.12	8.77	5	367	<.01	.12
Teststatistik: Pillai's Spur						

Männliche Teilnehmer zeigten signifikant höhere Werte als weibliche Teilnehmerinnen auf den Skalen *Intrusiveness* ($F(1, 371) = 7.13$, $B = -.26$, $p < .01$) und *Self-Reliance* ($F(1, 371) = 7.30$, $B = -.21$, $p < .01$). Bei den Frauen fand man ebenfalls signifikant höhere Angaben bezüglich *Support Seeking* ($F(1, 371) = 16.51$, $B = .41$, $p < .01$) (siehe Tabelle 27 und Tabelle 86, Anhang A).

Die Kovariate Alter weist einen signifikanten Einfluss auf die Dimensionen *Self-Reliance* ($F(1, 371) = 10.08$, $B = .05$, $p < .01$) und *Fear of Disappointing Parent* ($F(1, 371) = 4.83$, $B = -.04$, $p =$

.03) auf und somit erzielen jüngere Personen höhere Werte auf der Skala *Fear of Disappointing Parent* und niedrigere Werte auf der Skala *Self-Reliance* (siehe Tabelle 86, Anhang A).

Tabelle 27: Deskriptive Statistik: ITEA-Skalen (Mutter) und Geschlecht

Deskriptive Statistik				
	Geschlecht	M	SD	N
Support Seeking	Weiblich	3.74	1.01	193
	Männlich	3.30	.86	181
	Gesamtsumme	3.53	.97	374
Connectedness	Weiblich	4.15	.83	193
	Männlich	4.14	.70	181
	Gesamtsumme	4.15	.77	374
Intrusiveness	Weiblich	1.99	.93	193
	Männlich	2.25	.87	181
	Gesamtsumme	2.12	.91	374
Self-Reliance	Weiblich	3.70	.80	193
	Männlich	3.97	.63	181
	Gesamtsumme	3.84	.73	374
Fear of Disappointing Parent	Weiblich	2.82	.90	193
	Männlich	2.81	.87	181
	Gesamtsumme	2.81	.89	374

7.1.1.2 Geschlecht und ITEA-Skalen (Vater)

Der Vergleich beider Geschlechter brachte hinsichtlich der Aspekte zur Individuation zum Vater ein tendenzielles Resultat. Die Kovariate erwies sich als nicht signifikant (siehe Tabelle 28).

Für die weiteren Analysen wurde die Kovariate Geschlecht mit berücksichtigt.

Tabelle 28: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Vater) und Geschlecht

Multivariate Tests						
Effekt	Wert	F	Hypothesen-df	Fehler df	Sig.	η^2
Konstanter Term	.50	68.92	5	350	<.01	.50
Alter	.02	1.31	5	350	.26	.02
Geschlecht	.03	1.94	5	350	.09	.03
Teststatistik: Pillai's Spur						

Männliche Teilnehmer zeigten tendenziell höhere Werte auf der Skala *Intrusiveness* als weibliche Teilnehmerinnen ($F(1, 354) = 3.11$, $B = -.13$, $p = .08$) (siehe Tabelle 29 und Tabelle 87, Anhang A).

Tabelle 29: Deskriptive Statistik: ITEA-Skalen (Vater) und Geschlecht

Deskriptive Statistik				
	Geschlecht	M	SD	N
Support Seeking	Weiblich	3.07	1.01	181
	Männlich	3.06	.95	176
	Gesamtsumme	3.06	.98	357
Connectedness	Weiblich	3.69	.95	181
	Männlich	3.80	.93	176
	Gesamtsumme	3.75	.94	357
Intrusiveness	Weiblich	1.56	.70	181
	Männlich	1.67	.68	176
	Gesamtsumme	1.61	.69	357
Self-Reliance	Weiblich	3.89	.79	181
	Männlich	3.95	.72	176
	Gesamtsumme	3.92	.76	357

Fear of Disappointing Parent	Weiblich	2.90	1.00	181
	Männlich	2.75	1.04	176
	Gesamtsumme	2.83	1.02	357

7.1.2 Nationalität

Im Folgenden wurden diejenigen, welche als Nationalität „Andere“ angaben, eliminiert. Das Hauptinteresse liegt auf den österreichischen und deutschen StaatsbürgerInnen, die die Mehrheit der teilnehmenden Personen ausmachen (92.4%).

Um zu überprüfen, ob sich österreichische und deutsche TeilnehmerInnen hinsichtlich der Individuationsaspekte getrennt für Vater und Mutter unterscheiden, wurde eine multivariate Kovarianzanalyse durchgeführt.

Als Kovariaten wurden das Alter und Geschlecht mitberücksichtigt, da österreichische StaatsbürgerInnen signifikant älter als deutsche StaatsbürgerInnen sind. Außerdem beinhaltet die deutsche Stichprobe mehr weibliche Teilnehmerinnen und die österreichische Stichprobe mehr männliche Teilnehmer.

7.1.2.1 Nationalität und ITEA-Skalen (Mutter)

Das Resultat zeigt, dass sich österreichische TeilnehmerInnen und deutsche TeilnehmerInnen nicht hinsichtlich der Individuationsangaben bezogen auf die Mutter unterscheiden. Die Kovariate Nationalität wurde daher nicht in die nachfolgenden Berechnungen mit aufgenommen. Jedoch zeigen die Kovariaten Alter und Geschlecht im multivariaten Vergleich signifikante Unterschiede (siehe Tabelle 30).

Tabelle 30: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Mutter) und Nationalität

Multivariate Tests						
Effekt	Wert	F	Hypothesen-df	Fehler df	Sig.	η^2
Konstanter Term	.61	107.52	5	338	<.01	.61
Alter	.03	2.29	5	338	.045	.03
Geschlecht	.12	8.89	5	338	<.01	.12
Nationalität	.02	1.59	5	338	.16	.02
Teststatistik: Pillai's Spur						

Bei der univariaten Überprüfung wurde ein signifikanter Einfluss der Kovariate Alter auf *Self-Reliance* ($F(1, 342) = 9.83$, $B = .05$, $p < .01$) und ein tendenzieller Effekt auf *Fear of Disappointing Parent* ($F(1, 342) = 3.55$, $B = -.04$, $p = .06$) sichtbar (siehe Tabelle 88, Anhang A). Dieser Wert deutet darauf hin, dass *Self-Reliance* höher und *Fear of Disappointing Parent* niedriger bei älteren Personen ausgeprägt ist.

Die Kovariate Geschlecht hat einen signifikanten Einfluss auf *Support Seeking* ($F(1, 342) = 18.9$, $B = -.46$, $p < .01$), *Intrusiveness* ($F(1, 342) = 8.02$, $B = .28$, $p < .01$) und *Self-Reliance* ($F(1, 342) = 7.32$, $B = .22$, $p < .01$) (siehe Tabelle 88, Anhang A). Weibliche Teilnehmerinnen zeigten signifikant höhere Werte auf der Skala *Support Seeking* und männliche Teilnehmer signifikant höhere Werte auf der Skala *Intrusiveness* und *Self-Reliance*.

7.1.2.2 Nationalität und ITEA-Skalen (Vater)

In Bezug auf die Individuationsangaben zum Vater unterschieden sich österreichische StaatsbürgerInnen nicht signifikant von deutschen StaatsbürgerInnen.

Die Kovariaten Alter und Geschlecht erwiesen sich auch als nicht signifikant (siehe Tabelle 31). Angesichts dessen wurde Nationalität nicht in die folgenden Analysen als Kovariate aufgenommen.

Tabelle 31: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Vater) und Nationalität

Multivariate Tests						
Effekt	Wert	F	Hypothesen-df	Fehler df	Sig.	η^2
Konstanter Term	.51	67.10	5	323	<.01	.51
Alter	.02	1.07	5	323	.38	.02
Geschlecht	.02	1.27	5	323	.28	.02
Nationalität	.01	.91	5	323	.48	.01
Teststatistik: Pillai's Spur						

7.1.3 Bildungshintergrund

Um zu überprüfen, ob sich der Bildungshintergrund hinsichtlich der ITEA-Skalen zur Mutter und ITEA-Skalen zum Vater unterscheidet, wurde eine Spearman Korrelation gerechnet.

7.1.3.1 Bildungshintergrund und ITEA-Skalen (Mutter)

Für die Mutter konnten keine signifikanten Zusammenhänge zwischen dem Bildungshintergrund und den ITEA-Skalen gefunden werden. Jedoch zeigen sich tendenzielle Effekte auf den Dimensionen *Connectedness* ($r = .09$, $p = .07$) und *Self-Reliance* ($r = -.09$, $p = .08$). Je höher der Bildungshintergrund, desto weniger wird über *Self-Reliance* und desto mehr über *Connectedness* berichtet (siehe Tabelle 32).

Der Bildungshintergrund wurde bei den Hauptfragestellungen nicht als Kovariate miteinbezogen.

Tabelle 32: Spearman Korrelation: ITEA-Skalen (Mutter) und Bildungshintergrund

	r	Sig.	N
Support Seeking	-.07	.22	360
Connectedness	.09	.07	361
Intrusiveness	-.05	.33	360
Self-Reliance	-.09	.08	361
Fear of Disappointing Parent	.04	.41	360

7.1.3.2 Bildungshintergrund und ITEA-Skalen (Vater)

Betrachtet man die Zusammenhänge zwischen dem Bildungshintergrund und den ITEA-Dimensionen des Vaters, so zeigt sich eine signifikante geringe negative Korrelation in Bezug auf *Self-Reliance* ($r = -.22$, $p < .01$), eine signifikante geringe positive Korrelation auf *Support Seeking* ($r = .13$, $p = .02$) und ein tendenzieller Effekt auf der Skala *Connectedness* ($r = .10$, $p = .07$). Je höher der Bildungshintergrund, desto weniger wird über *Self-Reliance* und desto mehr über *Connectedness* und *Support Seeking* berichtet (siehe Tabelle 33).

Der Bildungshintergrund wurde für die weiteren Analysen als Kovariate miteinbezogen.

Tabelle 33: Spearman Korrelation: ITEA-Skalen (Vater) und Bildungshintergrund

	r	Sig.	N
Support Seeking	.13	.02	342
Connectedness	.10	.07	342
Intrusiveness	-.05	.33	342
Self-Reliance	-.22	<.01	342
Fear of Disappointing Parent	.06	.23	342

7.2 Unterschiede bei emerging adults mit unterschiedlicher Familienkonstellation in Bezug auf Individuation

Wie bereits im Kapitel 6 gezeigt, gibt es signifikante Verteilungsunterschiede zwischen den Familienformen. Die Mehrheit der emerging adults leben in einer Kernfamilie ($\chi^2 = 326.92$, $df = 3$, $p < .01$) (siehe Tabelle 20).

Um Geschlechtsunterschiede hinsichtlich der Familienformen festzustellen, wurde eine Verteilungsüberprüfung durchgeführt, die nicht signifikant ausfiel ($\chi^2 = .96$, $df = 3$, $p = .81$) (siehe Tabelle 57, Anhang A). Bezüglich des Alters ergaben sich ebenfalls keine signifikanten Unterschiede betreffend den Familienformen ($\chi^2 = 2.44$, $df = 3$, $p = .49$) (siehe Tabelle 58, Anhang A).

In den kommenden Kapiteln werden die statistischen Resultate getrennt nach den Individuationsangaben zu der Mutter und zum Vater behandelt.

Da die Familienform „Alleinerzieher“ nur eine sehr kleine Gruppe ausmacht, wurde eine multivariate Kovarianzanalyse ohne die Gruppe „Alleinerzieher“ gerechnet und ein Kruskal-Wallis-Test mit der Gruppe der „Alleinerzieher“.

7.2.1 Ergebnisse der Familienkonstellation (ohne Alleinerzieher) bezüglich der Mutter

Um die Frage beantworten zu können, ob sich die Individuationsangaben hinsichtlich der Mutter abhängig von der Familienform (Kernfamilie, erweiterte Familie, Großfamilie) unterscheiden, wurde eine multivariate Kovarianzanalyse gerechnet.

Die Angaben zur Individuation dienen als abhängige Variable, die Familienform als unabhängige Variable und Alter und Geschlecht als Kovariaten.

Im multivariaten Vergleich zeigten sich statistisch belegbare Unterschiede in den Angaben zur Individuation zur Mutter hinsichtlich des Haupteffekts und den Kovariaten Alter und Geschlecht (siehe Tabelle 34).

Tabelle 34: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Mutter) und Familienkonstellationen

Multivariate Tests						
Effekt	Wert	F	Hypothesen-df	Fehler df	Sig.	η^2
Konstanter Term	.60	99.85	5	333	<.01	.60
Alter	.04	2.48	5	333	.03	.04
Geschlecht	.11	7.77	5	333	<.01	.11
Familienkonstellation	.06	2.13	10	668	.02	.03
Teststatistik: Pillai's Spur						

Um die Unterschiede zwischen den Gruppen näher zu erläutern, wurde eine univariate Überprüfung durchgeführt. Die Familienform zeigte auf den Dimensionen *Support Seeking* ($F(2, 337) = 5.01, p = .01$) und *Intrusiveness* ($F(2, 337) = 3.81, p = .02$) signifikante Effekte. Auf der Skala *Connectedness* konnte ein tendenzieller Effekt nachgewiesen werden ($F(2, 337) = 2.34, p = .10$) (siehe Tabelle 89, Anhang A).

Aus der Post-Hoc Analyse (LSD) wurde ersichtlich, dass sich emerging adults aus einer Kernfamilie in Bezug auf *Support Seeking* signifikant von emerging adults aus einer erweiterten Familie und tendenziell von emerging adults aus einer Großfamilie unterscheiden (siehe Tabelle 90, Anhang A). Personen, die aus einer Kernfamilie kommen, haben höhere Werte auf der Dimension *Support Seeking* als Personen aus einer erweiterten Familie und Großfamilie (siehe Tabelle 35). Außerdem unterscheiden sich Heranwachsende aus einer Kernfamilie signifikant von Heranwachsenden aus einer Großfamilie hinsichtlich *Connectedness* (siehe Tabelle 90, Anhang A). Emerging adults aus einer Kernfamilie haben deutlich höhere Werte auf der Skala *Connectedness* als emerging adults aus einer Großfamilie (siehe Tabelle 35). Für den Faktor *Intrusiveness* differenzierten sich Personen aus einer Großfamilie signifikant von den anderen zwei Gruppen (siehe Tabelle 90, Anhang A). Die Gruppe der Großfamilie zeigte die durchschnittlich höhere Ausprägung (siehe Tabelle 35). In Bezug auf den Faktor *Fear of Disappointing Parent* wurde ein tendenzieller Effekt ersichtlich (siehe Tabelle 90, Anhang A). Junge Erwachsene aus einer Kernfamilie weisen höhere Werte auf der Dimension *Fear of Disappointing Parent* auf als junge Erwachsene aus einer erweiterten Familie (siehe Tabelle 35).

Tabelle 35: Deskriptive Statistik: ITEA-Skalen (Mutter) und Familienkonstellation

Deskriptive Statistik				
	Familienkonstellationen	M	SD	N
Support Seeking	Alleinerzieher	3.78	1.13	19
	Kernfamilie	3.60	.89	237
	erweiterte Familie	3.19	1.14	50
	Großfamilie	3.41	1.00	55
	Gesamtsumme	3.52	.97	361
Connectedness	Alleinerzieher	4.43	.67	19
	Kernfamilie	4.19	.71	237
	erweiterte Familie	4.05	.85	50
	Großfamilie	3.95	.92	55
	Gesamtsumme	4.15	.77	361
Intrusiveness	Alleinerzieher	1.99	1.03	19
	Kernfamilie	2.12	.91	237
	erweiterte Familie	1.93	.76	50
	Großfamilie	2.39	1.01	55
	Gesamtsumme	2.13	.92	361
Self-Reliance	Alleinerzieher	3.96	.84	19
	Kernfamilie	3.82	.73	237
	erweiterte Familie	3.89	.75	50
	Großfamilie	3.88	.70	55
	Gesamtsumme	3.85	.73	361
Fear of Disappointing Parent	Alleinerzieher	2.47	1.04	19
	Kernfamilie	2.84	.84	237

	erweiterte Familie	2.63	.91	50
	Großfamilie	2.88	.99	55
	Gesamtsumme	2.80	.89	361

Hinsichtlich der Kovariate Alter zeigten sich signifikante Einflüsse auf den Dimensionen *Self-Reliance* ($F(1, 337) = 8.93$, $B = .05$, $p < .01$) und *Fear of Disappointing Parent* ($F(1, 337) = 5.08$, $B = -.04$, $p = .02$). Demnach berichten ältere Personen über mehr *Self-Reliance* und weniger über *Fear of Disappointing Parent* (siehe Tabelle 89, Anhang A).

Die Kovariate Geschlecht hat einen signifikanten Effekt auf die Skalen *Support Seeking* ($F(1, 337) = 14.72$, $B = -.40$, $p < .01$), *Intrusiveness* ($F(1, 337) = 9.29$, $B = .30$, $p < .01$) und *Self-Reliance* ($F(1, 337) = 6.50$, $B = .20$, $p = .01$). Demzufolge gaben Männer höhere *Intrusiveness* und *Self-Reliance* ihren Müttern gegenüber an als Frauen. Wiederum weibliche Teilnehmerinnen berichteten über mehr *Support Seeking* (siehe Tabelle 89, Anhang A).

7.2.2 Ergebnisse der Familienkonstellation (ohne Alleinerzieher) bezüglich des Vaters

Zur Berechnung der Angaben zur Individuation hinsichtlich des Vaters wurde eine multivariate Kovarianzanalyse ausgeführt.

Als abhängige Variablen wurden die ITEA-Skalen und als unabhängige Variable die Familienform (Kernfamilie, erweiterte Familie, Großfamilie) verwendet. Außerdem wurden die Kovariaten Alter, Geschlecht und Bildungshintergrund des Vaters (dichotome Variable) berücksichtigt. Die dichotome Variable unterscheidet zwischen niedrigerer (ohne Matura) und höherer Bildung (mit Matura oder mehr).

Für die Familienform und die Kovariaten konnten im multivariaten Vergleich keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden (siehe Tabelle 36).

Tabelle 36: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Vater) und Familienform

Multivariate Tests						
Effekt	Wert	F	Hypothesen-df	Fehler df	Sig.	η^2
Konstanter Term	.48	57.27	5	312	<.01	.48
Alter	.02	1.34	5	312	.25	.02
Geschlecht	.02	1.49	5	312	.19	.02
Bildungshintergrund	.02	1.38	5	312	.23	.02
Familienkonstellation	.02	.65	10	626	.77	.01
Teststatistik: Pillai's Spur						

7.2.3 Ergebnisse der Familienkonstellation (mit Alleinerzieher) bezüglich der Mutter

Um zu untersuchen, ob sich emerging adults innerhalb der vier verschiedenen Familienformen hinsichtlich der Individuationsaspekte zur Mutter unterscheiden, wurde ein H-Test nach Kruskal-Wallis (Rangvarianzanalyse) gerechnet.

Die ITEA-Skalen stellen die abhängigen Variablen dar und die Familienform die unabhängige Variable.

Die Ergebnisse der Rangvarianzanalysen zeigen, dass ein signifikanter Unterschied auf der Dimension *Support Seeking* ($H = 8.38$, $df = 3$, $p = .04$) und ein tendenzieller Effekt auf der Dimension *Intrusiveness* vorhanden ist ($H = 6.52$, $df = 3$, $p = .09$) (siehe Tabelle 37).

Mittels U-Tests wurde genauer analysiert, zwischen welchen Gruppen Differenzen bestehen. Alle Effekte wurden nach Bonferroni korrigiert ($\alpha_{\text{korrigiert}} = .0083$). Mit Hilfe der Bonferroni Korrektur konnten keine Signifikanzen nachgewiesen werden (siehe Tabelle 38).

Tabelle 37: Rangvarianzanalyse: ITEA Skalen (Mutter) und Familienform

		N	Mittlerer Rang	H	Sig.
Support Seeking	Alleinerzieher	19	216.13		
	Kernfamilie	238	188.45		
	erweiterte Familie	50	151.40		
	Großfamilie	55	166.83		
	Gesamtsumme	362		8.38	.04
Connectedness	Alleinerzieher	20	229.58		
	Kernfamilie	238	184.40		
	erweiterte Familie	50	172.56		
	Großfamilie	55	162.88		
	Gesamtsumme	363		6.52	.09
Intrusiveness	Alleinerzieher	20	165.15		
	Kernfamilie	237	180.86		
	erweiterte Familie	50	161.52		
	Großfamilie	55	208.36		
	Gesamtsumme	362		5.96	.11
Self-Reliance	Alleinerzieher	20	198.20		
	Kernfamilie	238	178.81		
	erweiterte Familie	50	188.41		
	Großfamilie	55	184.07		
	Gesamtsumme	363		.91	.82
Fear of Disappointing Parent	Alleinerzieher	19	145.87		
	Kernfamilie	238	186.58		
	erweiterte Familie	50	161.33		
	Großfamilie	55	190.18		
	Gesamtsumme	362		5.01	.17

Tabelle 38: U-Test – Bonferroni-Korrektur: ITEA Skalen (Mutter) und Familienform

		U	Z	Sig.
Support Seeking	Alleinerzieher-Kernfamilie	1865.50	-1.27	.20
	Alleinerzieher-erweiterte Familie	331.50	-1.93	.05
	Alleinerzieher-Großfamilie	403.50	-1.48	.14
	Kernfamilie-erweiterte Familie	4707.50	-2.33	.02
	Kernfamilie-Großfamilie	5738	-1.43	.15
Connectedness	Großfamilie-erweiterte Familie	1256	-.77	.44
	Alleinerzieher-Kernfamilie	1773	-1.90	.06
	Alleinerzieher-erweiterte Familie	344.50	-2.03	.04
	Alleinerzieher-Großfamilie	361	-2.28	.02
	Kernfamilie-erweiterte Familie	5560	-.73	.47
	Kernfamilie-Großfamilie	1301.50	.47	.64
	Großfamilie-erweiterte Familie	5756	-1.40	.16

7.2.4 Ergebnisse der Familienkonstellation (mit Alleinerzieher) bezüglich des Vaters

Um zu ermitteln, ob sich junge Erwachsene innerhalb der vier unterschiedlichen Familienstrukturen in Bezug auf die Individuation zum Vater differenzieren, wurde eine Rangvarianzanalyse (H-Test nach Kruskal-Wallis) berechnet.

Die Familienkonstellation wurde hierbei als unabhängige Variable und die ITEA-Skalen als abhängige Variable festgelegt.

Die Resultate des H-Tests liefert Hinweise darauf, dass signifikante Unterschiede auf der Skala *Support Seeking* ($H = 13.53$, $df = 3$, $p < .01$), *Self-Reliance* ($H = 9.65$, $df = 3$, $p = .02$) und eine Tendenz auf der Skala *Connectedness* ($H = 6.79$, $df = 3$, $p = .08$) bestehen (siehe Tabelle 39).

Mittels U-Tests wurde genauer analysiert, zwischen welchen Gruppen Differenzen bestehen. Alle Effekte wurden nach Bonferroni korrigiert ($\alpha_{\text{korrigiert}} = .0083$). Mit Hilfe der Bonferroni Korrektur konnte Signifikanzen nachgewiesen werden. Emerging adults aus einer Familie mit einem alleinerziehenden Elternteil weisen niedrigere Werte auf der Skala *Support Seeking* und höhere Werte auf der Skala *Self-Reliance* auf als emerging adults aus einer Kernfamilie (siehe Tabelle 40).

Tabelle 39: Rangvarianzanalyse: ITEA Skalen (Vater) und Familienform

		N	Mittlerer Rang	H	Sig.
Support Seeking	Alleinerzieher	14	84.57		
	Kernfamilie	232	182.53		
	erweiterte Familie	50	179.06		
	Großfamilie	53	162.08		
	Gesamtsumme	349		13.53	<.01
Connectedness	Alleinerzieher	14	120.61		
	Kernfamilie	232	183.10		
	erweiterte Familie	50	164.90		
	Großfamilie	53	163.43		
	Gesamtsumme	349		6.79	.08
Intrusiveness	Alleinerzieher	14	182.75		
	Kernfamilie	232	176.99		
	erweiterte Familie	50	163.25		

	Großfamilie	53	175.34		
	Gesamtsumme	349		.86	.83
Self-Reliance	Alleinerzieher	14	254.96		
	Kernfamilie	232	170.12		
	erweiterte Familie	50	169.70		
	Großfamilie	53	180.24		
	Gesamtsumme	349		9.65	.02
Fear of Disappointing Parent	Alleinerzieher	14	142.75		
	Kernfamilie	232	176.93		
	erweiterte Familie	50	175.46		
	Großfamilie	53	174.63		
	Gesamtsumme	349		1.52	.68

Tabelle 40: U-Test –Bonferroni-Korrektur: ITEA Skalen (Vater) und Familienform

		U	Z	Sig.
Support Seeking	Alleinerzieher-Kernfamilie	723	-3.49	<.002
	Alleinerzieher-erweiterte Familie	160	-3.09	<.002
	Alleinerzieher-Großfamilie	196	-2.70	.01
	Kernfamilie-erweiterte Familie	5707	-.18	.86
	Kernfamilie-Großfamilie	5394.50	-1.39	.16
	Großfamilie-erweiterte Familie	5738	-1.43	.15
Connectedness	Alleinerzieher-Kernfamilie	1054.50	-2.21	.03
	Alleinerzieher-erweiterte Familie	254	-1.56	.12
	Alleinerzieher-Großfamilie	275	-1.48	.14
	Kernfamilie-erweiterte Familie	5186	-1.18	.24
	Kernfamilie-Großfamilie	5452	-1.29	.20
	Großfamilie-erweiterte Familie	5756	-1.40	.16
Self-Reliance	Alleinerzieher-Kernfamilie	832.50	-3.07	<.002
	Alleinerzieher-erweiterte Familie	174	-2.87	<.004
	Alleinerzieher-Großfamilie	219	-2.35	.02
	Kernfamilie-erweiterte Familie	5748.50	-.10	.92
	Kernfamilie-Großfamilie	5798	-.65	.52
	Großfamilie-erweiterte Familie	6343	-.36	.72

7.3 Unterschiede zwischen den Geschwisterpositionen von emerging adults in Bezug auf Individuation

Wie bereits in Tabelle 21 ersichtlich wurde, zeigten sich signifikante Verteilungsunterschiede in Bezug auf die Geschwisterposition ($\chi^2 = 44.02$, $df = 2$, $p < .01$). Die Minderheit der teilnehmenden Personen wurden an mittlerer Stelle geboren und der Großteil an erster und letzter Stelle.

Genauso gab es auch signifikante Unterschiede zwischen der Geschwisterposition und dem Alter ($F(2, 312) = 6.25$, $df = 2$, $p < .01$) (siehe Tabelle 60, Anhang A). Erstgeborene weisen in der Stichprobe ein höheres Alter auf als Mittelgeborene und Letztgeborene.

Jedoch unterschieden sich die Positionen nicht signifikant in Bezug auf das Geschlecht ($\chi^2 = 1.66$, $df = 2$, $p = .44$) (siehe Tabelle 59, Anhang A).

Die Resultate der statistischen Analysen wurden wieder getrennt nach den Angaben zum Vater und zur Mutter behandelt.

7.3.1 Ergebnisse der Geschwisterpositionen bezüglich der Mutter

Zur Frage, ob sich emerging adults innerhalb der drei Geschwisterpositionen „Erstgeborener“, „Mittelgeborener“ und „Letztgeborener“ in der Wahrnehmung der Individuationsaspekte der Mutter unterscheiden, wurde eine multivariate Kovarianzanalyse durchgeführt.

Als abhängige Variablen wurden die Skalen des ITEA eingesetzt und als unabhängige Variable die Geschwisterposition. Das Alter und das Geschlecht wurden als Kovariaten miteinbezogen.

Emerging adults mit unterschiedlicher Geschwisterposition zeigen multivariat keinen signifikanten Unterschied in der Individuation zur Mutter. Multivariat liegt nur ein signifikanter Effekt der Kovariate Geschlecht und eine tendenzielle Richtung der Kovariate Alter vor (siehe Tabelle 41).

Tabelle 41: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Mutter) und Geschwisterposition

Multivariate Tests						
Effekt	Wert	F	Hypothesen-df	Fehler df	Sig.	η^2
Konstanter Term	.61	96.68	5	303	<.01	.61
Alter	.03	2.10	5	303	.07	.03
Geschlecht	.10	6.59	5	303	<.01	.10
Geschwisterposition	.04	1.25	10	608	.26	.02
Teststatistik: Pillai's Spur						

Bezüglich der Kovariate Alter wurde ein signifikanter Effekt auf dem Faktor *Self-Reliance* ($F(1, 307) = 9.47$, $B = .05$, $p < .01$) und ein tendenzieller Effekt auf der Skala *Support Seeking* ($F(1, 307) = 2.91$, $B = -.04$, $p = .09$) und *Fear of Disappointing Parent* ($F(1, 307) = 3.33$, $B = -.04$, $p = .07$) festgestellt. Folglich geben ältere emerging adults mehr *Self-Reliance* und weniger *Support Seeking* und *Fear of Disappointing Parent* an (siehe Tabelle 91, Anhang A).

Die Kovariate Geschlecht fiel ebenfalls signifikant aus und zeigte Signifikanzen auf den Skalen *Support Seeking* ($F(1, 307) = 11.86$, $B = -.37$, $p < .01$), *Intrusiveness* ($F(1, 307) = 6.97$, $B = .27$, $p = .01$) und *Self-Reliance* ($F(1, 307) = 4.94$, $B = .18$, $p = .03$). Männliche Studierende gaben höhere Werte auf der Dimension *Intrusiveness* und *Self-Reliance* an und weibliche Studierende höher Werte auf der Dimension *Support Seeking* (siehe Tabelle 91, Anhang A).

7.3.2 Ergebnisse der Geschwisterpositionen bezüglich des Vaters

Für die Frage, ob sich junge Erwachsene in Abhängigkeit ihrer Geschwisterposition bezüglich der Individuation des Vaters unterscheiden, wurde eine multivariate Kovarianzanalyse gerechnet. Als abhängige Variablen dienten die ITEA-Skalen und als unabhängige Variable die Geschwisterposition. Als Kovariaten wurden das Alter, das Geschlecht und der Bildungshintergrund (dichotom) des Vaters berücksichtigt.

Auf multivariater Ebene zeigt sich eine Tendenz hinsichtlich der Kovariate Geschlecht und keine signifikanten Differenzen für den Haupteffekt (siehe Tabelle 42).

Tabelle 42: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Vater) und Geschwisterposition

Multivariate Tests						
Effekt	Wert	F	Hypothesen-df	Fehler df	Sig.	η^2
Konstanter Term	.49	53.34	5.00	281.00	<.01	.49
Alter	.02	1.13	5.00	281.00	.34	.02
Geschlecht	.03	1.88	5.00	281.00	.10	.03
Bildungshintergrund	.03	1.52	5.00	281.00	.18	.03
Geschwisterposition	.04	1.21	10.00	564.00	.28	.02
Teststatistik: Pillai's Spur						

Die univariaten Analysen machen eine tendenzielle Richtung der Kovariate Geschlecht auf der Skala *Intrusiveness* ($F(1, 285) = 3.45$, $B = .15$, $p = .06$) erkennbar (siehe Tabelle 92, Anhang A). Demnach haben Männer eine höhere Ausprägung auf dem Faktor *Intrusiveness* als Frauen.

7.4 Unterschiede zwischen Einzelkind und Geschwisterkind in Bezug auf Individuation

Die Prüfung auf Verteilungsunterschiede ergab auch eine Signifikanz ($\chi^2= 175.23$, $df= 1$, $p < .01$). Der Großteil der TeilnehmerInnen sind Geschwisterkinder und eine Minderheit sind Einzelkinder (siehe Tabelle 22).

Die Verteilungsüberprüfung des Geschlechts ($\chi^2= 2.78$, $df= 1$, $p= .10$) und Alters ($U= 8696$, $Z= -1.00$, $p= .32$) fiel nicht signifikant aus (siehe Tabelle 63 und 64, Anhang A).

Die Auswertung erfolgte wieder getrennt nach den Individuationsaspekten zum Vater und zur Mutter.

7.4.1 Ergebnisse der Geschwisterkinder versus Einzelkinder bezüglich der Mutter

Ob sich Geschwisterkinder von Einzelkindern hinsichtlich der Individuationsangaben der Mutter unterscheiden, wurde eine multivariate Kovarianzanalyse berechnet.

Als unabhängige Variable wurde Geschwisterkind versus Einzelkind verwendet und als abhängige Variablen die Skalen des ITEA. Als Kovariaten wurden das Alter und das Geschlecht einberechnet.

In den multivariaten Ergebnissen zeigte sich ein signifikanter Effekt der Einzelkinder und Geschwisterkinder. Außerdem zeigte sich ein signifikanter Einfluss der Kovariaten Geschlecht und Alter (siehe Tabelle 43).

Tabelle 43: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Mutter) und Einzelkind vs. Geschwisterkind

Multivariate Tests						
Effekt	Wert	F	Hypothesen-df	Fehler df	Sig.	η^2
Konstanter Term	.61	112.81	5	366	<.01	.61
Alter	.04	2.64	5	366	.02	.04
Geschlecht	.10	8.52	5	366	<.01	.10
Einzelkind vs. Geschwisterkind	.04	2.65	5	366	.02	.04
Teststatistik: Pillai's Spur						

Bei detaillierter Betrachtung auf univariater Ebene zeigt der Haupteffekt eine tendenzielle Entwicklung auf der Dimension *Intrusiveness* ($F(1, 370)= 2.99$, $B= .23$, $p= .08$) (siehe Tabelle 93, Anhang A). Demnach äußern Einzelkinder mehr *Intrusiveness* als Geschwisterkinder (siehe Tabelle 44).

Tabelle 44: Deskriptive Statistik: ITEA-Skalen (Mutter) und Einzelkind vs. Geschwisterkind

Deskriptive Statistik				
	Einzelkind vs. Geschwisterkind	M	SD	N
Support Seeking	Einzelkind	3.77	1.05	56
	Geschwisterkind	3.49	.95	318
	Gesamtsumme	3.53	.97	374
Connectedness	Einzelkind	4.18	.86	56
	Geschwisterkind	4.14	.76	318
	Gesamtsumme	4.15	.77	374
Intrusiveness	Einzelkind	2.29	.93	56
	Geschwisterkind	2.09	.91	318
	Gesamtsumme	2.12	.91	374
Self-Reliance	Einzelkind	3.66	.79	56
	Geschwisterkind	3.87	.72	318
	Gesamtsumme	3.84	.73	374
Fear of Disappointing Parent	Einzelkind	2.72	.85	56
	Geschwisterkind	2.83	.89	318
	Gesamtsumme	2.81	.89	374

Die Kovariate Alter weist Signifikanzen hinsichtlich den Dimensionen *Self-Reliance* ($F(1, 370) = 9.44$, $B = .05$, $p < .01$) und *Fear of Disappointing Parent* ($F(1, 370) = 5.00$, $B = -.04$, $p = .03$) auf. Je älter emerging adults sind, desto höhere Ausprägung haben sie auf der Dimension *Self-Reliance* und desto niedrigere Ausprägung auf der Skala *Fear of Disappointing Parent* (siehe Tabelle 93, Anhang A).

Das Geschlecht als Kovariate hat einen signifikanten Einfluss auf die Faktoren *Support Seeking* ($F(1, 370) = 15.49$, $B = -.40$, $p < .01$), *Intrusiveness* ($F(1, 370) = 7.86$, $B = .27$, $p = .01$) und *Self-Reliance* ($F(1, 370) = 6.50$, $B = .20$, $p = .01$). Folglich offenbaren Männer höhere Werte auf den Skalen *Intrusiveness* und *Self-Reliance* und Frauen höhere Werte auf der Skala *Support Seeking* (siehe Tabelle 93, Anhang A).

7.4.2 Ergebnisse der Geschwisterkinder versus Einzelkinder bezüglich des Vaters

Für die Analysen, ob sich Einzelkinder und Geschwisterkinder in den Individuationsaspekten des Vaters unterscheiden, wurde eine multivariate Kovarianzanalyse gerechnet.

Die ITEA-Faktoren fungierten als abhängige Variablen, Einzelkind versus Geschwisterkind als unabhängige Variable und Geschlecht, Alter und Bildungshintergrund des Vaters (dichotomisiert) als Kovariaten.

Bei der Darstellung der multivariaten Tests konnte keine Signifikanz auf den Haupteffekt und eine Tendenz der Kovariate Geschlecht festgestellt werden (siehe Tabelle 45).

Tabelle 45: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Vater) und Einzelkind vs. Geschwisterkind

Multivariate Tests						
Effekt	Wert	F	Hypothesen-df	Fehler df	Sig.	η^2
Konstanter Term	.50	65.38	5	333	.00	.50
Alter	.02	1.33	5	333	.25	.02
Geschlecht	.03	2.05	5	333	.07	.03
Bildungshintergrund	.03	1.71	5	333	.13	.03
Einzelkind vs. Geschwisterkind	.02	1.63	5	333	.15	.02
Teststatistik: Pillai's Spur						

In welchen Skalen Abweichungen auftreten, wurde auf univariater Ebene sichtbar. Betreffend der Kovariate Geschlecht gab es eine tendenzielle Abweichung in der Skala *Intrusiveness* ($F(1, 337) = 4.23$, $B = .14$, $p = .07$). Männer gaben höhere Werte auf der Skala *Intrusiveness* an als Frauen (siehe Tabelle 94, Anhang A).

7.5 Unterschiede zwischen kollektivistischen und individualistischen Werthaltungen von emerging adults in Bezug auf Individuation

In den nächsten Kapiteln werden die Resultate der statistischen Auswertung dargestellt, separat nach den Angaben zum Vater und zur Mutter.

Die Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi-Quadrat Test zwischen niedrigem/hohem Individualismus und Geschlecht ergab sich als signifikant ($\chi^2 = 9.88$, $df = 1$, $p < .01$) (siehe Tabelle 67, Anhang A). Des Weiteren unterschieden sich die beiden Gruppen nicht signifikant in Bezug auf das Alter ($T = .22$, $df = 378$, $p = .83$) (siehe Tabelle 69, Anhang A).

Hinsichtlich niedrigem/hohem Kollektivismus konnte eine Verteilungsüberprüfung der Geschlechter eine Gleichverteilung aufzeigen ($\chi^2 = 1.07$, $df = 1$, $p = .30$) (siehe Tabelle 68, Anhang A). Außerdem konnten keine signifikante Unterschiede zwischen niedrigem/hohem Kollektivismus und Alter festgestellt werden ($T = 1.31$, $df = 378$, $p = .19$) (siehe Tabelle 70, Anhang A).

7.5.1 Ergebnisse Individualismus bezüglich der Mutter

Um Unterschiede in den Angaben zur Individuation der Mutter zu erfassen, abhängig vom Individualismus im Altersbereich Emerging Adulthood, wurde eine multivariate Kovarianzanalyse durchgeführt.

Um Individuation zu ermitteln, wurden die ITEA-Skalen als abhängige Variablen verwendet. Als unabhängige Variable wurde Individualismus in zweistufiger Form (hoch/niedrig) vorgegeben und als Kovariaten Geschlecht und Alter.

Im multivariaten Vergleich zeigten sich signifikante Unterschieden zwischen niedrigem und hohem Individualismus und in Bezug auf die Kovariaten (siehe Tabelle 46).

Tabelle 46: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Mutter) und Individualismus

Multivariate Tests						
Effekt	Wert	F	Hypothesen-df	Fehler df	Sig.	η^2
Konstanter Term	.61	115.75	5	366	<.01	.61
Alter	.04	3.18	5	366	.01	.04
Geschlecht	.09	7.54	5	366	<.01	.09
Individualismus	.04	3.16	5	366	.01	.04
Teststatistik: Pillai's Spur						

Bei univariater Untersuchung wurde ein signifikanter Haupteffekt *Self-Reliance* ($F(1, 370) = 10.41$, $B = -.24$, $p < .01$) erkennbar (siehe Tabelle 95, Anhang A). Emerging adults, die einen

hohen Individualismus angaben, hatten höhere Ausprägungen in Bezug auf *Self-Reliance* (siehe Tabelle 47).

Tabelle 47: Deskriptive Statistik: ITEA-Skalen (Mutter) und Individualismus

Deskriptive Statistik				
	Individualismus	M	SD	N
Support Seeking	niedrig	3.59	.93	198
	hoch	3.47	1.01	176
	Gesamtsumme	3.53	.97	374
Connectedness	niedrig	4.12	.76	198
	hoch	4.17	.78	176
	Gesamtsumme	4.15	.77	374
Intrusiveness	niedrig	2.07	.90	198
	hoch	2.18	.92	176
	Gesamtsumme	2.12	.91	374
Self-Reliance	niedrig	3.71	.74	198
	hoch	3.98	.70	176
	Gesamtsumme	3.84	.73	374
Fear of Disappointing Parent	niedrig	2.85	.91	198
	hoch	2.77	.87	176
	Gesamtsumme	2.81	.89	374

Die Kovariate Alter zeigte auch hinsichtlich *Self-Reliance* ($F(1, 370) = 11.97$, $B = .05$, $p < .01$) und *Fear of Disappointing Parent* ($F(1, 370) = 5.15$, $B = -.04$, $p = .02$) einen signifikanten Einfluss (siehe Tabelle 95, Anhang A). Man kann daraus folgern, je älter man ist, desto höhere Ausprägungen hat man auf der Skala *Self-Reliance* und desto niedrigere Ausprägungen auf der Skala *Fear of Disappointing Parent*.

Die Kovariate Geschlecht offenbarte Signifikanzen in den Dimensionen *Support Seeking* ($F(1, 370) = 15.00$, $B = -4.00$, $p = .01$), *Intrusiveness* ($F(1, 370) = 5.93$, $B = .24$, $p = .02$) und eine Tendenz in der Dimension *Self-Reliance* ($F(1, 370) = 3.46$, $B = .15$, $p = .06$) (siehe Tabelle 95, Anhang A). Diese Werte deuten darauf hin, dass Männer zur Mutter mehr *Intrusiveness* und *Self-Reliance* und Frauen zur Mutter mehr *Support Seeking* aufzeigen.

7.5.2 Ergebnisse Individualismus bezüglich des Vaters

Für die Ermittlung der Individuationsangaben des Vaters von emerging adults wurde ebenfalls eine multivariate Kovarianzanalyse durchgeführt.

Analog wie bei den Angaben zu der Mutter wurden die ITEA-Skalen des Vaters als abhängige Variablen und der Individualismus in zweistufiger Form (hoch/niedrig) als unabhängige Variable eingesetzt. Hingegen als Kovariaten wurden Geschlecht, Alter und der Bildungshintergrund (dichotomisiert) für die Auswertung herangezogen.

Für die Angaben zur Individuation zeigten sich im multivariaten Vergleich keine Signifikanzen. Für die Kovariate Geschlecht zeigte sich ein signifikanter Effekt (siehe Tabelle 48).

Tabelle 48: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Vater) und Individualismus

Multivariate Tests						
Effekt	Wert	F	Hypothesen-df	Fehler df	Sig.	η^2
Konstanter Term	.50	65.55	5	333	<.01	.50
Alter	.02	1.41	5	333	.22	.02
Geschlecht	.03	2.35	5	333	.04	.03
Bildungshintergrund	.02	1.49	5	333	.19	.02
Individualismus	.02	1.08	5	333	.37	.02
Teststatistik: Pillai's Spur						

Im univariaten Vergleich zeigte die Kovariate Geschlecht lediglich auf den Faktor *Intrusiveness* ($F(1, 337) = 3.16$, $B = .14$, $p = .08$) einen tendenziellen Effekt (siehe Tabelle 96, Anhang A). Demnach berichten Männer über mehr *Intrusiveness* als Frauen.

7.5.3 Ergebnisse Kollektivismus bezüglich der Mutter

Parallel wurde auch hier eine multivariate Kovarianzanalyse ausgeführt, um unterschiedliche Individuationsangaben bezüglich der Mutter abhängig vom Kollektivismus von emerging adults zu ermitteln.

Auch hier dienten die ITEA-Skalen als abhängige Variablen und als unabhängige Variable wurde Kollektivismus in zweigestufiger Form (hoch/niedrig) verwendet. In die Analyse wurden die Kovariaten Alter und Geschlecht miteingeschlossen.

Im Zuge der Auswertung zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen niedrigem und hohem Kollektivismus in Bezug auf die Scores der ITEA-Skalen der Mutter. Statistisch bedeutsame Differenzen wurden auch bei den Kovariaten Alter und Geschlecht gefunden (siehe Tabelle 49).

Tabelle 49: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Mutter) und Kollektivismus

Multivariate Tests						
Effekt	Wert	F	Hypothesen-df	Fehler df	Sig.	η^2
Konstanter Term	.61	112.33	5	366	<.01	.61
Alter	.03	2.45	5	366	.03	.03
Geschlecht	.11	8.65	5	366	<.01	.11
Kollektivismus	.12	10.37	5	366	<.01	.12
Teststatistik: Pillai's Spur						

Aus der univariaten Varianzanalyse wurde ersichtlich, dass signifikante Unterschiede zwischen niedrigem und hohem Kollektivismus bezüglich den Dimensionen *Support Seeking* ($F(1, 370) = 34.90$, $B = -.55$, $p < .01$), *Connectedness* ($F(1, 370) = 6.72$, $B = -.21$, $p = .01$), *Self-Reliance* ($F(1,$

370)= 33.87, $B = .41$, $p < .01$) und *Fear of Disappointing Parent* ($F(1, 370) = 14.00$, $B = -.34$, $p < .01$) bestehen (siehe Tabelle 97, Anhang A). So hatten emerging adults, die einen hohen Kollektivismus angaben, höhere Ausprägungen auf den Faktoren *Support Seeking*, *Connectedness* und *Fear of Disappointing Parent* und niedrigere Ausprägungen auf dem Faktor *Self-Reliance* (siehe Tabelle 50).

Tabelle 50: Deskriptive Statistik: ITEA-Skalen (Mutter) und Kollektivismus

Deskriptive Statistik				
	Kollektivismus	M	SD	N
Support Seeking	niedrig	3.25	.96	192
	hoch	3.83	.88	182
	Gesamtsumme	3.53	.97	374
Connectedness	niedrig	4.05	.79	192
	hoch	4.25	.73	182
	Gesamtsumme	4.15	.77	374
Intrusiveness	niedrig	2.09	.88	192
	hoch	2.15	.94	182
	Gesamtsumme	2.12	.91	374
Self-Reliance	niedrig	4.05	.64	192
	hoch	3.61	.77	182
	Gesamtsumme	3.84	.73	374
Fear of Disappointing Parent	niedrig	2.64	.89	192
	hoch	2.99	.85	182
	Gesamtsumme	2.81	.89	374

Die Kovariate Alter wurde univariat für die Faktoren *Self-Reliance* ($F(1, 370) = 8.94$, $B = .04$, $p < .01$) und *Fear of Disappointing Parent* ($F(1, 370) = 4.12$, $B = -.04$, $p = .04$) signifikant (siehe Anhang A, Tabelle 97). Je höher das Alter ist, desto mehr wird über *Self-Reliance* und desto weniger wird über *Fear of Disappointing Parent* zu der Mutter berichtet.

Die Kovariate Geschlecht zeigte signifikante Einflüsse auf die Skalen *Support Seeking* ($F(1, 370) = 16.10$, $B = -.39$, $p < .01$), *Intrusiveness* ($F(1, 370) = 7.26$, $B = .26$, $p = .01$) und *Self-Reliance* ($F(1, 370) = 6.72$, $B = .19$, $p = .01$) (siehe Anhang A, Tabelle 97). Frauen erzielten auf der Skala *Support Seeking* höhere Werte und Männer auf der Skala *Intrusiveness* und *Fear of Disappointing Parent*.

7.5.4 Ergebnisse Kollektivismus bezüglich des Vaters

Um Differenzen in den Angaben zur Individuation hinsichtlich des Vaters zu erfassen, abhängig vom Kollektivismus im Altersbereich Emerging Adulthood, wurde eine multivariate Kovarianzanalyse durchgeführt.

Um die Individuation zu ermitteln, wurden die ITEA-Skalen als abhängige Variablen verwendet. Als unabhängige Variable wurde Kollektivismus in zweistufiger Form (hoch/niedrig) sowie Geschlecht, Alter und Bildungshintergrund (dichotom) als Kovariaten vorgegeben.

Im multivariaten Vergleich wurden statistisch belegbare Differenzen in den Individuationsangaben zum Vater in Bezug auf Kollektivismus festgestellt. Zudem konnte eine Tendenz der Kovariate Geschlecht festgestellt werden (siehe Tabelle 51).

Tabelle 51: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Vater) und Kollektivismus

Multivariate Tests						
Effekt	Wert	F	Hypothesen-df	Fehler df	Sig.	η^2
Konstanter Term	.50	66.02	5	333	<.01	.50
Alter	.02	1.19	5	333	.31	.02
Geschlecht	.03	2.01	5	333	.08	.03
Bildungshintergrund	.02	1.25	5	333	.28	.02
Kollektivismus	.06	4.10	5	333	<.01	.06
Teststatistik: Pillai's Spur						

Im Zuge der univariaten Betrachtung wird kenntlich, dass sich statistisch nachweisliche Unterschiede für den Haupteffekt auf den Skalen *Self-Reliance* ($F(1, 337) = 13.76$, $B = .30$, $p < .01$) und *Fear of Disappointing Parent* ($F(1, 337) = 7.23$, $B = -.29$, $p = .01$) finden (siehe Tabelle 98, Anhang A). Man kann daraus folgern, dass emerging adults, die einen höheren Kollektivismus anführten, höhere Werte auf der Dimension *Fear of Disappointing Parent* und niedrigere Werte auf der Dimension *Self-Reliance* erreichten (siehe Tabelle 52).

Tabelle 52: Deskriptive Statistik: ITEA-Skalen (Vater) und Kollektivismus

Deskriptive Statistik				
	Kollektivismus	M	SD	N
Support Seeking	niedrig	2.97	.89	172
	hoch	3.15	1.06	170
	Gesamtsumme	3.06	.98	342
Connectedness	niedrig	3.81	.88	172
	hoch	3.71	.99	170
	Gesamtsumme	3.76	.94	342
Intrusiveness	niedrig	1.57	.63	172
	hoch	1.65	.73	170
	Gesamtsumme	1.61	.68	342
Self-Reliance	niedrig	4.07	.65	172
	hoch	3.75	.84	170
	Gesamtsumme	3.91	.77	342
Fear of Disappointing Parent	niedrig	2.66	.99	172
	hoch	2.98	1.03	170
	Gesamtsumme	2.82	1.02	342

Die Kovariate Geschlecht hat einen tendenziellen Einfluss auf *Intrusiveness* ($F(1, 337) = 3.52$, $B = .14$, $p = .06$). Demzufolge geben Männer mehr *Intrusiveness* an als Frauen (siehe Tabelle 98, Anhang A).

8 DISKUSSION

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der vorliegenden Studie interpretiert und mit der vorhandenen Literatur in Beziehung gesetzt. Obendrein werden am Schluss des Kapitels kritische Anmerkungen der Arbeit angeführt.

Emerging Adulthood ist eine relativ neue Lebensphase in westlichen Industriestaaten, entwickelt vom amerikanischen Psychologen Jeffrey Jensen Arnett, die sich durch den sozialen und wirtschaftlichen Wandel, der durch verlängerte Ausbildungen, späteren Auszug aus dem Elternhaus, spätere Familiengründung und spätere Heirat charakterisiert ist, entwickelt hat (Arnett, 2006). Diese Entwicklungsphase kann weder der Adoleszenzphase noch dem Erwachsenenalter zugeschrieben werden. Die Hauptkennzeichen von der Periode Emerging Adulthood sind Selbstfokussierung, Instabilität, Exploration der Identität, Ausprobieren verschiedener Möglichkeiten und das Gefühl zwischen Jugend und jungen Erwachsenenalter zu sein („feeling-in-between“) (Arnett, 2004). Diese Phase findet in den USA im Altersbereich zwischen 18 und 25 Jahren statt (Arnett, 2000). Der Altersbereich kann aber flexibel nach oben hin verändert werden, wie zum Beispiel in Europa bis 29 Jahre (Buhl & Lanz, 2007). Ergänzend zum Alter, können auch bestimmte Entwicklungsaufgaben anhand von formalen (z. B. Erreichung der Volljährigkeit), objektiven (z. B. Auszug aus dem Elternhaus), psychologischen (z. B. Erreichung der emotionalen Autonomie) und subjektiven (z. B. Selbstklassifizierung zu einer Altersgruppe) Kriterien den Übergang von der Jugend zum Erwachsenenalter kennzeichnen (Krampen & Reichle, 2008).

Ein weiterer wichtiger Schritt für den Altersbereich Emerging Adulthood, der bis jetzt überwiegend im Bereich der Adoleszenz untersucht wurde, ist der Individuationsprozess. Die Individuationstheorie geht von einer sozialen und emotionalen Abgrenzung von den Eltern aus, wobei gleichzeitig die Verbundenheit zu den Eltern aufrecht erhalten bleibt. Das Ziel ist eine transformierte Eltern-Kind-Beziehung auf reziproker und komplementärer Ebene (Youniss & Smollar, 1985).

Das Ziel der Arbeit ist es, die Individuationsaspekte *Support Seeking* (Suche nach Unterstützung), *Connectedness* (Verbundenheit), *Intrusiveness* (Verletzung der Privatsphäre), *Fear of Disappointing Parent* (Angst, die Eltern zu enttäuschen) und *Self-Reliance*

(Selbstständigkeit) (Komidar et al., 2013) getrennt für Vater und Mutter in der Entwicklungsperiode Emerging Adulthood hinsichtlich diverser Familienformen, Geschwisterpositionen, Einzelkind versus Geschwisterkind und kollektivistischen beziehungsweise individualistischen Werteorientierung zu untersuchen. Außerdem wurden das Geschlecht, Alter und der Bildungshintergrund als Kovariaten mitberücksichtigt, um mögliche Effekte konstant halten zu können. Die inhaltliche Abstufung der Individuation getrennt für Vater und Mutter könnte aufschlussreich sein, da in der Literatur beispielsweise über eine höhere Verbundenheit der jungen Erwachsenen zu den Müttern berichtet wird (z. B. Buhl, 2008).

Zuerst wurde ermittelt, ob es Geschlechtsunterschiede in Bezug auf die Individuation zum Vater oder zur Mutter gibt.

Männliche Teilnehmer zeigten höhere Werte auf der Skala *Intrusiveness* und *Self-Reliance* hinsichtlich der Mutter auf. Dies stimmt mit der Studie von Lopez et al. (1986) überein, die in ihrer Untersuchung herausfanden, dass männliche Teilnehmer über mehr Selbstständigkeit und emotionale Independenz in Hinsicht auf beide Elternteile berichteten.

Frauen berichteten im Gegensatz zu Männer über mehr *Support Seeking* in Bezug auf die Mutter. Dieses Ergebnis könnte damit zusammenhängen, dass Mädchen mehr emotionale Hilfestellungen von den Eltern erhalten (Masche, 2000).

Bezüglich der Angaben zum Vater konnte lediglich eine Tendenz festgestellt werden. Männliche Studierende gaben mehr *Intrusiveness* an als weibliche Studierende. Diese Erkenntnis kann von der Studie von Kejsers et al. (2010) attestiert werden, die aufzeigte, dass Männer Geheimnisse eher von ihren Eltern schützen möchten als Frauen.

Generell entsprechen diese Resultate der Annahme von Youniss und Smollar (1985), die der Ansicht sind, dass Männer und Frauen sich verbundener zu den Müttern fühlen.

Hinsichtlich des Bildungshintergrunds wurden folgende Zusammenhänge nachgewiesen:

Je höher der Bildungshintergrund, desto mehr *Self-Reliance* gaben emerging adults in Bezug auf den Vater an. Es könnte sich der Verdacht ergeben, dass emerging adults aus einer Familie mit guten finanziellen Mitteln, abhängiger von der Familie sind. Außerdem zeigte sich, je höher die höchste abgeschlossene Ausbildung des Vaters ist, umso mehr wird von *Connectedness* und *Support Seeking* berichtet.

In Bezug auf die Mutter wurde ersichtlich, dass mit zunehmender Bildung, tendenziell über mehr *Support Seeking* und *Connectedness* berichtet wurde.

Berger und Fend (2005) fanden in ihrer Untersuchung heraus, dass insbesondere Männer über eine intensive Beziehung zu ihren Vätern berichteten.

Die Überprüfung der ersten Hauptfragestellung hinsichtlich der Individuationsangaben abhängig von der Familienform zeigten folgende signifikante Ergebnisse:

Hinsichtlich der Mutter berichteten Personen aus einer Kernfamilie über mehr *Support Seeking* und tendenziell über mehr *Fear of Disappointing Parent* als Personen aus einer erweiterten Familie. Dies könnte die Studie von Silbereisen et al. (1996) untermauern, die in ihrer Untersuchung nachwies, dass junge Erwachsene aus Stieffamilien schneller das Elternhaus verlassen. Dieses Erkenntnis steht wiederum im Gegensatz zu der Studie von Walper (1998), die eine gelungene Individuation bei Heranwachsenden in Bezug auf die Mutter in Stiefvaterfamilien aufzeigte.

Zudem konnte aufgezeigt werden, dass Jugendliche aus einer Kernfamilie mehr *Connectedness* und tendenziell mehr *Support Seeking* äußern als Jugendliche aus einer Großfamilie. In der Literatur findet sich die These, dass die Familiengröße einen Indikator für einen Auszug darstellt (Goldscheider & Goldscheider, 1999).

Des Weiteren berichten Heranwachsende aus einer Großfamilie über mehr *Intrusiveness* als Personen aus einer Kernfamilie und erweiterten Familie. Eine mögliche Erklärung dafür könnte sein, dass junge Erwachsene in einer Großfamilie über weniger Privatsphäre verfügen. Die Gruppe der „Alleinerzieher“ konnte in Bezug auf die Individuationsaspekte zu der Mutter keine signifikanten Effekte aufzeigen.

Bezüglich des Vaters konnten folgende Effekte festgestellt werden: Emerging adults aus einer Familie mit einem alleinerziehenden Elternteil gaben weniger *Support Seeking* und *Self-Reliance* an als Personen aus einer Kernfamilie. Da diese Stichprobe hauptsächlich aus alleinerziehenden Müttern besteht, könnte dieses Ergebnis mit der Studie von Scott et al. (2007) übereinstimmen, die nach einer elterlichen Scheidung über eine negative Beziehungsqualität zum Vater berichten. Die Autoren sind der Ansicht, dass eine eigene Familiengründung oder der Aufbruch aus dem Elternhaus die Beziehung zum Vater wieder vorantreiben könnte.

Die Analyse des ersten Teils der zweiten Hauptfragestellung, inwiefern sich eine unterschiedliche Geschwisterposition auf die Individuation der Eltern auswirkt, zeigte folgende Erkenntnisse:

In Bezug auf die Mutter und den Vater zeigten sich keine signifikanten Ergebnisse. Dies deutet darauf hin, dass die Individuation zu der Mutter und zum Vater weniger von der Geschwisterposition beeinflusst wird.

Die Überprüfung des zweiten Teils der zweiten Hauptfragestellung, ob sich die Individuation bezüglich Einzelkinder und Geschwisterkinder unterscheidet, lieferte folgende Ergebnisse:

Einzelkinder äußern tendenziell mehr *Intrusiveness* als Geschwisterkinder bezüglich der Mutter. Dies unterstreicht die Beurteilung von Bamler et al. (2010), die herausfanden, dass durch die erhöhte elterliche Zuwendung, Aufmerksamkeit und Überbehütung der Ablösungsprozess für Einzelkinder schwieriger ist.

Die Überprüfung von Differenzen in den Individuationsangaben hinsichtlich des Vaters liefert keine signifikanten Ergebnisse.

Hinsichtlich der dritten Hauptfragestellung, welche den Einfluss einer niedrigen/hohen kollektivistischen und niedrigen/hohen individualistischen Grundhaltung untersuchte, zeigte sich folgendes Bild:

Emerging adults mit einer hohen individualistischen Grundhaltung gaben mehr *Self-Reliance* in Bezug auf die Mutter an. Ebenso berichteten Heranwachsende mit einer hohen kollektivistischen Orientierung von mehr *Support Seeking*, *Connectedness* und *Fear of Disappointing Parent* und weniger *Self-Reliance*.

In Bezug auf den Vater konnten keine Effekte hinsichtlich Individualismus nachgewiesen werden. Nichtsdestotrotz zeigten sich Signifikanzen bezüglich Kollektivismus. Emerging adults mit einer hohen kollektivistischen Werteorientierung wiesen mehr *Fear of Disappointing Parent* und weniger *Self-Reliance* auf.

Generell entsprechen diese Resultate den Entwicklungszielen nach Trommsdorff (1999). Demnach ist für Menschen aus individualistischen Kulturkreisen Autonomie, Individuation, Selbstverwirklichung und Durchsetzung der eigenen Interessen bedeutsam. Hingegen in kollektivistischen Kulturkreisen sind vor allem der Aufbau von interdependenten Beziehungen, Wohlbefinden, Normen der Gruppen und Verbundenheitsgefühl, dass zur starken emotionalen Abhängigkeit führen kann, bedeutend.

Dies deckt sich auch mit mehreren Untersuchungen, die herausfanden, dass deutsche Jugendliche einen positiven Zusammenhang zwischen Geborgenheit und erlebter Autonomie und japanische

Jugendliche einen negativen Zusammenhang zwischen Geborgenheit und erlebter Autonomie aufzeigten (z. B. Trommsdorff, 1985, 2001).

Die Kovariaten *Geschlecht und Alter* erwiesen sich für die Mutter und die Kovariaten *Alter, Geschlecht und Bildungshintergrund* erwiesen sich für den Vater als relevant und wurden somit in die Auswertung der drei Hauptfragestellungen miteinbezogen.

Hinsichtlich der Kovariaten auf die Individuation zu der Mutter und zum Vater lässt sich folgendes feststellen:

Die Analyse der Altersunterschiede hinsichtlich der Angaben zur Individuation zeigt folgendes: Ältere emerging adults berichteten über mehr *Self-Reliance* zur Mutter. Diese logische Schlussfolgerung konnte nur hinsichtlich der Mutter aufgezeigt werden. Außerdem könnte man annehmen, dass ältere emerging adults im Vergleich zu jüngeren emerging adults verschiedene soziale Rollenübergänge wie beispielsweise den Auszug aus dem Elternhaus vollendet haben, die folglich mehr Autonomie auslösen. Weiters äußerten ältere Heranwachsende tendenziell weniger *Support Seeking* und signifikant weniger *Fear of Disappointing Parent*. Eine Erklärung dafür könnte die höhere Nähe und Verbundenheit zu Müttern sein (Youniss & Smollar, 1985). Für den Vater konnten keine Unterschiede in den Individuationsangaben festgestellt werden.

Der Einfluss des Geschlechts wurde auf den Skalen *Support Seeking*, *Intrusiveness* und *Self-Reliance* ersichtlich. Töchter berichteten über mehr *Support Seeking* und weniger *Intrusiveness* und *Self-Reliance* als Söhne. Diese Resultate sind identisch mit der vorhandenen Literatur. Demnach ist für männliche Personen die psychologische und finanzielle Unabhängigkeit bedeutend (Gavazzi & Sabatelli, 1990) und sie reagieren verstärkt auf die Verletzung der Privatsphäre durch ihre Mütter (Puklek Levpušček, 2006). Außerdem berichteten Youniss und Smollar (1985), dass emerging adults in Bezug auf ihre Mutter eine stärkere Verbundenheit beschreiben. Dies trifft hier aber nur auf Töchter zu.

Geschlechtseinflüsse konnte hinsichtlich *Intrusiveness* auch in Bezug auf den Vater nachgewiesen werden. Demnach berichten Männer über mehr *Intrusiveness* als Frauen. Dieses Erkenntnis kann von der Studie von Kejsers et al. (2010) bestätigt werden, die aufzeigte, dass Männer private Angelegenheiten eher vor ihren Eltern schützen möchten als Frauen. Eine

weitere Argumentation könnte sein, dass Väter in der Literatur oft als machtvoller beschrieben werden (Buhl, 2008).

Die Kovariate Bildungshintergrund liefert keine signifikanten Resultate.

Ein Kritikpunkt der Arbeit ist, dass die Rekrutierung der Daten durch einen Onlinefragebogen erfolgte. Dadurch war es schwer möglich, Mehrfachteilnahmen und Durchführungsbedingungen von den befragten Personen zu kontrollieren.

Außerdem ist kritisch anzumerken, dass die Resultate oft schwer generalisiert werden können, da teilweise sehr kleine Gruppen vorhanden waren (z. B. Einzelkinder, Alleinerzieher). Die kleinen Gruppen könnten womöglich auch ein Indikator dafür sein, dass in einigen Gruppen keine Signifikanzen hinsichtlich der Individuation festgestellt wurden. Des Weiteren ist die Generalisierbarkeit der erläuterten Resultate ebenfalls limitiert, da nur StudentenInnen teilnahmen und ein Drittel der Stichprobe sich aus deutschen StudentenInnen zusammensetzte.

9 ZUSAMMENFASSUNG

Der erste theoretische Teil nimmt Bezug auf die Individuationstheorie. In den 1980er Jahren standen psychoanalytische Theorien von Peter Blos und Anna und Sigmund Freud im Vordergrund, die Konflikte bei der emotionalen Ablösung von den Eltern als unvermeidlich ansahen (Hofer, 2002).

Die psychoanalytischen Konzeptionen wurden von den Individuationstheorien von Youniss und Smollar (1985) und Grotvenat und Cooper (1986) abgelöst, da sie nur klinische Stichproben verwendeten und Konflikt als zentral erachteten. Anstoß für die Abnabelung der Jugendlichen von den Eltern geben die Peers und treiben somit die Autonomie voran. Der Leitgedanke der Individuationstheorie ist, dass es durch das erhöhte Autonomiestreben der Heranwachsenden nicht zu einer distanzierten Eltern-Kind Beziehung kommt, sondern zu einer veränderten, gleichwertigen Eltern-Kind-Beziehung, die trotzdem mit einer sicheren Eltern-Kind Bindung einhergeht (Youniss & Smollar, 1985). Youniss und Ketterlinus (1987) sind der Ansicht, dass Ablösung und Verbundenheit gleichzeitig auftreten können und sich nicht unbedingt ausschließen müssen.

Hinsichtlich Individuation konnten auch signifikante Geschlechtsunterschiede aufgezeigt werden. Zum Beispiel konnte festgestellt werden, dass Mädchen zu den Eltern eine stärkere Bindung haben (Pinquart & Silbereisen, 2002), aber insbesondere eine sehr reziproke, enge und stabile Mutter-Kind-Beziehung aufweisen (Berger & Fend, 2005; Youniss & Smollar, 1985).

Darüber hinaus konnten auch Altersdifferenzen bezüglich der Individuationsmerkmale gefunden werden. Mit zunehmendem Alter berichten Jugendliche über mehr kognitive Abgrenzung und De-idealisierung der Eltern (Puklek Levpušček, 2006).

Abgesehen vom Geschlecht und Alter konnten auch signifikante Einflüsse der Herkunftsfamilie auf Aspekte der Individuation gezeigt werden. Beispielsweise sind Heranwachsende aufgrund des Zeitmangels der alleinerziehenden Elternteile selbständiger als emerging adults aus Kernfamilien (Smetana, 1993). Weiters können sich Einzelkinder schwerer als Geschwisterkinder von den Eltern abkapseln (Walper et al. 2009), da sie oft überbehütet werden (Bamler et al., 2010). In Hinblick auf die Geschwisterposition konnte nachgewiesen werden, dass Letztgeborene oft verhätschelt werden und dies wiederum zu weniger Autonomie und Eifer im späteren Leben führt (Nyman, 1995). Erstgeborenen wird nachgesagt, dass sie dagegen sehr unabhängig sind (Nyman, 1995) und Mittelgeborenen, dass sie weniger Aufmerksamkeit und Unterstützung von den Eltern bekommen (Lindert, 1978, zitiert nach Seiffke-Krenke, S. 424).

Vorangegangene empirische Studien weisen auch auf einen kulturellen Einfluss hin. Es konnte beispielsweise nachgewiesen werden, dass deutsche Mütter vergleichsweise zu japanischen Müttern weniger physische Nähe (Trommsdorff & Friedlmeier, 1993) zu ihren Kindern suchen. Außerdem zeigten deutsche Heranwachsende im Gegensatz zu japanischen Heranwachsenden eine positive Korrelation zwischen Geborgenheit und erlebter Autonomie (Trommsdorff, 1985).

Der zweite theoretische Teil behandelt das Konzept Emerging Adulthood. Im Vergleich zu früheren Generationen sind junge Menschen heutzutage in der westlichen Welt vielen wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen ausgesetzt, das zu umgewandelten Lebensumständen führt und eine verspätete Übernahme von Erwachsenenrollen zur Folge hat. Dadurch werden soziale Übergänge wie Berufseinstieg, finanzielle Unabhängigkeit, Heirat, Familiengründung oder Auszug aus dem Elternhaus aufgeschoben. Angesichts dessen konzipierte Arnett für den Altersbereich 18 bis 25 Jahren den Begriff Emerging Adulthood (Arnett, 2000), im europäischen Raum wurde dieser Begriff auf den Altersbereich von 18 bis 29 Jahren ausgedehnt (Buhl & Lanz, 2007).

Zufolge Arnett (2004) ist dieser Lebensabschnitt geprägt durch Selbstfokussierung, Identitätsexploration in Bereichen wie Liebe, Arbeit und Weltanschauungen, Instabilität, Ausprobieren verschiedener Möglichkeiten und das Gefühl, sich weder als jugendlich noch als erwachsen zu fühlen.

Der Übergang von der Adoleszenz zum Erwachsenenalter verläuft graduell und ist schwer anhand von Kriterien zu erfassen. Bedeutende Kriterien für das Erwachsenenalter vorwiegend in Industriestaaten sind für Heranwachsende das Treffen von unabhängigen Entscheidungen, die Übernahme von Konsequenzen der eigenen Handlungen und die Erreichung finanzieller Unabhängigkeit (z. B. Arnett, 2001; Facio et al., 2007). Inzwischen werden individualistische Kriterien für das Erwachsenwerden als wichtiger erachtet als soziale Übergänge (Arnett, 2004).

Weiters konnten auch viele Forschungsergebnisse aufzeigen, dass der sozioökonomische Status (z. B. Galambos & Martínez, 2007; Reitzle, 2006), das Geschlecht (z. B. Arnett, 2001) und die Kultur (Seiter & Nelson, 2010) einen Einfluss auf Emerging Adulthood haben. Kritisiert wurde am Konzept Emerging Adulthood beispielsweise, dass Emerging Adulthood keine eigene Entwicklungsperiode ist, sondern einen Lebensstil beschreibt. Emerging Adulthood als eine weitere Stufentheorie würde die westliche reiche Welt als die Norm bezeichnen und nicht-westliche Länder würden als „abnormal“ eingestuft werden (Hendry & Kloep, 2007).

Der dritte theoretische Teil beschäftigt sich mit den Wertorientierungen Kollektivismus und Individualismus.

Individualismus wird als soziales Muster definiert, das unabhängig vom Kollektiv erkannt wird, aber durchaus auf lose Verbindungen mit Individuen basiert. Kollektivismus ist ein soziales Muster, das aus eng zusammengehörigen Individuen besteht, die sich selbst als Bestandteil einer oder mehrere Kollektive (Stamm, Nation, Familie, Kollegen) betrachten (Triandis, 1995). Außerdem wird sehr oft der Frage nachgegangen, ob die Konstrukte Kollektivismus und Individualismus zwei ausschließende und entgegengesetzte Pole oder zwei voneinander abhängige Dimensionen sind (Triandis, 1996).

Weiters wurde auf die Konzeptionalisierungen und Mehrdimensionalität von Kollektivismus und Individualismus eingegangen.

Im letzten Teil des Kapitels werden die Unterschiede zwischen Kollektivismus und Individualismus erläutert. Vorwiegend ist der Individualismus in westlichen Ländern dominierend und der Kollektivismus in nicht westlichen Staaten (Triandis, 1996). Die Wertorientierungen wurden in unzähligen interkulturellen Studien in den Bereichen Wohlstand, Persönlichkeit, Verhalten, Emotion, Kognition, Kommunikation, Motivation und in-groups vs. out-groups (z. B. Markus & Kitayama, 1991; Triandis, 2001) untersucht.

Ziel der vorliegenden Studie war es, den Einfluss der Herkunftsfamilie und der kollektivistischen und individualistischen Wertorientierung auf unterschiedliche Individuationsaspekte in der Lebensphase Emerging Adulthood zu untersuchen.

Die Daten wurden im Rahmen des Österreichteils eines internationalen Forschungsprojektes *“Individuation in Cultural Context: Views from Austria, Slovenia, Turkey, and the U.S.A.”* rekrutiert. In verschiedenen Ländern wurde unter der Leitung von Ulrike Sirsch der Universität Wien in Österreich, der Leitung von Chris Bjornsen der Universität Longwood für die USA, von Aysun Dogan der Universität Ege in der Türkei und der Leitung von Maja Zupančič der Universität Ljubljana in Slowenien die Individuationsaspekte jeweils untersucht.

Insgesamt nahmen 413 Personen an der Untersuchung teil. Nach Bereinigung umfasste der gesamte Datensatz 380 Personen.

Insgesamt nahmen 51.1 % Frauen und 48.9 % Männer an der Studie teil. Der Altersbereich liegt zwischen 18 und 29 Jahren und das durchschnittliche Alter liegt bei 22.68. Die größte Gruppe der TeilnehmerInnen kommt mit 65.3 % aus Österreich, gefolgt von 27.1 % aus Deutschland und 7.1 % aus anderen Nationen. Rund 63 % der jungen Erwachsenen kommen aus einer Kernfamilie, 15 % aus einer erweiterten Familie, 14 % aus einer Großfamilie und nur 6 % aus einer Familie mit einem alleinerziehenden Elternteil. Knapp die Hälfte der befragten Personen (44.1 %) sind Letztgeborene, etwas weniger als die Hälfte (40 %) sind Erstgeborene und wenige sind Mittelgeborene (15.9 %). Der Großteil der Personen mit 82.9 % sind Geschwisterkinder, während nur 15.5 % Einzelkinder sind.

Folgende Erhebungsinstrumente wurden verwendet, um die Fragestellungen statistisch überprüfen zu können:

Die soziodemographischen Variablen waren: Alter, Geschlecht, Geschwisteranzahl, Geschwisterposition, Herkunftsfamilie, höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter, höchste abgeschlossene Ausbildung des Vaters, Religiosität, Religionsbekenntnis, höchster angestrebter akademischer Grad, Hauptstudienfach, Nationalität, Geburtsland, Land, in dem man die Kindheit verbracht hat, momentanes Aufenthaltsland, Kulturangehörigkeit, Wohnstatus, Beziehungsstatus, Dauer der Beziehung, Beschäftigungsstatus und momentane finanzielle Situation.

Zur Erfassung der Individuationsmerkmale wurde der *Individuation Test for Emerging Adulthood* (ITEA) in deutscher Version herangezogen (Komidar et al., 2013). Der ITEA besteht insgesamt aus 36 Items, jeweils getrennt für Vater und Mutter. Das Verfahren besteht aus den Skalen *Support Seeking* (Unterstützung suchen), *Connectedness* (Verbundenheit), *Self-Reliance* (Autonomie), *Intrusiveness* (starke elterliche Kontrolle) und *Fear of Disappointing Parent* (Angst, Eltern zu enttäuschen). Um die Faktorenstruktur zu überprüfen, wurde für die vorliegende Stichprobe eine explorative Faktorenanalyse getrennt für Vater und Mutter durchgeführt. Die Faktorenstruktur konnte für Mutter und Vater zum Großteil bestätigt werden. Die Trennschärfen erwiesen sich für Vater und Mutter zwischen .36 bis .85 als zufriedenstellend bis sehr gut und die interne Konsistenz der Skalen für Mutter und Vater als gut bis sehr hoch.

Die kollektivistische und individualistische Orientierung wurde anhand der *Auckland Individualism and Collectivism Scale* (AICS) (Shulruf et al. 2011) in deutscher Version (wurde im Rahmen des Projekts im Österreichteil vom Englischen ins Deutsche übertragen) ermittelt. Die AICS besteht aus den zwei Faktoren Kollektivismus und Individualismus und 26 Items. Die Dimension Individualismus besteht aus 15 Items und den drei Subskalen *Responsibility*

(Verantwortung übernehmen), *Unique* (Einzigartigkeit) und *Compete* (Wettbewerbsfähigkeit). Die Dimension Kollektivismus umfasst 11 Items mit den zwei Subskalen *Advice* (Ratschläge suchen) und *Harmony* (Harmonie). Das Resultat der Faktorenanalyse zeigte auf, dass es sich bei Kollektivismus und Individualismus um zwei unabhängige Konstrukte handelt, aber die einzelnen Subskalen innerhalb der Dimension voneinander abhängig sind. Die Konstrukte blieben für die weiteren Berechnungen unverändert, da sie nicht die einzelnen Subskalen sondern die Konstrukte Individualismus und Kollektivismus verwendet wurden. Weiters konnten bei Kollektivismus (.73) und Individualismus (.82) gute bis sehr gute Reliabilitäten ermittelt werden. Die Itemtrennschärfen lagen bei beiden Konstrukten jeweils bis auf die Ausnahme eins Items im zufriedenstellenden bis guten Bereich.

Zusammenfassend zeigten sich in der vorliegenden Arbeit folgende Ergebnisse:

Bei der Datenauswertung konnte aufgezeigt werden, dass Geschlecht und Alter einen signifikanten Einfluss auf die Individuationsaspekte der Mutter haben und Geschlecht, Alter und Bildungshintergrund eine signifikante Wirkung auf die Individuationsaspekte des Vaters haben. Somit wurden diese Variablen als Kovariaten in die Untersuchung aufgenommen.

Die erste Hauptfragestellung untersuchte, ob verschiedene Familienformen einen Einfluss auf die Angaben zur Individuation haben.

In Bezug auf die Angaben zu der Mutter zeigen sich folgende interessante Ergebnisse:

Emerging adults aus einer Kernfamilie berichten über mehr *Support Seeking* und tendenziell über mehr *Fear of Disappointing Parent* als Personen aus einer erweiterten Familie. Zudem konnte aufgezeigt werden, dass Jugendliche aus einer Kernfamilie mehr *Connectedness* und tendenziell mehr *Support Seeking* äußern als Jugendliche aus einer Großfamilie. Des Weiteren berichten Heranwachsende aus einer Großfamilie mehr *Intrusiveness* als Personen aus einer Kernfamilie und erweiterten Familie. Die Gruppe der „Alleinerzieher“ konnte in Bezug auf die Individuationsaspekte der Mutter keine signifikanten Effekte aufzeigen.

Bezüglich des Vaters konnten folgende Effekte festgestellt werden:

Emerging adults aus einer Familie mit einem alleinerziehenden Elternteil gaben weniger *Support Seeking* und *Self-Reliance* an als Personen aus einer Kernfamilie.

Die zweite Hauptfragestellung erforschte die Auswirkung der Geschwisterposition und Einzelkind versus Geschwisterkind auf verschiedene Aspekte der Individuation zum Vater und zu der Mutter.

In Bezug auf Unterschiede in der Individuation zu der Mutter und zum Vater hinsichtlich der Geschwisterposition wurden keine Signifikanzen festgestellt.

Die Überprüfung des zweiten Teils der zweiten Hauptfragestellung, ob sich die Individuation bezüglich Einzelkinder und Geschwisterkinder unterscheidet, lieferte folgende Ergebnisse:

Einzelkinder äußern tendenziell mehr *Intrusiveness* als Geschwisterkinder bezüglich der Mutter.

Hinsichtlich des Vaters konnten keine Signifikanzen aufgezeigt werden.

Hinsichtlich der dritten Hauptfragestellung, welche den Einfluss einer niedrigen/hohen kollektivistischen und niedrigen/hohen individualistischen Grundhaltung untersuchte, zeigte sich folgendes Bild:

Bezogen auf die Individuationsangaben zu der Mutter zeigen junge Erwachsene mit einer hohen individualistischen Orientierung höhere Werte in der Skala *Self-Reliance*. Darüber hinaus zeigen junge Erwachsene mit einer hohen kollektivistischen Grundhaltung mehr *Support Seeking*, *Connectedness* und *Fear of Disappointing Parent* und weniger *Self-Reliance*.

Bei der Entwicklung von Individuation zum Vater konnten keine Signifikanzen hinsichtlich einer niedrigen oder hohen individualistischen Orientierung festgestellt werden. Dennoch konnten Effekte bezüglich Kollektivismus ermittelt werden. Emerging adults mit einer hohen kollektivistischen Werthaltung gaben mehr *Fear of Disappointing Parent* und weniger *Self-Reliance* an.

10 LITERATURVERZEICHNIS

- Acock, A. C., & Demo, D. H. (1994). *Family diversity and well-being*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Adler, A. (1928). Characteristics of the first, second, and the third child. *Children*, 3, 14-52.
- Allen, J. P., Hauser, S. T., Bell, K. L., & O'Connor, T. G. (1994). Longitudinal assessment of autonomy and relatedness in adolescent-family interactions as predictors of adolescent ego development and self-esteem. *Child Development*, 65, 179–194.
- Aquilino, W. S., Supple, K.R. (1991). Parent-child relations and parent's satisfaction with living arrangements when adult children live at home. *Journal of marriage and the family*, 53, 13-21.
- Arnett, J. J. (1997). Young people's conceptions of the transition to adulthood. *Youth and Society*, 29, 3-23.
- Arnett, J. J. (2000). Emerging Adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist* May 2000, 55, 469–480.
- Arnett, J. J. (2001). Conceptions of the transition to adulthood: Perspectives from adolescence through midlife. *Journal of Adult Development*, 8, 133–143.
- Arnett, J. J. (2002). The psychology of globalization. *American Psychologist*, 57, 774-783.
- Arnett, J. J. (2003). Conceptions of the transition to adulthood among emerging adults in American ethnic groups. In J. J. Arnett & N. L. Galambos (Eds.), *Exploring cultural conceptions of the transition to adulthood* (S. 63-76). San Francisco: Jossey-Bass.
- Arnett, J. J. (2004). *Emerging Adulthood: The winding road from the late teens through the twenties*. New York: Oxford University Press.
- Arnett, J. J. (2006a). Emerging adulthood in Europe: A response to Bynner. *Journal of Youth Studies*, 9, 111-123.
- Arnett, J. J. (2006b). Emerging adulthood: Understanding the new way of coming of age. In J. J. Arnett & J. L. Tanner (Hrsg.), *Emerging adults in America: Coming of age in the 21st century* (S. 3-19). Washington, DC: APA Books.
- Arnett, J. J. (2007). Emerging Adulthood: What is it, and what is it good for? *Child Development* 1, 68–73.
- Arnett, J. J. (2011). Emerging adulthood(s). The cultural psychology of a new life stage. In L. Arnett Jensen (Hrsg.), *Bridging Cultural and Developmental Approaches to Psychology. New Syntheses in Theory, Research, and Policy* (S. 255–275). Oxford: University Press.
- Arnett, J.J. (2012). New horizons in emerging and young adulthood. In A. Booth & N. Crouter (Eds.), *Early adulthood in a family context* (S. 231-244). New York: Springer.
- Arnett, J. J. & Taber, S. (1994). Adolescence terminable and interminable: When does adolescence end? *Journal of Youth and Adolescence*, 23, 517–537.
- Attie, I., & Brooks-Gunn, J. (1995). The development of eating regulation across the lifespan. In D. Cicchetti & D. J. Cohen (Eds.), *Developmental psychopathology, Volume 1: Risk, disorder, and adaptation* (S. 332-368). New York: Wiley.

- Badger, S., Nelson, L. J. & McNamara Barry, C. (2006). Perceptions of the transition to adulthood among Chinese and American emerging adults. *International Journal of Behavioral Development*, 30, 84-93.
- Bamler, V., Werner, J. & Wustmann, C., (2010). *Lehrbuch Kindheitsforschung. Grundlagen, Zugänge und Methoden*. Weinheim: Juventa.
- Baskett, L. M. (1985). Sibling status: Adult expectations. *Developmental Psychology*, 21 (3), 441-445.
- Berger, F. & Fend, H. (2005). Kontinuität und Wandel in der affektiven Beziehung zwischen Eltern und Kindern vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 25, 8–31.
- Biggart, A. & Cairns, D. (2002). *Families and transitions in Europe: State of the art report*. Coleraine: University of Ulster.
- Blos, P. (1977). Der zweite Individuierungsprozess der Adoleszenz. In: Döbert, R. (Hrsg.), *Entwicklung des Ichs* (S. 179–195). Köln: Kiepenhauer & Witsch.
- Bois-Reymond, M., Plug, W., Poel, Y. & Ravesloot, J. (2001). Vorstellungen Jugendlicher über jung sein und erwachsen werden. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 21, 371-392.
- Bond, M. H. (2002). Reclaiming the individual from Hofstede's ecological analysis – a 20 year odyssey. Comment on Oyserman et al. (2002). *Psychological Bulletin*, 128, 73-77.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss: Attachment*. New York: Basic Books.
- Buhl, H. M. (2000). Biographische Übergänge und Alter als Determinanten der Eltern-Kind-Beziehung im Erwachsenenalter. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 20, 391–409.
- Buhl, H. M. (2008). Development of a model describing individuated adult child–parent relationships. *International Journal of Behavioral Development*, 32, 381–389.
- Buhl, H. M., & Lanz, M. (2007). Emerging Adulthood in Europe. Common traits and variability across five european countries. *Journal of Adolescent Research*, 22, 439–443.
- Buhl, H. M., Wittmann, S. & Noack, P. (2003). Eltern-Kind-Beziehungen studierender und berufstätiger junger Erwachsener. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 35, 144–152.
- Bush, K. R. (2000). Separateness and connectedness in the parent-child relationship as predictors of self-esteem in US and Chinese samples. *Marriage and Family Review*, 30, 153-178.
- Bynner, J. (2005). Rethinking the youth phase of the lifecourse: The case for emerging adulthood. *Journal of Youth Studies*, 8, 367-384.
- Cheah, C. S. L. & Nelson, L. J. (2004). The role of acculturation in the emerging adulthood of aboriginal college students. *International Journal of Behavioral Development*, 28, 495-507.
- Chen, J. C. & Danish, S. J. (2010). Acculturation, distress disclosure, and emotional self-disclosure within Asian populations. *Asian American Journal of Psychology*, 1(3), 200- 211.
- Cohen, P., Kasen, S., Chen, H., Hartmark, C. & Gordon, K. (2003). Variations in patterns of developmental transitions in the emerging adulthood period. *Developmental Psychology*, 39, 657-669.

- Diener, E. & Diener, M. (1993). *Self-esteem, financial satisfaction, and family satisfaction as predictors of life satisfaction across 31 countries*. Mimeo.
- Douglass, C. B. (2007). From duty to desire: Emerging Adulthood in Europe and its consequences. *Child Development Perspectives*, 1, 101–108.
- Douvan, E., & Adelson, J. (1966). *The adolescent experience*. New York: Wiley.
- Epstein, M. & Ward, L. M. (2011). Exploring parent-adolescent communication about gender: Result from adolescent and emerging adult samples. *Sex Roles*, 65, 108-118.
- Erikson, E. H. (1968). *Identity: Youth and Crisis*. New York: Norton.
- Ernst, C. & Angst, J. (1983). *Birth order. Its influence on personality*. Berlin: Springer.
- Facio, A. & Micocci, F. (2003). Emerging adulthood in Argentina. In J. J. Arnett & N. L. Galambos (Eds.), *Exploring cultural conceptions of the transition to adulthood* (S. 21-31). San Francisco: Jossey-Bass.
- Falbo, T., & Polit, D. (1986). A quantitative review of the only-child literature: Research evidence and theory development. *Psychological Bulletin*, 100, 176-189.
- Fend, H. (1992). *Vom Kind zum Jugendlichen. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne*. Bern: Huber
- Fiske, A., P. (2002). Using individualism and collectivism to compare cultures – A critique of the validity and measurement of the constructs: Comment on Oyserman et al. (2002). *Psychological Bulletin*, 128, 78-88.
- Flammer, A., & Alsaker, F. D. (2002). *Einführung in die Entwicklungspsychologie der Adoleszenz: Die Erschließung innerer und äußerer Welten im Jugendalter*. Bern: Huber.
- Forbes, G. B., Collinsworth, L. L., Zhao, P., Kohlman, S. & LeClaire, J. (2011). Relationships among individualism – collectivism, gender, and ingroup/outgroup status, and responses to conflict: A study in China and the United States. *Aggressive Behavior*, 37(4), 302-314.
- Freud, A. (1958). Adolescence. *The Psychoanalytic Study of the Child*, 13, 255–278.
- Frick, J. (2006). *Ich mag dich – du nervst mich! Geschwister und ihre Bedeutung für das Leben*. Bern: Hans Huber.
- Furman, W. & Buhrmester, D. (1985). Children's perception of the qualities of sibling relationships. *Child Development*, 56 (2), 448-461.
- Galambos, N. L. & Martínez, M. L. (2007). Poised for emerging adulthood in Latin America: A pleasure for the privileged. *Child Development Perspectives*, 1, 109-114.
- Gavazzi, S. M. & Sabatelli, R. M. (1990). Family system dynamics, the individuation process, and psychosocial development. *Journal of Adolescent Research*, 5, 500-519.
- Geuzaine, C., Debry, M., & Liesens, V. (2000). Separation from parents in late adolescence: The same for boys and girls? *Journal of Youth and Adolescence*, 29 (1), 79-92.
- Gnauhati, E., & Heine, B. J. (2001). Separation-individuation in late adolescence: An investigation of gender and ethnic differences. *The Journal of Psychology*, 135 (1), 59-70.

- Göppel, Rolf (2005). *Das Jugendalter. Entwicklungsaufgaben – Entwicklungskrisen – Bewältigungsformen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Goldscheider, F. K. & Goldscheider, C. (1999). *The changing transition to adulthood: Leaving and returning Home*. Thousand Oaks, London, Greater Kailash I: Sage Publications.
- Greenfield, P., Keller, H., Fuligni, A. & Maynard, A. (2003). Cultural pathways through universal development. *Annual Review of Psychology*, 54, 461-490.
- Grotevant, H. D., & Cooper, C. R. (1986). Individuation in family relationships. *Human Development*, 29, 82–100.
- Gudykunst, W. B., Gao, G., Schmidt, K. L., Nishida, T., Bond, M., Leung, K., Wang, G., & Barraclough, R. A. (1992). The influence of individualism-collectivism, self-monitoring, and predicted-outcome value on communication in ingroup and outgroup relationships. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 23, 196— 213.
- Haas, A., Strobl, S., Bruckner, J. & Sirsch, U. (2008). *Fragebogen Monitoring (FM)*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.
- Hallie, F. (2007). Young Adults' Relationship with Parents and Siblings: The Role of Marital Status, Conflict and Post-Divorce Predictors. *Journal of Divorce & Remarriage*, 46 (3-4), 105-124.
- Hendry, L. B., & Kloep, M. (2007a). Conceptualizing Emerging Adulthood: Inspecting the emperor's new clothes? *Child Development Perspectives*, 1, 74–79.
- Hendry, L. B., & Kloep, M. (2007b). Redressing the emperor! A rejoinder to Arnett. *Child Development Perspectives*, 1, 83–85.
- Hendry, L. B. & Kloep, M. (2010). How universal is emerging adulthood? An empirical example. *Journal of Youth Studies*, 13, 169–179.
- Hess, R. D., Kashiwagi, K., Azuma, H., Price, G. G., and Dickson, W. P. (1980): Maternal expectations for mastery of developmental tasks in Japan and USA. *International Journal of Psychology*, 15, 259-70.
- Hick, B (2001). *Autonomientwicklung und familiäre Konfliktgespräche im Längsschnitt*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Mannheim.
- Hofer, M. (2003). *Selbständig werden im Gespräch. Wie Jugendliche und Eltern ihre Beziehung verändern*. Bern: Huber.
- Hofer, M. (2008). Autonomie. In R. K. Silbereisen & M. Hasselhorn (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. (Enzyklopädie der Psychologie: Psychologie des Jugend- und frühen Erwachsenenalters, Bd. 5, S. 389-420). Göttingen: Hogrefe.
- Hofer, M. & Pikowsky, B. (2002). Familien mit Jugendlichen. In Hofer, M., Wild, E. & Noack, P., *Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung* (S. 241-264). Göttingen: Hogrefe.
- Hofstede, G. (1980). *Cultures' Consequences*. London: Sage Publications
- Hofstede, G. (2001). *Culture's consequences*. Thousand Oaks: Sage Publications.

- Hofstede, G. & Bond, M. H. (1984). Hofstede's cultural dimensions. An independent validation using Rokeach's Value Survey. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 15, 417 – 433.
- Hortacsu, N., Gencöz, T. & Oral, A. (1995). Perceived functions of family and friends during childhood, adolescence, and youth: Developmental theories of two Turkish groups. *International Journal of Psychology*, 30, 5, 591- 606.
- Hui, C. H., & Triandis, H. C. (1986). Individualism-collectivism: A study of cross-cultural researchers. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 17, 225-248.
- Hurrelmann, K. (2003). Der entstrukturierte Lebenslauf. Die Auswirkungen der Expansion der Jugendphase. *Zeitschrift der Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 2, 115-126.
- Kagitcibasi, C. (1996a). The autonomous-relationalself: A new synthesis. *European Psychologist*, 1(3), 180-186.
- Kasten, H. (1995). *Einzelkinder. Aufwachsen ohne Geschwister*. Berlin: Springer.
- Kasten, H. (2003a). *Geschwister. Vorbilder, Rivalen, Vertraute (5. Auflage)*. München: Reinhardt.
- Keijsers, L., Branje, S. J. T., Van der Valk, I. E., Meeus, W (2010). Reciprocal effects between parental solicitation, parental control, adolescent disclosure, and adolescent delinquency. *Journal of Research on Adolescence*, 20, 88–113.
- Kiracofe, N. M., & Kiracofe, H. N. (1990). Child-perceived parental favoritism and birth order. *Individual Psychology*, 46, 74–81.
- Komidar, L., Zupančič, M., Puklek Levpušček, M., Bruckner, J. N. & Sirsch, U. (2011). Individuation Test for Emerging Adulthood (IT-EA) in deutscher Version. Unveröffentlichter Fragebogen. Wien: Fakultät für Psychologie.
- Komidar, L., Zupančič, M., Sočan, G., & Puklek Levpušček, M. (2013). Development and Construct Validation of the Individuation Test for Emerging adults (ITEA). *Journal of Personality Assessment*, 1-12.
- Kornadt, H. J. & Trommsdorff, G. (1990). Naive Erziehungstheorien japanischer Mütter - Deutsch-japanischer Kulturvergleich. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 10 (4), 357-376.
- Krampen, G. & Reichle, B. (2008). Entwicklungsaufgaben im frühen Erwachsenenalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 333–365). Weinheim: Beltz.
- Kreppner, K. & Ullrich, M. (1999). Ablöseprozesse in Trennungs- und Nicht-Trennungsfamilien, In S. Walper & B. Schwarz (Hrsg.), *Was wird aus den Kindern?* (S. 91-120). Weinheim: Juventa.
- Kruse, J., & Walper, S. (2008). Types of individuation in relation to parents: Predictors and outcomes. *International Journal of Behavioral Development*, 32, 390–400.
- Lanz, M., & Tagliabue, S. (2007). Do I really need someone in order to become an adult? Romantic relationships during Emerging Adulthood in Italy. *Journal of Adolescent Research*, 22, 531–549.
- Laursen, B., Noack, P., Wilder, D., Williams, V. (2000). Adolescent perceptions of reciprocity, authority, and closeness in relationships with mothers, fathers, and friends. *International Journal of Behavioral Development*, 24, 464–471.

- Lauterbach, W. & Lüscher, K. (1999). Wer sind die Spätauszieher? Oder: Herkunftsfamilie, Wohnumfeld und die Gründung eines eigenen Haushalts. Eine empirische Untersuchung über das Alter bei der Haushaltsgründung.
- Lewis, M., Feiring, C. (1982). Some American families at dinner. In: Laosa, L.M.; Sigel, I.E. (Eds.): *Families as learning environments for children* (S. 115-145). New York: Plenum, Lindert, P.H. (1978): *Fertility and scarcity in America*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Lopez, F. G., Campbell, V. L., & Watkins, C. E. (1986). Depression, psychological separation and college adjustment: An investigation of gender. *Journal of Counseling Psychology*, 33, 52-56.
- Lukes, S. (1973). *Individualism*. Oxford: Basil Blackwell.
- Macek, P., Bejcek, J. & Vanícková, J. (2007). Contemporary Czech Emerging adults: Generation growing up in the period of social changes. *Journal of Adolescent Research*, 22, 444-475.
- Mahler, M. S. (1974). Symbiosis and individuation: The psychological birth of the human infant. *The Psychoanalytic Study of the Child*, 29, 89-106.
- Marica, J. E. (1980). Identity in adolescence. In Adelson, J. (Hrsg.), *Handbook of adolescent psychology* (S. 159-187). New York: John Wiley & Sons.
- Markus, H., & Kitayama, S. (1991). Culture and the self: Implications for cognition, emotion, and motivation. *Psychological Review*, 98, 224-253.
- Masche, J. G. (2000). Emotionale Unterstützung zwischen jungen Erwachsenen und ihren Eltern. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 20, 362-378.
- Masche, J. G. (2003). Geschwisterbeziehungen und ihre Bedeutung für die Eltern-Kind-Beziehung während einer Statustransition im Jugendalter. In H. Reinders & E. Wild (Hrsg.), *Jugendzeit - Time Out?. Zur Ausgestaltung des Jugendalters als Moratorium* (S. 113-135). Opladen: Leske + Budrich.
- Masche, G. J. (2006). Eltern-Kind-Beziehung und Elternverhalten bei 13- und 16-Jährigen. Individuation oder Ablösung? *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 26, 7-22.
- Masche, J. G. (2008). Reciprocal influences between developmental transitions and parent-child relationships in young adulthood. *International Journal of Behavioral Development*, 32, 401-411.
- Masche, J. G. & Walper, S. (2003). Facetten und Funktionen der Individuation. In J. G. Masche & S. Walper (Hrsg.), *Eltern-Kind-Beziehungen im Jugend- und Erwachsenenalter. Entwicklungsverläufe, Einflussfaktoren und Konsequenzen der Individuation* (S. 7-17). Opladen: Leske + Budrich.
- Matsumoto, D., Yoo, S. H., & Nakagawa, S. (2008). Culture, emotion regulation, and adjustment. *Journal of Personality and Social Psychology*, 94, 925-937.
- Mayseless, O., & Scharf, M. (2003). What does it mean to be an adult? The Israeli experience. *New Directions for Child and Adolescent Development*, 100, 5-20.
- McHale, J. P., Kuersten-Hogan, R., Lauretti, A., & Rasmussen, J. L. (2000). Parental reports of coparenting and observed coparenting behavior during the toddler period. *Journal of Family Psychology*, 14, 220-236.
- Miller, C. (1984). Culture and the development of everyday social explanation, *Journal of Personality and Social Psychology*, 46, 961-978.

- Miller, J. G. (2002). Bringing culture to basic psychological theory – beyond individualism and collectivism: comment on Oyserman et al. (2002). *Psychological Bulletin*, 128, 97-109.
- Mishra, R. C. (1994). Individualist and Collectivist Orientations across Generations. In: U. Kim, H. C. Triandis, C. Kagitcibasi, S.-C. Choi & G. Yoon (Eds.), *Individualism and Collectivism. Theory, Method, and Applications* (225-238). Thousand Oaks: Sage Publications.
- Mitchell, B. A., Wister, A. V., & Burch, T. K. (1989). The family environment and leaving the parental home. *Journal of Marriage and the Family*, 51, 605-613.
- Nelson, L. J. (2003). Rites of passage in emerging adulthood: perspectives of young mormons. In J. J. Arnett & N. L. Galambos (Eds.), *Exploring cultural conceptions of the transition to adulthood* (S. 33-49). San Francisco: Jossey-Bass.
- Nelson, L. J., Badger, S. & Wu, B. (2004). The influence of culture in emerging adulthood: Perspectives of Chinese college students. *International Journal of Behavioral Development*, 28, 26–36.
- Nelson, L. J., & Chen, X. (2007). Emerging Adulthood in China: The role of social and cultural factors. *Child Development Perspectives*, 1, 86-91.
- Neugarten, B. L., Moore, J. W. & Lowe, J. C. (1965). Age norms, age constraints, and adult socialization. *American Journal of Sociology*, 70, 710–717.
- Noack, P. & Buhl, H. M. (2004). Relations with parents and friends during adolescence and early adulthood. *Marriage and Family Review*, 36, 31–51.
- Nyman, L. (1995). The identification of birth order personality attributes. *The Journal of Psychology*, 129 (1), 51-59.
- Offer, D. (1969). *The psychological world of the teenager*. New York: Basic.
- Oyserman, D. (2006). High power, low power, and equality: Culture beyond individualism and collectivism. *Journal of Consumer Psychology*, 16, 352- 357.
- Oyserman, D., Coon, H. M., & Kemmelmeier, M. (2002a). Rethinking individualism and collectivism: evaluation of theoretical assumptions and meta-analyses. *Psychological Bulletin*, 128, 3-72.
- Papastefanou, C. (1997). *Auszug aus dem Elternhaus. Aufbruch und Ablösung im Erleben von Eltern und Kindern*. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Papastefanou, C. (2000a). Der Auszug aus dem Elternhaus - ein vernachlässigter Gegenstand der Entwicklungspsychologie. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 20, 55–69.
- Papastefanou, C. (2000b). Die Eltern-Kind-Beziehung in der Auszugsphase - eine neue Balance zwischen Verbundenheit und Abgrenzung. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 20, 379–390.
- Papastefanou, C. (2006). Ablösung im Erleben junger Erwachsener aus verschiedenen Familienstrukturen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 26, 23-35.
- Papastefanou, C & Buhl, H. M. (2002). Familien mit Kindern im frühen Erwachsenenalter. In M. Hofer, E. Wild, P. Noack, (Hrsg.), *Lehrbuch Familienbeziehungen* (S. 265-290). Göttingen: Hogrefe.

- Pinquart, M., & Grob, A. (2008). Soziale Übergänge von der Kindheit bis in das frühe Erwachsenenalter. In R. K. Silbereisen & M. Hasselhorn (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (109-132). Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- Pinquart, M. & Silbereisen, R. K. (2002). Changes in adolescents' and mothers' autonomy and connectedness in conflict discussions: an observation study. *Journal of Adolescence*, 25, 509–522.
- Pinquart, M. & Silbereisen, R. K. (2003). Autonomie und Verbundenheit von Jugendlichen mit ihren Müttern: Eine Beobachtungsstudie zu Veränderungen des Kommunikationsverhaltens in Konflikt- und Planungsgesprächen. *Zeitschrift für Familienforschung*, 3, 75-87.
- Puklek Levpušček, M. P. (2006). Adolescent individuation in relation to parents and friends: Age and gender differences. *European Journal of Developmental Psychology*, 3, 238–264.
- Raval, V. V., Martini, T. S. & Raval, P. H. (2007). „Would others think it is okay to express my feelings?“ Regulation of anger, sadness and physical pain in Gujarati children in India. *Social Development*, 16, 79-101.
- Reifman, A., Colwell, M., & Arnett, J. (2007). Emerging Adulthood: Theory, assessment and application. *Journal of Youth Development*, 2.
- Reinders, H. & Youniss, J. (2005). Community service and civic development in adolescence. Theoretical considerations and empirical evidence. In: A. Sliwka, M. Diedrich and M. Hofer (Eds.), *Citizenship education. Theory, research, practice* (S. 112-127). Münster: Waxmann.
- Reis, O., Eisermann, J., & Meyer-Probst, B. (2003). Soziale Verbundenheit im frühen Erwachsenenalter – Formen und Prädiktion, *Zeitschrift für Familienforschung*, 3, 125-138.
- Riggio, H.R. (2004). Parental marital conflict and divorce, parent-child relationships, social support, and relationship anxiety in young adulthood. *Personal Relationships*, 11, 99-114.
- Robbins, R. J. (1994). *An assessment of perceptions of parental autonomy support and control: Child and parent correlates*. Unpublished Doctoral Dissertation, Department of Psychology, University of Rochester.
- Rohner, R., Pettengill, S. M. (1985). Perceived parental rejection and parental control among Korean adolescents. *Child Development*, 36, 524–528.
- Rosenberger, N. (2007). Rethinking emerging adulthood in Japan: Perspectives from long-term single women. *Child Development Perspectives*, 1, 92-95.
- Rothbaum, F., Weisz, J., Pott, M., Miyke, K., & Morelli, G. (2000). Attachment and Culture: Security in the United States and Japan. *American Psychologist*, 55(10), 1093-1104.
- Rusconi, A. (2004). Different pathways out of the parental home: A comparison of West Germany and Italy. *Journal of Comparative Family Studies*, 35, 627-649.
- Rutter, M., Graham, P., Chadwick, O. F., & Yule, W. (1976). Adolescent turmoil: Fact or fiction? *Journal of child psychology and psychiatry*, 17, 35–56.
- Schmidt-Denter, U. (1988). *Soziale Entwicklung. Ein Lehrbuch über soziale Beziehungen im Laufe des menschlichen Lebens*. München: Psychologie Verlags Union.

- Schmidt-Denter, U. (1993). Eltern-Kind- und Geschwister-Beziehungen. Unter Berücksichtigung der Sondersituation von Einzelkindern und Zwillingen. In M. Markefka & B. Nauck (Hrsg.), *Handbuch der Kindheitsforschung* (S. 337-352). Neuwied: Luchterhand.
- Schmidt-Denter, U. & Zierau, R. (1994). Soziale Entwicklung im Kindes- und Jugendalter. In U. Pühse (Hrsg.), *Soziales Handeln im Sport und Sportunterricht* (S. 45-57). Schorndorf: Hofmann.
- Schneewind, K. (2002). Familienentwicklung. In Oerter, R. & Montada, L. (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 105-129). Weinheim: Beltz.
- Schuster, B. H. (2005). Theoretische Ansätze zur Transformation der Eltern-Kind-Beziehung und zur Autonomieentwicklung bei Heranwachsenden. In: Schuster, B. H., Kuhn, H.-P., & Uhlenhorff, H., (Hrsg.), *Entwicklung in sozialen Beziehungen. Heranwachsende in ihrer Auseinandersetzung mit Familie, Freunden und Gesellschaft* (Bd. 21, S. 13-42). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Schuster, B. H., Uhlenhorff, H. & Krappmann, L. (2003). Die Umgestaltung der Mutter-Kind Beziehung in der Präadoleszenz. In J. G. Masche & S. Walper (Hrsg.), *Eltern-Kind-Beziehungen im Jugend- und frühen Erwachsenenalter: Entwicklungsverläufe, Einflussfaktoren und Konsequenzen der Individuation* (S. 57-73). Opladen: Leske + Budrich.
- Scott, M. E., Booth, A., King, V. & Johnson, D. R. (2007). Postdivorce Father Adolescent Closeness. *Journal of Marriage and Family*, 69(5), 1194-1209.
- Seginer, R., Schlesinger, R. (1997). "Beyond the call": The service of Israeli youth in military and civic contexts", in: Yates, M., White, G. (Eds.), *Community Service and Civic Engagement in Youth: International Perspectives*.
- Seiffge-Krenke, I. (2001). Geschwisterbeziehungen zwischen Individuation und Verbundenheit: Versuch einer Konzeptualisierung. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 6, 421-439.
- Seiter, L. N. & Nelson, L. J. (2010). An examination of emerging adulthood in college students and nonstudents in India. *Journal of Adolescent Research*, 26, 506-536.
- Shanahan, M. J., Porfelli, E. J., Mortimer, J. T. & Erickson, L. D. (2005). Subjective age identity and the transition to adulthood: When do adolescents become adults? In R. A. Settersten, F. F. Furstenberg & R. G. Rumbaut (Hrsg.), *On the frontiers of adulthood: Theory, research, and public policy* (S. 225-255). Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Shulruf, B., Alesi, M., Ciochina, L., Faria, L., Hattie, J., Hong, F. & Watkins, D. (2011). Measuring collectivism and individualism in the third millennium. *Social Behavior and Personality. An International Journal*, 39, 173-187.
- Shulruf, B., Hattie, J. & Dixon, R. (2007). Development of a new measurement tool for and collectivism. *Journal of Psychoeducational Assessment*, 25 (4), 385-401.
- Silbereisen, R., Meschke, L. L. & Schwarz, B. (1996). Leaving the parental home: predictors for young adults raised in former East and West Germany. *New Directions for Child Development*, 71, 71-86.
- Silbereisen, R. K. & Schmitt-Rodermund, E. (1995). German immigrants in Germany: Adaptation of adolescents' timetables for autonomy. In P. Noack, M. Hofer & J. Youniss (Eds.), *Psychological responses to social change: Human development in changing environments* (S. 105-125). Berlin: de Gruyter.
- Silverberg, S. B., & Steinberg, L. (1987). Adolescent autonomy, parent-adolescent conflict, and parental well-being. *Journal of Youth and Adolescence*, 16, 293-312.

- Sinha, J. B. P. & Verma, J. (1994). Social Support as a Moderator of the Relationship Between Allocentrism and Psychological Well-Being. In: U. Kim, H. C. Triandis, C. Kagitcibasi, S.-C. Choi & G. Yoon (Eds.), *Individualism and Collectivism. Theory, Method, and Application* (S. 267 – 275). Thousand Oaks: Sage Publications.
- Sirsch, U., Dreher, E., Mayr, E., & Willinger, U. (2009). What does it take to be an adult in Austria? Views of adulthood in austrian adolescents, Emerging adults, and adults. *Journal of Adolescent Research*, 24, 275–292.
- Smetana, J. G. (1993). Conceptions of parental authority in divorced and married mothers and their adolescents. *Journal of Research on Adolescence*, 3(1), 19-39.
- Smetana, J. G., Yau, J. & Hanson, S. (1991). Conflict resolution in families with adolescents. *Journal of Research on Adolescence*, 1(2), 189-206.
- Statistik Austria (2015a, b). Durchschnittliches Gebär- bzw. Fertilitätsalter der Mutter nach Lebendgeburtenfolge seit 1984 und Unehelichenquote. (online) URL:http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/geborene/index.html (Zugriff am 17. Juni 2015)
- Statistik Austria (2015c). Bestandene Reife- und Diplomprüfungen 1960 bis 2014 nach Schultypen - Schulstatistik. (online) URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung_und_kultur/formales_bildungswesen/bildungsabschluesse/index.html (Zugriff am 17. Juni 2015)
- Statistik Austria (2015d). Ordentliche Studierende an öffentlichen Hochschulen - Hochschulstatistik. (online) URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung_und_kultur/formales_bildungswesen/universitaeten_studium/index.html (Zugriff am 17. Juni 2015)
- Statistik Austria (2015a, e). Lebensformen nach Alter – Jahresstatistik 2014. (online) URL:http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/lebensformen/index.html (Zugriff am 17. Juni 2015)
- Spieß, E. & Bruch, A. (2002). Auswirkungen von interkulturellen Erfahrungen für die Motivation beruflicher Auslandsaufenthalte ost- und westdeutscher Studierender. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 33(4), 219-228.
- Spitze, G. & Ward, R. (1995). Household labor in intergenerational households. *Journal of Marriage and the Family*, 57, 355-361.
- Steinberg, L. (1999). *Adolescence* (5. Aufl.). New York: McGraw-Hill.
- Steinberg, L. (2008). *Adolescence* (8. Auflage). New York: McGraw-Hill.
- Suh, E., Diener, E., Oishi, S., & Triandis, H. C. (1998). The shifting basis of life satisfaction judgements across cultures: emotions versus norms. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74, 482-493.
- Super, C. M., & Harkness, S. (1986). The developmental niche: A conceptualization at the interface of child and culture. *International Journal of Behavioral Development*, 9, 545-569.
- Tamar, M., Bildik, T., Sen Kösem, F., Kesikc, H., Tatar, A., Yaman, B., Erermis, S. & Özbaran, B. (2006). The characteristics of separation- individuation in Turkish high school students. *Adolescence*, 41 (161), 177- 185.

- Taylor, S. E., Sherman, D. K., Kim, H. S., Jarcho, J., Takagi, K., & Dunagan, M. S. (2004). Culture and social support: Who seeks it and why? *Journal of Personality and Social Psychology*, 87, 354-362
- Triandis, H. C. (1994). *Culture and social behavior*. New York: McGraw-Hill.
- Triandis, H. C. (1995). *Individualism vs. collectivism*. Boulder, CO: Westview.
- Triandis, H. C. (1996). The psychological measurement of cultural syndromes. *American Psychologist*, 51, 407-415.
- Triandis, H. C. (2001). Individualism-collectivism and personality. *Journal of Personality*, 69, 907-924.
- Triandis, H. (2004). Dimensions of culture beyond Hofstede. In: Vinken, H., Soeters, J., Ester, P. (Hg.), *Comparing cultures. Dimensions of culture in a comparative perspective* (S. 28-42). Leiden: Brill Academic Publications.
- Triandis, H. C., Bontempo, R., Villareal, M. J., Asai, M., & Lucca, N. (1988). Individualism and collectivism: cross-cultural perspectives on self-ingroup relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54, 323-338.
- Triandis, H. C., & Gelfand, M. J. (1998). Converging measurement of horizontal and vertical individualism and collectivism. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74(1), 118-128.
- Triandis, H. C., Leung, K., Villareal, M., & Clack, E. (1985). Allocentric vs. idiocentric tendencies: Convergent and discriminant validation. *Journal of Research in Personality*, 19, 395-415.
- Triandis, H. C., McCusker, C., Hui, C. H. (1990). Multimethod probes of individualism and collectivism. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 1006 – 1020.
- Trommsdorff, G. (1985). Some comparative aspects of socialization in Japan and Germany. In I. Reyes Lagunes & Y. H. Poortinga (Eds.), *From a different perspective: Studies of behavior across cultures* (S. 231-240). Amsterdam: Swets & Zeitlinger.
- Trommsdorff, G. (1991). Sympathie und Partnerwahl: Enge Beziehungen aus interkultureller Sicht. In M. Amelang, H.-J. Ahrens & H. W. Bierhoff (Hrsg.), *Partnerwahl und Partnerschaft. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen* (S. 185-219). Göttingen: Hogrefe.
- Trommsdorff, G. (1995). Werthaltungen und Sozialisationsbedingungen von Jugendlichen in westlichen und asiatischen Gesellschaften. In B. Nauck, C. Onnen-Isemann, H. Diefenbach, H. Matthias & D. Sander (Hrsg.), *Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung. Rosemarie Nave-Herz zum 60. Geburtstag gewidmet* (S. 279-295). Neuwied: Luchterhand.
- Trommsdorff, G. (1997). Familie und Eltern-Kind-Beziehungen in Japan. In B. Nauck & U. Schönplflug (Hrsg.), *Familien in verschiedenen Kulturen* (S. 44-63). Stuttgart: Enke.
- Trommsdorff, G. (1999). Autonomie und Verbundenheit im kulturellen Vergleich von Sozialisationsbedingungen. In H. R. Leu & L. Krappmann (Hrsg.), *Zwischen Autonomie und Verbundenheit. Bedingungen und Formen der Behauptung von Subjektivität* (S. 392-419). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Trommsdorff, G. (2005). Eltern-Kind-Beziehungen über die Lebensspanne und im kulturellen Kontext. In U. Fuhrer & H.-H. Uslucan (Hrsg.), *Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur* (S. 40-58). Stuttgart: Kohlhammer.

- Trommsdorff, G. & Dasen, P. (2001). Cross-cultural study of education. In N. J. Smelser & P. B. Baltes (Eds.), *International encyclopedia of the social and behavioral sciences* (S. 3003-3007). Oxford, UK: Elsevier.
- Trommsdorff, G. & Friedlmeier, W. (1993). Control and responsiveness in Japanese and German mother-child interactions. *Early Development and Parenting*, 2 (1), 65-78.
- Trommsdorff, G. & Kornadt, H. J. (2003). Parent-child relations in cross-cultural perspective. In L. Kuczynski (Ed.), *Handbook of dynamics in parent-child relations* (S. 271-306). Thousand Oaks: Sage.
- Vaskovics, L. A. (1997). Ablösungsprozeß Jugendliche - Elternhaus. In L. A. Vaskovics & H. Lipinski (Hrsg.), *Familiale Lebenswelten und Bildungsarbeit* (2). *Ehe und Familie im sozialen Wandel* (Bd. 2, S. 15-50). Opladen: Leske und Budrich
- Wallerstein, J., Lewis, J. & Blakeslee, S. (2002). *Scheidungsfolgen – Die Kinder tragen die Last. Eine Langzeitstudie über 25 Jahre*. Münster: Votum.
- Walper, S. (1998). Die Individuation in Beziehung zu beiden Eltern bei Kindern und Jugendlichen aus konfliktbelasteten Kernfamilien und Trennungsfamilien. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 18, 134-151.
- Walper, S., Thönnissen, C., Wendt, E.-V. & Bergau, B. (2009). *Geschwisterbeziehungen in riskanten Familienkonstellationen. Ergebnisse aus entwicklungs- und familienpsychologischen Studien*. München: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. Eigenverlag.
- Waterman, A. S. (1984). *The psychology of individualism*. New York, Praeger.
- Whiting, B. B., & Whiting, J. W. M. (1975). *Children of six cultures: A psycho-cultural analysis*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Youniss, J. (1980). *Parents and Peers in Social Development: A Sullivan-Piaget perspective*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Youniss, J. (1994). *Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Youniss, J. & Ketterlinus, R. D. (1987). Communication and connectedness in mother- and father-adolescent relationships. *Journal of Youth and Adolescence*, 16, 265-280.
- Youniss, J., & Smollar, J. (1985). *Adolescent relations with mothers, fathers and friends*. USA: University of Chicago Press.
- Zill, N., Morrison, D., & Coiro, M. (1993). Long term effects of parental divorce on parent-child relationships, adjustment, and achievement in young adulthood. *Journal of Family Psychology*, 7(1), 91-103.

11 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Screeplot: Faktorenanalyse der ITEA Skalen bezüglich der Mutter	166
Abbildung 2: Screeplot: Faktorenanalyse der ITEA Skalen bezüglich dem Vater	166
Abbildung 3: Screeplot: Faktorenanalyse der AICS Skalen.....	167

12 TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Stichprobenbeschreibung: Geschlecht.....	69
Tabelle 2: Stichprobenbeschreibung: Geschlecht und Alter	70
Tabelle 3: Stichprobenbeschreibung: Geschwisteranzahl	70
Tabelle 4: Stichprobenbeschreibung: Geschwisterposition.....	71
Tabelle 5: Stichprobenbeschreibung: Herkunftsfamilie	71
Tabelle 6: Stichprobenbeschreibung: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter	72
Tabelle 7: Stichprobenbeschreibung: Höchste abgeschlossene Ausbildung des Vaters	72
Tabelle 8: Stichprobenbeschreibung: Religionsbekenntnis.....	73
Tabelle 9: Stichprobenbeschreibung: Ausbildung.....	74
Tabelle 10: Stichprobenbeschreibung: Studienfach	74
Tabelle 11: Stichprobenbeschreibung: Nationalität.....	75
Tabelle 12: Stichprobenbeschreibung: Geburtsland.....	75
Tabelle 13: Stichprobenbeschreibung: Kindheit	76
Tabelle 14: Stichprobenbeschreibung: Wohnort	76
Tabelle 15: Stichprobenbeschreibung: Kulturzugehörigkeit	77
Tabelle 16: Stichprobenbeschreibung: Wohnstatus	77
Tabelle 17: Stichprobenbeschreibung: Beziehungsstatus.....	78
Tabelle 18: Stichprobenbeschreibung: Beschäftigungsstatus.....	78
Tabelle 19: Stichprobenbeschreibung: Finanzielle Situation	79
Tabelle 20: Stichprobenbeschreibung: Familienkonstellation.....	80
Tabelle 21: Stichprobenbeschreibung: Geschwisterposition.....	81
Tabelle 22: Stichprobenbeschreibung: Einzelkind versus Geschwisterkind	81
Tabelle 23: Stichprobenbeschreibung: niedriger/hoher Individualismus	82
Tabelle 24: Stichprobenbeschreibung: niedriger/hoher Kollektivismus	82
Tabelle 25: Abkürzungen statistischer Kennwerte	92
Tabelle 26: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Mutter) und Geschlecht.....	93
Tabelle 27: Deskriptive Statistik: ITEA-Skalen (Mutter) und Geschlecht.....	94
Tabelle 28: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Vater) und Geschlecht.....	94
Tabelle 29: Deskriptive Statistik: ITEA-Skalen (Vater) und Geschlecht.....	94
Tabelle 30: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Mutter) und Nationalität.....	95
Tabelle 31: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Vater) und Nationalität.....	96
Tabelle 32: Spearman Korrelation: ITEA-Skalen (Mutter) und Bildungshintergrund.....	97
Tabelle 33: Spearman Korrelation: ITEA-Skalen (Vater) und Bildungshintergrund.....	97
Tabelle 34: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Mutter) und Familienkonstellationen.....	98
Tabelle 35: Deskriptive Statistik: ITEA-Skalen (Mutter) und Familienkonstellation.....	99
Tabelle 36: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Vater) und Familienform	100

Tabelle 37: Rangvarianzanalyse: ITEA Skalen (Mutter) und Familienform	101
Tabelle 38: U-Test –Bonferroni-Korrektur: ITEA Skalen (Mutter) und Familienform	102
Tabelle 39: Rangvarianzanalyse: ITEA Skalen (Vater) und Familienform	102
Tabelle 40: U-Test –Bonferroni-Korrektur: ITEA Skalen (Vater) und Familienform	103
Tabelle 41: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Mutter) und Geschwisterposition	104
Tabelle 42: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Vater) und Geschwisterposition	105
Tabelle 43: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Mutter) und Einzelkind vs. Geschwisterkind	106
Tabelle 44: Deskriptive Statistik: ITEA-Skalen (Mutter) und Einzelkind vs. Geschwisterkind	107
Tabelle 45: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Vater) und Einzelkind vs. Geschwisterkind	108
Tabelle 46: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Mutter) und Individualismus	109
Tabelle 47: Deskriptive Statistik: ITEA-Skalen (Mutter) und Individualismus	110
Tabelle 48: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Vater) und Individualismus	111
Tabelle 49: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Mutter) und Kollektivismus	111
Tabelle 50: Deskriptive Statistik: ITEA-Skalen (Mutter) und Kollektivismus	112
Tabelle 51: Multivariate Tests: ITEA Skalen (Vater) und Kollektivismus	113
Tabelle 52: Deskriptive Statistik: ITEA-Skalen (Vater) und Kollektivismus	113
Tabelle 53: Stichprobenbeschreibung: T-Test - Nationalität und Alter	141
Tabelle 54: Stichprobenbeschreibung: Kreuztabelle - Nationalität und Geschlecht	141
Tabelle 55 Stichprobenbeschreibung: Kreuztabelle - Finanzielle Situation und Geschlechtsunterschiede	141
Tabelle 56: Stichprobenbeschreibung: Spearman-Korrelation - Finanzielle Situation und Alter	141
Tabelle 57: Stichprobenbeschreibung: Kreuztabelle - Familienkonstellationen und Geschlecht	142
Tabelle 58: Stichprobenbeschreibung: Kruskal-Wallis-Test - Familienkonstellationen und Alter	142
Tabelle 59: Stichprobenbeschreibung: Kreuztabelle - Geschwisterpositionen und Geschlecht	142
Tabelle 60: Stichprobenbeschreibung: Varianzanalyse - Geschwisterpositionen und Alter	142
Tabelle 61: Stichprobenbeschreibung: Deskriptive Statistiken - Geschwisterpositionen und Alter	142
Tabelle 62: Stichprobenbeschreibung: Post-Hoc-Tests - Geschwisterpositionen und Alter	142
Tabelle 63: Stichprobenbeschreibung: Kreuztabelle - Einzelkinder vs. Geschwisterkinder und Geschlecht	143
Tabelle 64: Stichprobenbeschreibung: U-Test - Einzelkinder vs. Geschwisterkinder und Alter	143
Tabelle 65: Stichprobenbeschreibung: U-Test – Individualismus und Geschlecht	143
Tabelle 66: Stichprobenbeschreibung: T-Test – Kollektivismus und Geschlecht	143
Tabelle 67: Stichprobenbeschreibung: Kreuztabelle - niedriger und hoher Individualismus und Geschlecht	143
Tabelle 68: Stichprobenbeschreibung: Kreuztabelle - niedriger und hoher Kollektivismus und Geschlecht	143
Tabelle 69: Stichprobenbeschreibung: T-Test – hoher und niedriger Individualismus und Alter	144
Tabelle 70: Stichprobenbeschreibung: T-Test – hoher und niedriger Kollektivismus und Alter	144
Tabelle 71: Teststatistische Kennwerte für die Skala Support Seeking (Mutter)	144
Tabelle 72: Teststatistische Kennwerte für die Skala Support Seeking (Vater)	144
Tabelle 73: Teststatistische Kennwerte für die Skala Connectedness (Mutter)	145
Tabelle 74: Teststatistische Kennwerte für die Skala Connectedness (Vater)	145
Tabelle 75: Teststatistische Kennwerte für die Skala Intrusiveness (Mutter)	145
Tabelle 76: Teststatistische Kennwerte für die Skala Intrusiveness (Vater)	146
Tabelle 77: Teststatistische Kennwerte für die Skala Self-Reliance (Mutter)	146
Tabelle 78: Teststatistische Kennwerte für die Skala Self-Reliance (Vater)	147
Tabelle 79: Teststatistische Kennwerte für die Skala Fear of Disappointing Parent (Mutter)	147
Tabelle 80: Teststatistische Kennwerte für die Skala Fear of Disappointing Parent (Vater)	148

Tabelle 81 Faktorenanalyse der ITEA Items zur Mutter	149
Tabelle 82: Faktorenanalyse der ITEA Items zum Vater	150
Tabelle 83: Teststatistische Kennwerte für die Skala Individualismus (AICS).	151
Tabelle 84: Teststatistische Kennwerte für die Skala Kollektivismus (AICS).	152
Tabelle 85: Faktorenanalyse der AICS Items.....	153
Tabelle 86: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Mutter) und Geschlecht – univariate Betrachtung	154
Tabelle 87: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Vater) und Geschlecht – univariate Betrachtung	155
Tabelle 88: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Mutter) und Nationalität – univariate Betrachtung	156
Tabelle 89: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Mutter) und Familienkonstellationen – univariate Betrachtung.....	157
Tabelle 90: Post-Hoc Test (LSD): ITEA-Skalen (Mutter) und Familienkonstellationen.....	157
Tabelle 91: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Mutter) und Geschwisterposition– univariate Betrachtung	158
Tabelle 92: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Vater) und Geschwisterposition – univariate Betrachtung	159
Tabelle 93: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Mutter) und Einzelkind vs. Geschwisterkind – univariate Betrachtung.....	160
Tabelle 94: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Vater) und Einzelkind vs. Geschwisterkind – univariate Betrachtung.....	161
Tabelle 95: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Mutter) und Individualismus – univariate Betrachtung	162
Tabelle 96: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Vater) und Individualismus – univariate Betrachtung	163
Tabelle 97: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Mutter) und Kollektivismus – univariate Betrachtung	164
Tabelle 98: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Vater) und Kollektivismus – univariate Betrachtung	165

13 ANHANG A – TABELLEN

Tabelle 53: Stichprobenbeschreibung: T-Test - Nationalität und Alter

	Nationalität	N	M	SD
Alter	Österreich	248	22.91	2.52
	Deutschland	103	22.24	2.4
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels T-Test: T= 2.29, df= 349, p= .02				

Tabelle 54: Stichprobenbeschreibung: Kreuztabelle - Nationalität und Geschlecht

Nationalität		Geschlecht		Gesamt
		Weiblich	Männlich	
Österreich	Anzahl	115	133	248
	erwartete Anzahl	238.6	119.4	248
	stand. Residuen	-1.2	1.2	
Deutschland	Anzahl	67	36	103
	erwartete Anzahl	53.4	49.6	103
	stand. Residuen	1.9	-1.9	
Gesamt	Anzahl	182	169	351
	erwartete Anzahl	182	169	351
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2= 10.17$, df= 1, p <.01				

Tabelle 55 Stichprobenbeschreibung: Kreuztabelle - Finanzielle Situation und Geschlechtsunterschiede

Finanzielle Situation		Geschlecht		Gesamt
		Weiblich	Männlich	
Ich finanziere meine Lebenserhaltungskosten selbst.	Anzahl	7	13	20
	Erwartete Anzahl	10.2	9.8	20.0
	stand. Residuen	-1.0	1.0	
Ich verdiene den Großteil meines Lebensunterhalts selbst, erhalte aber noch finanzielle Unterstützung.	Anzahl	21	35	56
	Erwartete Anzahl	28.6	27.4	56.0
	stand. Residuen	-1.4	1.4	
Ich verdiene zwar selbst etwas dazu, bin aber angewiesen auf finanzielle Unterstützung.	Anzahl	101	63	164
	Erwartete Anzahl	83.7	80.3	164.0
	stand. Residuen	1.9	-1.9	
Ich erhalte völlig finanzielle Unterstützung.	Anzahl	65	75	140
	Erwartete Anzahl	71.5	68.5	140.0
	stand. Residuen	-.8	.8	
Gesamtsumme	Anzahl	194	186	380
	Erwartete Anzahl	194.0	186.0	380.0
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2= 14.66$, df= 3, p <.01				

Tabelle 56: Stichprobenbeschreibung: Spearman-Korrelation - Finanzielle Situation und Alter

Alter	Finanzielle Situation		
	r	Sig.	N
	-.33	.01	380

Tabelle 57: Stichprobenbeschreibung: Kreuztabelle - Familienkonstellationen und Geschlecht

Familienkonstellationen		Geschlecht		Gesamt
		Weiblich	Männlich	
Alleinerzieher	Anzahl	11	10	21
	Erwartete Anzahl	10.6	10.4	21
Kernfamilie	Anzahl	118	122	240
	Erwartete Anzahl	121.6	118.4	240
erweiterte Familie	Anzahl	26	25	51
	Erwartete Anzahl	25.8	25.2	51
Großfamilie	Anzahl	31	24	55
	Erwartete Anzahl	27.9	27.1	55
Gesamt	Anzahl	186	181	367
	Erwartete Anzahl	186	181	367

Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi²-Test: $\chi^2 = .96$, df= 3, p= .81

Tabelle 58: Stichprobenbeschreibung: Kruskal-Wallis-Test - Familienkonstellationen und Alter

	Einzelkinder vs. Geschwisterkinder	N	Mittlerer Rang
Alter	Alleinerzieher	21	174.62
	Kernfamilie	240	189.80
	erweiterte Familie	51	178.80
	Großfamilie	55	167.10
	Gesamtsumme	367	

Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Kruskal-Wallis-Test: $\chi^2 = 2.44$, df= 3, p= .49

Tabelle 59: Stichprobenbeschreibung: Kreuztabelle - Geschwisterpositionen und Geschlecht

Geschwisterpositionen		Geschlecht		Gesamt
		Weiblich	Männlich	
Erstgeborener	Anzahl	56	70	126
	Erwartete Anzahl	61.6	64.4	126
Mittlere Position	Anzahl	26	24	50
	Erwartete Anzahl	24.4	25.6	50
Letztgeborener	Anzahl	72	67	139
	Erwartete Anzahl	68	71	139
Gesamtsumme	Anzahl	154	161	315
	Erwartete Anzahl	154	161	315

Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi²-Test: $\chi^2 = 1.66$, df= 2, p= .44

Tabelle 600: Stichprobenbeschreibung: Varianzanalyse - Geschwisterpositionen und Alter

Alter	Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Zwischen Gruppen	76.53	2	38.26	6.25	<.01

Tabelle 61: Stichprobenbeschreibung: Deskriptive Statistiken - Geschwisterpositionen und Alter

Geschwisterpositionen	N	M	SD
Erstgeborener	126	23.40	2.48
Mittlere Position	50	22.28	2.43
Letztgeborener	139	22.44	2.48
Gesamtsumme	315	22.80	2.52

Tabelle 62: Stichprobenbeschreibung: Post-Hoc-Tests - Geschwisterpositionen und Alter

Geschwisterpositionen	Erstgeborener	Mittlere Position	Letztgeborener
Erstgeborener		<.01	<.01
Mittlere Position	<.01		.70
Letztgeborener	<.01	.70	

Tabelle 63: Stichprobenbeschreibung: Kreuztabelle - Einzelkinder vs. Geschwisterkinder und Geschlecht

Einzelkinder vs. Geschwisterkinder		Geschlecht		Gesamt
		Weiblich	Männlich	
Einzelkind	Anzahl	36	23	59
	Erwartete Anzahl	30.1	28.9	59
Geschwisterkind	Anzahl	158	163	321
	Erwartete Anzahl	163.9	157.1	321
Gesamtsumme	Anzahl	194	186	380
	Erwartete Anzahl	194	186	380
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2=2.78$, df= 1, p= .10				

Tabelle 64: Stichprobenbeschreibung: U-Test - Einzelkinder vs. Geschwisterkinder und Alter

	Einzelkinder vs. Geschwisterkinder	N	Mittlerer Rang	Summe der Ränge
Alter	Einzelkinder	59	177.39	10466
	Geschwisterkinder	321	192.91	61924
	Gesamtsumme	380		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Mann-Whitney-U-Test: U= 8686, Z= -1.00, p= .32				

Tabelle 65: Stichprobenbeschreibung: U-Test – Individualismus und Geschlecht

	Geschlecht	N	Mittlerer Rang	Summe der Ränge
Individualismus	weiblich	194	164.27	31868.50
	männlich	186	217.86	40521.50
	Gesamtsumme	380		
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Mann-Whitney-U-Test: U= 12953.50, Z= -4.76, p <.01				

Tabelle 66: Stichprobenbeschreibung: T-Test – Kollektivismus und Geschlecht

	Geschlecht	N	M	SD
Kollektivismus	weiblich	194	3.73	.65
	männlich	186	3.55	.72
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels T-Test: T= 2.57, df= 378, p <.01				

Tabelle 67: Stichprobenbeschreibung: Kreuztabelle - niedriger und hoher Individualismus und Geschlecht

Niedriger/hoher Individualismus		Geschlecht		Gesamt
		Weiblich	Männlich	
niedriger Individualismus	Anzahl	125	77	202
	Erwartete Anzahl	103.1	98.9	202
hoher Individualismus	Anzahl	69	109	178
	Erwartete Anzahl	90.9	87.1	178
Gesamtsumme	Anzahl	194	186	380
	Erwartete Anzahl	194	186	380
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2=9.88$, df= 1, p <.01				

Tabelle 68: Stichprobenbeschreibung: Kreuztabelle - niedriger und hoher Kollektivismus und Geschlecht

Niedriger/hoher Kollektivismus		Geschlecht		Gesamt
		Weiblich	Männlich	
niedriger Kollektivismus	Anzahl	94	100	194
	Erwartete Anzahl	99	95	194
hoher Kollektivismus	Anzahl	100	86	186
	Erwartete Anzahl	95	91	186
Gesamtsumme	Anzahl	194	186	380
	Erwartete Anzahl	194	186	380
Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi ² -Test: $\chi^2=1.07$, df= 1, p= .30				

Tabelle 69: Stichprobenbeschreibung: T-Test – hoher und niedriger Individualismus und Alter

	Individualismus	N	Mittelwert	SD
Alter	niedrig	202	22.71	2.48
	hoch	178	22.65	2.51
Überprüfung der Altersunterschiede mittels T-Test: T= .22, df= 378, p= .83				

Tabelle 70: Stichprobenbeschreibung: T-Test – hoher und niedriger Kollektivismus und Alter

	Kollektivismus	N	Mittelwert	SD
Alter	niedrig	202	22.85	2.50
	hoch	178	22.51	2.47
Überprüfung der Altersunterschiede mittels T-Test: T= 1.31, df= 378, p= .19				

Tabelle 71: Teststatistische Kennwerte für die Skala Support Seeking (Mutter)

Item Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
4	Wenn ich Probleme in meinen Beziehungen mit anderen habe, frage ich sie um Rat.	3.02	1.41	.76
8	Wenn etwas schief geht, rufe ich sie an.	3.36	1.34	.64
10	Wenn ich bei wichtigen Entscheidungen Zweifel habe, dann wende ich mich an sie.	3.66	1.24	.78
25	Es ist mir wichtig, dass sie da ist, wenn ich sie brauche.	4.16	1.02	.58
31	Wenn ich in Not bin, wende ich mich an sie.	3.95	1.14	.78
35	Wenn ich Probleme habe, verlasse ich mich gewöhnlich auf ihre Hilfe.	2.99	1.16	.60
Cronbach Alpha = .88 (N = 367), M (Skala) = 3.52, SD (Skala) = .97				

Tabelle 72: Teststatistische Kennwerte für die Skala Support Seeking (Vater)

Item Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
4	Wenn ich Probleme in meinen Beziehungen mit anderen habe, frage ich ihn um Rat.	2.04	1.14	.52
8	Wenn etwas schief geht, rufe ich ihn an.	2.78	1.34	.73
10	Wenn ich bei wichtigen Entscheidungen Zweifel habe, dann wende ich mich an ihn.	3.13	1.33	.77
25	Es ist mir wichtig, dass er da ist, wenn ich ihn brauche.	3.99	1.16	.62
31	Wenn ich in Not bin, wende ich mich an ihn.	3.49	1.28	.82
35	Wenn ich Probleme habe, verlasse ich mich gewöhnlich auf seine Hilfe.	2.95	1.21	.64
Cronbach Alpha = .88 (N = 356), M (Skala) = 3.1, SD (Skala) = .98				

Tabelle 73: Teststatistische Kennwerte für die Skala Connectedness (Mutter)

Item Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
1	Sie respektiert meine Wünsche.	4.42	.78	.68
13	Ich mag es mit ihr zu plaudern.	4.11	1.05	.63
16	Sie respektiert meine Bedürfnisse.	4.31	.91	.77
19	Sie unterstützt meine Entscheidungen.	4.31	.82	.65
22	Sie versteht meine Probleme.	3.67	1.08	.72
27	Ich kann offen mit ihr reden.	3.99	1.14	.73
Cronbach Alpha = .88 (N = 362), M (Skala) = 4.14, SD (Skala) = .78				

Tabelle 74: Teststatistische Kennwerte für die Skala Connectedness (Vater)

Item Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
1	Er respektiert meine Wünsche.	4.04	1.09	.76
13	Ich mag es mit ihm zu plaudern.	3.87	1.11	.71
16	Er respektiert meine Bedürfnisse.	4.01	1.08	.83
19	Er unterstützt meine Entscheidungen.	4.01	1.04	.74
22	Er versteht meine Probleme.	3.16	1.15	.77
27	Ich kann offen mit ihm reden.	3.41	1.29	.71
Cronbach Alpha = .91 (N = 353), M (Skala) = 3.75, SD (Skala) = .94				

Tabelle 75: Teststatistische Kennwerte für die Skala Intrusiveness (Mutter)

Item Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
3	Ich glaube, dass sie zu viel über mich wissen will.	2.52	1.38	.70
6	Ich glaube, dass sie zu viel über meine Freunde/innen wissen möchte.	2.04	1.23	.72
15	Ich denke, dass sie mir zu viele Fragen zu meiner Arbeit oder meiner Ausbildung stellt.	1.89	1.11	.66
20	Ich denke, dass sie zu viel Zeit mit mir verbringen will.	1.95	1.13	.66
29	Sie möchte zu viel über mein Privatleben wissen.	2.03	1.22	.83
32	Ich denke, dass sie zu viel Kontrolle über mein Leben ausübt.	1.65	1.03	.59
34	Sie fragt mich mehr Privates, als ich preisgeben möchte.	1.84	1.12	.75
36	Ich denke, dass sie sich zu viele Sorgen um mich macht.	2.99	1.36	.48
Cronbach Alpha = .89 (N = 365), M (Skala) = 2.1, SD (Skala) = .91				

Tabelle 76: Teststatistische Kennwerte für die Skala Intrusiveness (Vater)

Item Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
3	Ich glaube, dass er zu viel über mich wissen will.	1.65	.97	.70
6	Ich glaube, dass er zu viel über meine Freunde/innen wissen möchte.	1.42	.82	.68
15	Ich denke, dass er mir zu viele Fragen zu meiner Arbeit oder meiner Ausbildung stellt.	1.63	.95	.64
20	Ich denke, dass er zu viel Zeit mit mir verbringen will.	1.53	.93	.57
29	Er möchte zu viel über mein Privatleben wissen.	1.51	.92	.79
32	Ich denke, dass er zu viel Kontrolle über mein Leben ausübt.	1.58	.95	.56
34	Er fragt mich mehr Privates, als ich preisgeben möchte.	1.45	.87	.71
36	Ich denke, dass er sich zu viele Sorgen um mich macht.	2.14	1.17	.36
Cronbach Alpha = .86 (N = 351), M (Skala) = 1.61, SD (Skala) = .68				

Tabelle 77: Teststatistische Kennwerte für die Skala Self-Reliance (Mutter)

Item Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
2	Berufliche Entscheidungen treffe ich unabhängig von ihr.	4.01	1.06	.55
7	Ich versuche Entscheidungen für mein Leben unabhängig von anderen zu treffen.	3.84	.99	.45
9	Probleme in meiner Arbeit oder Ausbildung löse ich unabhängig von ihr.	3.95	1.00	.65
12	Wenn ich ein Problem habe, dann versuche ich ohne ihre Hilfe zu einer Lösung zu finden.	3.61	1.10	.61
18	Ich kann wichtige Entscheidungen ohne ihre Hilfe treffen.	4.18	.95	.68
23	Ich komme ohne ihre Hilfe zurecht.	3.63	1.07	.61
30	In der Gestaltung meines Lebens bin ich unabhängig von ihrer Hilfe.	3.61	1.14	.58
33	Wenn ich persönliche Probleme habe, löse ich diese unabhängig von ihr.	3.83	1.01	.67
Cronbach Alpha = .86 (N = 366), M (Skala) = 3.83, SD (Skala) = .73				

Tabelle 78: Teststatistische Kennwerte für die Skala Self-Reliance (Vater)

Item Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
2	Berufliche Entscheidungen treffe ich unabhängig von ihm.	3.94	1.11	.65
7	Ich versuche Entscheidungen für mein Leben unabhängig von anderen zu treffen.	3.91	.95	.57
9	Probleme in meiner Arbeit oder Ausbildung löse ich unabhängig von ihm.	4.02	1.09	.69
12	Wenn ich ein Problem habe, dann versuche ich ohne seine Hilfe zu einer Lösung zu finden.	3.95	1.07	.60
18	Ich kann wichtige Entscheidungen ohne seine Hilfe treffen.	4.20	.95	.70
23	Ich komme ohne seine Hilfe zurecht.	3.65	1.05	.68
30	In der Gestaltung meines Lebens bin ich unabhängig von seiner Hilfe.	3.53	1.15	.56
33	Wenn ich persönliche Probleme habe, löse ich diese unabhängig von ihm.	4.14	.92	.65
Cronbach Alpha = .87 (N = 352), M (Skala) = 3.91, SD (Skala) = .76				

Tabelle 79: Teststatistische Kennwerte für die Skala Fear of Disappointing Parent (Mutter)

Item Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
5	Wenn ich etwas falsch mache, mache ich mir Sorgen um ihre Reaktion.	2.90	1.28	.61
11	Wenn ich in meiner Arbeit oder Ausbildung Probleme hätte, dann hätte ich Angst sie zu enttäuschen.	2.52	1.31	.67
14	Ich fühle mich schuldig, wenn ich weniger Kontakt zu ihr habe als sie sich wünscht.	3.28	1.28	.41
17	Ich habe Angst, ich könnte sie enttäuschen.	2.62	1.28	.73
21	Ich habe Angst, dass ich sie durch meinen Lebensstil enttäuschen könnte.	2.14	1.26	.57
24	Ich mache mir Sorgen, ihre Erwartungen nicht zu erfüllen.	2.30	1.22	.73
26	Es wäre mir unangenehm, wenn sie mit meinem/r Partner/in nicht zufrieden wäre.	3.47	1.28	.34
28	Ich finde es schwer, eine Entscheidung zu treffen, wenn ich weiß, dass ich sie damit enttäuschen werde.	3.13	1.21	.58
Cronbach Alpha = .84 (N = 369), M (Skala) = 2.79, SD (Skala) = .89				

Tabelle 80: Teststatistische Kennwerte für die Skala Fear of Disappointing Parent (Vater)

Item Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
5	Wenn ich etwas falsch mache, mache ich mir Sorgen um seine Reaktion.	2.90	1.33	.77
11	Wenn ich in meiner Arbeit oder Ausbildung Probleme hätte, dann hätte ich Angst ihn zu enttäuschen.	2.79	1.40	.77
14	Ich fühle mich schuldig, wenn ich weniger Kontakt zu ihm habe als er sich wünscht.	2.95	1.32	.42
17	Ich habe Angst, ich könnte ihn enttäuschen.	2.78	1.37	.85
21	Ich habe Angst, dass ich ihn durch meinen Lebensstil enttäuschen könnte.	2.20	1.35	.63
24	Ich mache mir Sorgen, seine Erwartungen nicht zu erfüllen.	2.57	1.38	.81
26	Es wäre mir unangenehm, wenn er mit meinem/r Partner/in nicht zufrieden wäre.	3.29	1.39	.46
28	Ich finde es schwer, eine Entscheidung zu treffen, wenn ich weiß, dass ich ihn damit enttäuschen werde.	3.11	1.27	.69
Cronbach Alpha = .89 (N = 355), M (Skala) = 2.82, SD (Skala) = 1.02				

Tabelle 81 Faktorenanalyse der ITEA Items zur Mutter

Rotierte Komponentenmatrix					
Iteminhalt	Komponenten				
	1	2	3	4	5
Wenn etwas schief geht, rufe ich sie an.	.84				
Wenn ich in Not bin, wende ich mich an sie.	.79				
Wenn ich bei wichtigen Entscheidungen Zweifel habe, dann wende ich mich an sie.	.76				
Wenn ich Probleme in meinen Beziehungen mit anderen habe, frage ich sie um Rat.	.74				
Ich kann offen mit ihr reden.	.64				.47
Es ist mir wichtig, dass sie da ist, wenn ich sie brauche.	.58				
Sie versteht meine Probleme.	.58				.52
Wenn ich Probleme habe, verlasse ich mich gewöhnlich auf ihre Hilfe.	.56			.34	
Ich mag es mit ihr zu plaudern.	.56				.38
Sie möchte zu viel über mein Privatleben wissen.		.87			
Ich glaube, dass sie zu viel über meine Freunde/innen wissen möchte.		.80			
Ich glaube, dass sie zu viel über mich wissen will.		.80			
Sie fragt mich mehr Privates, als ich preisgeben möchte.		.78			
Ich denke, dass sie zu viel Zeit mit mir verbringen will.		.76			
Ich denke, dass sie mir zu viele Fragen zu meiner Arbeit oder meiner Ausbildung stellt.		.65			
Ich denke, dass sie zu viel Kontrolle über mein Leben ausübt.		.57			-.44
Ich denke, dass sie sich zu viele Sorgen um mich macht.		.52	.42		
Ich habe Angst, ich könnte sie enttäuschen.			.85		
Ich mache mir Sorgen, ihre Erwartungen nicht zu erfüllen.			.84		
Wenn ich in meiner Arbeit oder Ausbildung Probleme hätte, dann hätte ich Angst sie zu enttäuschen.			.81		
Ich habe Angst, dass ich sie durch meinen Lebensstil enttäuschen könnte.			.72		
Wenn ich etwas falsch mache, mache ich mir Sorgen um ihre Reaktion.			.67		
Ich finde es schwer, eine Entscheidung zu treffen, wenn ich weiß, dass ich sie damit enttäuschen werde.			.60	-.33	
Ich fühle mich schuldig, wenn ich weniger Kontakt zu ihr habe als sie sich wünscht.			.46		
Es wäre mir unangenehm, wenn sie mit meinem/r Partner/in nicht zufrieden wäre.			.35		
Ich kann wichtige Entscheidungen ohne ihre Hilfe treffen.				.78	
Probleme in meiner Arbeit oder Ausbildung löse ich unabhängig von ihr.				.69	
Berufliche Entscheidungen treffe ich unabhängig von ihr.				.65	
Ich versuche Entscheidungen für mein Leben unabhängig von anderen zu treffen.				.65	
Wenn ich persönliche Probleme habe, löse ich diese unabhängig von ihr.	-.45			.62	
Ich komme ohne ihre Hilfe zurecht.				.60	
In der Gestaltung meines Lebens bin ich unabhängig von ihrer Hilfe.				.58	
Wenn ich ein Problem habe, dann versuche ich ohne ihre Hilfe zu einer Lösung zu finden.	-.51			.57	
Sie respektiert meine Bedürfnisse.	.33				.77
Sie respektiert meine Wünsche.					.76
Sie unterstützt meine Entscheidungen.					.74
Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser Eigenwertkriterium. Werte < .30					

Tabelle 82: Faktorenanalyse der ITEA Items zum Vater

Rotierte Komponentenmatrix					
Iteminhalt	Komponenten				
	1	2	3	4	5
Er respektiert meine Bedürfnisse.	.83				
Er versteht meine Probleme.	.81				
Ich mag es mit ihm zu plaudern.	.79				
Er respektiert meine Wünsche.	.77				
Ich kann offen mit ihm reden.	.77				
Er unterstützt meine Entscheidungen.	.76				
Wenn ich in Not bin, wende ich mich an ihn.	.75				.36
Es ist mir wichtig, dass er da ist, wenn ich ihn brauche.	.72				
Wenn ich bei wichtigen Entscheidungen Zweifel habe, dann wende ich mich an ihn.	.67		-.41		
Wenn etwas schief geht, rufe ich ihn an.	.67				.36
Wenn ich Probleme in meinen Beziehungen mit anderen habe, frage ich ihn um Rat.	.58				
Wenn ich Probleme habe, verlasse ich mich gewöhnlich auf seine Hilfe.	.52				.48
Ich habe Angst, ich könnte ihn enttäuschen.		.90			
Ich mache mir Sorgen, seine Erwartungen nicht zu erfüllen.		.87			
Wenn ich in meiner Arbeit oder Ausbildung Probleme hätte, dann hätte ich Angst ihn zu enttäuschen.		.83			
Wenn ich etwas falsch mache, mache ich mir Sorgen um seine Reaktion.		.83			
Ich habe Angst, dass ich ihn durch meinen Lebensstil enttäuschen könnte.		.74			
Ich finde es schwer, eine Entscheidung zu treffen, wenn ich weiß, dass ich ihn damit enttäuschen werde.		.71			
Es wäre mir unangenehm, wenn er mit meinem/r Partner/in nicht zufrieden wäre.	.38	.51			
Ich fühle mich schuldig, wenn ich weniger Kontakt zu ihm habe als er sich wünscht.		.50			
Ich denke, dass er sich zu viele Sorgen um mich macht.		.36		.32	
Ich kann wichtige Entscheidungen ohne seine Hilfe treffen.			.79		
Probleme in meiner Arbeit oder Ausbildung löse ich unabhängig von ihm.			.76		
Wenn ich persönliche Probleme habe, löse ich diese unabhängig von ihm.			.74		
Berufliche Entscheidungen treffe ich unabhängig von ihm.			.73		
Ich versuche Entscheidungen für mein Leben unabhängig von anderen zu treffen.			.71		
Wenn ich ein Problem habe, dann versuche ich ohne seine Hilfe zu einer Lösung zu finden.			.71		
Ich komme ohne seine Hilfe zurecht.			.69		
In der Gestaltung meines Lebens bin ich unabhängig von seiner Hilfe.			.58		
Er möchte zu viel über mein Privatleben wissen.				.89	
Ich glaube, dass er zu viel über meine Freunde/innen wissen möchte.				.82	
Er fragt mich mehr Privates, als ich preisgeben möchte.				.79	
Ich glaube, dass er zu viel über mich wissen will.				.79	
Ich denke, dass er zu viel Zeit mit mir verbringen will.				.71	
Ich denke, dass er mir zu viele Fragen zu meiner Arbeit oder meiner Ausbildung stellt.				.61	
Ich denke, dass er zu viel Kontrolle über mein Leben ausübt.	-.30			.51	.48
Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varmimax mit Kaiser Eigenwertkriterium. Werte < .30					

Tabelle 83: Teststatistische Kennwerte für die Skala Individualismus (AICS).

Item Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
1	Ich verstehe mich als eine wettbewerbsorientierte Person.	3.35	1.38	.66
6	Ich glaube, dass Konkurrenzkampf ein Naturgesetz ist.	3.23	1.58	.56
7	Ich ziehe wettbewerbsorientierte Freizeitgestaltung nicht wettbewerbsorientierter vor.	2.25	1.38	.40
14	Ohne Konkurrenzkampf, so glaube ich, ist es unmöglich, eine gute Gesellschaft zu haben.	2.57	1.45	.53
21	Ich versuche, bessere Noten zu erzielen als meine Kollegen/innen (oder versuchte, als ich noch in die Schule ging).	3.27	1.68	.35
23	Es gefällt mir, in Situationen zu arbeiten, die Wettbewerb mit anderen beinhalten.	2.92	1.42	.67
25	Gewinnen ist mir sehr wichtig.	3.22	1.43	.61
2	Es gefällt mir, einzigartig und anders als andere zu sein.	4.35	1.21	.43
12	Ich betrachte mich als eine einzigartige, von anderen losgelöste Person.	3.96	1.36	.39
22	Meine von anderen unabhängige persönliche Identität ist mir sehr wichtig.	4.82	1.08	.41
26	Ich sehe mich als mein eigener Herr/meine eigene Herrin (unabhängig und selbstbestimmt).	4.74	1.14	.42
5	Ich berate mich mit Vorgesetzten in arbeitsbezogenen Angelegenheiten.	4.02	1.09	.18
11	Ich mag es präzise zu sein, wenn ich kommuniziere.	4.64	1.15	.26
17	Es ist mir wichtig, als eigenständige Person zu handeln.	5.08	.93	.38
19	Ich übernehme Verantwortung für meine eigenen Handlungen.	5.31	.85	.28
Cronbach Alpha = .82 (N = 356), M (Skala) = 3.85, SD (Skala) = .70				

Tabelle 84: Teststatistische Kennwerte für die Skala Kollektivismus (AICS).

Item Nr.	Inhalt	M	SD	Trennschärfe
3	Bevor ich eine große Entscheidung treffe, suche ich den Rat von mir nahestehenden Personen.	4.32	1.34	.57
8	Bevor ich auf eine große Reise gehe, beratschlage ich mich mit meinen Freunden/innen.	3.59	1.50	.47
10	Ich berücksichtige die Meinung meiner Freunde/innen, bevor ich wichtige Aktionen setze.	4.12	1.14	.42
13	Es ist wichtig, sich von engen Freunden/innen beraten zu lassen und ihre Ansichten einzuholen, bevor man eine Entscheidung trifft.	3.78	1.20	.57
15	Ich frage meine Freunde/innen um Rat, bevor ich karrierebezogene Entscheidungen treffe.	3.08	1.38	.44
18	Ich diskutiere arbeits- oder studienbezogene Probleme mit meinen Eltern/ meinem/r Partner/in.	4.39	1.47	.32
24	Ich befrage meine Familie, bevor ich eine wichtige Entscheidung treffe.	4.11	1.45	.46
4	Selbst wenn ich mit meinen Gruppenmitgliedern gar nicht übereinstimme, vermeide ich ein Streitgespräch.	3.13	1.28	.24
9	Ich opfere meine Eigeninteressen zum Vorteil meiner Gruppe.	3.37	1.15	.16
16	Ich bevorzuge es, indirekte Sprache zu verwenden, anstatt meine Freunde/innen zu verärgern, indem ich ihnen etwas direkt sage, das sie möglicherweise vielleicht nicht hören möchten.	2.95	1.39	.27
20	Ich offenbare meine Gedanken nicht, wenn dies Streit auslösen könnte.	3.10	1.27	.21
Cronbach Alpha = .73 (N = 365), M (Skala) = 3.63, SD (Skala) = .69				

Tabelle 85: Faktorenanalyse der AICS Items

Rotierte Komponentenmatrix					
Iteminhalt	Komponenten				
	1	2	3	4	5
Ich verstehe mich als eine wettbewerbsorientierte Person.	.822				
Es gefällt mir, in Situationen zu arbeiten, die Wettbewerb mit anderen beinhalten.	.815				
Gewinnen ist mir sehr wichtig.	.786				
Ohne Konkurrenzkampf, so glaube ich, ist es unmöglich, eine gute Gesellschaft zu haben.	.739				
Ich glaube, dass Konkurrenzkampf ein Naturgesetz ist.	.717				
Ich versuche, bessere Noten zu erzielen als meine Kollegen/innen (oder versuchte, als ich noch in die Schule ging).	.576				
Ich ziehe wettbewerbsorientierte Freizeitgestaltung nicht wettbewerbsorientierter vor.	.546				
Meine von anderen unabhängige persönliche Identität ist mir sehr wichtig.		.774			
Es ist mir wichtig, als eigenständige Person zu handeln.		.728			
Ich betrachte mich als eine einzigartige, von anderen losgelöste Person.		.704			
Ich sehe mich als mein eigener Herr/meine eigene Herrin (unabhängig und selbstbestimmt).		.667			
Es gefällt mir, einzigartig und anders als andere zu sein.		.595			
Ich übernehme Verantwortung für meine eigenen Handlungen.		.543			
Ich mag es präzise zu sein, wenn ich kommuniziere.		.395			
Es ist wichtig, sich von engen Freunden/innen beraten zu lassen und ihre Ansichten einzuholen, bevor man eine Entscheidung trifft.			.785		
Ich berücksichtige die Meinung meiner Freunde/innen, bevor ich wichtige Aktionen setze.			.746		
Ich frage meine Freunde/innen um Rat, bevor ich karrierebezogene Entscheidungen treffe.			.703		
Bevor ich auf eine große Reise gehe, beratschlage ich mich mit meinen Freunden/innen.			.633		
Ich opfere meine Eigeninteressen zum Vorteil meiner Gruppe.			.359		
Ich diskutiere arbeits- oder studienbezogene Probleme mit meinen Eltern/ meinem/r Partner/in.				.785	
Ich befrage meine Familie, bevor ich eine wichtige Entscheidung treffe.				.764	
Bevor ich eine große Entscheidung treffe, suche ich den Rat von mir nahestehenden Personen.			.531	.607	
Ich berate mich mit Vorgesetzten in arbeitsbezogenen Angelegenheiten. (Wenn Sie nicht berufstätig sind: Ich würde mich mit Vorgesetzten in arbeitsbezogenen Angelegenheiten beraten.).				.435	
Ich offenbare meine Gedanken nicht, wenn dies Streit auslösen könnte.					.848
Selbst wenn ich mit meinen Gruppenmitgliedern gar nicht übereinstimme, vermeide ich ein Streitgespräch.					.802
Ich bevorzuge es, indirekte Sprache zu verwenden, anstatt meine Freunde/innen zu verärgern, indem ich ihnen etwas direkt sage, das sie möglicherweise vielleicht nicht hören möchten.					.712
Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varmimax mit Kaiser Eigenwertkriterium. Werte < .30					

Tabelle 86: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Mutter) und Geschlecht – univariate Betrachtung

Tests der Zwischensubjekteffekte							
Quelle	Abhängige Variable	QS	df	MQ	F	Sig.	η^2
Korrigiertes Modell	Support Seeking	18.95	2	9.47	10.70	.00	.06
	Connectedness	.19	2	.10	.16	.85	.00
	Intrusiveness	6.00	2	3.00	3.66	.03	.02
	Self-Reliance	11.87	2	5.94	11.63	.00	.06
	Fear of Disappointing Parent	3.78	2	1.89	2.42	.09	.01
Konstanter Term	Support Seeking	67.56	1	67.56	76.30	.00	.17
	Connectedness	64.46	1	64.46	108.08	.00	.23
	Intrusiveness	20.81	1	20.81	25.37	.00	.06
	Self-Reliance	31.12	1	31.12	60.99	.00	.14
	Fear of Disappointing Parent	58.85	1	58.85	75.30	.00	.17
Alter	Support Seeking	1.08	1	1.08	1.22	.27	.00
	Connectedness	.19	1	.19	.31	.58	.00
	Intrusiveness	.05	1	.05	.06	.80	.00
	Self-Reliance	5.14	1	5.14	10.08	<.01	.03
	Fear of Disappointing Parent	3.78	1	3.78	4.83	.03	.01
Geschlecht	Support Seeking	14.62	1	14.62	16.51	<.01	.04
	Connectedness	.03	1	.03	.05	.82	.00
	Intrusiveness	5.84	1	5.84	7.13	.01	.02
	Self-Reliance	3.73	1	3.73	7.30	.01	.02
	Fear of Disappointing Parent	.17	1	.17	.22	.64	.00
Fehler	Support Seeking	328.50	371	.89			
	Connectedness	221.26	371	.60			
	Intrusiveness	304.23	371	.82			
	Self-Reliance	189.33	371	.51			
	Fear of Disappointing Parent	289.94	371	.78			

Tabelle 87: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Vater) und Geschlecht – univariate Betrachtung

Tests der Zwischensubjekteffekte							
Quelle	Abhängige Variable	QS	df	MQ	F	Sig.	η^2
Korrigiertes Modell	Support Seeking	.55	2.00	.28	.29	.75	.00
	Connectedness	1.18	2.00	.59	.67	.51	.00
	Intrusiveness	1.83	2.00	.91	1.94	.14	.01
	Self-Reliance	1.96	2.00	.98	1.71	.18	.01
	Fear of Disappointing Parent	6.89	2.00	3.45	3.34	.04	.02
Konstanter Term	Support Seeking	47.53	1.00	47.53	49.22	.00	.12
	Connectedness	54.57	1.00	54.57	61.64	.00	.15
	Intrusiveness	16.97	1.00	16.97	36.13	.00	.09
	Self-Reliance	44.29	1.00	44.29	77.26	.00	.18
	Fear of Disappointing Parent	61.93	1.00	61.93	59.96	.00	.14
Alter	Support Seeking	.54	1.00	.54	.56	.46	.00
	Connectedness	.02	1.00	.02	.03	.87	.00
	Intrusiveness	.77	1.00	.77	1.63	.20	.00
	Self-Reliance	1.54	1.00	1.54	2.69	.10	.01
	Fear of Disappointing Parent	4.80	1.00	4.80	4.65	.03	.01
Geschlecht	Support Seeking	.00	1.00	.00	.00	.95	.00
	Connectedness	1.01	1.00	1.01	1.15	.29	.00
	Intrusiveness	1.46	1.00	1.46	3.11	.08	.01
	Self-Reliance	.11	1.00	.11	.18	.67	.00
	Fear of Disappointing Parent	.77	1.00	.77	.75	.39	.00
Fehler	Support Seeking	341.82	354.00	.97			
	Connectedness	313.42	354.00	.89			
	Intrusiveness	166.26	354.00	.47			
	Self-Reliance	202.94	354.00	.57			
	Fear of Disappointing Parent	365.63	354.00	1.03			

Tabelle 88: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Mutter) und Nationalität – univariate Betrachtung

Tests der Zwischensubjekteffekte							
Quelle	Abhängige Variable	QS	df	MQ	F	Sig.	η^2
Korrigiertes Modell	Support Seeking	21.90	3	7.30	8.11	.00	.07
	Connectedness	1.09	3	.36	.61	.61	.01
	Intrusiveness	6.48	3	2.16	2.77	.04	.02
	Self-Reliance	11.56	3	3.85	7.57	.00	.06
	Fear of Disappointing Parent	7.46	3	2.49	3.23	.02	.03
Konstanter Term	Support Seeking	93.69	1	93.69	104.13	.00	.23
	Connectedness	70.45	1	70.45	118.44	.00	.26
	Intrusiveness	12.73	1	12.73	16.33	.00	.05
	Self-Reliance	23.38	1	23.38	45.92	.00	.12
	Fear of Disappointing Parent	52.74	1	52.74	68.45	.00	.17
Alter	Support Seeking	1.33	1	1.33	1.48	.23	.00
	Connectedness	.02	1	.02	.03	.86	.00
	Intrusiveness	.02	1	.02	.03	.87	.00
	Self-Reliance	5.00	1	5.00	9.83	.00	.03
	Fear of Disappointing Parent	2.74	1	2.74	3.55	.06	.01
Geschlecht	Support Seeking	17.01	1	17.01	18.90	<.01	.05
	Connectedness	.20	1	.20	.34	.56	.00
	Intrusiveness	6.25	1	6.25	8.02	.01	.02
	Self-Reliance	3.73	1	3.73	7.32	.01	.02
	Fear of Disappointing Parent	.19	1	.19	.25	.62	.00
Nationalität	Support Seeking	.66	1	.66	.73	.39	.00
	Connectedness	.97	1	.97	1.64	.20	.01
	Intrusiveness	.15	1	.15	.19	.67	.00
	Self-Reliance	.13	1	.13	.25	.62	.00
	Fear of Disappointing Parent	3.99	1	3.99	5.18	.02	.02
Fehler	Support Seeking	307.71	342	.90			
	Connectedness	203.41	342	.60			
	Intrusiveness	266.64	342	.78			
	Self-Reliance	174.14	342	.51			
	Fear of Disappointing Parent	263.51	342	.77			

Tabelle 89: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Mutter) und Familienkonstellationen – univariate Betrachtung

Tests der Zwischensubjekteffekte							
Quelle	Abhängige Variable	QS	df	MQ	F	Sig.	η^2
Korrigiertes Modell	Support Seeking	23.82	4.00	5.95	6.97	.00	.08
	Connectedness	3.04	4.00	.76	1.28	.28	.01
	Intrusiveness	13.63	4.00	3.41	4.26	.00	.05
	Self-Reliance	10.42	4.00	2.61	5.17	.00	.06
	Fear of Disappointing Parent	5.96	4.00	1.49	1.97	.10	.02
Konstanter Term	Support Seeking	82.45	1.00	82.45	96.56	.00	.22
	Connectedness	63.14	1.00	63.14	105.97	.00	.24
	Intrusiveness	11.08	1.00	11.08	13.86	.00	.04
	Self-Reliance	25.06	1.00	25.06	49.77	.00	.13
	Fear of Disappointing Parent	54.51	1.00	54.51	71.84	.00	.18
Alter	Support Seeking	1.16	1.00	1.16	1.36	.24	.00
	Connectedness	.09	1.00	.09	.16	.69	.00
	Intrusiveness	.01	1.00	.01	.01	.93	.00
	Self-Reliance	4.50	1.00	4.50	8.93	<.01	.03
	Fear of Disappointing Parent	3.85	1.00	3.85	5.08	.02	.01
Geschlecht	Support Seeking	12.57	1.00	12.57	14.72	<.01	.04
	Connectedness	.10	1.00	.10	.17	.68	.00
	Intrusiveness	7.43	1.00	7.43	9.29	<.01	.03
	Self-Reliance	3.27	1.00	3.27	6.50	.01	.02
	Fear of Disappointing Parent	.34	1.00	.34	.45	.50	.00
Familienform	Support Seeking	8.55	2.00	4.27	5.01	.01	.03
	Connectedness	2.79	2.00	1.40	2.34	.10	.01
	Intrusiveness	6.09	2.00	3.05	3.81	.02	.02
	Self-Reliance	.71	2.00	.36	.71	.49	.00
	Fear of Disappointing Parent	2.25	2.00	1.12	1.48	.23	.01
Fehler	Support Seeking	287.73	337.00	.85			
	Connectedness	200.77	337.00	.60			
	Intrusiveness	269.47	337.00	.80			
	Self-Reliance	169.68	337.00	.50			
	Fear of Disappointing Parent	255.69	337.00	.76			

Tabelle 90: Post-Hoc Test (LSD): ITEA-Skalen (Mutter) und Familienkonstellationen

		Erweiterte Familie	Großfamilie
Support Seeking	Kernfamilie	<.01	.09
	erweiterte Familie		.30
Connectedness	Kernfamilie	.27	.04
	erweiterte Familie		.49
Intrusiveness	Kernfamilie	.18	.03
	erweiterte Familie		.01
Self-Reliance	Kernfamilie	.39	.33
	erweiterte Familie		.95
Fear of Disappointing Parent	Kernfamilie	.10	.90
	erweiterte Familie		.15

Tabelle 91: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Mutter) und Geschwisterposition– univariate Betrachtung

Tests der Zwischensubjekteffekte							
Quelle	Abhängige Variable	QS	df	MQ	F	Sig.	η^2
Korrigiertes Modell	Support Seeking	18.03	4.00	4.51	5.27	.00	.06
	Connectedness	.48	4.00	.12	.21	.93	.00
	Intrusiveness	9.67	4.00	2.42	3.02	.02	.04
	Self-Reliance	9.79	4.00	2.45	4.97	.00	.06
	Fear of Disappointing Parent	5.31 ^e	4.00	1.33	1.69	.15	.02
Konstanter Term	Support Seeking	83.84	1.00	83.84	98.12	.00	.24
	Connectedness	65.90	1.00	65.90	118.33	.00	.28
	Intrusiveness	12.09	1.00	12.09	15.11	.00	.05
	Self-Reliance	21.38	1.00	21.38	43.37	.00	.12
	Fear of Disappointing Parent	45.12	1.00	45.12	57.37	.00	.16
Alter	Support Seeking	2.48	1.00	2.48	2.91	.09	.01
	Connectedness	.06	1.00	.06	.10	.75	.00
	Intrusiveness	.17	1.00	.17	.21	.65	.00
	Self-Reliance	4.67	1.00	4.67	9.47	<.01	.03
	Fear of Disappointing Parent	2.62	1.00	2.62	3.33	.07	.01
Geschlecht	Support Seeking	10.13	1.00	10.13	11.85	<.01	.04
	Connectedness	.04	1.00	.04	.07	.79	.00
	Intrusiveness	5.58	1.00	5.58	6.97	.01	.02
	Self-Reliance	2.43	1.00	2.43	4.94	.03	.02
	Fear of Disappointing Parent	.19	1.00	.19	.24	.63	.00
Geschwisterposition	Support Seeking	3.16	2.00	1.58	1.85	.16	.01
	Connectedness	.39	2.00	.19	.35	.71	.00
	Intrusiveness	3.83	2.00	1.92	2.40	.09	.02
	Self-Reliance	.48	2.00	.24	.49	.61	.00
	Fear of Disappointing Parent	2.87	2.00	1.44	1.83	.16	.01
Fehler	Support Seeking	262.32	307.00	.85			
	Connectedness	170.97	307.00	.56			
	Intrusiveness	245.70	307.00	.80			
	Self-Reliance	151.30	307.00	.49			
	Fear of Disappointing Parent	241.41	307.00	.79			

Tabelle 92: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Vater) und Geschwisterposition – univariate Betrachtung

Tests der Zwischensubjekteffekte							
Quelle	Abhängige Variable	QS	df	MQ	F	Sig.	η^2
Korrigiertes Modell	Support Seeking	11.94	5.00	2.39	2.55	.03	.04
	Connectedness	5.81	5.00	1.16	1.30	.26	.02
	Intrusiveness	3.26	5.00	.65	1.40	.22	.02
	Self-Reliance	4.80	5.00	.96	1.72	.13	.03
	Fear of Disappointing Parent	7.34 ^e	5.00	1.47	1.42	.22	.02
Konstanter Term	Support Seeking	35.34	1.00	35.34	37.70	.00	.12
	Connectedness	40.31	1.00	40.31	45.11	.00	.14
	Intrusiveness	12.84	1.00	12.84	27.59	.00	.09
	Self-Reliance	41.01	1.00	41.01	73.27	.00	.20
	Fear of Disappointing Parent	50.43	1.00	50.43	48.90	.00	.15
Alter	Support Seeking	.74	1.00	.74	.79	.37	.00
	Connectedness	.01	1.00	.01	.01	.92	.00
	Intrusiveness	1.21	1.00	1.21	2.61	.11	.01
	Self-Reliance	.62	1.00	.62	1.11	.29	.00
	Fear of Disappointing Parent	4.21	1.00	4.21	4.08	.04	.01
Geschlecht	Support Seeking	.11	1.00	.11	.12	.73	.00
	Connectedness	1.01	1.00	1.01	1.12	.29	.00
	Intrusiveness	1.61	1.00	1.61	3.45	.06	.01
	Self-Reliance	.22	1.00	.22	.39	.53	.00
	Fear of Disappointing Parent	.47	1.00	.47	.46	.50	.00
Bildungshintergrund	Support Seeking	3.92	1.00	3.92	4.19	.04	.01
	Connectedness	1.40	1.00	1.40	1.57	.21	.01
	Intrusiveness	.14	1.00	.14	.31	.58	.00
	Self-Reliance	3.48	1.00	3.48	6.22	.01	.02
	Fear of Disappointing Parent	.93	1.00	.93	.90	.34	.00
Geschwisterposition	Support Seeking	6.04	2.00	3.02	3.22	.04	.02
	Connectedness	2.83	2.00	1.41	1.58	.21	.01
	Intrusiveness	.80	2.00	.40	.86	.42	.01
	Self-Reliance	.06	2.00	.03	.06	.95	.00
	Fear of Disappointing Parent	1.26	2.00	.63	.61	.54	.00
Fehler	Support Seeking	267.15	285.00	.94			
	Connectedness	254.68	285.00	.89			
	Intrusiveness	132.63	285.00	.47			
	Self-Reliance	159.51	285.00	.56			
	Fear of Disappointing Parent	293.88	285.00	1.03			

Tabelle 93: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Mutter) und Einzelkind vs. Geschwisterkind – univariate Betrachtung

Tests der Zwischensubjekteffekte							
Quelle	Abhängige Variable	QS	df	MQ	F	Sig.	η^2
Korrigiertes Modell	Support Seeking	21.16	3.00	7.05	8.00	.00	.06
	Connectedness	.27	3.00	.09	.15	.93	.00
	Intrusiveness	8.45	3.00	2.82	3.45	.02	.03
	Self-Reliance	13.10	3.00	4.37	8.59	.00	.07
	Fear of Disappointing Parent	4.49	3.00	1.50	1.91	.13	.02
Konstanter Term	Support Seeking	96.48	1.00	96.48	109.41	.00	.23
	Connectedness	69.72	1.00	69.72	116.63	.00	.24
	Intrusiveness	15.57	1.00	15.57	19.09	.00	.05
	Self-Reliance	25.60	1.00	25.60	50.35	.00	.12
	Fear of Disappointing Parent	59.91	1.00	59.91	76.63	.00	.17
Alter	Support Seeking	.95	1.00	.95	1.08	.30	.00
	Connectedness	.19	1.00	.19	.33	.57	.00
	Intrusiveness	.03	1.00	.03	.03	.86	.00
	Self-Reliance	4.92	1.00	4.92	9.68	<.01	.03
	Fear of Disappointing Parent	3.91	1.00	3.91	5.00	.03	.01
Geschlecht	Support Seeking	13.66	1.00	13.66	15.49	<.01	.04
	Connectedness	.02	1.00	.02	.04	.84	.00
	Intrusiveness	6.41	1.00	6.41	7.86	.01	.02
	Self-Reliance	3.38	1.00	3.38	6.65	.01	.02
	Fear of Disappointing Parent	.12	1.00	.12	.15	.70	.00
Einzelkind vs. Geschwisterkind	Support Seeking	2.21	1.00	2.21	2.51	.11	.01
	Connectedness	.08	1.00	.08	.13	.72	.00
	Intrusiveness	2.44	1.00	2.44	3.00	.08	.01
	Self-Reliance	1.22	1.00	1.22	2.40	.12	.01
	Fear of Disappointing Parent	.70	1.00	.70	.90	.34	.00
Fehler	Support Seeking	326.29	370.00	.88			
	Connectedness	221.18	370.00	.60			
	Intrusiveness	301.79	370.00	.82			
	Self-Reliance	188.11	370.00	.51			
	Fear of Disappointing Parent	289.24	370.00	.78			

Tabelle 94: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Vater) und Einzelkind vs. Geschwisterkind – univariate Betrachtung

Tests der Zwischensubjekteffekte							
Quelle	Abhängige Variable	QS	df	MQ	F	Sig.	η^2
Korrigiertes Modell	Support Seeking	11.61	4.00	2.90	3.11	.02	.04
	Connectedness	3.43	4.00	.86	.98	.42	.01
	Intrusiveness	2.14	4.00	.54	1.16	.33	.01
	Self-Reliance	7.90	4.00	1.98	3.47	.01	.04
	Fear of Disappointing Parent	9.58	4.00	2.39	2.34	.05	.03
Konstanter Term	Support Seeking	43.22	1.00	43.22	46.26	.00	.12
	Connectedness	48.91	1.00	48.91	55.93	.00	.14
	Intrusiveness	14.09	1.00	14.09	30.56	.00	.08
	Self-Reliance	44.25	1.00	44.25	77.64	.00	.19
	Fear of Disappointing Parent	65.76	1.00	65.76	64.32	.00	.16
Alter	Support Seeking	.22	1.00	.22	.24	.63	.00
	Connectedness	.04	1.00	.04	.04	.84	.00
	Intrusiveness	.96	1.00	.96	2.09	.15	.01
	Self-Reliance	1.05	1.00	1.05	1.84	.18	.01
	Fear of Disappointing Parent	5.20	1.00	5.20	5.09	.02	.01
Geschlecht	Support Seeking	.02	1.00	.02	.02	.89	.00
	Connectedness	.74	1.00	.74	.85	.36	.00
	Intrusiveness	1.48	1.00	1.48	3.21	.07	.01
	Self-Reliance	.21	1.00	.21	.37	.54	.00
	Fear of Disappointing Parent	1.18	1.00	1.18	1.15	.28	.00
Bildungshintergrund	Support Seeking	4.99	1.00	4.99	5.34	.02	.02
	Connectedness	.99	1.00	.99	1.13	.29	.00
	Intrusiveness	.05	1.00	.05	.10	.75	.00
	Self-Reliance	3.86	1.00	3.86	6.78	.01	.02
	Fear of Disappointing Parent	.98	1.00	.98	.96	.33	.00
Einzelkind vs. Geschwisterkind	Support Seeking	6.65	1.00	6.65	7.12	.01	.02
	Connectedness	2.01	1.00	2.01	2.30	.13	.01
	Intrusiveness	.11	1.00	.11	.23	.63	.00
	Self-Reliance	2.10	1.00	2.10	3.69	.06	.01
	Fear of Disappointing Parent	.06	1.00	.06	.06	.81	.00
Fehler	Support Seeking	314.80	337.00	.93			
	Connectedness	294.70	337.00	.87			
	Intrusiveness	155.38	337.00	.46			
	Self-Reliance	192.07	337.00	.57			
	Fear of Disappointing Parent	344.54	337.00	1.02			

Tabelle 95: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Mutter) und Individualismus – univariate Betrachtung

Tests der Zwischensubjekteffekte							
Quelle	Abhängige Variable	QS	df	MQ	F	Sig.	η^2
Korrigiertes Modell	Support Seeking	19.00	3.00	6.33	7.13	.00	.05
	Connectedness	.45	3.00	.15	.25	.86	.00
	Intrusiveness	6.31	3.00	2.10	2.56	.05	.02
	Self-Reliance	17.06	3.00	5.69	11.42	.00	.08
	Fear of Disappointing Parent	4.56	3.00	1.52	1.95	.12	.02
Konstanter Term	Support Seeking	95.47	1.00	95.47	107.54	.00	.23
	Connectedness	69.73	1.00	69.73	116.74	.00	.24
	Intrusiveness	15.18	1.00	15.18	18.47	.00	.05
	Self-Reliance	26.29	1.00	26.29	52.83	.00	.12
	Fear of Disappointing Parent	60.33	1.00	60.33	77.20	.00	.17
Alter	Support Seeking	1.11	1.00	1.11	1.25	.26	.00
	Connectedness	.22	1.00	.22	.37	.54	.00
	Intrusiveness	.03	1.00	.03	.04	.84	.00
	Self-Reliance	5.96	1.00	5.96	11.97	<.01	.03
	Fear of Disappointing Parent	4.03	1.00	4.03	5.15	.02	.01
Geschlecht	Support Seeking	13.31	1.00	13.31	15.00	<.01	.04
	Connectedness	.09	1.00	.09	.15	.70	.00
	Intrusiveness	4.87	1.00	4.87	5.93	.02	.02
	Self-Reliance	1.72	1.00	1.72	3.46	.06	.01
	Fear of Disappointing Parent	.38	1.00	.38	.49	.49	.00
Individualismus	Support Seeking	.05	1.00	.05	.06	.81	.00
	Connectedness	.26	1.00	.26	.44	.51	.00
	Intrusiveness	.31	1.00	.31	.37	.54	.00
	Self-Reliance	5.18	1.00	5.18	10.41	<.01	.03
	Fear of Disappointing Parent	.78	1.00	.78	1.00	.32	.00
Fehler	Support Seeking	328.45	370.00	.89			
	Connectedness	221.00	370.00	.60			
	Intrusiveness	303.92	370.00	.82			
	Self-Reliance	184.15	370.00	.50			
	Fear of Disappointing Parent	289.16	370.00	.78			

Tabelle 96: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Vater) und Individualismus – univariate Betrachtung

Tests der Zwischensubjekteffekte							
Quelle	Abhängige Variable	QS	df	MQ	F	Sig.	η^2
Korrigiertes Modell	Support Seeking	5.39	4.00	1.35	1.41	.23	.02
	Connectedness	2.90	4.00	.73	.83	.51	.01
	Intrusiveness	2.04	4.00	.51	1.10	.35	.01
	Self-Reliance	7.17	4.00	1.79	3.13	.01	.04
	Fear of Disappointing Parent	9.59	4.00	2.40	2.34	.05	.03
Konstanter Term	Support Seeking	42.63	1.00	42.63	44.75	.00	.12
	Connectedness	48.09	1.00	48.09	54.89	.00	.14
	Intrusiveness	14.08	1.00	14.08	30.52	.00	.08
	Self-Reliance	44.89	1.00	44.89	78.47	.00	.19
	Fear of Disappointing Parent	65.81	1.00	65.81	64.37	.00	.16
Alter	Support Seeking	.49	1.00	.49	.51	.47	.00
	Connectedness	.00	1.00	.00	.00	.99	.00
	Intrusiveness	.92	1.00	.92	2.00	.16	.01
	Self-Reliance	1.45	1.00	1.45	2.54	.11	.01
	Fear of Disappointing Parent	5.22	1.00	5.22	5.10	.02	.01
Geschlecht	Support Seeking	.02	1.00	.02	.02	.89	.00
	Connectedness	1.10	1.00	1.10	1.25	.26	.00
	Intrusiveness	1.46	1.00	1.46	3.16	.08	.01
	Self-Reliance	.06	1.00	.06	.11	.74	.00
	Fear of Disappointing Parent	1.29	1.00	1.29	1.26	.26	.00
Bildungshintergrund	Support Seeking	4.12	1.00	4.12	4.33	.04	.01
	Connectedness	.85	1.00	.85	.97	.33	.00
	Intrusiveness	.03	1.00	.03	.07	.78	.00
	Self-Reliance	3.58	1.00	3.58	6.26	.01	.02
	Fear of Disappointing Parent	.92	1.00	.92	.90	.34	.00
Individualismus	Support Seeking	.43	1.00	.43	.45	.50	.00
	Connectedness	1.48	1.00	1.48	1.69	.19	.00
	Intrusiveness	.00	1.00	.00	.00	.98	.00
	Self-Reliance	1.37	1.00	1.37	2.40	.12	.01
	Fear of Disappointing Parent	.07	1.00	.07	.07	.79	.00
Fehler	Support Seeking	321.03	337.00	.95			
	Connectedness	295.23	337.00	.88			
	Intrusiveness	155.49	337.00	.46			
	Self-Reliance	192.80	337.00	.57			
	Fear of Disappointing Parent	344.53	337.00	1.02			

Tabelle 97: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Mutter) und Kollektivismus – univariate Betrachtung

Tests der Zwischensubjekteffekte							
Quelle	Abhängige Variable	QS	df	MQ	F	Sig.	η^2
Korrigiertes Modell	Support Seeking	47.26	3.00	15.75	19.42	.00	.14
	Connectedness	4.14	3.00	1.38	2.35	.07	.02
	Intrusiveness	6.47	3.00	2.16	2.63	.05	.02
	Self-Reliance	27.75	3.00	9.25	19.73	.00	.14
	Fear of Disappointing Parent	14.36	3.00	4.79	6.34	.00	.05
Konstanter Term	Support Seeking	88.39	1.00	88.39	108.95	.00	.23
	Connectedness	67.18	1.00	67.18	114.38	.00	.24
	Intrusiveness	14.72	1.00	14.72	17.93	.00	.05
	Self-Reliance	28.69	1.00	28.69	61.19	.00	.14
	Fear of Disappointing Parent	56.94	1.00	56.94	75.41	.00	.17
Alter	Support Seeking	.56	1.00	.56	.69	.41	.00
	Connectedness	.29	1.00	.29	.49	.48	.00
	Intrusiveness	.04	1.00	.04	.04	.83	.00
	Self-Reliance	4.19	1.00	4.19	8.94	<.01	.02
	Fear of Disappointing Parent	3.11	1.00	3.11	4.12	.04	.01
Geschlecht	Support Seeking	13.06	1.00	13.06	16.10	<.01	.04
	Connectedness	.01	1.00	.01	.02	.89	.00
	Intrusiveness	5.96	1.00	5.96	7.26	.01	.02
	Self-Reliance	3.15	1.00	3.15	6.72	.01	.02
	Fear of Disappointing Parent	.29	1.00	.29	.38	.54	.00
Kollektivismus	Support Seeking	28.31	1.00	28.31	34.90	<.01	.09
	Connectedness	3.95	1.00	3.95	6.72	.01	.02
	Intrusiveness	.46	1.00	.46	.56	.45	.00
	Self-Reliance	15.88	1.00	15.88	33.87	<.01	.08
	Fear of Disappointing Parent	10.57	1.00	10.57	14.00	<.01	.04
Fehler	Support Seeking	300.19	370.00	.81			
	Connectedness	217.31	370.00	.59			
	Intrusiveness	303.77	370.00	.82			
	Self-Reliance	173.45	370.00	.47			
	Fear of Disappointing Parent	279.37	370.00	.76			

Tabelle 98: Multivariate Kovarianzanalyse: ITEA-Skalen (Vater) und Kollektivismus – univariate Betrachtung

Tests der Zwischensubjekteffekte							
Quelle	Abhängige Variable	QS	df	MQ	F	Sig.	η^2
Korrigiertes Modell	Support Seeking	7.08 ^a	4.00	1.77	1.87	.12	.02
	Connectedness	2.16 ^b	4.00	.54	.62	.65	.01
	Intrusiveness	2.56 ^c	4.00	.64	1.39	.24	.02
	Self-Reliance	13.41 ^d	4.00	3.35	6.06	.00	.07
	Fear of Disappointing Parent	16.75 ^e	4.00	4.19	4.18	.00	.05
Konstanter Term	Support Seeking	41.49	1.00	41.49	43.79	.00	.11
	Connectedness	49.39	1.00	49.39	56.24	.00	.14
	Intrusiveness	13.66	1.00	13.66	29.72	.00	.08
	Self-Reliance	46.74	1.00	46.74	84.43	.00	.20
	Fear of Disappointing Parent	62.44	1.00	62.44	62.37	.00	.16
Alter	Support Seeking	.32	1.00	.32	.34	.56	.00
	Connectedness	.00	1.00	.00	.00	.97	.00
	Intrusiveness	.83	1.00	.83	1.81	.18	.01
	Self-Reliance	.91	1.00	.91	1.64	.20	.00
	Fear of Disappointing Parent	4.53	1.00	4.53	4.53	.03	.01
Geschlecht	Support Seeking	.06	1.00	.06	.07	.80	.00
	Connectedness	.53	1.00	.53	.60	.44	.00
	Intrusiveness	1.62	1.00	1.62	3.52	.06	.01
	Self-Reliance	.19	1.00	.19	.35	.55	.00
	Fear of Disappointing Parent	.97	1.00	.97	.97	.33	.00
Bildungshintergrund	Support Seeking	3.65	1.00	3.65	3.85	.05	.01
	Connectedness	.84	1.00	.84	.95	.33	.00
	Intrusiveness	.05	1.00	.05	.12	.73	.00
	Self-Reliance	2.78	1.00	2.78	5.01	.03	.01
	Fear of Disappointing Parent	.65	1.00	.65	.65	.42	.00
Kollektivismus	Support Seeking	2.12	1.00	2.12	2.24	.14	.01
	Connectedness	.74	1.00	.74	.85	.36	.00
	Intrusiveness	.53	1.00	.53	1.14	.29	.00
	Self-Reliance	7.62	1.00	7.62	13.76	<.01	.04
	Fear of Disappointing Parent	7.23	1.00	7.23	7.23	.01	.02
Fehler	Support Seeking	319.33	337.00	.95			
	Connectedness	295.97	337.00	.88			
	Intrusiveness	154.96	337.00	.46			
	Self-Reliance	186.55	337.00	.55			
	Fear of Disappointing Parent	337.37	337.00	1.00			

14 ANHANG B – ABBILDUNGEN

Abbildung 1: Screeplot: Faktorenanalyse der ITEA Skalen bezüglich der Mutter

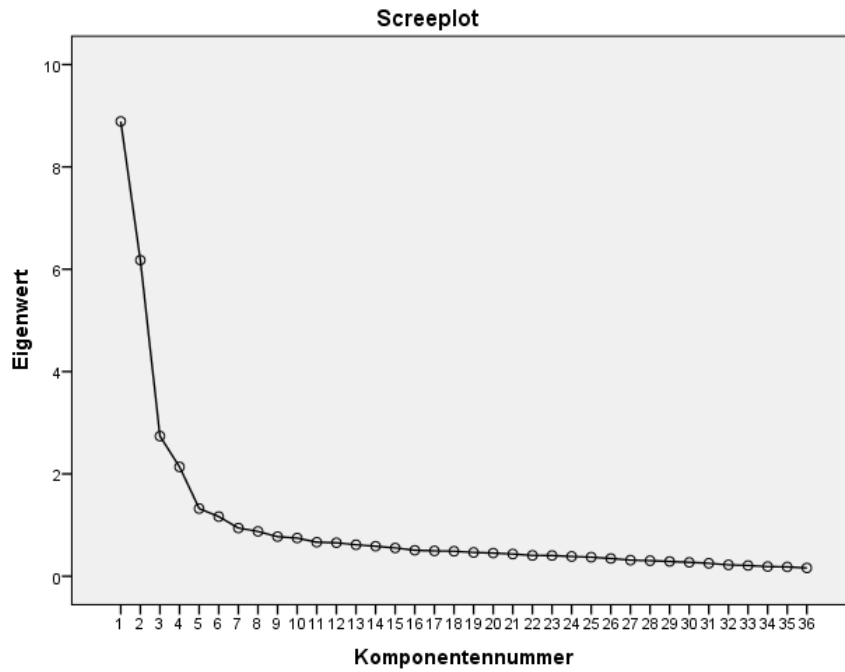


Abbildung 2: Screeplot: Faktorenanalyse der ITEA Skalen bezüglich dem Vater

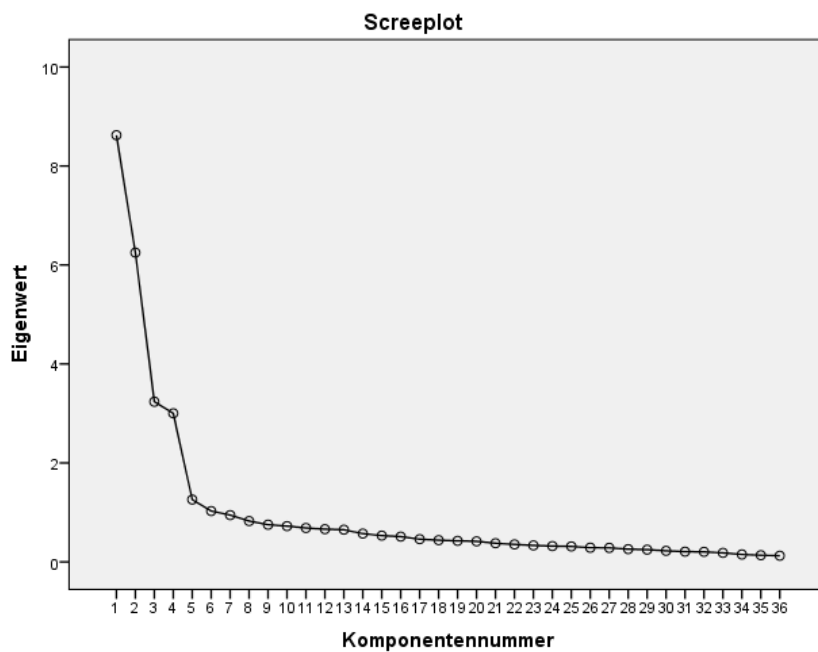
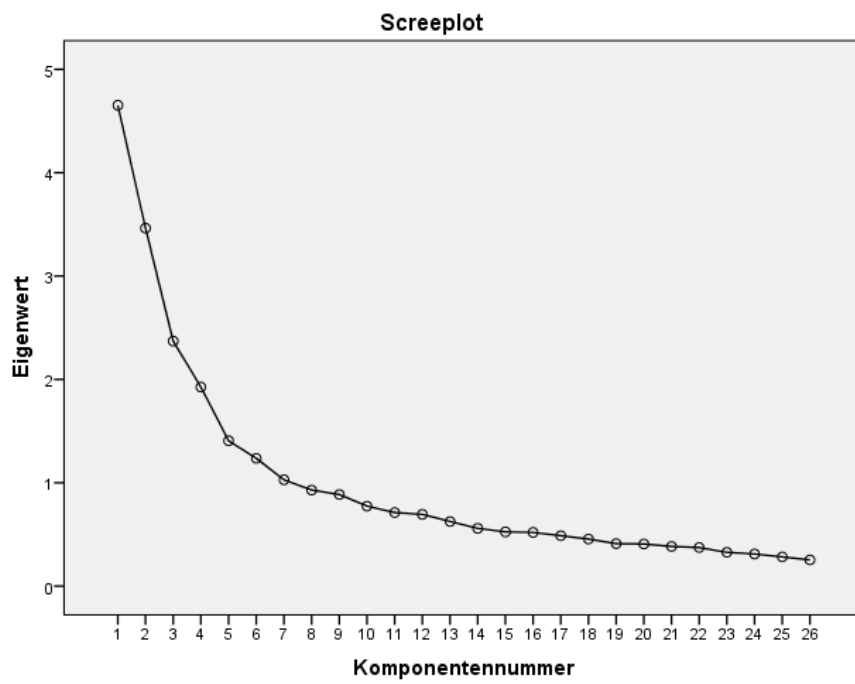


Abbildung 3: Screeplot: Faktorenanalyse der AICS Skalen



15 ANHANG C - UNTERSUCHUNGSMATERIAL



0% ausgefüllt

Individuation in Cultural Context:

Views from Austria, Slovenia, Turkey, and the U.S.A.

In Kooperation mit: Chris Bjornsen, Longwood University, Virginia, USA; Aysun Dogan, Ege University, Türkei; Ulrike Sirsch, Universität Wien, Österreich und Maja Zupančič, University of Ljubljana, Slowenien.

Verantwortlich für den Österreichteil: Ass. Prof. Mag. Dr. Ulrike Sirsch Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung Fakultät für Psychologie, Universität Wien Liebiggasse 5, A-1010 Wien ulrike.sirsch@univie.ac.at

Danke, dass Sie sich dazu entschlossen haben, an unserer Studie teilzunehmen. Es wird ungefähr 30 Minuten bis eine Stunde dauern, den Fragebogen auszufüllen. Sie werden Fragen zu Aspekten Ihres momentanen Lebens und Handelns beantworten sowie Fragen zu Ihren Beziehungen zu Eltern, Freunden und anderen Personen, die Sie kennen. Bitte nehmen Sie sich Zeit, und beantworten Sie jede Frage so ehrlich wie möglich. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Ihre Angaben erfolgen ohne Möglichkeit des Rückschlusses auf Ihre Person, sind also anonym, und werden ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke genutzt.

Weiter

© 2013 Bjornsen, Dogan, Sirsch & Zupančič. Kontakt: ulrike.sirsch@univie.ac.at

Angaben zu Ihrer Person:

Bitte geben Sie Ihr Alter an: Jahre

Geschlecht: ☐ Weiblich ☐ Männlich

Mit wie vielen Geschwistern sind Sie aufgewachsen? (Angabe der Anzahl, 0, 1, 2, etc.)

Geben Sie an, ob Sie das 1. geborene, 2. geborene, 3. geborene Kind sind, etc.: (Angabe der Zahl 1, 2, etc. Einzelkinder geben bitte 1 an)

Mit welchen der folgenden Personen sind Sie in Ihrem Zuhause aufgewachsen (Geben Sie alle an, die lange genug bei Ihnen zu Hause lebten, um ein wichtiger Teil der Familie zu sein. Geschwister brauchen Sie hier nicht zu berücksichtigen.):

☐ Biologische Mutter

☐ Biologischer Vater

☐ Stiefmutter

☐ Stiefvater

☐ Großmutter (1 oder 2)

☐ Großvater (1 oder 2)

☐ Onkel (wie viele)

☐ Tante (wie viele)

☐ Andere (bitte angeben: Adoptivmutter/-vater, Pflegemutter/-vater, etc.)

Was ist die höchste abgeschlossene Ausbildung Ihrer Mutter (bzw. der weiblichen Bezugsperson, die Sie aufgezogen hat, egal ob biologische Mutter, Adoptivmutter etc.):

☐ Pflichtschule

☐ Lehre/Berufsbildende Mittlere Schule

☐ Matura/Studienberechtigungsprüfung

☐ Fachhochschule/Universitätsstudium (Bachelor)

☐ Fachhochschule/Universitätsstudium (Master oder Magisterstudium)

☐ Doktorat

☐ Sonstiges (bitte angeben)

Was ist die höchste abgeschlossene Ausbildung Ihres Vater (bzw. der männlichen Bezugsperson, die Sie aufgezogen hat, egal ob biologischer Vater, Adoptivvater etc.):

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Lehre/Berufsbildende Mittlere Schule
- ☐ Matura/Studienberechtigungsprüfung
- ☐ Fachhochschule/Universitätsstudium (Bachelor)
- ☐ Fachhochschule/Universitätsstudium (Master oder Magisterstudium)
- ☐ Doktorat
- ☐ Sonstiges (bitte angeben)

Welche der folgenden Aussagen beschreibt Ihren Wohnstatus am besten?

- ☐ Ich lebe zur Gänze bei meinen Eltern (oder den Personen bei denen ich aufgewachsen bin)
- ☐ Ich lebe teilweise bei meinen Eltern (Personen bei denen ich aufgewachsen bin) und teilweise am Studienort/Campus)
- ☐ Ich lebe zur Gänze alleine
- ☐ Ich lebe zur Gänze in einer Wohngemeinschaft (mit Freunden/innen)
- ☐ Ich lebe zur Gänze mit meinem/r Partner/in zusammen
- ☐ Ich lebe mit meinem/r Ehemann/Ehefrau zusammen
- ☐ Andere (wer)

Welche der folgenden Aussagen beschreibt Ihren Beziehungsstatus am besten?

- ☐ Ich bin Single und habe keine/n Partner/in
- ☐ Ich bin nicht verheiratet, habe aber eine/n Partner/in
- ☐ Ich bin verlobt
- ☐ Ich bin verheiratet
- ☐ Ich bin geschieden
- ☐ Anderes (bitte angeben)

Wenn Sie eine/n Partner/in haben oder verheiratet sind, wie lange sind Sie schon in der Beziehung?

Jahre Monate (wenn Sie in keiner Beziehung sind, fügen Sie zwei Mal 0 ein)

Welche der folgenden Aussagen beschreibt Ihren momentanen Beschäftigungsstatus am besten:

- ☐ Ich arbeite nicht
- ☐ Ich arbeite Teilzeit (inklusive Gelegenheitsjobs)
- ☐ Ich arbeite Vollzeit

Welche der folgenden Aussagen beschreibt Ihre finanzielle Situation am besten:

- ☐ Ich finanziere meine Lebenserhaltungskosten selbst
- ☐ Ich verdiene den Großteil meines Lebensunterhalts selbst, erhalte aber noch finanzielle Unterstützung (z.B. durch Eltern, Institutionen)
- ☐ Ich verdiene zwar selbst etwas dazu, bin aber angewiesen auf finanzielle Unterstützung (z.B. durch Eltern, Institutionen)
- ☐ Ich erhalte völlig finanzielle Unterstützung durch, z.B. Eltern, Institutionen

Geben Sie bitte Ihr Religionsbekenntnis an:

- ☐ ohne Bekenntnis
- ☐ Atheist
- ☐ buddhistisch
- ☐ katholisch
- ☐ hinduistisch
- ☐ jüdisch
- ☐ muslimisch
- ☐ evangelisch
- ☐ Anderes (bitte angeben)

überhaupt
nicht religiös

1

2

3

4

5

6

7

sehr
religiös

Wie religiös sind Sie?



In meinem Leben möchte ich meine Ausbildung fortsetzen bis zum:

- ☐ Abschluss eines Bachelors
- ☐ Abschluss eines Masters (oder Magisterstudiums)
- ☐ Abschluss eines Doktorats

Bitte geben Sie ihr Hauptstudienfach an:

- ☐ Psychologie (Bachelor)
- ☐ Psychologie (Master)
- ☐ Psychologie (Diplomstudium)
- ☐ Anderes (bitte angeben)

Bitte geben Sie Ihre Nationalität an:

- ☐ Österreich
- ☐ Deutschland
- ☐ Anderes (bitte angeben)

Wo sind Sie geboren?

- ☐ Österreich
- ☐ Deutschland
- ☐ Anderes (bitte angeben)

Wo sind Sie aufgewachsen?

- ☐ Österreich
- ☐ Deutschland
- ☐ Anderes (bitte angeben)

Wo leben Sie jetzt?

- ☐ Österreich
- ☐ Deutschland
- ☐ Anderes (bitte angeben)

Der Kultur welchen Landes fühlen Sie sich am meisten zugehörig?

- ☐ Österreich
- ☐ Deutschland
- ☐ Anderes (bitte angeben)

Zurück

Weiter

© 2013 Bjornsen, Dogan, Sirsch & Zupančič. Kontakt: ulrike.sirsch@univie.ac.at

Im Folgenden finden Sie einige Aussagen zu Kennzeichen verschiedener Landeskulturen. Bitte geben Sie für jede Aussage an, inwieweit Sie zustimmen, dass die Aussage Ihre eigene Kultur beschreibt:

stimme

überhaupt

nicht zu

1

stimme

sehr

zu

5

2 3 4

In dem Land, in dem ich aufgewachsen bin, hatte ich das Gefühl, dass ich in der Gegenwart meiner Freunde/innen sagen und tun konnte, wovon ich wirklich überzeugt war, auch wenn sie meinen Vorstellungen und Handlungen nicht zustimmten.



In dem Land, in dem ich aufgewachsen bin, hatte ich das Gefühl, dass mich meine Freunde/innen ermutigten in die Schule zu gehen und die mir bestmögliche Ausbildung zu erreichen.



In dem Land, in dem ich aufgewachsen bin, wurden sowohl Frauen als auch Männer dazu ermutigt, das höchste von ihnen gewünschte Ausbildungslevel anzustreben.



In dem Land, in dem ich aufgewachsen bin, wurden sowohl Männer als auch Frauen dazu ermutigt, jede von ihnen gewünschte Karriere oder Beschäftigung anzustreben.



In dem Land, in dem ich lebe, ist es sowohl für einen Mann als auch für eine Frau möglich, in jedem von ihnen gewünschten Beruf zu arbeiten.



In dem Land, in dem ich lebe, ist es für einen Mann oder für eine Frau möglich, das gleiche Gehalt für die gleiche Arbeit zu erhalten.



In dem Land, in dem ich lebe, wird akzeptiert, dass jeder an jede Religion glauben und diese praktizieren kann (oder keine Religion ausüben kann), selbst wenn dieses Religionsbekenntnis von dem der Familie oder der Freunde/innen abweicht.



Meine Eltern brachten mir bei und erwarteten von mir, dass ich selbständig denke, damit ich meine eigenen Entscheidungen treffen kann.



Meine Eltern brachten mir bei und erwarteten von mir, Regeln zu befolgen und anderen zu gehorchen, und nicht zu denken, dass ich Dinge einfach auf meine eigene Art tun kann.



Nach meinem Schulabschluss, war es meine Entscheidung, wo ich leben und meine Ausbildung fortsetzen wollte.



Von mir wird erwartet, dass ich für meine Eltern die primäre Quelle von Versorgung im Alter bin.



Zurück

Weiter

Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen zu Ihrer Mutter und Ihrem Vater. Sollten Sie keinen Kontakt zu einem Ihrer Elternteile haben (zum Beispiel Ihrem Vater), es aber eine andere Person desselben Geschlechts in Ihrem Haushalt geben (zum Beispiel ein Stiefvater), dann beantworten Sie die Fragen bitte bezogen auf diese Person.

Sollten Sie keinen Kontakt zu einem Ihrer Elternteile haben und es keine andere Person desselben Geschlechts in Ihrem Haushalt geben oder gegeben haben, dann lassen Sie die Fragen zu dem jeweiligen Elternteil bitte aus.

Zuerst Fragen zu Ihrer Mutter.

	trifft überhaupt nicht zu		trifft manchmal zu		trifft sehr zu		
	1	2	3	4	5	6	7
Meine Mutter scheint zu wissen wie ich über Dinge denke.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Mutter versucht mir vorzuschreiben, wie ich mein Leben zu führen habe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Mutter nimmt sich Zeit um mit mir zu reden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Mutter akzeptiert mich und mag mich so wie ich bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Mutter erlaubt mir, wenn möglich, zu entscheiden was zu tun ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Mutter scheint nicht oft an mich zu denken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Mutter zeigt deutlich, dass sie mich liebt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Mutter hört auf meine Meinung oder Sichtweise, wenn ich ein Problem habe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Mutter verbringt viel Zeit mit mir.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Mutter gibt mir das Gefühl etwas ganz Besonderes zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Meine Mutter erlaubt mir
Dinge selbst zu entscheiden.

Meine Mutter wirkt oft zu beschäftigt um mir Aufmerksamkeit zu schenken.

Meine Mutter ist oft
missbilligend und akzeptiert
mich nicht.

Meine Mutter besteht darauf, meine Dinge auf ihre Weise zu erledigen.

Meine Mutter beschäftigt sich
nicht sehr mit meinen
Angelegenheiten.

Meine Mutter ist üblicherweise glücklich mich zu sehen.

Meine Mutter ist meistens
willig Dinge von meinem
Blickpunkt zu betrachten.

Meine Mutter wendet Zeit und Energie auf um mir zu helfen.

Meine Mutter hilft mir meinen
eigenen Weg zu finden.

Meine Mutter scheint oft von
mir sehr enttäuscht zu sein.

Meine Mutter ist nicht sehr
sensibel gegenüber vielen
meiner Bedürfnisse.

Zurück

Weiter

Und nun Fragen zu Ihrem Vater.

trifft
überhaupt
nicht zu

trifft
manchmal
zu

trifft
sehr
zu

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Mein Vater scheint zu wissen
wie ich über Dinge denke.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater versucht mir vorzuschreiben, wie ich mein Leben zu führen habe.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater nimmt sich Zeit
um mit mir zu reden.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater akzeptiert mich und mag mich so wie ich bin.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater erlaubt mir, wenn
möglich, zu entscheiden was
zu tun ist.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater scheint nicht oft an mich zu denken.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater zeigt deutlich,
dass er mich liebt.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater hört auf meine Meinung oder Sichtweise, wenn ich ein Problem habe.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater verbringt viel Zeit
mit mir.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater gibt mir das Gefühl etwas ganz Besonderes zu sein.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater erlaubt mir Dinge
selbst zu entscheiden.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater wirkt oft zu beschäftigt um mir Aufmerksamkeit zu schenken.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater ist oft
missbilligend und akzeptiert
mich nicht.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater besteht darauf, meine Dinge auf seine Weise zu erledigen.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater beschäftigt sich
nicht sehr mit meinen
Angelegenheiten.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater ist üblicherweise glücklich mich zu sehen.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater ist meistens willig
Dinge von meinem Blickpunkt
zu betrachten.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater wendet Zeit und Energie auf um mir zu helfen.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater hilft mir meinen
eigenen Weg zu finden.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater scheint oft von mir sehr enttäuscht zu sein.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Mein Vater ist nicht sehr
sensibel gegenüber vielen
meiner Bedürfnisse.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Zurück

Weiter

Die Intention der folgenden Fragen ist es, herauszufinden, was Sie denken und wie Sie handeln in Bezug auf sich selbst und die Gruppen, denen Sie angehören. Bitte lesen Sie die folgenden Aussagen und geben Sie den Grad Ihrer Zustimmung bzw. Ablehnung an.

	nie oder fast nie	selten	...manchmal	häufig	sehr häufig	immer
	1	2	3	4	5	6
Ich verstehe mich als eine wettbewerbsorientierte Person.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es gefällt mir, einzigartig und anders als andere zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bevor ich eine große Entscheidung treffe, suche ich den Rat von mir nahestehenden Personen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Selbst wenn ich mit meinen Gruppenmitgliedern gar nicht übereinstimme, vermeide ich ein Streitgespräch.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich berate mich mit Vorgesetzten in arbeitsbezogenen Angelegenheiten. (Wenn Sie nicht berufstätig sind: Ich würde mich mit Vorgesetzten in arbeitsbezogenen Angelegenheiten beraten)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich glaube, dass Konkurrenzkampf ein Naturgesetz ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich ziehe wettbewerbsorientierte Freizeitgestaltung nicht wettbewerbsorientierter vor.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Bevor ich auf eine große Reise gehe, beratschlage ich mich mit meinen Freunden/innen.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich opfere meine Eigeninteressen zum Vorteil meiner Gruppe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
---	-----------------------	-----------------------	-----------------------	-----------------------	-----------------------	-----------------------

Ich berücksichtige die Meinung meiner Freunde/innen, bevor ich wichtige Aktionen setze.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich mag es präzise zu sein, wenn ich kommuniziere.



Ich betrachte mich als eine einzigartige, von anderen losgelöste Person.



Es ist wichtig, sich von engen Freunden/innen beraten zu lassen und ihre Ansichten einzuholen, bevor man eine Entscheidung trifft.



Ohne Konkurrenzkampf, so glaube ich, ist es unmöglich, eine gute Gesellschaft zu haben.



Ich frage meine Freunde/innen um Rat, bevor ich karrierebezogene Entscheidungen treffe.



Ich bevorzuge es, indirekte Sprache zu verwenden, anstatt meine Freunde/innen zu verärgern, indem ich ihnen etwas direkt sage, das sie möglicherweise vielleicht nicht hören möchten.



Es ist mir wichtig, als eigenständige Person zu handeln.



Ich diskutiere arbeits-oder studienbezogene Probleme mit meinen Eltern/ meinem/r Partner/in.



Ich übernehme Verantwortung für meine eigenen Handlungen.



Ich offenbare meine Gedanken nicht, wenn dies Streit auslösen könnte.



Ich versuche, bessere Noten zu erzielen als meine Kollegen/innen (oder versuche, als ich noch in die Schule ging).



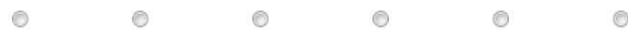
Meine von anderen unabhängige persönliche Identität ist mir sehr wichtig.



Es gefällt mir, in Situationen zu arbeiten, die Wettbewerb mit anderen beinhalten.



Ich befrage meine Familie, bevor ich eine wichtige Entscheidung treffe.



Gewinnen ist mir sehr wichtig.



Ich sehe mich als mein eigener Herr/meine eigene Herrin (unabhängig und selbstbestimmt).



Dieser Fragebogenteil enthält einerseits Fragen über die Beziehung zu Ihrer Mutter und andererseits Fragen über die Beziehung zu Ihrem Vater. Bitte geben Sie für jede Aussage an, wie stark Sie zustimmen bzw. ablehnen. Wenn Sie die Fragen zu Ihrer Mutter oder Ihrem Vater (oder beiden) nicht beantworten können, lassen Sie die Aussagen zu dem jeweiligen Elternteil aus.

Beantworten Sie die folgenden Fragen Ihre Mutter betreffend:

stimmt überhaupt nicht

stimmt
vollkommen

1

2 3 4 5

Sie respektiert meine Wünsche.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Berufliche Entscheidungen treffe ich unabhängig von ihr.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich glaube, dass sie zu viel über mich wissen will.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Wenn ich Probleme in meinen Beziehungen mit anderen habe, frage ich sie um Rat.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Wenn ich etwas falsch mache, mache ich mir Sorgen
um ihre Reaktion.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich glaube, dass sie zu viel über meine Freunde/innen wissen möchte.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich versuche Entscheidungen für mein Leben
unabhängig von anderen zu treffen.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Wenn etwas schief geht, rufe ich sie an.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Probleme in meiner Arbeit oder Ausbildung löse ich
unabhängig von ihr.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Wenn ich bei wichtigen Entscheidungen Zweifel habe, dann wende ich mich an sie.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Wenn ich in meiner Arbeit oder Ausbildung Probleme
hätte, dann hätte ich Angst sie zu enttäuschen.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Wenn ich ein Problem habe, dann versuche ich ohne ihre Hilfe zu einer Lösung zu finden.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich mag es mit ihr zu plaudern.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich fühle mich schuldig, wenn ich weniger Kontakt zu ihr habe als sie sich wünscht.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich denke, dass sie mir zu viele Fragen zu meiner Arbeit oder meiner Ausbildung stellt.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Sie respektiert meine Bedürfnisse.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich habe Angst, ich könnte sie enttäuschen.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich kann wichtige Entscheidungen ohne ihre Hilfe treffen.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Sie unterstützt meine Entscheidungen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich denke, dass sie zu viel Zeit mit mir verbringen will.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe Angst, dass ich sie durch meinen Lebensstil enttäuschen könnte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sie versteht meine Probleme.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich komme ohne ihre Hilfe zurecht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich mache mir Sorgen, ihre Erwartungen nicht zu erfüllen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es ist mir wichtig, dass sie da ist, wenn ich sie brauche.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es wäre mir unangenehm, wenn sie mit meinem/r Partner/in nicht zufrieden wäre.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich kann offen mit ihr reden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich finde es schwer, eine Entscheidung zu treffen, wenn ich weiß, dass ich sie damit enttäuschen werde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sie möchte zu viel über mein Privatleben wissen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In der Gestaltung meines Lebens bin ich unabhängig von ihrer Hilfe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich in Not bin, wende ich mich an sie.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich denke, dass sie zu viel Kontrolle über mein Leben ausübt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich persönliche Probleme habe, löse ich diese unabhängig von ihr.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sie fragt mich mehr Privates, als ich preisgeben möchte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich Probleme habe, verlasse ich mich gewöhnlich auf ihre Hilfe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich denke, dass sie sich zu viele Sorgen um mich macht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Beantworten Sie die folgenden Fragen Ihren Vater betreffend:

	stimmt nicht 1	überhaupt 2	3	4	stimmt vollkommen 5
Er respektiert meine Wünsche.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Berufliche Entscheidungen treffe ich unabhängig von ihm.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich glaube, dass er zu viel über mich wissen will.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich Probleme in meinen Beziehungen mit anderen habe, frage ich ihn um Rat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich etwas falsch mache, mache ich mir Sorgen um seine Reaktion.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich glaube, dass er zu viel über meine Freunde/innen wissen möchte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich versuche Entscheidungen für mein Leben unabhängig von anderen zu treffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn etwas schief geht, rufe ich ihn an.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Probleme in meiner Arbeit oder Ausbildung löse ich unabhängig von ihm.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich bei wichtigen Entscheidungen Zweifel habe, dann wende ich mich an ihn.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich in meiner Arbeit oder Ausbildung Probleme hätte, dann hätte ich Angst ihn zu enttäuschen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich ein Problem habe, dann versuche ich ohne seine Hilfe zu einer Lösung zu finden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich mag es mit ihm zu plaudern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich fühle mich schuldig, wenn ich weniger Kontakt zu ihm habe als er sich wünscht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Ich denke, dass er mir zu viele Fragen zu meiner Arbeit oder meiner Ausbildung stellt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Er respektiert meine Bedürfnisse.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe Angst, ich könnte ihn enttäuschen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich kann wichtige Entscheidungen ohne seine Hilfe treffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Er unterstützt meine Entscheidungen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich denke, dass er zu viel Zeit mit mir verbringen will.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe Angst, dass ich ihn durch meinen Lebensstil enttäuschen könnte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Er versteht meine Probleme.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich komme ohne seine Hilfe zurecht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich mache mir Sorgen, seine Erwartungen nicht zu erfüllen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es ist mir wichtig, dass er da ist, wenn ich ihn brauche.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es wäre mir unangenehm, wenn er mit meinem/r Partner/in nicht zufrieden wäre.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich kann offen mit ihm reden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich finde es schwer, eine Entscheidung zu treffen, wenn ich weiß, dass ich ihn damit enttäuschen werde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Er möchte zu viel über mein Privatleben wissen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In der Gestaltung meines Lebens bin ich unabhängig von seiner Hilfe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich in Not bin, wende ich mich an ihn.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich denke, dass er zu viel Kontrolle über mein Leben ausübt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich persönliche Probleme habe, löse ich diese unabhängig von ihm.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Er fragt mich mehr Privates, als ich preisgeben möchte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich Probleme habe, verlasse ich mich gewöhnlich auf seine Hilfe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich denke, dass er sich zu viele Sorgen um mich macht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Wir möchten uns ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Einladung zum SoSci Panel

Liebe Teilnehmerin, lieber
Teilnehmer,

das nicht-kommerzielle **SoSci Panel** würde Sie gerne zu weiteren wissenschaftlichen Befragungen einladen. Das Panel achtet Ihre Privatsphäre, gibt Ihre E-Mail-Adresse nicht an Dritte weiter und wird Ihnen pro Jahr maximal vier Einladungen zu qualitativ hochwertigen Studien zusenden.

E-Mail:

Am Panel teilnehmen

Sie erhalten eine Bestätigungsmail, bevor Ihre E-Mail-Adresse in das Panel aufgenommen wird. So wird sichergestellt, dass niemand außer Ihnen Ihre E-Mail-Adresse einträgt.

Der Fragebogen, den Sie gerade ausgefüllt haben, wurde gespeichert. Sie können das Browserfenster selbstverständlich auch schließen, ohne am SoSci Panel teilzunehmen.

© 2013 Bjornsen, Dogan, Sirsch & Zupančič. Kontakt: ulrike.sirsch@univie.ac.at

16 ANHANG D - ABSTRACT

16.1 Abstract (deutsch)

Das entwickelte Konzept Emerging Adulthood von Arnett definiert eine Überbrückungszeit zwischen Adoleszenz und jungen Erwachsenenalter, bei denen sich junge Menschen nicht mehr als Jugendlicher fühlen, aber auch noch nicht den vollen Erwachsenenstatus erreicht haben (Arnett, 2000, 2004). Die Autonomieentwicklung hat für emerging adults eine bedeutenden Stellenwert für den Ablösungsprozess von den Eltern (Flammer & Alsaker, 2002). Während psychoanalytische Theorien auf eine radikale Ablösung von den Eltern setzen, gehen Individuationstheorien von einer veränderten Eltern-Kind-Beziehung aus, die durch Abgrenzung bei gleichzeitiger Verbundenheit charakterisiert ist (Youniss & Smollar, 1985).

Das Ziel der Arbeit ist es, unterschiedliche Individuationsaspekte bei jungen Menschen in der Entwicklungsphase Emerging Adulthood zu untersuchen.

Mit Hilfe eines Online-Fragebogens wurden 380 Personen zwischen 18 und 29 Jahren befragt. Es wurde der Individuation Test for Emerging Adulthood (ITEA, in deutscher Version, Komidar et al., 2013) mit den Individuationsaspekten *Support Seeking*, *Connectedness*, *Intrusiveness*, *Self-Reliance* und *Fear of Disappointing Parent* vorgegeben. Des Weiteren wurde mittels der Auckland Individualism and Collectivism Scale (AICS, wurde im Rahmen des Projekts im Österreichteil vom Englischen in das Deutsche übertragen, Shulruf et al., 2011) die Dimensionen Kollektivismus (*Harmony*, *Advice*) und Individualismus (*Compete*, *Unique*, *Responsibility*) erhoben.

Dabei wurde ersichtlich, dass in Bezug auf die Mutter emerging adults aus einer Kernfamilie über mehr *Support Seeking* und *Fear of Disappointing Parent* berichteten als emerging adults aus einer erweiterten Familie. Zudem gaben emerging adults aus einer Kernfamilie höhere Werte auf der Skala *Support Seeking* und *Connectedness* an und niedrigere Werte auf der Skala *Intrusiveness* als emerging adults aus einer Großfamilie. Außerdem zeigten Einzelkinder höhere Werte auf der Skala *Intrusiveness* auf als Geschwisterkinder. Des Weiteren zeigte sich, dass emerging adults mit einer hohen individualistischen Grundhaltung über mehr *Self-Reliance* und mit einer hohen kollektivistischen Orientierung über mehr *Support Seeking*, *Connectedness* und *Fear of Disappointing Parent* und weniger *Self-Reliance* berichteten.

Bezogen auf den Vater äußerten junge Erwachsene aus einer Familie mit einem alleinerziehenden Elternteil über signifikant weniger *Support Seeking* und über signifikant mehr

Self-Reliance. Weiters zeigte sich, dass emerging adults mit einer hohen kollektivistischen Werthaltung mehr *Fear of Disappointing Parent* und weniger *Self-Reliance* angaben.

16.2 Abstract (english)

The developed concept “Emerging Adulthood” of Arnett defines a bridging period between adolescence and young adulthood, where young people no longer feel as a teenager, but have not reached full adulthood (Arnett, 2000, 2004). The autonomy development has an important value for emerging adults for the separation process of the parents (Flammer & Alsaker, 2002). While psychoanalytic theories put on a radical separation of the parents, theories of individuation go out from an altered parent-child relationship, which is characterized by differentiation with simultaneous connectedness (Youniss & Smollar, in 1985).

The aim of the study is to examine different aspects of individuation of young people in the development stage Emerging Adulthood.

With the help of an online questionnaire, 380 people (between 18 and 29 years) were questioned. The Individuation Test for Emerging Adulthood (ITEA, in German version, Komidar et al., in 2013) was used with the given aspects of individuation *Support Seeking*, *Connectedness*, *Intrusiveness*, *Self-Reliance* and *Fear of Disappointing Parent*. Moreover by using the Auckland Individualism and Collectivism Scale (AICS, in German version; Shulruf et al., 20011) the dimensions *collectivism* (Harmony, Advice) and *individualism* (Compete, Unique, Responsibility) were determined.

It became apparent that in relation to the mother emerging adults from a nuclear family reported more *Support Seeking* and *Fear of Disappointing Parent* as emerging adults from an extended family. In addition, emerging adults from a nuclear family gave higher values on the scale *Support Seeking* and *Connectedness* and lower values on the scale *Intrusiveness* as emerging adults from a large family. Furthermore, only children showed higher scores on the scale *Intrusiveness* than brothers and sisters children. Moreover, it was found that emerging adults with a higher individualistic orientation reported more *Self-Reliance* and with a higher collectivistic orientation reported more *Support Seeking*, *Connectedness* and *Fear of Disappointing Parent* and less *Self-Reliance*.

In relation to the father young adults from a family with a single parent expressed more *Self-Reliance* and less *Support Seeking*. Furthermore, it showed that emerging adults with a higher collectivistic orientation reported more *Fear of Disappointing Parent* and less *Self-Reliance*.

17 LEBENSLAUF DER AUTORIN

Name: Melanie Neustifter

Geboren am: 17.11.1988 in Steyr

Ausbildung:

1995 – 1999:	Volksschule in Steyr
1999 – 2003:	Privathauptschule Rudigier in Steyr
2003 – 2008:	HLW Linz-Auhof, Abschluss mit Matura, Ausbildungsschwerpunkt: Humanökologie
seit Oktober 2009:	Psychologiestudium an der Uni Wien

Berufliche Tätigkeiten/Praktika:

Oktober 2008 – 2009 Juli:	Freiwilliges soziales Jahr, SLW, Innsbruck, Betreuung von körperlich und geistig behinderten Menschen im Wohnbereich
April 2011 – März 2013	persönliche Assistentin, WAG Assistenzgenossenschaft, Wien, Assistenz einer geistig und körperlich behinderten Person im Alltag
Februar 2014 – Juni 2014	psychologisches Pflichtpraktikum, Senioren- und Pflegehaus St. Klemens der Caritas, Wien
seit August 2014	Behindertenbetreuerin, SLW, Innsbruck, Betreuung von körperlich und geistig behinderten Menschen im Wohnbereich